Eur. 1004 k

HBks

X 2 af

<36642106150017

<36642106150017

Bayer. Staatsbibliothek S

7K

010986

# Die Schlachten und Hauptgefechte des siebenjährigen Krieges.

Mit vorherrschender Bezugnahme auf

**den Gebrauch der Artillerie,**

in Verbindung

**mit den beiden andern Hauptwaffen der Armee,**

bearbeitet

von

**C. v. Decker,**

Oberst und Brigadier der Ersten Artillerie-Brigade 2c.

**Mit 19 kolorirten Schlachtplänen.**

**Berlin, Posen und Bromberg.**

Druck und Verlag von Ernst Siegfried Mittler.

**1837.**

Gd/66/2761

Kb 144

Bayerische Staatsbibliothek München

58164

Wehrkreisbücherei VII München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

# Vorwort.

In keiner Art kann es des Verfassers Absicht seyn, eine vollständige Geschichte des siebenjährigen Krieges hier liefern zu wollen.

Aehnlich wie die „Nachrichten und Betrachtungen über die Thaten und Schicksale der Reiterei" *) — soll hier alles dasjenige zusammengestellt werden, was die Geschichte für den Gebrauch und die Verwendung der Artillerie im siebenjährigen Kriege uns überliefert hat. Die Schriftsteller groß und klein haben bisher dem Antheile dieser Waffe an den Großthaten jenes Krieges wenig Aufmerksamkeit geschenkt, ihn im Allgemeinen stiefmütterlich und im Besondern hie und da sogar lieblos behandelt. Dieses an der Geschichte und an der Waffe begangene Unrecht nach Kräften gnt zu machen, war der Hauptzweck des Verfassers, als er dit Feder in die Hand nahm.

---

*) Vom jetzigen General, Freiherrn von Canitz. — Berlin bei E. S. Mittler, 1823.

Bayerische Staatsbibliothek München



„Das Studium der Kriegsgeschichte" — sagt der oben zitirte geistreiche Verfasser — „ist der beste Unterricht in der Kriegskunst." Das Gewicht dieser großen Wahrheit ist auch bei der Bearbeitung dieser Blätter tief empfunden worden.

Aber eine bloß dürre Aufzählung desjenigen, was geschehen ist, kann nur auf dem ganz allgemeinsten Wege zur Beurtheilung führen; daher wird der Leser gewiß es vorziehen, die letztere nicht blos angeregt, sondern, so gut es sich thun ließ, auch vorbereitet zu finden. Dabei ist der Verfasser jedoch weit entfernt, dem Leser ein Urtheil aufdringen zu wollen, und am allerwenigsten will er das seinige für das beste ausgeben.

Die Artillerie hat im siebenjährigen Kriege viel gethan, aber bei weitem mehr noch gelitten. Großthaten zu erzählen, ist überall ein erfreuliches Geschäft, Leiden und Wehthaten zu schildern, ein betrübendes. Man nimmt unwillkührlich Parthei für den Unterdrückten, und nur allzuleicht gewinnen die Schilderungen eine düstere Färbung. Der Verfasser hat Alles aufgeboten, sich frei davon zu halten, aber der Schriftsteller bleibt so zu sagen auch ein Mensch, und wer nie in seinem Leben etwas zu erdulden gehabt hat, niemals bekränkt worden ist, der werfe den ersten Stein!

Der Antheil der Artillerie an den Schlachten und Gefechten konnte nicht aus dem Zusammenhange der Begebenheiten herausgerissen werden, und das um so

weniger, da diese Waffe überall im siebenjährigen Kriege nur als Hülfswaffe aufgetreten ist. Hieraus folgt, daß bei jeder Schlacht ꝛc. das Ganze beschrieben werden mußte. Der Verfasser hofft, daß grade dadurch seine Arbeit auch für Leser anderer Waffen schmackhaft geworden seyn wird. Gelingt es ihm nun außerdem, auf diesem Wege gesunde Ideen über den Gebrauch der Artillerie im Kriege gewissermaßen einzuschwärzen, so dürfte viel für einen nächsten gewonnen seyn, denn das Feld dieser Ideen liegt hie und da immer noch brach, um nicht zu sagen wüst.

Es sind nur diejenigen Schlachten und Hauptgefechte hier aufgenommen worden, von denen es dem Verfasser gelungen ist, hinreichende und zuverlässige Materialien einzusammeln; alle übrigen sind weggelassen. Es kam weniger darauf an, Vieles, als das Wenige richtig zu erzählen. Deshalb haben mehre an sich ganz interessante Gefechte wegbleiben müssen, z. B. die bei Maxen, Corbach, Warburg ꝛc., ja selbst die sogenannten Schlachten von Wilhelmsthal und Vellinghausen.

Wenn gleich es Mode geworden ist, ein Quellenverzeichniß vordrucken zu lassen, so verzichtet der Verfasser doch gern auf den ostensiblen Ruhm großer Belesenheit. Ueberdies ist die Litteratur der Geschichte des siebenjährigen Krieges allgemein bekannt, anderntheils sieht sich der Verfasser durch sehr bewegende Gründe abgehalten, alle seine Quellen zu nennen. Wer einen

Zweifel in eine seiner Angaben setzt, dem wird er mit Vergnügen Auskunft geben, und daß er Alles benutzt hat, was seine Arbeit vollständiger machen konnte, wird der Leser hoffentlich ihm zutrauen, da er sich den Vorwurf der Ungründlichkeit durch seine bisherigen Arbeiten nicht zugezogen zu haben hofft.

Noch muß von den Plänen gesprochen werden.

Anfänglich lag es in der Absicht, dem Texte gar keine Pläue beizufügen, weil der Verfasser die Kosten scheute, dafern die Pläne nur einigermaßen den jetzt üblichen derartigen Prachtwerken ähnlich werden sollten. Aber am Ende wird es dem Leser doch wohl angenehm seyn, lieber weniger elegante und wohlfeile, aber sonst nur deutliche und richtige Pläne dem Buche beigegeben zu sehen, als gar keine. — Der Maßstab mußte sich nach dem Format richten, und ist so viel es sich thun ließ auf einige rationale Einheiten gebracht worden; hoffentlich groß genug, um den Text verstehen zu helfen, und doch nicht so klein, um in Mikrologie auszuarten. Die Pläne werden dem Leser bekannt vorkommen; es sind nämlich Kopien der v. Saint-Paulschen sogenannten Schlachtpläne*), durch deren Herausgabe sich ihr Autor kein kleines Verdienst um das militairische Publikum erworben hat; ja, dieser

*) Der vollständige Titel derselben ist: Pläne der merkwürdigsten Schlachten der neueren Kriege, herausgegeben von J. von Saint-Paul, Premier-Lieutenant im Kaiser Alexander Grenadier-Regiment. Berlin bei E. S. Mittler. 77 Pläne in 3 Heften. Preis: 6 Thlr.

treffliche, geschickte Zeichner hat die Gefälligkeit gehabt, auch die 19 Pläne für das vorliegende Buch zu metallographiren, wofür dessen Verfasser ihm eben so hoch verpflichtet ist, wie der Leser es seyn wird. Können und wollen sich auch diese Pläne mit dem Kupferstich nicht messen, so sind sie doch mit vielem Fleiß und großer Korrektheit gearbeitet, und erfüllen überhaupt ihren Zweck; mehr kann Niemand verlangen. In Kupfer gestochen, würden sie das Buch vielleicht um das Sechsfache vertheuert haben, und eine solche Ersparniß ist denn doch auch etwas werth.

Die oben erwähnten „Nachrichten und Betrachtungen ꝛc.“ schließen in der Vorrede mit folgenden Worten:

„Wenn das Buch einem Kriegsmanne, der über „seinen Beruf nachzudenken liebt, die Mühe erleichtert, „eine Reihe von Thatsachen zu übersehen, die, unter „diesem Gesichtspunkte geordnet, Keinem vorliegt, der „nicht ein mühsames Studium darauf verwenden kann; „wenn es dem Jüngeren vielleicht Aufschluß giebt über „einen Punkt, worüber seine Ansichten dunkel und „schwankend gewesen; wenn es eine Idee in seiner „Seele anregt, die einst Früchte tragen kann; wenn „der Erfahrnere darin Beläge findet zu den Ideen, die „eigene oder fremde Erfahrungen ihm gegeben; wenn „Männer, die sich für den Gegenstand interessiren, die „mit unbefangenem Sinne die Geschichte auch in „einem einzelnen Zweige des Kriegswesens gern be-

„trachten — wenn solche Leute das Unternehmen nicht „unnůtz und die Ausführung nicht verfehlt finden, so „ist der Verfasser belohnt, obgleich er die Unvollkommenheit seiner Arbeit deutlich genug erkennt.“

Mit keinen besseren Worten glaubt der Verfasser auch das Vorwort zu diesem Buche beschließen zu können, da sie nicht nur ganz auf sein eigenes gewagtes Unternehmen passen, sondern auch seine innigste Ueberzeugung aussprechen. Gelang es ihm außerdem, der Preußischen Artillerie des siebenjährigen Krieges ein Ehrendenkmal zu stiften, und auf ihre Leistungen mehr aufmerksam zu machen, als es zeither in andern Büchern geschehen ist, so haben die aufgewendete Mühe und der Fleiß vieler werkthätigen Jahre ihren besten Lohn gefunden; denn daß die Arbeit sehr můhevoll gewesen ist, wird dem sachkundigen Leser auch ohne Versicherung sich aufdrängen.

Königsberg, den 18. Oktober 1836.

**C. v. Decker.**

# Inhalt.

Seite

Eingangswort . . . . . . . . . . . 1

Treffen bei Lowositz, den 1. Okt. 1756. (mit Plan I.) . 29

Gefecht bei Reichenberg (in Böhmen), den 21. April 1757. (mit Plan II.) . . . . . . . . . 45

Schlacht von Prag, den 6. Mai 1757. (mit Plan III.) . 52

Schlacht bei Kollin, den 18. Juni 1757. (mit Plan IV.) 66

Treffen bei Hastenbeck, den 26. Juli 1757. (mit Plan V.) 82

Treffen bei Groß-Jägerndorf, den 30. August 1757. (ohne Plan) . . . . . . . . . . 89

Schlacht bei Roßbach, den 5. Novbr. 1757. (mit Plan VI.) 95

Schlacht bei Breslau, den 22. Novbr. 1757. (mit Plan VII.) 104

Schlacht bei Leuthen, den 5. Dezbr. 1757. (mit Plan VIII.) 118

Schlacht bei Crefeld, den 23. Juni 1758. (mit Plan IX.) 131

Gefecht bei Sandershausen, den 23. Juli 1758. (mit Plan X.) . . . . . . . . . . 139

Schlacht bei Zorndorf, den 25. August 1758. (mit Plan XI.) 154

Treffen bei Lutternberg, den 10. Okt. 1758. (mit Plan XII.) 167

Nächtlicher Ueberfall bei Hochkirch, den 14. Oktbr. 1758. (ohne Plan) . . . . . . . . . . 177

Seite

Treffen bei Bergen, den 13. April 1759. (mit Plan XIII.) 188

Schlacht von Kay, den 23. Juli 1759. (ohne Plan) . . 194

Schlacht bei Minden, den 1. August 1759. (mit Plan XIV.) 198

Schlacht bei Kunersdorf, den 12. Aug. 1759. (mit Plan XV.) 211

Treffen bei Landshut, den 23. Juni 1760. (mit Plan XVI.) 235

Schlacht bei Liegnitz, den 15. Aug. 1760. (mit Plan XVII.) 242

Schlacht bei Torgau, den 3. Nov. 1760. (mit Plan XVIII.) 248

Treffen bei Freiberg, den 29. Okt. 1762. (mit Plan XIX.) 261

Die

# Schlachten und Hauptgefechte

des

## siebenjährigen Krieges,

mit vorherrschender Bezugnahme

auf

## den Gebrauch der Artillerie,

in Verbindung

mit den beiden andern Hauptwaffen der Armee.

# Eingangswort.

Bei der in diesem Buche gegebenen Darstellung der Schlachten und Hauptgefechte des siebenjährigen Krieges wird der Antheil, den die Artillerie daran genommen hat, am schärfsten ins Auge gefaßt und so gut es sich thun läßt, am ausführlichsten behandelt werden, ohne deshalb dem Bilde eine Farbe zu entziehen, welche zu seiner Deutlichkeit beitragen könnte. Hieraus geht nun die Nothwendigkeit hervor, den allgemeinen kriegerischen Standpunkt der Artillerie damaliger Zeit möglichst genau kennen zu lernen, weil es sonst leicht kommen könnte, daß man sie und ihren Antheil an den Schlachten falsch beurtheilte; es wird daher dem Leser gewiß nicht unlieb seyn, hier einige Nachrichten darüber vorzufinden. Sollte er aber jenen Standpunkt bereits selbst kennen, so möge er dies Eingangswort als etwas Ueberflüssiges ganz überschlagen; doch sey er freundlich gewarnt, der allgemeinen Stimme zu leichtwillig zu vertrauen, damit er in seinem Herzen einer Waffe nicht wehe thue, die jeder wahre Kriegsmann zu schätzen Ursache hat, und die bei allen Mühseligkeiten ihres beschwerlichen Dienstes oft schon mehr Lieblosigkeit erfahren mußte, als sie verdient.

Man wirft der Artillerie des siebenjährigen Krieges vor, sie sey höchst schwerfällig und sehr ungelenksam gewesen, allein man geht darin viel zu weit, und Einer spricht es dem Anderen nach, ohne näher darüber nachzudenken. Wäre die Artillerie im siebenjährigen Kriege wirklich so ungelenk-

sam und in ihrer inneren Ausbildung eben so zurück gewesen, wie in ihrer allerdings sehr mangelhaften Organisation, mit deren Nachwehen sie noch heute beinahe in ganz Europa zu kämpfen hat, und woran sie selber doch wahrhaftig am wenigsten schuld ist: sie würde nicht so viel Rühmliches haben leisten können, wie sie wirklich geleistet hat, und worüber — wenigstens was die Preußische anbetrifft — dreizehn Hauptschlachten und über hundert größere und kleinere Gefechte redendes Zeugniß geben. Es ist eine bekannte Sache, daß unter allen Truppen des großen Königs und überhaupt in seinem ganzen Kriegswesen eine große Regsamkeit und Thätigkeit herrschte, und seine Artillerie, so wenig auch für sie geschehen seyn mag, blieb darin nicht zurück. Wir sehen sie Gewaltmärsche auf ungebahnten Wegen machen, über Berge klettern, durch Verhaue brechen, ja sogar durch Flüsse fahren ꝛc., alles Leistungen, welche auch der gepriesensten zur Ehre gereichen würden.

Den Gebrauch der Artillerie anlangend, so läßt sich von den Kriegen, die dem siebenjährigen vorangingen, auch beim besten Willen und dem regsten Fleiße nichts Geordnetes und Zusammenhängendes schreiben, weil dazu fast alle Materialien fehlen; der Forscher gleicht dabei dem Wanderer in einer Wüste. Aber auch für den siebenjährigen Krieg hat die Aufgabe viele Schwierigkeiten, wenn man sich nicht, wie die meisten Schriftsteller, mit abgerissenen Brocken begnügen will, weil die Data überhaupt nur sparsam vorhanden sind, und oft erst durch das allermühsamste Raisonnement, durch Kalkül und auf dem Wege des Vergleichs und der Schlußfolge herausgesucht werden müssen. Aus dem wie es nicht anders seyn konnte, muß man schließen, wie es gewesen seyn muß, oder entziffern, wie es gewesen ist; aus den Wirkungen muß man die Ursachen zu ergrübeln, aus den Erfolgen die wahrscheinlichen Vorangänge herauszufinden suchen, und dennoch bleibt Vieles bloße Hypothese oder Vermuthung.

Der billig denkende Leser wird zugeben, daß dies ein höchst beschwerliches, oft selbst ein sehr undankbares Geschäft

ist; indessen hofft der Verfasser, durch Lust und Liebe zur Sache und einen nicht unbedeutenden Fleiß, ein Resultat gefördert zu haben, das wenigstens nicht ganz unbefriedigt lassen wird.

Der Gebrauch einer jeden Waffe vor dem Feinde läßt sich, wenn man will, aus einem rein-technischen Gesichtspunkte betrachten, der — bei einer Waffe, die viel Technisches hat, — zwar ganz achtbar seyn kann, aber den Leser, wenn er nicht sehr handwerksmäßig denkt, schwerlich erfreuen und ansprechen wird. Man kann aber auch einen anderen Weg einschlagen, und sein Hauptaugenmerk auf den Geist des Gebrauchs einer Waffe, auf das eigentliche Wesen ihrer Taktik, richten, und dieser Gesichtspunkt dürfte um Vieles befriedigender seyn, für den Offizier anderer Waffen vielleicht auch belehrender, und überhaupt der belehrendste von allen; denn alles Technische hat seine Zeit, und gehört seiner Zeit an, und überlebt gewöhnlich sich selbst, während das Geistige ein Gemeingut für alle Zeiten bleibt und auch die kommenden Geschlechter noch erfreut und belehrt, so daß die Vergangenheit zum Saamenkorn für die Gegenwart wird und oft die späteste Zukunft noch befruchten hilft.

Der Verfasser hat sich diese zweite Art der Betrachtung zum Ziel gesetzt, womit er die Mehrzahl seiner Leser sich zu verbinden hofft, besonders wenn sie, ohne Artilleristen vom Fach zu seyn, sich doch gern und ohne Verdruß mit dieser zum Siege unentbehrlichen Waffe beschäftigen.

Die Artillerie wird hier eine Waffe genannt, weil die lebende Zeit sie dafür erkennt; im siebenjährigen Kriege war sie aber noch keine Waffe, weil ihr die Grundbedingungen dazu fehlten, namentlich Einheit der Organisation, Waffenrechte und repräsentirte Waffenwürde. Namen thun indessen nichts zur Sache, sondern der innere Organismus thut es, und gerade dieser kann beim Gebrauch der Artillerie vor dem Feinde sehr entscheidend werden; wer deshalb den letzteren studiren will, muß sich nothwendig zuvor um den ersteren bekümmert haben, sonst durchwandert er das weite Feld der Geschichte nicht wie ein Kunstjünger, sondern

wie ein roher Gesell, der überall, wohin sein Fuß ihn trägt, nur nach den Herbergen seiner löblichen Zunft fragt.

Am siebenjährigen Kriege haben, wie wir wissen, fast alle Nationen Europa's Theil genommen; man hätte sich also zuvörderst um den inneren Organismus fast aller europäischen Artillerien zu bekümmern, was viel Weitläuftigkeit und noch mehr Langeweile machen würde. Für unseren Zweck wird es genügen, nur die Artillerieen der kriegführenden Hauptmächte ins Auge zu fassen, also die der Oestreicher, Russen, Franzosen, Engländer und Preußen.

---

Die Oestreicher hatten in den ersten beiden schlesischen Kriegen sehr bittere Erfahrungen in Bezug auf die Artillerie gemacht, und fühlten die dringende Nothwendigkeit, ihr einen Chef zu geben, einen Chef, der mit allen dazu erforderlichen Eigenschaften ausgerüstet, mit einem der Würde der Waffe angemessenen Range bekleidet und mit einer ihrer Wichtigkeit entsprechenden Autorität versehen wäre. Oestreich fand ihn in der Person des Fürsten Wenzel-Liechtenstein; es that dadurch einen Riesenschritt und eilte Preußen damit um volle zweiundfunfzig Jahre voran.

Mit dem Chef fand sich das Uebrige von selbst, und so erhielt die östreichische Artillerie beim Ausbruch des siebenjährigen Krieges eine Organisation, die zwar keiner späteren Zeit als Muster dienen wird, aber für die damalige ganz zweckgemäß genannt werden kann. Die Hauptsache war bewirkt, der geistige Funke entzündet, die Waffe in ihrer Würde repräsentirt, der Zentralpunkt ihres Strebens gefunden und der Grundstein zu einem Gebäude gelegt, das noch heute wie ein tüchtiges, ehrenfestes Zeughaus den Stürmen unreifer Neuerungen Trotz bietet und mit dem Versagen fremder Ideen zugleich den gefährlichen Abirrungen vom wahren Ziele sein ehernes Thor verschlossen hält.

Oestreich hat mehr denn jede andere Macht Ursache gefunden, seine Artillerie frühzeitig hoch zu stellen und lieb zu gewinnen, denn die Artillerie sucht ihre Hauptstärke in

der Defensive, und das Nämliche that damals die ganze Oestreichsche Kriegführung; zwischen dem Feldherrn und seiner Artillerie herrschte also eine natürliche Wahlverwandtschaft, und das Geschütz wurde dadurch die Hauptwaffe in der Oestreichschen Armee.

In Preußen war es gerade umgekehrt. Die Seele des ganzen Kriegskörpers war der Angriff mit seinen wahlverwandten Elementen — Säbel und Bajonet! und alle militairischen Institutionen des großen Königs athmen diesen Geist. Wer möchte so unbillig seyn, von Ihm, dem kühnen, genialen Agressor, zu verlangen, daß er eine Waffe hätte lieben sollen, welche ihm nur als ein Hemmniß seiner glänzenden Angriffsentwürfe erscheinen mußte, eine Waffe, die mit bleierner Wucht an seinen Adlerfittig sich zu hängen, die Regelmäßigkeit seiner mathematischen Evolutionen zu stören, die Schönheit der haarscharf gerichteten Linien zu verunzieren drohte, und bei ihrer Dürftigkeit sehr wahrscheinlich eine traurige Rolle in den starren Formen jener die Welt in Erstaunen setzenden Taktik gespielt haben würde. Aber wenn auch die Artillerie auf den Exerzirplätzen nicht zu glänzen verstand, so mußte sie doch im Kriege sich den Feinden bemerkbar zu machen; wenn sie in ihrer bürgerlichen Abkunft auch ausgeschlossen war von so manchen glänzenden Vorzügen des Friedens, so hat sie doch im Kriege auf dem Felde der Gefahr niemals gefehlt, und die so vielfältig gekränkte, hintenangesetzte Waffe ermüdete darum doch nicht in treuer, unerschütterlicher Hingebung und Duldung. Gelang es ihr auch nicht, sich bei ihrer taktischen Armuth und äußeren Unschöne des Königs Liebe zu gewinnen, so hat sie doch seine Achtung sich zu erwerben und bis an seinen Tod sich zu erhalten gewußt.

Für Augenblicke brach ein Lichtstrahl durch die Dämmerung. Einem solchen verdankt die Reitende-Artillerie ihr Entstehen (**1759**), aber zur Emancipation war es noch zu früh. Es fehlte an zwei Dingen, um die Waffe als solche in ihr taktisches Recht einzuführen: Sie hatte keinen Chef und — kein Reglement; auch mangelte es in den

nächsten Umgebungen des Königs an einem freundlichen, wohlwollenden Sprecher und tüchtigen Vorfechter. Für die Infanterie und Kavallerie sprachen Viele, für die Artillerie — Niemand!

Feldzeugmeister v. Linger war 1755 gestorben, und im ganzen siebenjährigen Kriege hat die Preußische Artillerie eigentlich keinen Chef gehabt. Oberst v. d. Osten war nur Chef des 1. Feldbataillons, und wurde schon 1757 bei Breslau todtgeschossen. Moller und Dieskau sind die einzigen Namen, welche hie und da genannt werden, meistens als bloße Park-Aufseher (1760 bei Leisnig und Mutschen). Dieskau war Magazin-Direktor, und wurde nach Osten's Tode Inspekteur. Ein Oberstlieutenant Inspekteur der gesammten Artillerie einer Armee, die mit fünf Siebentel von ganz Europa im Kriege begriffen ist!!

Alle kriegführenden Mächte hatten damals drei Arten von Artillerie:

1) Regiments-Artillerie,
2) Batterie-Geschütze,
3) Festungs- (Garnison- oder Belagerungs-) Artillerie.

Bei den Oestreichern führte jedes Linienbataillon 2 dreipfündige Kanonen, jedes Grenzbataillon 2 einpfündige, bei den Preußen anfänglich 2 drei- oder vierpfündige, und in den späteren Feldzügen auch Sechspfünder. Ob die Mannschaft wirkliche Artilleristen waren, oder, wie bei den Preußen, aus kommandirten Infanteristen bestand, ist nicht genau bekannt. Diese beiden Kanonen waren auf das engste mit ihrem Bataillon verbunden, und bestimmt, mit ihm zu leben und zu sterben, was in der Grundidee Vieles für sich hat und auch zu einzelnen schönen Waffenthaten führte. Allein das wahre taktische Prinzip fehlte, die Idee war blos technisch hervorgerufen. Die Führung dieser beiden Kanonen war einem Korporal anvertraut, der in seiner untergeordneten Stellung sich aller Reflexion zu enthalten hatte. Diese hätte vielleicht von dem Bataillonskommandeur ausgehen können oder müssen, doch dieser war viel zu sehr mit sich und seinem Bataillon beschäftigt, um sich noch mit sei-

nen Kanonen befassen zu können, auch war man damals wohl nicht darauf eingerichtet. So fuhren denn die Kanonen hinter ihrem Bataillon her, und wurden an der äußeren Grenze des Gewehrschusses (auf 500 Schritt vom Feinde) abgeprotzt, und beim weiteren Avanciren durch die Mannschaft gezogen. Ob der Korporal mit besonderen Vorschriften für die Fechtart versehen war, ist nicht bekannt und sehr zweifelhaft; man weiß nur, daß er Anweisung hatte, nicht früher als auf 350 Schritt vom Feinde mit Kartätschen zu schießen und sich beständig 50 Schritt vor dem Bataillon zu halten, was ganz zweckmäßig war, allein man vergaß dabei, daß die Artillerie im Stehen und nicht im Gehen ihre Wirksamkeit findet. Das Uebelste aber war, daß, wenn das Bataillon geschlagen wurde, die Kanonen fast jedesmal verloren gingen, weil sie selten Zeit zum Aufprotzen behielten. Uebrigens hatte die Regiments-Artillerie für das Gefecht manche Vortheile, worunter der einer nothgedrungenen großen Annäherung an den Feind nicht eben der geringste war. Da die Pferde mit der Protze zurückblieben, so waren sie weniger exponirt, und da die Mannschaften aus der Infanterie entnommen waren, so fehlte es nicht an Ersatz *).

Das nicht bei den Bataillonen eingetheilte oder Batteriegeschütz bestand im siebenjährigen Kriege aus sehr verschiedenartigen Kalibern vom kleinsten bis zum größten. Die Zahl der Haubitzen war gering, weil dies Geschütz überhaupt jüngeren Ursprungs ist. Friedrich II. gewann durch einen Zufall eine große Vorliebe für die Haubitzen,

*) Die Schutzredner der Regiments-Artillerie führen auch noch als Argument an, daß Napoleon sie wieder einführte; aber sie beurtheilen die Verhältnisse unrichtig, unter denen er es that. Das erstemal geschah es kurz vor den Schlachten auf dem Marchfelde (1809), weil er sich auf dem außerordentlich ebenen Terrain große Vortheile von dieser Maßregel versprach; das anderemal geschah es nach dem unglücklichen Feldzuge von Moskau (1813), weil er seinen jungen Konskribirten durch den Donner der Kanonen mehr Muth zu machen hoffte; denn es ist ein Axiom der Kriegsmetaphysik, daß, je unzuverlässiger die Infanterie ist, desto mehr Kanonen man mit ins Feld nehmen müsse.

und vermehrte sie in seinen späteren Feldzügen ansehnlich. Bei Burkersdorf (1762) kam eine große Batterie von 45 Haubitzen bei den Preußen in Thätigkeit, die aber wenig leistete, und nach dem Frieden befahl der König, daß fortan 40 schwere Haubitzen bei jedem Armeekorps sich befinden sollten.

Die Oestreicher hatten sechs-, zwölf- und vierundzwanzigpfündige Batterie-Kanonen, sämmtlich von 16 Kalibern Länge, so wie sieben- und zehnpfündige, vielleicht auch noch schwerere Haubitzen. Daß sie, wie die Preußen, auch Mörser mit zu Felde genommen hätten, ist aus keiner Angabe ersichtlich.

Die Batteriegeschütze wurden im Gefecht nicht ausschließlich durch Pferde, sondern die leichteren Kaliber, wie die Bataillonskanonen, durch Artilleristen und Handlanger gezogen, und nur zu deren Unterstützung war ein einzelnes Pferd vorne an der Laffete mit angespannt.

Daß die Batterien eine unveränderliche taktische Einheit gebildet hätten, ist nicht wahrscheinlich, da sie in den Schlachten mit sehr variabler Geschützzahl vorgekommen sind; oft wird diese Zahl gar nicht einmal angegeben. An chaotischen Elementen hat es übrigens der Oestreichschen Artillerie niemals gefehlt, denn die Bespannungsparthie bildet noch heute ein apartes Fuhrwesen. Neben den Artilleristen gab es auch noch Handlanger, vielleicht weil sie wohlfeiler waren. Man will behaupten, die Handlanger hätten große Nachtheile herbeigeführt, und namentlich hätte bei Leuthen eine ganze Batterie ihr Feuer einstellen müssen, weil die Kanoniere todtgeschossen waren und die Handlanger die Kanonen nicht zu bedienen verstanden. Dies klingt sehr mährchenhaft, denn eine Kanone ist im Grunde nichts weiter als ein großer Gewehrlauf, und dessen Handhabung lernt ein Mensch in weit kürzerer Zeit als die Manipulation einer Bajonetflinte.

Bis zum Feldzuge von 1759, und in einzelnen Fällen auch noch später, scheinen die Oestreicher ihr Batteriegeschütz nicht bei den Truppen eingetheilt, sondern im Rücken

der Armee parkirt zu haben. So war es wenigstens bei Prag und Kollin. Bei Torgau soll sogar ein Theil vor Anfang der Schlacht in Sicherheit (!) gebracht worden seyn, wo? weiß jedoch Niemand.

Ueber die taktische Eintheilung der Oestreichschen Artillerie im Feldzuge von 1759 giebt die Schlachtordnung des Feldmarschalls Daun im Lager bei Mark-Lissa (im Juli) die beste Auskunft. Die Armee zählte 11 Grenadier- und 67 Musketierbataillone (die Grenadierkompagnien waren zu 6 und 6 in Bataillone formirt worden), ferner 80 Eskadrons Kavallerie und 16 Karabinierkompagnien zu Pferde. Die Summe aller Geschütze betrug 244. Rechnet man das Bataillon zu 600 Mann, die Eskadron zu 100, die Karabinierkompagnie zu 50, so bekommt man eine Totalstärke von 55600 Mann, worunter 8800 Reiter, mithin kommen auf jede tausend Mann etwas über vier Geschütze.

Außer den Musketieren waren auch den neuformirten Grenadierbataillonen 2 dreipfündige Kanonen beigegeben worden, als eine ganz neue Maßregel. Dies giebt bei 78 Bataillonen 156 Kanonen. Von den übrigen Geschützen waren Batterien von ungleicher Stärke formirt und den Infanteriebrigaden des ersten Treffens beigeordnet, wie es folgende Tabelle nachweiset.

| Batterien. | Brigaden. | 6Pfünder. | 12Pfünder. | 7pfd. Haub. | Summa. |
|---|---|---|---|---|---|
| No. 1. | Buttler (7 Bataill.) . . | 8 | 4 | 2 | 14 |
| " 2. | Migazzi (6 Bat.) . . . | 4 | 4 | 4 | 12 |
| " 3. | Bibow (4 Bat.) . . . | 4 | 2 | 2 | 8 |
| " 4. | Unruh (8 Bat.) . . . | 8 | 4 | 2 | 14 |
| | Summa | 24 | 14 | 10 | 48 |

Im Allgemeinen rechnete man also per Bataillon 2 Geschütze, und in dem Ganzen läßt sich wenigstens eine Art System erkennen.

Die noch übrigen 40 Geschütze, nämlich:

8 Dreipfünder,
14 Sechspfünder,
10 Zwölfpfünder,
6 Vierundzwanzigpfünder,
2 siebenpfündige Haubitzen,

bildeten die eigentliche Reserve-Artillerie, welche zufällig oder nicht nach dem richtigen Grundsatze komponirt war, daß sie alle Arten von Kalibern enthielt.

Sey das System auch fehlerhaft gewesen, so war es immer zehnmal besser als gar kein System, und tausendmal besser als jene schrankenlose, schwankende und so viele Niederlagen herbeiführende Willkühr, welche in den übrigen Artillerien herrschte. Die Oestreichsche wußte wenigstens, was sie war und was man von ihr wollte, ein Vorzug, der den übrigen nicht nachgerühmt werden kann. Und während diese häufig der gröbsten Ignoranz fremder Befehlshaber anheimfielen, oder ihren arbitrairsten Gewaltschritten preisgegeben waren, erfreute jene sich eigener und obenein hochgestellter Führer, wie es die Würde einer Hauptwaffe des Heeres erheischt. So befehligte im Lager zu Mark-Lissa die gesammte Artillerie der General Feuerstein, die Geschützreserve der Feldmarschall-Lieutenant Fürst Kinski, und unter ihm der Generalmajor Walther.

Bei den Preußen war das Batteriegeschütz anders organisirt. Die Bespannung gehörte der Artillerie, nur die Fahrer waren keine Artilleristen, sondern sogenannte Stückknechte, der aufgegebene Theil des Volks *). Die Batterien scheinen eine gewisse gleichnamige Einheit ausgemacht zu haben, wenigstens ist hie und da von Reservebatterien zu 10 Kanonen die Rede. Aber dennoch kommen in den Schlachten Batterien von sehr verschiedener Stärke vor.

---

*) Im Juni 1760 bei Radeberg ließ der König 1 Unteroffizier und 4 Mann von der Kavallerie zu jeder Batterie kommandiren, um die Knechte in Ordnung zu halten, daß sie nicht mit der Protze und dem Munitionskarren davon fuhren. — Eine sehr erfreuliche Disziplin!

Bestimmungsmäßig wurden die schweren Geschütze im Gefecht durch Pferde gezogen; man bediente sich dazu eines starken Taues (Prolonge), woran die Vorderpferde gespannt waren, während die Deichselpferde die Protze nachführten. Die Geschütze waren damals leichter als jetzt, weil sie kürzer waren *).

Es würde sehr weitläuftig seyn, alle Veränderungen hier zu beschreiben, welche nach Maßgabe des Bedürfnisses nach und nach mit den Kalibern vorgenommen wurden, doch muß von den sogenannten Brummern gesprochen werden. Auf den Vorschlag des Generals Reetzow waren nämlich eine Anzahl schwerer 12Pfünder (22 Kaliber lang, 1980 Pfd. schwer) zur Schlacht bei Leuthen von Glogau herangezogen worden, von denen der König gesagt haben soll, sie hätten bei Leuthen tüchtig „gebrummt", und so wurde das Bonmot des Monarchen Veranlassung zu dem späteren offiziellen Namen.

In den ersten Feldzügen marschirte das Batteriegeschütz beständig für sich, in den späteren und seit dem Marsch des Königs von Dresden nach Liegnitz (1760) war es bei den Infanterie-Brigaden eingetheilt, aber nicht, wie bei den Oestreichern, in gemischten, sondern entweder in Kanonen- oder Haubitz-Batterien, gemeiniglich 10 Geschütze stark. Eine eigene Reserve-Artillerie war niemals vorhanden, es sey denn, daß zufällig ein Paar Geschütze übrig blieben, die

---

*) Der 3Pfünder war 15 Kal. lang u. 472 Pfd. schwer. (Sind jetzt abgeschafft.)
- 6 - - 16 - - - 668 - - (Jetzt 800 bis 900 Pfd.)
- 12 - - 14 - - - 1781 - - (Jetzt 1890 Pfd.)
- 24 - - 12 - - - 1650 - - (Wurde 1758 abgeschafft, trotz dem, daß dies Geschütz sich schon früher bei Hohenfriedberg und 1757 bei Rosbach ausgezeichnet hatte. Es schlummerte zweiundsiebzig Jahre, ehe seine Wiedergeburt erfolgte, aber nicht durch die Preußen, sondern durch die Oestreicher in Mainz.)

Haubitzen hatte die Armee von allen möglichen Kalibern, und außerdem sogar 10-, 25- und 50pfündige Mörser bei sich. Daß diese in den Schlachten besondere Dienste geleistet hätten, ist nicht bekannt.

sich nicht unterbringen ließen. So z. B. hatte der König im Lager bei Strehlen (April 1761) 82 schwere Geschütze, welche 8 Batterien bildeten, nämlich 6 zwölfpfündige (3 schwere, 2 mittlere, 1 leichte), 1 schwere sechspfündige und 1 zehnpfündige Haubitzbatterie; die noch übrigen 2 achtzehnpfündigen Haubitzen machten die ganze Reserve-Artillerie aus. Im Lager bei Dresden (Juli 1760) befanden sich bei dem Korps des Königs 100 Batteriegeschütze in folgender Art bei den Brigaden eingetheilt:

| No. | Brigaden. | 12Pfdr. Schw. | 12Pfdr. Mittl. | 12Pfdr. Leichte. | Schw. 6Pf. | 7pf. Haub. | Summa. |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 1. | Schenkendorf | — | 10 | — | — | — | 20 |
| 2. | (Grenadiere, 7 Bataill.) | — | 10 | — | — | — | |
| 3. | Stutterheim (5 Bat.) | 10 | — | — | — | — | 10 |
| 4. | Zeuner (5 Bat.) | — | 10 | — | — | — | 10 |
| 5. | Saldern (5 Bat.) | — | 10 | — | — | — | 10 |
| 6. | Syburg (4 Bat.) | 10 | — | — | — | — | 10 |
| 7. | Tettenborn (4 Bat.) | 10 | — | — | — | — | 10 |
| 8. | P. Bernburg (3 Bat.) | — | — | — | 10 | — | 10 |
| 9. | Butzke (3 Bat.) | — | — | — | — | 10 | 10 |
| 10. | Braun (5 Bat.) | — | 10 | — | — | — | 10 |
| | Summa | 30 | 50 | — | 10 | 10 | 100 |

Ein rechtes System ist darin nicht zu erkennen, außer daß die beiden Flügelbrigaden des ersten Treffens mit schweren 12Pfündern versehen waren (Batt. No. 3. u. 6.), und daß jede Batterie 10 Geschütze einerlei Kalibers stark war.

Die Vertheilung der Batterien bei den Infanteriebrigaden muß zwar als ein großer Vorschritt betrachtet werden, allein zur vollständigen taktischen Bereitschaft fehlte immer noch die Institution einer Geschützreserve, die in diesem ganzen Kriege nur einmal, nämlich bei Freiberg (1762) vorgekommen ist. Ueberhaupt scheint bei der Armee des Prinzen Heinrich, der diese Schlacht lieferte, die Artillerie ganz anders eingetheilt gewesen zu seyn, als bei der

Armee des Königs, und der Prinz den Batterien zu 4 oder 8 Geschützen den Vorzug gegeben zu haben. Bei Freiberg z. B. hatte er sein Korps in 5 Brigaden zu 3 bis 7 Bataillonen getheilt, und jeder eine Batterie von 4 Zwölfpfündern beigegeben, die übrigen 16 machten die Reserve-Artillerie aus. Aber die Batterien waren nicht permanent bei den Brigaden eingetheilt, sondern alle 40 Geschütze standen im Park zusammen.

Ein zweiter Vorschritt war die Vereinigung der Haubitzen in eigene Batterien. Ueberhaupt ist nicht zu leugnen, daß die bitteren Erfahrungen in den ersten Feldzügen einen guten Grund zu einer verbesserten Eintheilung der Artillerie für die späteren legten; allein was konnte das helfen, so lange die Führung durch eine hinreichende Anzahl von Stabsoffizieren fehlte. Mit Ausnahme der Russischen, stehen alle Europäische Artillerien noch bis auf die heutige Stunde den anderen beiden Waffen darin nach, und es scheint, als könne man sich immer noch nicht von dem beklagenswerthen Vorurtheil lossagen, die Artillerie brauche nur wenig höhere Offiziere.

Zu einem dritten Vorschritt gehört unbedenklich die Errichtung einer Reitenden-Batterie. Sie erfolgte 1759 bei Landshut, bestand aus 10 leichten (?) Sechspfündern, 910 Pfund schwer, und legte bei der Affaire von Liebau ihr erstes Probestück ab. Bei Kunersdorf ging sie verloren, aber der König ließ sie sogleich wieder herstellen; General Fink verlor sie ihm zum zweitenmal bei Maxen, indessen der König wurde nicht müde, sie zum drittenmale neu zu errichten, ein Beweis, daß diese Waffe dem Monarchen zusagte, und was auch ihrer offensiven Eigenschaften wegen sehr begreiflich ist. Dieser zufällige glückliche Umstand hätte für die Erhebung *) der Artillerie von außerordentlichem Vortheil seyn können, wenn man ihn zu be-

*) Erhebung! Wie man damals über die wissenschaftlichen Korps dachte, geht daraus hervor, daß nach dem Kriege eine Pontonier- oder Pionier-Abtheilung zu dem Range eines Füsilier-Bataillons erhoben wurde.

nutzen verstand; so aber verblieb selbst die Reitende-Artillerie noch lange nachher im Zustande der allerdürftigsten Geringfügigkeit*). — Prinz Heinrich errichtete bei Landsberg ebenfalls eine Reitende-Batterie, ob aus eigener Idee, oder auf Befehl, ist unbekannt; man weiß nur, daß sie ihm in dem Gefecht bei Pretsch (29. Okt. 1759) gute Dienste geleistet hat. Tempelhof sagt (III. 288.) wörtlich Folgendes darüber: „General Rebentisch kam (mit der Kavallerie) glücklich durch das Defilee bei Merkwitz, und entdeckte von einer Höhe hinter dem Dorfe ein starkes feindliches Korps (den Herzog von Ahremberg) im Anmarsche, das im Begriff zu seyn schien, sich zu formiren. Er ließ hierauf die aus 6 Kanonen bestehende Reitende-Artillerie auf der Höhe auffahren und den Feind beschießen, indeß die Infanterie mit schnellen Schritten durch Merkwitz ging und sich links von dem Dorfe gegen die Elbe zog. Diese unerwartete Erscheinung des Wunsch'schen Korps brachte den Herzog von Ahremberg ganz aus der Fassung u. s. w."

Und über das Gefecht bei Reichenbach (16. August 1762) drückt derselbe Geschichtschreiber (VI. 150.) sich in folgender Art aus:

„Allein grade um diese Zeit (gegen Abend) erschien der Herzog von Würtemberg mit den Dragonern v. Czettritz, und diesen folgten die Kürassierregimenter Spaen, Seidlitz und Prinz Heinrich mit der aus 10 leichten sechspfündigen Kanonen bestehenden Reitenden-Artillerie.

*) Keine Waffe hat mehr gegen ihr eigenes Fleisch gewüthet, als die Artillerie, und die Reitende- ist den Gewalthabern der Fußartillerie viele Jahre lang ein Gräuel und ein wahrer Dorn im Auge gewesen. Noch unter der Regierung Friedrich Wilhelms II. trug die Reitende-Artillerie im Frieden Stiefeletten, und die Batterien, welche aus der Rheinkampagne zurückkamen, mußten vor dem Thore die Federbüsche ablegen, weil sie mit diesem Gegenstande des Neides geziert nicht in Berlin hereinmarschiren durften. — Zu den namenlosen Wohlthaten, welche des jetzt regierenden Königs Majestät Seiner Artillerie erwiesen hat, gehört auch die Emancipation der Reitenden; was endlich diese Waffe ihrem hochherzigen Beschützer, dem Prinzen August, verdankt, ist größer, als sie selbst vielleicht es ahnt.

Diese fuhr in der größten Geschwindigkeit auf, und machte gleich ein starkes Feuer auf die feindliche Kavallerie, so daß sie gleich anfing zu wanken. Die Dragoner von Czettritz marschirten während diesem Feuer auf, und griffen den Feind mit solchem Ungestüm an, daß er reißaus nahm rc."

Schon das Jahr vorher (1761) machte der König Gebrauch von seiner Reitenden-Artillerie im sogenannten kleinen Kriege, indem er dem General Platen bei dessen Streifzuge in das Posensche 4 Reitende-Kanonen mitgab*).

---

Bei der Armee des Herzogs Ferdinand von Braunschweig, welche 75000 M. stark war, aber aus sehr gemischten Elementen bestand, war der Zustand der Artillerie anfänglich sehr mangelhaft. Sie war bei Eröffnung des Feldzuges von 1759 nur 50 Kanonen und 7 Hannöversche Haubitzen stark, ohne das Regimentsgeschütz. Aus den Hessischen Vorräthen zu Rinteln war kein brauchbares Geschütz zu entnehmen, und eben so wenig aus dem Preußischen zu Tönningen. Die Hannöversche Gießerei zu Celle konnte den Bedarf eben so wenig liefern, so daß der Herzog auf eigene Kosten eine zweite Gießerei zu Lippstadt errichtete. Im März langten 22 Kanonen und 6 Haubitzen aus England an, wodurch zwar das Batteriegeschütz der Zahl nach auf nahe an 80 stieg, aber die Kaliber vermehrten sich so ansehnlich, daß nicht weniger als 10 verschiedene vorhanden waren, was den Ersatz der Munition äußerst schwierig machte. Ueberhaupt hatte der Herzog mit vielen

---

*) Die Operationen dieses kleinen Korps sind höchst lehrreich, und wegen ihrer Regsamkeit und Lebendigkeit sehr erfreulich. Das Korps war 9000 M. Infanterie und 3500 M. Kavallerie stark, und wie eine kleine Armee ausgerüstet, denn es hatte sogar 8 Pontons und einen kleinen Munitionspark bei sich; ferner 22 Batteriegeschütze, worunter 6 Haubitzen (4 schwere, 4 Reitende-Sechspfünder, 8 leichte Zwölfpfünder, 4 sieben- und 2 zehnpfündige Haubitzen); dazu 28 Bataillonskanonen, im Ganzen also 50 Geschütze oder 4 pro Mille. — Im Postenkriege braucht man überhaupt verhältnißmäßig mehr Geschütz als im Schlachtenkriege. So z. B. hatte General Golz im April 1761 bei 12000 Mann nicht weniger als 64 Geschütze, worunter 34 schwere, also mehr denn 5 pro Mille.

Hindernissen zu kämpfen, aber seine Thätigkeit überwand sie alle. Das sehr weitläuftige Kriegstheater enthielt eine Menge fester Plätze und Schlösser, welche alle Geschütz verlangten. Die Hannöversche Festungsartillerie bestand aus 528 Geschützen von 61 verschiedenen Kalibern, unter denen sich kaum so viel brauchbare herausfinden ließen, um die festen Plätze zu versehen, ja Münster und Lippstadt mußten mit erobertem Geschütz armirt werden. Beinahe in allen Schlachten und Gefechten sind die Franzosen dem Herzoge um das Doppelte an Geschütz überlegen gewesen.

Unter dem Herzoge von Cumberland hatte die alliirte Armee bei jedem Bataillon nur einen Dreipfünder gehabt; es war Herzog Ferdinands erste Sorge, jedem Bataillon zwei leichte Kanonen zu verschaffen, was aber erst 1759 zu Stande kam. Nach der Schlacht bei Bergen lieferte die Gießerei in Celle 30 Dreipfünder, und durch den Grafen von Bückeburg erhielt die Armee einen Zuwachs von 18 Batteriegeschützen (12Pfünder und 6Pfünder), die den Englischen an Vortrefflichkeit der Einrichtung nicht nachstanden und die schweren Hannöverschen bei weitem übertrafen. Ueberhaupt zeichnete sich die Englische Artillerie schon damals durch Leichtigkeit, Nettigkeit und vor Allem durch die außerordentliche Güte ihres Materials vortheilhaft aus; ihre Verwaltung hat sich niemals durch schmutzige Oekonomie herabgewürdigt. In dem Gefecht bei Marburg (31. Juli 1760) machte die Englische Artillerie, trotz dem daß sie nicht beritten war, es möglich, der Kavallerie des Lords Gramby über zwei Stunden Weges im Trabe zu folgen, und blieb dabei vollkommen schlagfähig; denn als die Franzosen sich im Verfolg des Gefechts auf dem jenseitigen (rechten) Ufer der Diemel wieder zu setzen versuchten, war sie es, die durch ihre Thätigkeit den Versuch vereitelte. Tempelhof sagt darüber: „die Englische Artillerie, die auf das beste bedient wurde, rückte dem fliehenden Feinde stets mit einer besonderen Geschwindigkeit nach, und machte ein so lebhaftes Feuer, daß er nicht in Ordnung kommen konnte."

Her-

Herzog Ferdinand liebte die Artillerie, und war auf alle Art und Weise ihr wohlwollender Gönner. In Ermangelung gelernter Artilleristen mußte jede Infanterie-Kompagnie einen exemplarischen Mann stellen, der zum Artilleriedienst ausgebildet wurde. Auch für höhere Befehlshaber dieser Waffe sorgte der Herzog, weil er ihren Werth und ihre Nothwendigkeit erkannte, und es hat seiner Armee niemals daran gefehlt. Bei Warburg placirte der Hessische Artillerieoberst Huth drei kleine 12pfündige Batterien sehr vortheilhaft gegen die Flanke und den Rücken der Franzosen. Die Artillerie des Englischen Kontingents kommandirte der berühmte Graf von Lippe-Bückeburg u. s. w. Kurz, die Artillerie erhob sich mit jedem Tage mehr, weil das Auge des Feldherrn mit Wohlgefallen auf ihr ruhte.

Im Jahre 1760 bestand die Feldartillerie der verschiedenen Kontingente aus folgender Anzahl von Geschützen:

| | |
|---|---|
| 28 | Englische, |
| 81 | Hannöversche, |
| 12 | Braunschweigsche, |
| 40 | Hessische, |
| 8 | Bückeburgsche, |
| 166 | Bataillonskanonen, |
| 335 | in Summa. |

---

Bei den Franzosen war die Artillerie noch nach dem Valière'schen System (seit 1712) organisirt, und in den ersten Feldzügen dieses Krieges in ganz miserabler Verfassung. Jedes Bataillon hatte nur einen Dreipfünder bei sich, bis später die sogenannten pièces suédoises eingeführt wurden, und der Marschall Belleisle, als damaliger Kriegsminister (1759), die Ergänzung und verbesserte Einrichtung der Französischen Armee mit einem wahrhaft leidenschaftlichen Eifer betrieb, und wobei denn auch die Artillerie nicht ganz leer ausging, welche im Jahre 1760 bei der aktiven Armee durch den Ritter Pelletier kommandirt wurde. Die Armee sollte auf 120000 Mann, worun-

ter 9= bis 10000 leichte Truppen, gebracht werden, und 140 Parkgeschütze haben, es kam aber nicht dazu. Indessen hatte doch jedes Bataillon 2 Schwedische Kanonen erhalten, und die Zahl aller Geschütze stieg bis auf 400. Daß sie in regelmäßige Batterien getheilt gewesen wären, ist nicht bekannt; ihre Gebrauchsweise wird aus der Beschreibung der Schlachten selbst näher hervorgehen. Hier möge eine Zusammenstellung aller Französischen Korps im Jahre 1760 noch folgen:

| Korps. | Bat. | Esk. | Inf. | Kav. | Summa. | Geschütze. Bat.= | Park= | Summa. |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Marschall Broglio . | 91 | 101 | 54600 | 15400 | 70000 | 182 | 110 | 292 |
| Prinz Xaver (Sachsen) | 25 | 26 | 15000 | 4000 | 19000 | 50 | 16 | 66 |
| Graf St. Germain . | 34 | 38 | 20400 | 5600 | 26000 | 68 | 24 | 92 |
| Die Armee | 150 | 165 | 90000 | 25000 | 115000 | 300 | 150 | 450 |
| Ihr gegenüber der Herzog Ferdinand mit | 83 | 82 | 68000 | 15000 | 83000 | 166 | 169 | 335 |

---

Bei den Russen wurde die Artillerie von jeher als eine Hauptwaffe betrachtet, aber die Nachrichten über ihre damalige Organisation sind sehr kümmerlich. Man weiß bloß, daß die Armee, welche (1758) Preußen überschwemmte, 104000 Mann stark war und 425 Geschütze bei sich hatte, unter denen sich 168 dreipfündige Bataillonskanonen und 18 zweipfündige Einhörner (bei den Dragonern) befanden. Die letzteren müssen nothwendig beritten gewesen seyn, denn bei Gelegenheit eines Gefechts, welches das im Vorigen erwähnte Preußische Streifkorps des Generals Platen gegen die leichten Truppen des Russischen Generals Berg am 17. September 1761 bestand, sagt Tempelhof: „Dieses Korps hatte einige Haubitzen bei sich, die bei der Russischen Armee unter dem Namen Einhörner bekannt sind, wobei die Artilleristen beritten waren ꝛc." Im ersten Feldzuge (1757) hatte jedes Infanterie=Regiment auch noch 2 kleine Mörser

bei sich, man scheint sie aber bald abgeschafft zu haben, wenigstens sind sie bei Zorndorf nicht mehr vorgekommen. Dagegen waren die sogenannten Schuwalows oder geheimen Haubitzen im Gebrauch, von deren entsetzlicher Wirkung die Geschichte schweigt, und bloß meldet, daß die Haubitzen überhaupt ein Lieblingsgeschütz bei den Russen gewesen wären, wie es auch noch heute der Fall ist.

Erst 1761 fangen die Nachrichten an, etwas genauer zu werden. Es fällt auf, daß die Batterien so schwach waren, nämlich nur 5 Geschütze stark; solcher Batterien (schwere) hatte das Romanzowsche Korps drei bei sich. Aber keine Macht hat die Regiments-Artillerie so übertrieben, wie damals die Russen. Ein jedes Musketier-Regiment (2 Bat.) hatte 4 leichte Kanonen, 2 Schuwalows und 1 große Haubitze bei sich, ein Grenadier-Regiment noch 2 leichte Kanonen mehr, weil es 1 Bat. stärker war. Bei jedem Husaren- oder Kosacken-Regiment befanden sich zwei leichte Reitende-Kanonen, und bei jedem Dragoner-Regiment 3 leichte Reitende-Haubitzen.

Die Mannschaft war durchweg sehr gut ausgebildet, und an höheren Artillerie-Offizieren hatte die Waffe Ueberfluß.

---

Die Anzahl der Geschütze belief sich im Anfange des Krieges ziemlich bei allen Armeen auf drittehalb bis drei auf jegliche tausend Mann, doch macht die Schlacht bei Lowositz darin bei den Preußen eine Ausnahme. In den späteren Feldzügen vermehrte sich die Anzahl, und stieg zu Ende des Krieges bis auf vier, fünf und in einzelnen Fällen bis auf sechs pro Mille. — Den ersten Anstoß zur Vermehrung gaben die Oestreicher, aus dem einfachen Grunde, weil sie sich meist immer defensiv verhielten. Natürlich war der große König gezwungen, seine Artillerie ebenfalls zu vermehren. Nach Reetzow hat die Preußische Artillerie, welche 1756 in Magdeburg mobil gemacht wurde,

nur 1700 Pferde gebraucht, im Jahre 1778 aber 4000, so sehr hatte sich das Bedürfniß gesteigert *).

Die Oestreichsche Armee bestand im Jahre 1756 aus 148000 Mann Feldtruppen, hätte also nach der obigen Annahme 444 Geschütze haben müssen, das Korps des Generals Browne (40000 M.) hatte aber nur 94 bei sich, also noch nicht drei pro Mille. Im Jahre 1759 befanden sich dagegen bei 70000 M. 244 Geschütze, mithin schon vier pro Mille.

Die Preußische Armee war 1756 etwa 125000 M. an Feldtruppen stark, und die 70000, mit denen der König in Sachsen einbrach, hatten 222 Geschütze bei sich, also drei pro Mille. Von diesen zählte die Reserve-Artillerie 82 Geschütze, nämlich:

16 24Pfünder,
40 12Pfünder,
10 Haubitzen verschiedenen Kalibers,
10 25pfündige und
6 50pfündige Mörser.

Außerdem hatte der König noch einen Belagerungstrain von etwa 100 Geschützen von allen Kalibern.

Folgende Uebersichten dürften nicht ohne Interesse für diesen Gegenstand seyn.

Oestreicher.

| Anfangs 1759. | Truppen. | | | | | | | Geschütze. | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | Gren.-Komp. | Muskt.-Bat. | Leichte Inf. | Esk. | Inf. | Kav. | Summa. | Bat.- | Park- | Summa. | pro Mille. |
| F.-M. Daun bei Gitschin | 42 | 40 | — | 60 | 28200 | 9000 | 37200 | 80 | 106 | 186 | 5 |
| Gen. Deville in Mähren | 22 | 26 | 3449 | 33 | 21249 | 4950 | 26199 | 52 | 72 | 124 | 5 |
| „ Laudon bei Trautenau rc. | 8 | 10 | 6400 | 20 | 13200 | 3000 | 16200 | 20 | 60 | 80 | 5 |
| „ Beck bei Braunau rc. | 8 | 10 | 3000 | 15 | 9800 | 2250 | 12050 | 20 | 40 | 60 | 5 |
| „ Harsch bei Neustadt rc. | 16 | 16 | 3450 | 25 | 14650 | 3750 | 18400 | 32 | 58 | 90 | 5 |
| Total | 96 | 102 | 16299 | 153 | 87099 | 22950 | 110049 | 204 | 336 | 540 | 5 |

*) Heute ist eine mobile Artillerie-Brigade bei einem einzelnen Preußischen Armeekorps fast so stark an Pferden.

## Preußen.

| Anfangs 1759. | Truppen. | | | | | Geschütze. | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | Bat. | Esk. | Inf. | Kav. | Summa. | Bat.- | Reserve- | Summa. | pro Mille. |
| Der König in Schlesien | 54 | 88 | 37800 | 12320 | 50120 | 108 | 143 | 251 | 5 |
| Gen. Fouqué in Schlesien | 18 | 20 | 10000 | 2800 | 12800 | 36 | 36 | 72 | 6 |
| Prinz Heinrich in Sachsen | 43 | 60 | 30100 | 8400 | 38500 | 86 | 63 | 149 | 4 |
| Gen. Dohna in Preußen | 26 | 35 | 18200 | 4900 | 23100 | 52 | 56 | 108 | 5 |
| Total | 141 | 203 | 96100 | 28420 | 124520 | 282 | 298 | 580 | 5 |

Davon die Reserve-Artillerie speziell:

| | Kanonen. | | | | | Haubitzen. | | | | Mörser. | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | leichte 24Pfdr. | 12Pfdr. | | | | Pfünder. | | | | Pfünder. | |
| | | schwere. | mittlere. | leichte. | Summa. | 7 | 10 | 18 | Summa. | 25 | Total. |
| Der König . . . | — | 30 | 50 | 20 | 100 | 24 | 12 | — | 36 | 7 | 143 |
| Gen. Fouqué . . | — | — | 10 | 20 | 30 | — | 6 | — | 6 | — | 36 |
| Prinz Heinrich . | — | 20 | 28 | 6 | 54 | 5 | 4 | — | 9 | — | 63 |
| Gen. Dohna . . | 1 | — | 19 | 18 | 38 | 15 | 1 | 2 | 18 | — | 56 |
| | 1 | 50 | 107 | 64 | 222 | 44 | 23 | 2 | 69 | 7 | 298 |

Nicht minder bequem dürfte die umstehend folgende Uebersicht über die Stärken der gegenseitigen Armeen oder Korps in den Schlachten und Hauptgefechten des siebenjährigen Krieges seyn.

| Nro. der Pläne. | Schlachten und Haupt-Gefechte. | | | | Preußen und deren Alliirte. Streitkräfte. | Geschütze. Zahl. | Geschütze. pro Mille. | Preußens Gegner und deren Alliirte. Streitkräfte. | Geschütze. Zahl. | Geschütze. pro Mille. |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| I. | 1. | Oktober | 1756 | Lowositz | 24000 | 102 | 4 | 32000 | 94 | 3 |
| II. | 21. | April | 1757 | Reichenberg | 13600 | 52 | 4 | 14000 | 50 | 3½ |
| III. | 6. | Mai | — | Prag | 64000 | 192 | 3 | 61000 | 178 | 3 |
| IV. | 18. | Juni | — | Kollin | 34000 | 102 | 3 | 53790 | 162 | 3 |
| V. | 26. | Juli | — | Hastenbeck | 36000 | 75 | 2 | 74000 | 164 | 2 |
| — | 30. | August | — | Groß-Jägerndorf | 24600 | 64 | 2½ | 90000 | 300 | 3½ |
| VI. | 5. | November | — | Roßbach | 21600 | 80 | 3½ | 64000 | 130 | 2 |
| VII. | 22. | — | — | Breslau | 30000 | 138 | 4½ | 80000 | 320 | 4 |
| VIII. | 5. | Dezember | — | Leuthen | 32000 | 167 | 5 | 85000 | 210 | 2½ |
| IX. | 23. | Juni | 1758 | Crefeld | 32000 | 80 | 2½ | 47000 | 141 | 3 |
| X. | 23. | Juli | — | Sandershausen | 3920 | 10 | 2½ | 7000 | 18 | 2½ |
| XI. | 25. | August | — | Zorndorf | 32760 | 193 | 6 | 75000 | 425 | 5½ |
| XII. | 10. | Oktober | — | Lutternberg | 16000 | 50 | 3 | 37200 | 145 | 4 |
| — | 14. | — | — | Hochkirch | 42000 | 172 | 4 | 84000 | 290 | 3½ |
| XIII. | 13. | April | 1759 | Bergen | 28000 | fehlt. | | 35000 | 135 | 4 |
| — | 23. | Juli | — | Kay (Palzig) | 27300 | 110 | 4 | 72800 | 340 | 4½ |
| XIV. | 1. | August | — | Minden | 38000 | 150 | 4 | 45400 | 246 | 5 |
| XV. | 12. | — | — | Kunersdorf | 48000 | 230 | 4½ | { 53000<br>18000 | 300<br>50 | } 5 |
| — | 20. | November | — | Maxen | 13500 | 71 | 5 | 36500 | 146 | 4 |
| XVI. | 23. | Juni | 1760 | Landshut | 10600 | 68 | 6½ | 40000 | 160 | 4 |
| XVII. | 15. | August | — | Liegnitz | { 14500<br>12500 | 62<br>58 | } 4½ | { 35000<br>Daun | fehlt.<br>fehlt. | } — |
| XVIII. | 3. | November | — | Torgau | 44000 | 244 | 5½ | 66000 | 422 | 6½ |
| XIX. | 29. | Oktober | 1762 | Freiberg | 27000 | 100 | 4 | 32000 | 120 | 4 |

Im Feldzuge von 1760 hatte sich die Preußische Artillerie schon sehr konsolidirt. Bei etwa 50000 Mann befanden sich 248 Geschütze (worunter 20 Haubitzen), also fünf pro Mille. Die Reserve-Artillerie war in Batterien zu 10 schwere Kanonen getheilt; von diesen befanden sich bei jeder der 9 Infanterie-Brigaden beider Treffen eine, und eine bei dem Reserve-Korps; bei jeder Flügelbrigade des zweiten Treffens stand eine Batterie von 10 Haubitzen, und endlich beim Hauptquartiere des Königs oder bei der Avantgarde die eine Reitende-Batterie von 10 Kanonen. Endlich bei 59 Bataillonen: 118 Regimentskanonen.

Im Feldzuge von 1761 vermehrte sich die Preußische Artillerie abermals, denn sie bestand aus 277 Geschützen, nämlich:

102 Bataillons-Kanonen,<br>
145 Reserve-Kanonen,<br>
30 Haubitzen.

Im Feldzuge von 1762 war auf eine kurze Zeit ein Russisches Hülfskorps unter dem General Czernischef mit der Preußischen Armee vereinigt. Der König scheint es aber nicht als ein abgesondertes Korps betrachtet, sondern gleichsam seiner eigenen Armee inkorporirt zu haben, wenigstens deutet die am 1. Juli ausgegebene Ordre de Bataille darauf hin. Dies Korps war 20000 M. stark, worunter 1600 Reiter. Die Artillerie war mit der Preußischen zusammen bei den Truppen eingetheilt, und die 5 Russischen Dragoner-Eskadrons hatten 16 Reitende-Einhörner bei sich. Die kombinirte Armee bestand im Ganzen aus:

53000 M. Infanterie,<br>
18000 = Kavallerie,<br>
71000 Mann,

und hatte 322 Geschütze bei sich, nämlich:

| | |
|---|---|
| Regiments-Kanonen . . . . . . . . | 108 |
| 12 12pfündige Batterien (4 schw., 7 mittl., 1 leichte) | 120 |
| 2 6pfündige Batterien (1 schw., 1 Reit.) . . | 20 |
| 5 Haubitz-Batterien (3 7pfündige, 2 10pfündige) | 50 |
| Russische Grenadierhaubitzen . . . . . . | 8 |
| = Reitende-Haubitzen . . . . . | 16 |
| | 322 |

oder auf tausend Mann vier Geschütze.

Im Jahre 1761 war die Preußische Artillerie nur erst 14 Kompagnien stark und nicht hinreichend, ihr Geschütz zu besetzen, weshalb aus der Infanterie Handlanger zu den Batterien kommandirt werden mußten. Erst 1762 wurden noch 16 Kompagnien errichtet, und die Artillerie in drei Feldregimenter, jedes zu 10 Kompagnien, getheilt *).

Seit dem Jahre 1760 hatte der König auf jedes eroberte Geschütz den Preis von hundert Dukaten gesetzt.

---

Die Gefechtsweise der Artillerie im siebenjährigen Kriege anlangend, so muß man darin billig seyn, und keine übertriebenen Anforderungen an einen im Ganzen doch nur krüppelhaften Organismus machen, bei dem der gute Wille allein unmöglich alle Gebrechen und namentlich den Mangel an höheren Offizieren gut machen konnte. Noch weniger darf man die erleuchteten Ansichten der heutigen Zeit als Maßstab anlegen wollen.

In den drei ersten Feldzügen sehen wir den König die Artillerie nach ganz allgemeinen, häufig nach schwankenden Ansichten, in einzelnen Fällen sogar mit einer gewissen Wegwerfung verwenden. Erst der Feldzug von 1758 berichtigte einen Theil dieser Ansichten, ohne sie ganz aufzuklären. Der König hat in seinen hinterlassenen Schriften und in seinem vertraulichen Briefwechsel mit dem General Fouqué sich deutlich darüber ausgesprochen, was hier — in soweit es die Artillerie angeht — einen Platz verdient, um genau kennen zu lernen, wie Er über diese Waffe dachte, nachdem eine Reihe von Schlachten und so mancher Unfall vorangegangen waren. Er stellt in seinen Briefen an Fouqué Betrachtungen über die Oestreichsche Armee und die veränderte Art ihrer Kriegführung an, die für alle Zeiten lehrreich seyn werden, wie es jedes und selbst das unbedeu-

*) Spezielle Nachrichten findet man in des Verfassers: „Geschichte des Geschützwesens in Europa ꝛc." Berlin bei Mittler.

tendste Wort eines großen Mannes ist. „Eine ihrer Hauptveränderungen" — sagt Er von den Oestreichern — „besteht auch in ihrer ungeheuren Artillerie, welche allein hinreichen würde, den Angreifenden zu vernichten." — Ganz augenscheinlich hat dem Könige hierbei die Schlacht von Kollin vorgeschwebt. — „Sah man wohl jemals (fährt Er fort) 400 Stücke*), auf Anhöhen gepflanzt, mit dem Vortheil, weithin zu treffen und ein rasirendes Feuer zu unterhalten?"

„Gewöhnlich ist die Oestreichsche Armee in drei Linien aufgestellt, die von einer zahlreichen Artillerie unterstützt werden, auf einem Terrain, das sanft wie ein Glacis nach dem Feinde zu abfällt. Diese Methode gewährt den Vortheil eines rasirenden Feuers, und der Angreifende ist ganz bloßgestellt. Die zweite Linie, und besonders die Flanken, sind mit Batterien versehen, wie eine Zitadelle; man benutzt jeden kleinen Vorsprung des Terrains, um Geschütze darauf zu pflanzen, welche schräge schießen, um desto mehr Kreuzfeuer zu haben."

Diese vorgefaßte Meinung von den Vortheilen des sogenannten Kreuzfeuers herrschte damals überall und ist heute noch nicht ganz vertilgt, obwohl es in die Augen springt, daß diese Vortheile bloß in der Einbildung bestehen.

„Den Feind ohne den Vortheil des Feuers angreifen" — sagt der König ferner — „heißt, mit Stöcken sich gegen Waffen schlagen. Man muß so viel Artillerie als möglich aufbringen, aber man bedarf dazu sanfter Anhöhen oder einer Ebene, denn das Feuer von unten nach oben hat keine Wirkung."

Auch hierbei hat der König sich ganz unbezweifelt erinnert, daß bei Kollin ganz im entgegengesetzten Sinne verfahren worden ist. Er fügt hinzu: „Man muß also das System einer zahlreichen Artillerie annehmen, so unbequem

*) Die Oestreicher sind nur in einer einzigen Schlacht mit 320 Geschützen (bei Breslau) aufgetreten. Bei Kollin hatten sie nur 162, und 400 niemals.

sie auch seyn mag. Ich habe die unsrige beträchtlich vermehrt (1759), und sie wird die Mängel unserer Infanterie ersetzen."

Keine Stelle ist gewiß dem erlauchten Korrespondenten schwerer aus der Feder geflossen, als diese, da nur die allerbitterste Erfahrung sie ihm abgedrungen haben kann. Dessenungeachtet und im offenen Widerspruch mit den oben ausgesprochenen vortrefflichen Maximen, ward die Wirkung des Geschützes von der Höhe nach der Tiefe noch lange nachher überschätzt, und die Artillerie in diesem Sinne auf steile Berge geschleppt; ja, der König war von den Vortheilen der Ueberhöhung so eingenommen, daß er hinzufügt: „Ich hoffe, daß, wenn die Oestreicher gezwungen sind, in die Ebene herabzusteigen, sich die Stärke ihrer Stellungen und der drohende Troß ihrer Geschütze auf ein Nichts reduziren werden." So schwer fällt es selbst den größten Geistern, sich von einer vorgefaßten Meinung loszusagen.

Abgesehen von diesem herrschenden Vorurtheil, ist die Preußische Artillerie — in so weit sie freie Hand hatte, bei vielen Gelegenheiten im siebenjährigen Kriege recht gut, und die Oestreichsche fast durchgängig musterhaft aufgestellt worden; was versäumt wurde, hat nicht sie, sondern der Feldherr zu vertreten, und das ist so ziemlich auch noch heute der Fall. Die Artillerie placiren und sie in den Schlachten verwenden, ist zweierlei; das vergessen die meisten Taktiker. Das Erstere versteht fast jeder Subaltern, gegen das Letztere sündigen zuweilen sogar höhere Befehlshaber. Die Oestreichschen hatten im Allgemeinen leichteres Spiel, als die Preußischen, denn die Artillerie in der Defensive zu gebrauchen, ist eben nicht schwierig, dagegen gehört ihr Gebrauch beim Angriff zu dem sublimeren Theile ihrer Taktik, und bei der sogenannten schiefen Schlachtordnung vollends zu den Feinheiten; die schiefe Schlachtordnung war aber damals eine taktische Lieblingsform bei den Preußen.

Die Ansichten über den Gebrauch der Artillerie beim Angriff sind sogar heutigen Tages noch nicht bei allen Tak-

tikern übereinstimmend, und bei der Mehrzahl selbst ungeordnet. Die Einen wollen alle Kanonen, die sie nur auftreiben können, zusammenraffen, den andern Truppen voranschicken, die feindliche Schlachtordnung gleichsam in Bresche legen, und dann die Infanterie das Uebrige vollenden lassen. Die Anderen wollen jedem Infanterietrupp ein Paar Kanonen anhängen, das Geschütz wie eine Tirailleurlinie zersplittern, und glauben nur auf diese Art den Vormarsch ihrer Infanterie sicherstellen zu können. Das Schlimmste aber ist, daß es für die ganze Kombination der Brigade- oder Divisions- mit der Reserve-Artillerie zwar nicht an Grundsätzen fehlt, diese auch hie und da öffentlich ausgesprochen worden sind, sich aber auf dem Felde der Wirklichkeit noch keiner praktischen Anwendung zu erfreuen gehabt haben, und doch will jedes praktische Gute erst eine Zeitlang zu Jedermanns Anschauung gebracht seyn, bevor es das Bürgerrecht sich erwirbt.

Im siebenjährigen Kriege haben ganz augenscheinlich die Bataillonskanonen die Stelle der späteren Brigade-Artillerie vertreten, und das, was wir heute Reserve-Artillerie nennen, waren damals die bei den Truppen im Augenblicke des Bedürfnisses eingetheilten Batteriegeschütze; in einem anderen Sinne sind die letzteren auch in den späteren Kriegen nicht vorgekommen, wenigstens nicht bei den Gegnern der Franzosen, und so steht denn die Sache heute noch ziemlich so, wie sie damals stand, ja es ist auch keine Aussicht dazu da, daß die Lehre vom Gebrauch der Artillerie beim Angriff sich im Sinne der neueren Taktik ausbilden wird, weil sie sich überhaupt im Frieden nicht ausbilden läßt, und die neuesten Kriege (in der Türkei und in Polen) viel zu kurze Zeit gedauert haben, um derartige taktische Regeln im größeren Styl aus ihnen abstrahiren zu können. Um so schmerzlicher ist es zu bedauern, daß der siebenjährige Krieg, trotz dem daß er lange genug gedauert hat, in dieser Beziehung für die Wissenschaft nicht größere Ausbeute geliefert hat, weil er — die Abhandlungen Jomini's ausgenommen, und auch dieser hat die Artillerie sehr stiefmütterlich behan-

delt — von keinem einzigen Schriftsteller in dem Sinne, wie er hier gemeint wird, beschrieben worden ist.

Der große König hat Instruktionen für seine Generale geschrieben, welche für ewige Zeiten als ein Muster gelten werden. Wäre ein einziger Seitenstrahl seines eminenten Genie's auch auf die Artillerie herübergeblitzt, er würde hingereicht haben, den Nebel zu zerstreuen, der ihre Taktik noch ein halbes Jahrhundert später umhüllte und sogar heute noch nicht ganz verschwunden ist. Für den untergeordneten Gebrauch der Artillerie hat Friedrich II. vortreffliche Vorschriften gegeben, aber für ihre höhere Taktik leider keine einzige, vielleicht weil er sie dazu nicht befähigt erachtete. Der erhabene, reich begabte Meister hat sich dadurch schwer an der Artillerie versündigt, und ist gestorben, ohne diese Sünde gut gemacht zu haben, die nun forterbte und das Loos dieser schönen Waffe nur noch härter machte; denn die Schwächen großer Männer gleichen den Rundschwingungen auf dem Wasserspiegel, welche noch lange nachher seine Fläche kräuseln, auch wenn der Stein, der sie erzeugte, längst schon in die Tiefe gesunken ist.

# Die
# Schlachten und Hauptgefechte
## des
# siebenjährigen Krieges.

# Treffen bei Lowositz, den 1. Oktober 1756.

(Hierzu der Plan No. I.)

Das Treffen bei Lowositz — denn eine Schlacht kann es, strenge genommen, wohl nicht genannt werden — wurde dadurch herbeigeführt, daß der Oestreichsche Feldmarschall Graf Browne von Kollin über Budin bis Lowositz vorgerückt war, und einen Entsatz der bei Pirna eingeschlossenen Sachsen befürchten ließ, weshalb der König ihm entgegen ging und am 28. September das Kommando der sogenannten Observations-Armee bei Außig in Person übernahm. Am 29. ging der König mit einer Avantgarde von 8 Bat. und 21 Esk., bei der sich auch wahrscheinlich etwas schwere Artillerie befunden haben wird, bis Türmitz, die Armee folgte in drei Kolonnen, und rückte den 30. über die Paskopole nach Welmina.

Der König hatte ein Blokade-Korps vor dem Sächsischen Lager bei Pirna stehen lassen müssen, und konnte daher nur etwa 24000 Mann nach Lowositz führen. Von dem großen Artillerie-Train, der bei Dresden zurückgelassen war, stießen 40 Zwölfpfünder und 10 zehnpfündige Haubitzen zur Armee, welche mit den 52 Bataillonskanonen *) die Summe von 102 Geschützen, oder über 4 pro Mille, gaben, mithin war die Artillerie des Königs bei diesem Treffen unverhältnißmäßig zahlreich.

---

*) Woher es kommt, daß 25 Bataillone nicht 50, sondern 52 Kanonen bei sich hatten, ist nicht zu ermitteln gewesen.

Feldmarschall Browne hatte bei seinem etwas über 33000 Mann starken Korps 94 Geschütze, folglich etwa 3 pro Mille. Von ihnen befanden sich 60 bei den 30 Linienbataillonen und 34 in der Reserve, deren einzelne Kaliber aber nicht bekannt sind. Die 4 Grenzbataillone, welche sich bei der Armee befanden, hatten jedes einen Einpfünder bei sich, was füglich außer Acht gelassen werden kann. Von der Oestreichschen Artillerie sagt Reetzow, der Fürst Liechtenstein hätte sie mit eigenem Aufwande „zur Vollkommenheit gebracht gehabt.“

Zusammensetzung beider Armeen.

| | Preußische. | Oestreichsche. |
|---|---|---|
| Linienbataillone . . . | 25 | 30 |
| Grenzbataillone . . . | — | 4 |
| Kroaten . . . . . . | — | 1200 Mann |
| Grenadier-Kompagnien . | — | 34 |
| Eskadrons . . . . | 71 | 69 |
| Karabinier-Kompagnien . | — | 12 |
| Infanterie . . . . | 15000 | 25882 |
| Kavallerie . . . . | 9000 | 7672 |
| Total: | 24000. | 33554. |

Das Terrain bei Lowositz ist für alle Truppen, aber namentlich für Artillerie, höchst beschwerlich, denn wenn auch die Stadt selbst in der vollen Ebene an der Elbe liegt, so bestehen doch die Zugänge mehr oder weniger aus Defileen, wie überhaupt das Mittelgebirge damals noch weit unwegsamer gewesen ist, als heute. Die Chaussee von Teplitz existirte noch nicht, auch kam der König nicht von dort, sondern von Außig und Türmitz, die Armee hatte also den längsten Queerweg durch das Gebirge zu marschiren, und zugleich den beschwerlichsten. Zwar führte ein Weg im Thale längs der Elbe, allein man fand ihn von überaus schlechter Beschaffenheit und zum Ueberfluß durch 8 Oestreichsche Geschütze, welche auf dem rechten Elbufer (wo? ist nicht zu ermitteln) aufgestellt waren, beunruhigt, so daß er ver-

verlassen und die ganze Armee über Welmina dirigirt werden mußte. Da nun hierbei die Artillerie den übrigen Truppen queer durch das Gebirge folgte, so zeugt dies von einer Beweglichkeit, die man ihr in der Regel damals nicht zutrauen mochte, auch dürfte wohl ziemlich gewiß anzunehmen seyn, daß sie schmales Geleise hatte, weil sie mit dem jetzt üblichen breiten schwerlich in den engen Gebirgswegen fortgekommen seyn möchte. Mühsam muß der Marsch jedenfalls gewesen seyn, denn die letzten Truppen kamen erst um Mitternacht des 30. September in Welmina an.

Der Morelbach begrenzt so zu sagen das Mittelgebirge gegen Böhmen hin, das sich mit mäßigem Abfall gegen diesen Bach abdacht, was sich ungefähr dadurch beurtheilen läßt, daß die letzten Vorberge — östlich der Lobosch, westlich der Radostitz — etwa 2000 Schritt mit ihren Kuppen von der Thalniederung zurückliegen. Beide Kuppen sind etwa 4000 Schritt von einander entfernt, und zwischen ihnen läuft die große Straße über die Paskopole von Welmina nach Lowositz.

---

Die beiden genannten Hauptberge waren von den Oestreichern nicht besetzt worden, was man ihnen zum Vorwurf machen will, und nur einzelne Kroatenposten befanden sich im Gebirge. Der König ließ sie durch die Avantgarde vertreiben, und jene Berge, so wie die Hauptschlucht auf der Straße, besetzen, um sich das freie Debouschiren in die Ebene zu sichern.

So verging die Nacht.

Das Gros der Oestreicher stand zwischen Sulowitz und Lowositz, und eine starke Avantgarde hatte die südlichen Abfälle des Loboschberges, wo sich zahlreiche mit Mauern umgebene Weingärten befinden, besetzt, während eine Kavallerie-Abtheilung in der Ebene aufmarschirt war, aber erst weit später von den Preußen entdeckt werden konnte, wie wir bald sehen werden.

Ursprünglich war die Oestreichsche Aufstellung folgende (A): Hinter dem mit Infanterie besetzten Sulowitz standen 30 Esk. unter dem Fürsten Löwenstein in zwei Treffen, rechts daneben in der Ebene 14 Bataillone im ersten und 12 im zweiten Treffen, und auf dem rechten Flügel hinter Lowositz 30 Esk. unter Odonel in zwei Treffen; hinter der Mitte in Reserve standen 4 Grenzbataillone und das aus 4 Linienbataillonen und 4 Karabinier-Kompagnien zu Pferde bestehende Lascy'sche Korps. Alle übrigen Truppen waren als Avantgarde vorgeschoben.

Feldmarschall Browne hatte die sonst ganz gute Regel, daß man ein Defilee nicht gern hinter sich läßt, hier wohl ein wenig zu buchstäblich genommen, und deshalb die Vorberge des Gebirges gegen Welmina hin unbesetzt gelassen, was dem Könige das Debouschiren nicht wenig erleichtern mußte, denn waren die nördlichen Abfälle jener Berge mit schwerem Geschütz besetzt, so würde der Aufmarsch der Preußen viele Schwierigkeiten gefunden haben; indessen sollen diese Berge damals dicht bewaldet gewesen seyn, und das mag auch wohl den Oestreichschen General abgehalten haben, sich mit größeren Abtheilungen in den verwickelten Terrainabschnitt zwischen Lowositz und Welmina hinein zu wagen. Er zog es daher vor, die oben beschriebene Stellung (A) zwischen Lowositz und Sulowitz einzunehmen und das Gebirge vor der Front zu lassen. Die Avantgarde, anfänglich unter Haddik, später unter Odonel, befand sich (B), wie schon gesagt, in den Weinbergen des Lobosch.

Die Grundstellung der Oestreichschen Artillerie geht zwar aus keiner Relation mit völliger Bestimmtheit hervor, läßt sich aber aus dem Gange des Gefechts ziemlich sicher nachweisen. Von den 34 Reservegeschützen haben sich höchst wahrscheinlich 14 bei der Avantgarde befunden; dicht bei Sulowitz müssen wenigstens 8, und bei der steinernen Brücke über den Morelbach eben so viele gestanden haben, folglich blieben 4 für die bei Lowositz angelegte Redoute übrig; war aber diese Redoute mit mehr als 4 Geschützen besetzt, so können sich natürlich um so weniger bei der Avantgarde

befunden haben. Durch die Unbestimmtheit der Angaben wird das Studium der Schlachten jener Kriege in Bezug auf die Artillerie ungemein erschwert.

Die ganze Ausdehnung der Oestreichschen Front betrug etwa 3000 Schritt, sie bildete aber einen eingehenden Bogen, der den Preußen die offene Seite bot. Auf einer solchen Frontlänge müssen, wenn sie einigermaßen gut vertheidigt werden soll, wenigstens 5 Batterien sich befinden, aus den Relationen lassen sich aber überhaupt nur 4 dergleichen nachweisen, welche in folgender Art placirt waren *):

No. I. Neben dem Teich von Sulowitz. Sie sollte den Raum zwischen beiden Hauptbergen — dem Homolka und Lobosch — von der Seite bestreichen, konnte aber, wie leicht einzusehen ist, diese Bestimmung, der großen Entfernung wegen, nur mangelhaft erfüllen, und nur dann erst wirksam werden, wenn die Preußen in die Ebene herabstiegen, wie es denn auch später geschah.

No. II. Vor der steinernen Brücke des Morelbachs. Diese Brücke war ein Hauptübergang über den Bach, denn es ist in den Relationen mehr als einmal von ihr die Rede, und es war billig, sie mit schwerem Geschütz zu besetzen. Diese Batterie stand etwa 1000 Schritt von der Batterie No. I., und hat der Preußischen Kavallerie, als diese in die Ebene vorrückte, großen Schaden gethan.

No. III. An den äußeren Gärten von Lowositz; sie gehörte zur Artillerie der Avantgarde und war 8 Geschütze stark. Zwischen ihr und der vorigen (No. II.) lag ein Raum von beinahe 2500 Schritt, auf dem sich gar kein schweres Geschütz befand; eine solche fehlerhafte Anordnung läßt sich nur dadurch erklären, daß die Oestreicher überhaupt Mangel an schwerem Geschütz litten. Glücklicherweise war die Batterie No. III. ver-

*) Sowohl hier wie auf allen späteren Schlachtplänen sind, der besseren Uebersicht wegen, den Batterien Nummern gegeben worden, und zwar bei dem einen Theile mit römischen, bei dem andern mit arabischen Ziffern.

möge der Lokalität weit genug vorgeschoben, um die Ebene am Fuß des Loboſch beherrſchen zu können, und daher iſt ſie denn auch gegen die vorgehende Preußiſche Kavallerie ſehr wirkſam geweſen.

No. IV. (6 Geſchütze) kann ſich nirgend anders als auf dem äußerſten rechten Flügel bei Welhoten befunden haben, und die 3 Kanonen, welche die Preußen hier eroberten, haben auch wahrſcheinlich zu dieſer Batterie gehört.

In der Redoute, welche man am nördlichen Ausgang von Lowoſitz erbaut hatte, wahrſcheinlich um die Flußſtraße längs der Elbe und vielleicht auch die Schifffahrt zu beherrſchen, befanden ſich dann die noch übrigen 4 ſchweren Geſchütze *).

Das Städtchen Lowoſitz wurde ſehr ſtark mit Infanterie beſetzt.

Gegen dieſe Vertheilung der Artillerie läßt ſich vornehmlich einwenden, daß auf dem rechten Flügel zu viel Geſchütz aufgehäuft und die Mitte davon entblößt war, denn nicht dort, ſondern hier lag die Schwäche der Oeſtreichſchen Stellung, und dieſe auszugleichen iſt ja eine Hauptbeſtimmung der ſchweren Artillerie. Daß der König nicht die Oeſtreichſche Mitte, ſondern ihren rechten Flügel angriff, lag in ganz andern Urſachen, die man eben ſo wenig vorausſehen konnte, als daß die ſogenannte Bataille dort gewonnen werden würde, die auch gewonnen worden wäre, wenn doppelt ſo viel Geſchütz ſich bei Lowoſitz befand. Da man überhaupt nur wenig Geſchütz hatte, ſo lag darin eine doppelte Aufforderung, die Vertheilung mit großer Oekonomie vorzunehmen, und aus demſelben Grunde darf es auch den Oeſtreichern nicht als ein beſonderer Fehler angerechnet wer-

*) Tempelhof ſagt zwar, die Oeſtreicher hätten eine ungeheure Menge Geſchütz in Lowoſitz hineingeworfen, doch das iſt wohl eine Fabel. Er tadelt auch, daß ſie nicht Geſchütz jenſeits der Elbe aufgeſtellt hätten, was ganz aus der Luft gegriffen iſt, wenn man die Verhältniſſe nur einigermaßen praktiſch würdigt. Tempelhof beſchreibt überhaupt dieſe Schlacht ganz unrichtig.

den, auch nicht eine einzige Kanone in Reserve behalten zu haben, was doch bei Defensivgefechten so dringend nothwendig ist.

Uebrigens hat die Oestreichsche Artillerie mit guter Wirkung geschossen, denn in den vier Stunden, daß das Gefecht dauerte, hat z. B. die Preußische Kavallerie, welche den Wirkungen der beiden Batterien No. II. und III. am meisten ausgesetzt war, allein gegen 1000 Pferde verloren, meist alle durch Kanonen- und Kartätschfeuer.

Die Preußische Reserve-Artillerie bestand, wie wir wissen, aus 50 Geschützen, und war sehr wahrscheinlich bei den Marschkolonnen vertheilt; vielleicht hat sich auch ein Theil davon an der Tete befunden, was daraus hervorzugehen scheint, daß bei dem ersten Aufmarsch sogleich schweres Geschütz bei der Hand gewesen ist, um die beiden vorliegenden Hauptberge zu besetzen. Bevor von der Vertheilung der Artillerie gesprochen werden kann, muß der An- und Aufmarsch der Armee beschrieben werden.

Der König hatte am frühen Morgen vergebens die Oestreichsche Stellung zu rekognosziren versucht, und um wenigstens die vorläufige Stellung der Avantgarde zu sichern, befahl Er dem Herzoge von Bevern, den linken Flügel zu formiren, während Er selbst die Aufstellung des rechten übernahm. Die Armee war in zwei Kolonnen (C) auf der Hauptstraße vorgegangen, der Aufmarsch geschah in der Art, daß 15 Bataillone in das erste und 8 ins zweite Treffen gestellt wurden (D); die übrigen beiden Bataillone kamen in die rechte und linke Flanke zu stehen, eine in der Preußischen Taktik damals übliche Observanz, um die Flanken gegen Kavallerie-Anfälle sicher zu stellen, das Terrain mochte beschaffen seyn wie es wollte. — Die Kavallerie marschirte hinter der Mitte der Infanterie in drei Treffen auf (E), und zwar befanden sich 41 Esk. Kürassiere in den beiden ersten und 20 Esk. Dragoner im dritten. Wo die 20 Esk. Husaren geblieben sind, ist nirgends angegeben; sie hatten anfänglich bei der Avantgarde gestanden und gingen jetzt wahrscheinlich hinter das Gros der Kavallerie zurück.

Die Reserve-Artillerie vertheilte sich in 6 Batterien von ungleicher Geschützzahl.

No. 1. (20 Zwölfpfünder) auf dem äußersten rechten Flügel, der sich an den Homolkaberg stützte.

Diese Batterie etablirte sich auf dem vorderen Abhange äußerst vortheilhaft, und beherrschte dadurch das Terrain vor Sulowitz, obwohl sie, wie wir später sehen werden, das Debouschiren der Oestreicher aus diesem Dorfe nicht gänzlich verhindern konnte. Auch gegen die feindliche Mitte konnte diese Batterie einige Wirksamkeit äußern, wenn gleich die Entfernung etwas groß war, was sich hier aber nicht ändern ließ.

No. 2. (wahrscheinlich 8 Kanonen stark) am südlichen Abfall des Loboschberges.

Sie stand ungebührlich weit von der Batterie No. 1. — nämlich beinahe 2000 Schritt, vielleicht weil man die Hochebene zwischen beiden Bergen für das Vorgehen der Kavallerie frei lassen wollte. Diese Batterie kanonirte sich ohne erhebliche Wirkung mit der Oestreichschen Artillerie, und verlor sie bald gänzlich, als die Kavallerie (G) im Zentrum vorrückte, weil sie dadurch theilweise maskirt wurde.

Die noch übrigen 22 Geschütze waren in vier kleine Batterien — No. 3. 4. 5. 6. — auf dem Lobosch bis zur Elbe vertheilt.

Die Mehrzahl der Haubitzen muß nothwendig auf dem linken Flügel, Lowositz gegenüber, gestanden haben, denn ihre Granaten steckten im Lauf des Gefechts das Städtchen in Brand; da aber auch Sulowitz dieses Schicksal hatte, so scheint daraus zu folgen, daß auch bei der Batterie No. 1. auf dem Homolkaberge einige Haubitzen gewesen seyn müssen.

Es macht der Preußischen Artillerie alle mögliche Ehre, daß sie in dem verwickelten Terrain auf dem Lobosch überhaupt zum Aufmarsch gekommen ist, um so mehr, da die Batterien des linken Flügels dabei in das Kleingewehrfeuer der Kroaten geriethen; überhaupt nöthigt diese Waffe bei vielen Gelegenheiten des siebenjährigen Krieges uns eine

wahre Hochachtung für die unendliche Hingebung ab, mit der sie — trotz ihrer mangelhaften Organisation und ihrer untergeordneten Stellung in der Armee — so viele Schwierigkeiten zu überwinden wußte, ihrer ausgezeichneten Bravour gar nicht einmal zu gedenken.

---

Der König hatte die Armee gewissermaßen auf gut Glück aufmarschiren lassen, denn ein dicker Nebel, wie er im Herbst eine so gewöhnliche Erscheinung in den Morgenstunden im Gebirge ist, lag auf der Flur, und hinderte, die Stellung der Oestreicher genau zu erkennen. Der linke Flügel erhielt schon beim Deployiren Feuer aus den Weinbergen, wodurch ein Infanteriegefecht entstand, das sich bis gegen die Mitte hin ausdehnte und mehre Stunden aufs Ungewisse unterhalten wurde, während die Batterien in ähnlicher Art eine Kanonade eröffneten, die nicht das Geringste entschied.

Die Oestreichsche Avantgarde bestand anfänglich nur aus etwa 1200 Kroaten und 34 Grenadier-Kompagnien (B), wobei sich 20 Bataillons- und 14 schwere Kanonen befunden haben sollen; da aber Feldmarschall Browne vermuthete, der Angriff des Königs sey vorzugsweise gegen seinen rechten Flügel gerichtet, so verstärkte er denselben nach und nach durch die 4 Grenzbataillone und das Lascy'sche Korps aus der Reserve, und selbst durch die rechte Flügeldivision seiner Linie (J), wodurch hier eine große Masse von Truppen sich anhäuften, die in dem engen Raum und dem verwickelten Terrain einander mehr hinderlich als vortheilhaft waren.

Immer noch glaubte der König, es nicht mit der ganzen Oestreichschen Armee, sondern nur mit einer Arriergarde zu thun zu haben. Er befahl daher dem Herzoge von Bevern, nicht weiter vorzudringen, und beabsichtigte mit seiner ganzen Linie eine Linksschwenkung zu machen, um die Oestreicher von ihrer Rückzugslinie abzuschneiden und in die Elbe zu werfen. Hieraus erklärt sich das stundenlange,

nichts entscheidende Gefecht am Lobosch, das den Preußen bei weitem mehr Menschen kostete, als den Oestreichern, weil diese hinter den Steinmauern der Weingärten eine gute Deckung fanden. Aus demselben Grunde war auch das Geschützfeuer — trotz der großen Nähe — wenig wirksam, und um so weniger, weil der Nebel beide Theile am Zielen hinderte; man wird im Allgemeinen auf den Blitz des gegenüberstehenden Geschützes gerichtet haben, als das einzige, was im Nebel übrig bleibt, so wenig auch dabei herauskommen mag. Es ist funfzig Jahre später bei Auerstädt nicht um ein Haar anders gewesen.

Da das Feuer auf dem Preußischen linken Flügel immer lebhafter wurde, so schoben sich die Bataillone auch immer mehr links, und daraus entstanden im ersten Treffen ansehnliche Lücken, welche, so gut es gehen wollte, durch Bataillone des zweiten Treffens ausgefüllt wurden.

Um 9 Uhr, als das Gefecht zwei volle Stunden gedauert hatte, fing der Nebel an zu fallen, und man gewahrte in der Ebene eine aufmarschirte Kavallerie-Linie (F). Es waren die zur Oestreichschen Avantgarde gehörenden 9 Esk. Husaren und 8 Karabinier-Kompagnien zu Pferde, welche Feldmarschall Browne noch durch 6 Eskadrons Dragoner vom rechten Flügel und durch die 4 zum Lascyschen Korps gehörenden Karabinier-Kompagnien zu Pferde verstärken ließ, im Ganzen also etwa 20 Eskadrons, in zwei Treffen aufgestellt. Die Preußischen Batterien auf und am Lobosch richteten sogleich ihr Feuer auf diese Kavallerie, brachten auch einige Bewegungen in derselben hervor, ohne sie jedoch ganz vertreiben zu können.

Es ist klar, daß die beabsichtigte Linksschwenkung der Preußen nicht eher ausgeführt werden konnte, bis jene Kavallerie zurückgeworfen war, weshalb der König der seinigen vorzurücken befahl (G). Ueber die Formatiou derselben zur Attake sind die Meinungen getheilt. Nach den glaubwürdigsten von allen formirten sich die 41 Esk. Kürassier als erstes Treffen, dahinter 10 Esk. Dragoner rechts und 10 links als zweites Treffen und die Kürassiere zu bei-

den Seiten um etwas debordirend, und endlich die 10 Esk. Husaren als drittes Treffen hinter den Dragonern des rechten Flügels und diese ebenfalls debordirend, also etwa in folgender Art:

41 Esk. Kürassier.

10 Esk. Dr. 10 Esk. Dr.

10 Esk. Hus.

Der Abstand der Treffen ist nicht bekannt.

Die Oestreichsche Kavallerie (aus F) ging der Preußischen zwar mit aller Entschlossenheit entgegen, wurde aber sogleich über den Haufen geworfen und bis in den Einsprung verfolgt, den hier der Morelbach nach Lukowitz hin macht. Bei dieser Gelegenheit gerieth die Preußische Kavallerie in das Feuer der Oestreichschen Batterien No. II. und III., und erlitt einen namhaften Verlust, ja sie wurde sogar von einigen herbeieilenden Kürassier-Regimentern in die Flanke genommen und von der Batterie No. I. im Rücken beschossen; das letztere mag aber, der großen Entfernung wegen, nicht von Bedeutung gewesen seyn. Sie ging zurück, rallirte sich, formirte jetzt statt drei Treffen nur zwei, und attakirte die Oestreichsche Kavallerie zum zweitenmale, mußte aber des mörderischen Geschütz- und Gewehrfeuers wegen abermals zurückgehen, und sammelte sich unter dem Schutz der Batterie No. 1. am Fuß des Homolka.

Feldmarschall Browne hatte sich veranlaßt gesehen, 12 Esk. seines rechten Flügels nach dem linken zu beordern, so daß hier 42 Esk. versammelt waren. Mit 12 Esk. brach Fürst Löwenstein aus Sulowitz hervor (H), um der Preußischen Kavallerie den Rückzug abzuschneiden, kam aber zu spät. Da diese 12 Esk. unter dem Feuer der Preußischen Batterie No. 1. über den schmalen Damm von Sulowitz defiliren und sich später vor deren Front formiren mußten, dies alles aber ohne erheblichen Verlust zu Stande brachten, so sieht man daraus, wie schwer es der Artillerie zuweilen fällt, das Vorbrechen einer entschlossenen Kavallerie

zu verhindern, und daß, wenn die Artillerie irgend nur eine Wahrscheinlichkeit des Erfolges für sich haben will, die Schußweite nicht so übertrieben groß seyn darf, wie es hier der Fall war, denn sie betrug hier beinahe 1500 Schritt.

Dies ganze Kavalleriegefecht ist Preußischerseits nicht ganz frei von Unregelmäßigkeiten. Das übelste war, daß es, seiner ganzen Anlage nach, nicht von der Artillerie unterstützt werden konnte, weil die seitwärtigen Batterien sehr bald maskirt wurden, und später nicht füglich in das Melee von Freund und Feind hineinfeuern mochten. Aus demselben Grunde konnten die Oestreichschen Batterien No. II. und III. erst dann wirksam werden, als die eigene Kavallerie ihre Flanken depassirt hatte. Die Preußische No. 1. auf dem Homolka hatte dagegen Gelegenheit, einer ihrer Hauptbestimmungen für solche Fälle zu genügen, nämlich den Rückzug der geworfenen Kavallerie durch ihr Feuer zu decken, was in der Relation ausdrücklich zu ihrem Lobe gesagt wird, und wodurch sie den Fehler, die Löwensteinsche Kavallerie bei Sulowitz durchgelassen zu haben, einigermaßen wieder gut machte.

Nachdem die Preußische Kavallerie sich von neuem formirt hatte, wollte sie, trotz der erlittenen Unfälle, eine dritte Attake machen, erhielt aber vom Könige den Befehl, hinter die Infanterie zurückzugehen. Sie hatte in diesem Gefecht 2 Generale, 45 Offiziere und 943 Reiter verloren.

Durch diesen günstigen Erfolg dreist gemacht, griffen die Oestreicher den Loboschberg mit erneuerter Heftigkeit an, und gingen sogar den Preußen von Welhoten aus in die linke Flanke. Der größte Theil der Preußischen Bataillone hatte sich verschossen, und nur noch 2 aus dem zweiten Treffen eindublirte waren mit Patronen versehen, die Batterien waren dagegen noch in voller Thätigkeit, und fanden in den dichten Haufen der Angreifenden (J) eine reiche Erndte; es hatten sich gegen 21 Oestreichsche Bataillone hier zusammengedrängt, und zum Ueberfluß gerieth Lowositz in ihrem Rücken durch Granaten in Brand. Sey dies nun Absicht oder Zufall gewesen, so wurde dieser Umstand den

Oestreichern später sehr verderblich, und allerdings kann die Artillerie wohl nichts Besseres thun, als einen Ort anzuzünden, durch den der feindliche Rückzug gehen muß, vorausgesetzt, daß der Verfolger ihn umgehen kann und nicht zum eigenen Durchmarsch gebraucht.

Nachdem die Preußischen Batterien des linken Flügels tüchtig vorgearbeitet hatten, griff der Herzog von Bevern den Feind mit dem Bajonet an, wobei die Truppen sich links zogen, um an der Elbe einen Stützpunkt zu gewinnen; dadurch entstand ohne besondere vorangegangene Anordnung eine Art Echellonangriff vom linken Flügel, der die Oestreicher zum vollständigen Rückzug zwang und das Treffen zu Gunsten der Preußischen Waffen entschied. Von der Armee des Königs waren nur 12 Bataillone ins Gefecht gekommen, von den Oestreichern etwa doppelt so viele. Sie verloren nahe an 3000 Mann, worunter 700 Gefangene, und büßten 3 Kanonen ein. Der Preußische Verlust war größer und bestand in 3308 Mann und 1274 Pferden.

In Bezug auf den Gang des Gefechts muß folgender Umstand noch erwähnt werden. — Fast in allen Relationen heißt es, Feldmarschall Browne habe, als sein rechter Flügel gedrängt ward, mit dem linken die Offensive ergriffen, — ein Verfahren, das schon Montecuculi anempfiehlt und Napoleon bei Wagram im größeren Styl angewendet hat. Zu dem Ende hätte er gegen 12 Uhr Mittags 9 Bataillone aus Sulowitz gegen den Preußischen rechten Flügel debouschiren lassen, sie wären aber von der großen Batterie auf dem Homolka zurückgewiesen und sehr übel zugerichtet worden. Dieser Angabe widersprechen aber neuere Oestreichsche Geschichtschreiber auf das Bestimmteste, und wahrscheinlich findet hier eine Verwechselung mit den 12 Oestreichschen Eskadrons statt, welche Fürst Löwenstein gegen die Preußische Kavallerie durch Sulowitz führte. Die Batterie No. 1. auf dem Homolka muß daher die ihr zugedachte Ehre zur Steuer der Wahrheit ablehnen.

---

Wenn gleich die Infanterie mit ihrer unverwüstlichen Bravour in diesem Treffen die Hauptsache gethan hat, so verdient doch auch das Benehmen der Artillerie alles Lob. Eine förmliche Gefechtsleitung hat indessen bei ihr nicht stattgefunden, und kann eigentlich im Gebirge niemals stattfinden, besonders wenn es an Stabsoffizieren fehlt, was bei der Preußischen Artillerie fast in allen Schlachten und Gefechten des siebenjährigen Krieges der Fall war und bei mehr als einer Gelegenheit sehr fühlbar geworden ist. So that denn auch bei Lowositz jeder Batterie-Chef auf eigene Hand sein Bestes, was übrigens in dem verwickelten Terrain und obenein im Nebel eben nichts Leichtes gewesen seyn mag.

Den Gebrauch und das Verhalten der Artillerie anlangend, so dürften folgende Bemerkungen hier noch an ihrer Stelle seyn.

Wenn es in der Natur der Defensive liegt, sein Geschütz auf viele Punkte zu vertheilen, was nur derjenige bestreiten kann, der den Krieg nicht kennt, so hat der Angreifer desto mehr Veranlassung, es zusammenzuhalten und nicht zu zersplittern. Es könnte daher befremden, daß die Preußen ihre Artillerie in sechs Batterien vertheilten, von denen vier kaum 6 Geschütze stark gewesen sind. In der vollen Ebene würde dies allerdings ein großer Fehler gewesen seyn, hier aber schrieb das Terrain ganz augenscheinlich eine solche Maßregel vor, wie man sich überhaupt wohl hüten muß, die für die Ebene gegebenen taktischen Regeln auch auf das Gebirge zu übertragen. Im Gebirge spielen häufig die kleinsten Terraintheile eine große Rolle, und man wird oft zufrieden seyn müssen, einen schicklichen Platz für vier Kanonen zu finden, wo man in der Ebene vielleicht vierzig hinstellen würde.

Mit dem ersten Aufmarsch endete die offensive Thätigkeit der Preußischen Batterien, denn die ganze Natur dieses Gefechts erlaubte ihnen nicht, von den innehabenden Höhen in die Ebene hinabzusteigen, weil sie dort mehr nützen konnten als hier. Die Batterie No. 1. auf dem Homolka durfte dies um so weniger wagen, als sie vor und hinter

Sulowitz eine zahlreiche Kavallerie gegenüber hatte, und vor den Mündungen der Batterie No. 2. kräuselte sich zu wiederholten Malen ein Kavalleriegefecht. Die Batterien auf dem Lobosch konnten füglich nicht eher vorgehen, bis der Bajonetangriff des Herzogs von Bevern entschieden war, und dieser beschloß, wie wir wissen, das Treffen. Tempelhof behauptet zwar, die Artillerie sey mit der Infanterie den Lobosch hinabgestiegen, er wird aber wahrscheinlich nur die Regimentskanonen damit gemeint haben.

Durch dieses Stehenbleiben der Batterien in ihrer ersten Aufstellung verlor das Treffen ganz den Charakter einer Schlacht und nahm unfreiwillig den eines Postengefechtes an; sollte eine Schlacht daraus werden, so hätte der König das Zentrum der Oestreicher oder ihren linken Flügel angreifen müssen, und dann würde auch die Thätigkeit der Artillerie eine offensive geworden seyn. Ehe es aber dazu kam, war Feldmarschall Browne schon auf dem Rückzuge.

Uebrigens wirkte die außerordentliche Bravour der Preußischen Infanterie in sofern nachtheilig auf die Taktik der Artillerie zurück, daß sich dadurch die Meinung erzeugte, man könne beim Angriff allenfalls die Mitwirkung der Artillerie ganz entbehren; im Sinn dieser Ansicht wurden wenigstens die beiden ersten Schlachten des nächsten Feldzuges — bei Prag und Kollin — eingeleitet. Hiermit soll aber nicht gesagt seyn, daß der große König selbst diese Meinung theilte, obgleich er sowohl bei Prag als bei Kollin nicht ganz davon freizusprechen ist; man kann dies aus einem Briefe an den Feldmarschall Schwerin schließen, worin es heißt: „Glauben Sie Mir auf Mein Wort, daß, wenn man diesen Leuten (nämlich den Oestreichern) nicht sehr viel grobes Geschütz entgegenstellen kann, es unzählig vielen Menschen das Leben kosten würde, sie zu schlagen.“ Der König urtheilt hier rein praktisch, es erging ihm aber wie so vielen Praktikern, welche der Artillerie-Taktik keine Theorie zutrauen, und diese später aus isolirten, sehr schmerzlichen Erfahrungen zu einem ungeheuren Kaufpreise eintauschen müssen.

---

# Gefecht bei Reichenberg (in Böhmen), den 21. April 1757.

(Hierzu der Plan No. II.)

Der Herzog von Bevern befehligte eine von den vier Hauptkolonnen, mit welchen der große König in Böhmen einfiel, und deren allgemeines Rendezvous Er vor Prag bestimmt hatte. Sie war ursprünglich 20 Bat. und 25 Esk., im Ganzen 18000 M. stark, mit einer nicht bekannt gewordenen Anzahl von schweren Geschützen. Da aber im Allgemeinen bei der Armee des Königs zu Anfange des Feldzugs von 1757 auf jegliche tausend Mann vier Geschütze kamen und die 20 Bataillone des Herzogs bekanntlich 40 leichte Kanonen bei sich hatten, so läßt sich hiernach seine Reserve-Artillerie leicht berechnen, und kann nicht füglich schwächer als 12 bis 16 Geschütze stark gewesen seyn, welche nach der damaligen Observanz unbezweifelt in zwei Batterien getheilt waren.

Dem Herzoge stand das Korps des Feldmarschalls Grafen Königsegg entgegen; es war 26000 M. stark und hatte erweislich 78 Geschütze bei sich, worunter 26 schwere.

Beide Theile fanden im Laufe der Operationen Veranlassung, mehre Truppen zu detaschiren, so daß bei ihrem Zusammentreffen bei Reichenberg der Herzog

16 Bat. oder 11200 M. Infanterie,
20 Esk. „ 2400 „ Kavallerie,

im Ganzen 13600 M. und 52 Geschütze (die letzteren nach der obigen Berechnung) stark war. Ob sich in der Reserve-Artillerie einige Haubitzen befanden, ist zwar wahrscheinlich, aber nirgends bestimmt angegeben.

Graf Königsegg war

14 Bataillone, } 
13 Grenad.-Komp. } 11300 M. Infanterie,
21 Eskadrons, oder 2700 „ Kavallerie

stark; im Ganzen also 14000 Mann mit 50 Geschützen. Bei 12 Linienbataillonen befanden sich 24 Dreipfünder, bei 1 Grenzbataillon ein oder zwei Einpfünder, und die Reserve-Artillerie bestand aus 26 Geschützen von unbekanntem Kaliber.

Selten werden in einem Gefecht beide Theile mit so übereinstimmender Stärke, selbst bis auf die einzelnen Waffengattungen, auftreten, als hier bei Reichenberg, und um so leichter läßt sich also auch das taktische Benehmen beider Theile zum Vergleich ziehen.

Schon im Winter war bei der Stadt Reichenberg ein Schlachtfeld vorbereitet und verschanzt worden. Diese sonst ganz offene Stadt liegt auf dem rechten und zugleich steilen Thalrande der Neiße, und war mit Pallisaden und einigen leichten Erdwerken umgeben worden. Auf der Nordseite steigen Höhen an, vor denen der tiefe Rosenthaler Grund sich befindet, in welchem ein mit sumpfigen Ufern eingefaßter Bach vom Isarkamme der Neiße zufließt. Diese Höhen sollen, nach damaligen Ansichten, eine vortheilhafte Stellung gewähren, wenn der Feind von Friedland nach Böhmen vorrückt, diesmal kam er aber auf dem linken Ufer von Kratzau. Dennoch war dieser Punkt durch einige (leichte) Verschanzungen zu einem Hauptposten erhoben und durch den General Lascy mit 8 Bataillonen und 18 schweren Geschützen in zwei durch Brustwehren gedeckten Batterien besetzt worden (A).

Auf dem linken Ufer der Neiße und gleichsam in Verlängerung des vorigen Postens waren die Verschanzungen fortgesetzt, und zwar in einer Länge von 3000 Schritt (BC); auf dieser Linie lagen vier einzelne Schanzen, die unter sich durch Wolfsgruben verbunden waren. Nach einigen Relationen soll den Fuß dieser verschanzten Linie ein Bach bespült haben, was andere mit Stillschweigen übergehen; bedeutend kann der Bach auf keinen Fall gewesen seyn, weil er dem Angriff der Preußen nicht das geringste Hinderniß entgegengestellt hat. In und neben den Schanzen standen 1 Bataillon und 11 Grenadier-Kompagnien mit 8 schweren Geschützen, in jeder Schanze also wahrscheinlich zwei.

Links von dieser Stellung erhebt sich der hohe und dichtbewaldete Jeschkenberg, an dessen Fuß zwei Verhaue angelegt waren; aber nur das zweite (D) war vollendet und mit 2 Bataillonen, 6 Dreipfündern und 1 Einpfünder besetzt, zu welchen Truppen kurz vor dem Gefecht noch 2 andere detaschirt gewesene Bataillone stießen; das vordere Verhau (E) war unvollendet geblieben und mit 1 Grenzbataillon und 2 Grenadier-Kompagnien ohne Geschütz besetzt, und endlich auf der kleinen vorliegenden Ebene die Kavallerie (20 Esk.) in zwei Treffen aufgestellt (F), 200 Husaren (G) aber ganz in der linken Flanke zur Unterstützung der hinter dem vorderen Verhau stehenden Kroaten postirt.

Herr v. Tempelhof, der zuweilen witzig ist, erinnert bei dieser Gelegenheit an einen alten Kriegsspruch: „Wenn man geschlagen seyn will, giebt es kein besseres Mittel, als sich zu verschanzen.“ Diesmal hatte er Recht.

---

Der Herzog von Bevern kam von Zittau, überschritt den 20. April die Neiße bei Machendorf, und rückte noch an demselben Tage auf dem linken Ufer bis in die Nähe von Barzdorf (auch Parsdorf genannt) vor (HH). Im Haupttreffen standen 14 Bataillone, doch war der rechte Flügel etwas zurückgebogen und durch 5 Esk. Husaren gedeckt. Vor der Mitte standen 2 Grenadierbataillone und 10 Esk. als Avantgarde, und 5 Esk. hinter der Infanterie in Reserve. Die Kroaten aus dem ersten Verhau (E) suchten die Stellung der Preußen in der Nacht zu belästigen, weshalb das rechte Flügelbataillon vorgeschickt wurde (J) und sie zurückwies.

Um an den Feind zu kommen, mußte zuvor der Barzdorfer Bach passirt werden, dessen rechte Uferniederung mit feindlichen Kavallerietrupps besetzt war. Der Herzog leitete den Uebergang nach allen Regeln ein, und seine beiden Batterien benahmen sich dabei ganz zweckmäßig. Sie stellten sich nämlich hinter Barzdorf zu beiden Seiten des Hauptweges

weges mit etwa 500 Schritt Intervalle auf (I. 2.), verjagten die feindliche Kavallerie durch einige Kanonenschüsse, und machten sich bereit, den Uebergang zu beschützen, falls es der Feind versuchen sollte, ihn zu hindern. Hierauf marschirte das Korps in zwei Kolonnen aus der Mitte ab, defilirte über die beiden in der Nacht geschlagenen Brücken, und marschirte jenseits des Bachs wieder auf (K), etwa 2000 Schritt den feindlichen Verschanzungen gegenüber. Die beiden Bataillone der Avantgarde blieben vorne, und die beiden Batterien formirten sich, als ihre Gegenwart am linken Ufer nicht mehr für nothwendig erachtet wurde, rechts und links daneben; sie waren, wie es in der Relation ausdrücklich gesagt ist, den beiden ersten Bataillonen der übergehenden Infanterie gefolgt, marschirten unverzüglich auf, rückten auf die Höhe, und unter ihrem Feuer deployirte die Linie (K). Man würde es heute nicht besser machen können. In das erste Treffen der Infanterie kamen 11 Bataillone, in das zweite Treffen 2 Bataillone hinter den linken Flügel, 15 Esk. hinter den rechten und 5 Esk. in die rechte Flanke zu stehen. Der Feind that nicht das Geringste, diesen Aufmarsch zu stören, und die beiden Batterien eröffneten nach herkömmlicher Weise ihr Feuer, das aber der übergroßen Entfernung wegen ohne alle Wirkung blieb.

Es lag am Tage, daß man nicht eher gegen die feindlichen Verschanzungen etwas unternehmen konnte, bis nicht die Kavallerie, welche neben deren linkem Flügel stand, vertrieben und ein Angriff der Verhaue eingeleitet war. Während daher die Batterien ihre Kanonade langsam fortsetzten, ließ der Herzog das erste Verhau durch 2 Bataillone des rechten Flügels angreifen (L) und nehmen, gleichzeitig aber die Kavallerie gegen die feindliche vorrücken (M). Diese ging der Preußischen nicht ohne Entschlossenheit entgegen, ward aber sogleich geworfen und bis gegen das zweite Verhau verfolgt. Da jedoch die Preußische aus der Schanze des linken Flügels (C) Kanonenfeuer und aus dem Verhau (E) Kleingewehrfeuer bekam, so wich sie zurück, was die Oestreichsche augenblicklich benutzte und wieder vorrückte.

Es entstand nun ein Melee, das zum Nachtheil der Preußen zu enden drohte, allein durch eine Flanken-Attake von 5 Esk. Husaren (N) völlig zu ihrem Gunsten sich entschied, und worauf die Oestreichsche Kavallerie zuerst das innehabende Terrain und dann das Schlachtfeld verließ (O).

Mittlerweile avancirte die Infanterie des Herzogs nach Preußischer Sitte mit klingendem Spiel gegen die verschanzte Linie (P). Hier enden nun alle Nachrichten über das fernere Benehmen der gegenseitigen Artillerien. Man weiß bloß, daß die 18 Oestreichschen Geschütze in den Verschanzungen jenseits der Neiße (A) der avancirenden Preußischen Infanterie großen Schaden gethan haben sollen, was aber kaum zu glauben ist, da die Entfernung gegen 2000 Schritt beträgt; ferner daß die Preußen mit großer Unerschrockenheit sich der Redoute des rechten Flügels (B) bemeisterten, die schwache Besatzung der Schanzen sich eiligst zurückzog und auf das Lebhafteste verfolgt wurde, während die Preußische Kavallerie sich hinter Franzenthal rallirte (Q); und endlich, daß auch das zweite Verhau (D) von den Preußen genommen wurde.

Graf Königsegg machte einen Versuch, seine geschlagenen Truppen auf dem Plateau zwischen Franzenthal und Johannesthal zu sammeln, allein die Preußen verhinderten dies durch eine fortgesetzte nachdrückliche Verfolgung.

Als General Lascy den unglücklichen Ausgang des Gefechts aus seiner hohen Stellung (A) gewahr wurde, zog er sich auf dem rechten Ufer der Neiße ab (R), und das ganze Oestreichsche Korps sammelte sich auf der Rückzugslinie nach Liebenau; das Korps des Herzogs rückte dagegen noch am nämlichen Tage bis Aichicht und Dörffl vor.

Das Gefecht hatte im Ganzen von Morgens 5 Uhr bis Mittags 11 Uhr gedauert, und kostete den Preußen 28 Offiziere und 615 Mann, den Oestreichern aber mehr als 1000 Mann, nebst einigen Kanonen und Munitionswagen.

Die Preußische Artillerie hat bei der ersten Gefechtseinleitung so vortrefflich manövrirt und sich so taktisch richtig benommen, daß sich nicht füglich annehmen läßt, sie

werde späterhin die Hände in den Schooß gelegt haben, und wenn auch die Schriftsteller ihren ferneren Antheil am Gefecht, wie bei unzähligen anderen Gelegenheiten, mit Stillschweigen übergehen, so läßt sich doch mit ziemlicher Gewißheit muthmaßen, wo und wie die beiden schweren Batterien agirt haben werden, wenn man sich die Mühe giebt, darüber nachzudenken. Der rechte Flügel kann der Schauplatz ihres Wirkens nicht gewesen seyn, weil sich dort die gegenseitigen Kavallerien herumschlugen, und im Walde partielle Infanteriegefechte statt fanden. Wären die feindlichen schweren Batterien jenseits der Neiße (in A) gar nicht vorhanden gewesen, so würde man die beiden Preußischen wohl am besten gegen das feindliche Zentrum vorgeführt haben; so aber ist alle Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß man sie auf dem linken Flügel gebraucht und etwa in S placirt haben wird. Die Infanterie dieses Flügels litt, wie wir wissen, durch Lascy's schwere Kanonen, und es ist zu natürlich und zu gewöhnlich, in solchen Fällen ebenfalls schweres Geschütz in Thätigkeit zu bringen, als daß es anders hätte seyn können; auch ist viel Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß beide Batterien gegen die Redoute des rechten Flügels (B) gewirkt haben, weil die Infanterie diese Redoute später beim ersten Anlauf genommen hat, was wohl hier, wie in den meisten Fällen, ein vorbereitendes Geschützfeuer voraussetzen läßt. Hätten die beiden Batterien anders verfahren, und sich z. B. bloß in einen stehenden Geschützkampf mit den Kanonen des Generals Lascy eingelassen, so würden sie den obersten Grundsatz der Artillerie-Fechtart verletzt haben, welcher vorschreibt, das Feuer stets gegen denjenigen Feind zu richten, der uns im fraglichen Augenblicke der gefährlichste ist, und das war die Oestreichsche Artillerie in der Redoute B und nicht die Lascy'sche in A. — Die Zweifel in den Relationen werden am leichtesten gelöst, wenn man den Verlauf der Dinge auf die einfachsten taktischen Verhältnisse zurückführt und alle künstlichen Kombinationen vermeidet.

## Schlacht von Prag, den 6. Mai 1757.

(Hierzu der Plan No. III.)

Die vier Kolonnen, mit denen der große König (von Sachsen und Schlesien aus) in Böhmen einfiel, hatten sich glücklich bei Prag vereinigt, wo fast die ganze Oestreichsche Armee versammelt war. Die Nacht vor der Schlacht befand sich diese Armee in einer vorläufigen Aufstellung auf der Ostseite von Prag, veränderte sie aber am Morgen der Schlacht, als die Armee des Königs bei Prossik*) angekommen war, und später zum zweitenmale, sobald die wahre Marschrichtung der Preußen und ihre Absicht, den Oestreichschen rechten Flügel zu umgehen, nicht länger zu verkennen war.

In großen Zügen, und ohne in Details einzugehen, war die Oestreichsche Aufstellung jetzt folgende:

Drei schwache Infanterie-Divisionen (15 Bataillone und 17 Grenadier-Kompagnien) besetzten den schmalen und steilen Ziska-Rücken, Front gegen Prossik (A), obzwar sie keinen Feind vor sich hatten, und dicht hinter diesem Berge nahmen in einem für Reiterei gänzlich unbrauchbaren Terrain 3 Kavallerie-Regimenter Stellung (B).

Die übrige Infanterie (4 Divisionen) besetzte in zwei Treffen das Plateau hinter Kyge und Sterbohol (C), das sich äußerst sanft gegen die Schlenke abdacht, welche von Sterbohol nach Hostawitz in schlammigen Wiesen fließt und in den Teich von Unter-Potschernitz mündet. Auf dem rechten Flügel dieser Infanterie, welche für das weitläuftige Terrain nicht ausreichte, wurde das Korps des Obersten Guasco gestellt, das man aus den 22 Grenadier-Kom-

*) Die Ortographie der Ortsnamen ist aus Oestreichsch-Böhmischen Original-Aufnahmen entnommen.

pagnien des zweiten Treffens aus dem Stegereif formirt hatte (D). Die Masse der Kavallerie (etwa 90 Esk.) stand in drei Treffen auf dem äußersten rechten Flügel bei Sterbohol (E), und 4 Grenzbataillone hielten einige schlechte Schanzen auf dem felsigen Vorsprung hinter Hlaupietin besetzt (F). Die Reserve war zur Verstärkung der Hauptfront verwendet worden. In dieser seltsamen Aufstellung erwartete Prinz Carl von Lothringen den Angriff der Preußen.

So sparsam die Quellen zur Geschichte dieser Schlacht in Bezug auf die Artillerie auch fließen, so läßt sich doch aus dem Zusammenhange und bei scharfer Würdigung der über die anderen beiden Waffen bekannten und als zuverlässig zu erachtenden Details, mit ziemlicher Genauigkeit der Charakter der Verwendung des Geschützes erkennen.

Die in der Defensive sich befindende Oestreichsche Armee hatte 178 Geschütze bei sich, nämlich 118 Dreipfünder, bei den 59 Linienbataillonen eingetheilt*), und 60 Reserve-Geschütze, sowohl 6Pfünder als 12Pfünder und 7pfündige Haubitzen, deren Anzahlverhältniß unter sich aber nicht bekannt ist, was auch im Ganzen wenig auf sich hat, da der Gebrauch der Haubitzen in offener Feldschlacht damals noch sehr eingeschränkt war, weshalb man auch in den Relationen immer nur von wirksamen Kanonen- und mörderischem Kartätschfeuer reden hört.

Die Oestreichsche Armee war 61000 M. stark, worunter 12500 Reiter, mithin kamen auf jegliche tausend Mann 3 Geschütze in runder Zahl, was auch mit dem damals allgemein angenommenen System ziemlich übereinstimmt.

Die Regimentskanonen befanden sich natürlich bei ihren Bataillonen, und hatten folglich ihre eigene Lokal-Taktik, die sehr eng an die ihrer Truppe geknüpft war, also

*) Die Grenzbataillone (in der Schlacht fochten nur 4 derselben) hatten 1pfündige Feldgeschütze, die hier füglich ganz unbeachtet bleiben können.

kein Gegenstand unserer Untersuchungen werden kann. Die Reserve-Artillerie befand sich, wie sich mit ziemlicher Gewißheit annehmen läßt, vor Anfang der Schlacht bei der allgemeinen Reserve hinter Malleschitz. Um 9 Uhr, als sich die Richtung des Preußischen Angriffs bereits ausgesprochen hatte, ließ Prinz Carl sie „im Galop herankommen", was — wenn die Ueberlieferung wahr ist — wenigstens für einen Grad der Beweglichkeit sprechen würde, den man der damaligen schweren Artillerie und am allerwenigsten der Oestreichschen zutrauen möchte; vielleicht sind auch bloß die Sechspfünder damit gemeint.

Ob die Reserve-Artillerie der Oestreicher in gewisse taktische Einheiten (Batterien) getheilt war, oder diese sich erst nach dem Bedürfniß bildeten, weiß man nicht, doch scheint das Letztere das Wahrscheinlichste. Die Anzahl solcher Batterien muß fünf gewesen seyn (No. I.—V.), was sich mit Bestimmtheit nachweisen läßt, nämlich auf jedem Flügel der Schlachtlinie eine (No. I. und IV.), zwei in der Mitte derselben (No. II. und III.), und eine rückwärts in Reserve (No. V.). — Es ist also der einfachste und allgemeinste Gebrauch von der Artillerie in der Vertheidigung gemacht worden.

Da alle fünf Batterien von ziemlich gleicher Wichtigkeit waren, so werden sie auch wohl ziemlich gleich stark gewesen seyn, nämlich jede zu 12 Geschützen, auf ein Paar mehr oder weniger kann es nicht ankommen.

Wo die Haubitzen gestanden haben, weiß man nicht. Wahrscheinlich auf dem linken Flügel hinter Kyge (Batterie No. IV.), denn da gehörten sie wenigstens hin, um die bei Hlaupietin und Kyge vordringenden Preußischen Kolonnen mit Granaten zu bewerfen; die Entfernung betrug 800 bis 1000 Schritt, doch, da man damals den Gebrauch der kleinen Ladungen nicht kannte, auch nirgends bemerkt wird, daß das Granatfeuer den Preußen sonderlich geschadet hätte, so mögen die Haubitzen auch wohl anderwärts gestanden haben, oder auch wohl bei den Batterien vertheilt gewesen seyn, was auf sich beruhen muß.

Nach der einmal gewählten Schlachtstellung war die Vertheilung der Reserve-Artillerie ganz richtig, und man würde sie heute nicht besser vertheilen können. Die Front der Schlachtlinie vom Kyger Unterteich bis Sterbohol betrug 4000 Schritt, folglich kam auf jede 1000 Schritt eine Batterie, was das Maximum der Auseinanderstellung ist. Daß die fünfte Batterie in Reserve blieb, rettete die Oestreicher vom gänzlichen Verderben, denn diese Batterie wurde später hinter Malleschitz aufgestellt und that dem Vordringen des Herzogs von Bevern ungemeinen Schaden.

Bei der Aufstellung im Allgemeinen folgte man der damals und mitunter auch wohl heute noch herrschenden sterilen Ansicht, das Geschütz auf den Kamm der Höhen zu stellen, ohne zu erwägen, ob die Batterien dadurch auch nahe genug an den Punkt heran kommen, wo der Feind sich entwickeln muß. Dadurch wurde die Oestreichsche Artillerie bei Prag von vorne herein einer ihrer Hauptbestimmungen in der Defensive entzogen.

Der rechte Flügel war an den Homoliberg angesetzt, und diesen Hügel ließ der Herzog Carl zu allererst mit einer schweren Batterie besetzen (No. I.); um 10 Uhr war auch das übrige Reservegeschütz in der Position angelangt, und um diese Zeit begann das Gefecht. Auf dem linken Flügel hinter Kyge befindet sich eine beherrschende Anhöhe, welche sich zu beiden Seiten nach dem Kyger Unterteich abdacht. Hier stand eine schwere Batterie (No. IV.). Die anderen beiden Batterien scheinen zwischen diese ersten beiden eingeschoben gewesen zu seyn.

---

Nachdem der König von einem Berge bei Prossik die Oestreichsche Stellung in Augenschein genommen hatte, beschloß er, ihren rechten Flügel zu umgehen, weil der linke für unangreifbar gehalten wurde. Auch der steile, felsige Vorsprung bei Hlaupietin, den nur 4 Oestreichsche Grenzbataillone besetzt hatten, muß von vorne stärker ausgesehen haben, als er es in der That war, sonst würde ein Durch-

bruch auf diesem Punkt wohl das Natürlichste gewesen seyn. Später wurde ein Theil der Preußischen Infanterie wirklich dahin dirigirt. Zum Ueberfluß täuschte eine allzuflüchtige Rekognoszirung des Terrains zwischen Sterbohol und Hostawitz, dessen schlammige Wiesen man für trocken und gangbar hielt, und so verflochten sich von Anfang an ungünstige Zufälle in die Angriffsdisposition, welche höchst verderbliche Folgen hätten haben können, wenn die Bravour der Truppen nicht über alle Beschreibung groß gewesen wäre.

Bei Obell angekommen (G), marschirte der König Treffenweise links ab, die Infanterie in 2 Kolonnen, die Kavallerie auswärts in der dritten. Jene dirigirten sich auf Unter-Potschernitz (H), diese auf Biechowitz (J).

Die Armee des Königs war 64000 Mann stark, worunter 18000 Reiter. Nach der üblichen Annahme von 3 Geschützen pro Mille müßte sie 192 Geschütze gehabt haben; von diesen befanden sich dann 132 bei 66 Bataillonen, mithin würde die Reserve-Artillerie aus 60 Geschützen bestanden haben, von denen man weiter nichts weiß, als daß sie bei den Infanterie-Treffen in Batterien vertheilt gewesen sind. Die obige Annahme hat viel Wahrscheinliches für sich, denn man weiß mit Bestimmtheit, daß sich 20 Zwölfpfünder und mehre Haubitzen bei der Infanterie des linken Flügels befanden, die den ersten Angriff machte, also bei Schwerin; man weiß ferner, daß bei Potschernitz 16 schwere Geschütze aufgestellt wurden, und endlich daß bei Hlaupietin eine Batterie etablirt war, auch wird noch von einer vierten Batterie bei Kyge gesprochen.

Man kann daher ohne großen Irrthum annehmen, daß die Preußische Angriffs-Artillerie in vier Batterien getheilt war:

No. 1. von etwa 20 bis 24 Geschützen, beim linken Flügel, und später dem Homoliberg gegenüber.

No. 2. von 16 Geschützen, bei Potschernitz neben der Chaussee.

No. 3. von beiläufig 8 Geschützen, bei Kyge, und

No. 4. von etwa 12 Geschützen, beim rechten Flügel der Armee, der auf Hlaupietin ging.

Zusammen also 60 schwere Geschütze.

Diese waren hiernach sämmtlich ausgegeben und nicht eine Kanone in Reserve behalten.

Man mag die für die Artillerie getroffenen Anordnungen betrachten wie man will, so können sie nicht anders als unvollständig genannt werden, weil sie dieser so bereitwilligen Waffe nicht einmal Gelegenheit gaben, ihre bei der Offensive unerlaßliche Schuldigkeit zu thun, nämlich den Angriff der Infanterie vorzubereiten, geschweige denn Großthaten auszuführen. Aber die unverwüstliche Infanterie mit ihrer enormen Tapferkeit machte Alles gut, und während die Enkel, bei der ersten Kanonenkugel, die ihnen über den Kopf fliegt, aus voller Kehle nach Artillerie schreien, wußten die lieben Voraltern in ihrer achtungswürdigen Einfalt von diesem Kulturgrade der verfeinerten Taktik nichts.

---

Der erste Aufmarsch der Preußen, nachdem sie das Defilee von Potschernitz hinter sich hatten, scheint etwas übereilt gewesen zu seyn. Feldmarschall Schwerin, der die Tete führte, bestand mit einer gewissen Hastigkeit auf unverzüglichem Angriff.

Die Kavallerie, welche auf ihrem Umwege auf Biechowitz über eine Meile getrabt hatte, formirte sich der Oestreichschen gegenüber bei Sterbohol (L), griff diese an, und hier entstand jenes in der Kriegsgeschichte so denkwürdige Kavalleriegefecht, dessen Details hier nicht näher berührt werden können, das aber damit endete, daß ein Theil der Preußischen Kavallerie um den Teich von Unter-Miecholup herum in die Flanke der Oestreichschen ging (M), diese in vollständige Deroute gerieth und über Zabiehlitz davon ritt (N), um an diesem Tage nicht wieder auf dem Schlachtfelde zu erscheinen. Aber auch die Preußische Kavallerie hatte ein ähnliches Schicksal, nur anders motivirt, denn sie berauschte sich zuerst an ihrem Siege und später in dem bei

Nusle erbeuteten Oestreichschen Lager, so daß sie den Tag über außer allem taktischen Zusammenhang blieb.

Mit den 8 Bataillonen des linken Flügels, welche zuerst formirt waren, ging Feldmarschall Schwerin ohne alle weitere Vorbereitung zum Angriff der Oestreichschen Stellung vor (O), das Grenadier-Korps von Guasco rückte den Preußen muthvoll entgegen (P), und es entstand ein sehr heftiger Kampf, der den Preußen, außer einem beträchtlichen Verlust, ihren heldenmüthigen Führer und 7 Bataillonskanonen kostete. Dies Ereigniß trat in einen trüben Kontrast mit dem Siege, den die Kavallerie so glänzend erfochten hatte.

Fragen wir aber, bevor wir in der Beschreibung weiter gehen, nach dem Antheil, den die Artillerie bis dahin an der Einleitung zur Schlacht genommen hat.

Schon als die Preußische Infanterie bei Potschernitz defilirte (K), mußten alle zur zweiten Kolonne gehörenden Geschütze zurückbleiben, weil das Defilee nur auf dem Dorfwege zu passiren war. Gaudi, der bewährte Augenzeuge, sagt ausdrücklich, daß bereits die Hälfte der Infanterie des ersten Treffens, also etwa 18 bis 20 Bataillone, debouschirt waren, ehe eine einzige 12pfündige Kanone aus dem Defilee rücken konnte. Hieraus ist erweislich, daß Schwerin den ersten Angriff ohne schwere Artillerie, und da auch sein Feldgeschütz in den sumpfigen Ufern der Schlenken vor Sterbohol stecken blieb, sogar ganz ohne Artillerie überhaupt gemacht hat. Die Folge blieb leider nicht aus, aber die Preußische Armee bezahlte die gegen die Artillerie bewiesene Sünde sehr theuer, nämlich mit dem Tode des Helden, der, mit der Fahne in der Hand, von fünf Kartätschkugeln getroffen, niedersank.

Ob die zurückgelassene Batterie No. 1. schon angelangt war, als Guasco mit seinen Grenadieren die Offensive ergriff, weiß man nicht, es ist aber wahrscheinlich, denn in der Oestreichschen Relation heißt es: „Das Preußische Geschütz begrüßte die vorrückenden Grenadiere mit einem sehr lebhaften Feuer“, was schwerlich von den wenigen über die

sumpfigen Schlenken herübergebrachten Bataillonskanonen ausgegangen seyn kann. Noch wahrscheinlicher ist es, daß diese Batterie, endlich angelangt, bei Sterbohol aufgestellt ward (No. 1.), folglich die Oestreichschen Grenadiere in der rechten Flanke beschießen konnte, was die Relation mit einem Geschützfeuer verwechselt, welches aus Sterbohol selbst hervorgegangen seyn soll, eine Sache, die, wie wir später sehen werden, ganz unmöglich war.

Diese Batterie würde dann die Oestreichsche No. I. auf dem Homoliberge auf beiläufig 1500 Schritt gegenüber gehabt haben, und beide konnten einander folglich nicht viel Schaden zufügen.

So viel von den einleitenden Maßregeln der Preußischen Artillerie. Betrachten wir nun auch die abwehrenden auf Oestreichscher Seite.

Die Preußischen Kolonnen defilirten durch Unter-Potschernitz; dieser Punkt liegt 4000 Schritt von dem Kamm der Höhen entfernt, auf welchen die Oestreichschen Batterien No. II. und III. standen, mithin konnten diese den ersten Uebergang der Preußen nicht hindern, ja nicht einmal belästigen. Dieser große Fehler ist aber nicht der Artillerie, sondern der allgemeinen Vertheidigungsanordnung zuzurechnen.

Das zweite Hinderniß, das die Preußen zu überschreiten hatten, waren die zwischen Hostawitz und Sterbohol in sumpfigen Ufern fließenden Schlenken. Die Preußische Infanterie blieb beinahe im Schlamm stecken und konnte nur mit der größten Mühe ihr Bataillonsgeschütz durchbringen, mithin war dies eine gute Gelegenheit für die Oestreichsche Artillerie, das Ueberschreiten des Hindernisses zu erschweren. Da sie aber über 2000 Schritt davon entfernt stand, so war die Kanonade unwirksam; wollte man aber die Preußen wirklich hindern, so mußte man von der Höhe herunter ihnen entgegen gehen, allein dies stritt gegen die damaligen Ansichten von den Vortheilen einer hohen Stellung, und so ließ man den Gegner sich am linken Ufer der

Schlenken ruhig ordnen, und beschoß ihn erst während des Avancirens.

Schwerin machte mit 8 Bataillonen den ersten Angriff, wobei sein linker Flügel das Dorf Sterbohol hart links ließ. Gegen diesen Angriff wirkten 34 Oestreichsche Geschütze, nämlich die 24 der Batterien No. I. und II. und die 20 Bataillonskanonen der Division Durlach. Das Terrain dacht sich sanft wie ein Glacis gegen die Schlenken ab, und da die Preußen in gebundenen Bataillonen anrückten, so war das rasirende Oestreichsche Geschützfeuer (von ihnen ein grasendes genannt) äußerst wirksam, und brachte den Preußischen Angriff zum Stehen; das zur Bajonetattake vorgehende Oestreichsche Grenadierkorps vollendete das Uebrige, die 8 Preußischen Bataillone wurden geschlagen und verloren drei Viertel ihres Geschützes, nämlich 12 Kanonen, von denen aber die Oestreicher nur fünf mit fortbringen konnten.

Unterdessen waren 12 Bataillone des zweiten Preußischen Treffens aufmarschirt (Q) und die Batterie No. 2. von 16 schweren Geschützen auf der Höhe bei Unter-Potschernitz etablirt worden. Nach der Preußischen Relation soll diese Batterie die vorgerückten Oestreichschen Grenadiere (P) zum Rückzug veranlaßt haben, was aber sehr unwahrscheinlich ist, weil diese Batterie von dem linken Flügel der Oestreichschen Grenadiere 1800 Schritt entfernt gewesen seyn würde. Ueberhaupt hält es schwer, die gegenseitigen Relationen in Bezug auf die Artillerie in Einklang zu bringen, und man kann sich bloß an die Resultate halten, nämlich: Das Preußische Geschütz empfing jene Grenadiere mit einem sehr lebhaften Feuer, wobei auch Feldmarschall Browne durch eine Kanonenkugel das rechte Bein verlor, die Grenadiere ließen sich aber nicht irre machen, und da die 4 Preußischen Grenadierbataillone, auf die sie stießen, vorher durch „verheerendes Geschützfeuer mürbe gemacht waren" (wie die Oestreichsche Relation sich ausdrückt), so reüssirten jene.

Daß sich diese vorgerückten 22 Oestreichschen Grenadier-Kompagnien unter dem Obersten Guasco in ihrer Stellung

nicht behaupten konnten, ist faktisch, die Ursachen werden aber verschieden erzählt. Die Oestreicher behaupten, sie hätten aus Sterbohol Kartätschfeuer in ihrer rechten Flanke bekommen, indem die Preußen dies Dorf bereits mit Infanterie und Geschütz besetzt gehabt hätten, was aber gar nicht möglich ist und wovon auch der so minutiöse Gaudi kein Wort erzählt. Sie gehen noch weiter und sagen, die Oestreicher hätten Sterbohol weggenommen und 2 Kanonen dabei erobert, was noch viel weniger möglich ist, denn die Oestreichschen Grenadiere hatten über sich keine Truppen (ihre Kavallerie war bereits geschlagen), wer hätte also Sterbohol erobern sollen? Viel wahrscheinlicher ist das, was die Preußische Relation angiebt, nämlich daß die mittlerweile links von den Grenadieren im Zentrum vorgerückte Preußische Infanterie (R) die Veranlassung zu deren Rückzug gewesen sey, weil sich die Oestreichschen Grenadiere dadurch isolirt sahen.

Daß diese vorrückende Preußische Infanterie im Zentrum (R) viel von dem Oestreichschen Geschütz und namentlich von den Batterien No. II. und III. zu leiden hatte, liegt zu Tage. Die Oestreichsche Relation drückt sich folgendermaßen darüber aus: „Das längs des ersten Oestreichschen Treffens vertheilte Geschütz schleuderte Tod und Verderben in die Preußischen Reihen", eine Phrase, die das beste französische Bülletin nicht markiger sagen könnte.

Die Oestreichschen Grenadiere (P) machten zwar einen Versuch, sich auf ihrem früheren Standpunkte (D) wieder zu sammeln, gelangten aber nicht dazu, sondern zogen sich in derselben Richtung zurück, welche ihre Kavallerie genommen hatte.

Der Angriff des Herzogs von Bevern (R) hatte nunmehr den besten Fortgang, die Oestreicher räumten das Plateau und zogen sich bis hinter Malleschitz zurück, wobei die Batterie No. V. von den verfolgenden Preußen genommen, von den Oestreichern aber wieder zurückerobert seyn soll, was aber ganz augenscheinlich in einer späteren Periode der

Schlacht geschehen seyn muß, und wovon weiter unten die Rede seyn wird.

Die Oestreichsche Batterie No. IV. hat ihre Wirksamkeit bis auf den letzten Augenblick behauptet, denn die später bei Kyge in drei Kolonnen über den Bach vorgehenden Preußen (S) mußten sich „im wirksamsten Kartätschbereich einer zahlreichen und vortrefflich bedienten Artillerie entwikkeln", was keine andere gewesen seyn kann, als jene Batterie No. IV. Kurz darauf heißt es in der Relation: „Das Regiment Winterfeld und später das Grenadier-Bataillon Wreden suchten mehre hinter Kyge vortheilhaft aufgefahrene Oestreichsche Kanonen zu nehmen, und verloren dabei über 1000 Mann." Diese Batterie No. IV. scheint nur dann erst abgefahren oder verloren gegangen zu seyn, als die Preußen jenseits bei Hlaupietin eine Batterie aufstellten (No. 4.) und in der Front schweres Geschütz vorbrachten (No. 3.). Die Relation sagt darüber: „Der König ließ Geschütz auf die beherrschende Höhe von Hlaupietin bringen, welches die Oestreichsche Linie der Länge nach bestrich" (also zweifelsohne die Batterie No. 4.), und an einer anderen Stelle heißt es: „Die auf der beherrschenden Höhe von Hlaupietin und bei Kyge aufgestellten Geschütze machten ein heftiges kreuzendes Feuer auf die Oestreichschen Reihen." (Division Wied und einen Theil von Ahremberg und Durlach.)

Der Kampf war hier sehr mörderisch, und eben deswegen ist wohl mit Gewißheit anzunehmen, daß die Oestreichsche Batterie No. IV. verloren ging, besonders da hinter ihr das Defilee von Hrtlorez voll Truppen steckte, und eben so werden die Oestreicher auch wohl die Batterie No. III. oder wenigstens einen Theil derselben eingebüßt haben. Die Batterien No. I. und II. hatten dagegen volle Gelegenheit, nach Prag zu entkommen.

Zu derselben Zeit, als der Herzog von Bevern den Kampf vor Hostawitz bestand (R), stürmte Prinz Heinrich die Schanzen auf dem felsigen Vorsprung von Hlaupietin (T), und warf die Oestreichsche Besatzung (F) nach Hrtlorez

hinein. Gleichzeitig war Herzog Ferdinand (S) in drei Kolonnen durch und neben Kyge vorgerückt, und hatte die Oestreicher nach einem äußerst blutigen Kampfe von diesem Punkt vertrieben, welche sich vergebens auf dem Taborberge zu setzen suchten. Erst hinter Malleschitz bildete die Division Clerici (U) einen Damm gegen die nachdringenden Preußen, wobei die Batterie No. V. in Wirksamkeit trat. Ohne diese Maßregel wäre die Niederlage der Oestreicher schon jetzt eine vollständige gewesen.

Auf dem Schlüsselpunkt der ganzen Position, bei Hlaupietin, hatten die Oestreicher also gar kein Geschütz gehabt, denn die dort in den Schanzen postirten Grenzbataillone machten mit ihren Einpfündern zwar anfangs ein heftiges Kartätschfeuer gegen die anstürmenden Preußischen Bataillone, zogen sie aber eiligst zurück, aus Furcht, dieses kostbare Material zu verlieren, wodurch die Schanzen (die ohnehin unvollendet waren) um so leichter erobert werden konnten.

Ueber den Gebrauch der Oestreichschen Artillerie auf dem Rückzuge bis Prag erfährt man nichts.

Es bleibt noch übrig, von der Oestreichschen Batterie No. V., oder der Reserve-Batterie, zu sprechen. — Diese Batterie war, wie früher gesagt wurde, hinter dem Malleschitzer Grunde in Verbindung mit der Division Clerici aufgestellt gewesen, aber weil die Höhe hier ziemlich steil abfällt, schoß sie mit geringer Wirkung, und die Bataillone des Herzogs von Bevern, welche über Malleschitz und links von diesem Dorfe (d. h. nördlich) vorrückten, eroberten sie beim ersten Anlauf; die Oestreicher sahen indessen die große Wichtigkeit dieses Punktes ein, und setzten Alles daran, die Batterie zurückzuerobern, was ihnen auch gelang, da der Herzog zufällig nach dem linken Flügel geritten war, um dort einigen Unordnungen zu steuern. Er ordnete sogleich einen neuen Angriff auf diese Batterie an, der sie dann auch definitiv den Preußen überlieferte.

Kehren wir noch einmal zur Preußischen Artillerie zurück.

Die Batterie No. 2. scheint an der Spitze der 8 Bataillone (Q) gewesen zu seyn, welche der Herzog von Bevern durch Potschernitz, bei Hostawitz vorbei gegen den linken Flügel der Oestreichschen Stellung führte (R). Sie placirte sich südwestlich von Potschernitz auf einer Höhe am rechten Ufer der Schlenken (wie der Plan und die Nummer es zeigen), und wirkte gegen das Oestreichsche Zentrum, aber auf übergroße Entfernung. Bei dieser Batterie müssen sich auch einige Haubitzen befunden haben, und wahrscheinlich sind es deren Granaten gewesen, welche nach der Preußischen Relation den Rückzug der Oestreichschen Grenadiere beschleunigt haben sollen (s. oben). Die Entfernung betrug 1800 Schritt.

Die Batterie No. 1. war, wie wir oben gesehen haben, dem Homoliberge gegenüber placirt. — Beide Batterien (No. 1. und 2.) standen folglich 2500 Schritt auseinander, konnten sich also gegenseitig nicht unterstützen. Daß in der Mitte eine dritte Batterie eingeschoben gewesen wäre, wie man es vielleicht erwarten sollte und die Elemente der Artillerie-Taktik es bedingen würden, ist gänzlich unbekannt.

Die Batterie No. 3. kann nicht anders als am Queue der Bevernschen Infanterie sich befunden haben, und kann keine andere als die östlich von Kyge aufgestellte gewesen seyn, von der es heißt, daß sie der Oestreichschen Division Durlach so lästig gefallen sey und den Angriff des Herzogs v. Bevern zu Gunsten der Preußen zur Entscheidung gebracht habe. Dieser Punkt liegt 3000 Schritt von dem bei Potschernitz, wo die Batterie No. 2. stand, mithin ist hier so leicht keine Verwechslung möglich.

Endlich befand sich die Batterie No. 4. beim äußersten rechten Flügel der Preußen. Ob sie den Angriff auf die Schanzen von Hlaupietin vorbereitet hat oder nicht, ist nirgends gesagt; man weiß nur, daß sie später dort Posto faßte — nach der Oestreichschen Relation „auf der erstürmten Höhe von Hlaupietin"; — ferner daß sie dort die rechte Schul-

Schulter vornahm und die Oestreichsche Linie mit großer Wirksamkeit enfilirte. Die Entfernung betrug 800 Schritt.

Ueber das Verhalten der Preußischen Artillerie beim ferneren Vorgehen schweigen alle Berichte. Die sich selbst voraneilende Tapferkeit der Infanterie scheint alles schwere Geschütz in blindem Eifer hinter sich gelassen zu haben.

Die Oestreicher verloren auf dem Rückzuge nur 33 Geschütze, was verhältnißmäßig sehr wenig ist, und für das besonnene Benehmen ihrer Artilleristen spricht. Alle Kanonen, die man aus der Schlacht gerettet hatte, wurden auf die Wälle von Prag gebracht.

Die Oestreichsche Relation sagt über ihre eigene Artillerie Folgendes:

„Besonders zeichnete sich die Oestreichsche Artillerie durch gute Aufstellung und vortreffliche Bedienung des Geschützes aus, und legte hier den ersten Beweis ab, wie viel sie durch weise Einrichtungen und zeitgemäße Verbesserungen, die sie dem damaligen General-Artillerie-Direktor, Feldmarschall Fürsten Wenzel Liechtenstein, verdankte, seit dem letzten Kriege gewonnen hatte." — Wer möchte ihnen diesen beruhigenden Glauben nicht gönnen!

Sie verlor in der Schlacht

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| 1 | Offizier, | 26 | M. | todt, |
| 1 | „ | 105 | „ | blessirt, |
| 1 | „ | 173 | „ | gefangen, |
| 3 | Offiziere, | 304 | M. | überhaupt. |

Eine Artillerie-Kompagnie bestand damals aus 106 Köpfen.

---

Zu Nutz und Frommen der Gefechtslehre lassen sich folgende Schlußbemerkungen machen:

1) Der Vertheidiger hatte seine Artillerie richtig eingetheilt und ihr in der Wahl des Terrains eine gute absolute Wirksamkeit angewiesen. Dagegen hat er ihr keine Gelegenheit gegeben, von dem offensiven Element Gebrauch zu machen, selbst wenn es vorhanden war.

2) Durch Zurückhaltung einer Reserve-Batterie hat er seine Niederlage, wenn auch nicht verhindert, doch wenigstens verzögert.

3) Bei dem Angreifer scheint der Artillerie in der allgemeinen Disposition kein integrirender Antheil zugedacht gewesen zu seyn.

4) Die Entscheidung auf irgend einem Punkt durch Artillerie herbeiführen zu wollen, scheint nicht in der Absicht gelegen zu haben, weil man von dieser Waffe nichts in Reserve behielt. Wo es dennoch geschah (wie hinter Kyge), war es ein Akt des Zufalls.

5) Das taktische Verfahren mit der Artillerie ist im Allgemeinen roh, im Speziellen rücksichtslos zu nennen. Die Generale verschmähten die Mitwirkung dieser Waffe und mehr noch ihr vorbereitendes Einschreiten, und opferten lieber ihre Truppen.

6) Durch den zufällig günstigen Erfolg bei Prag sah sich Friedrich II. in seiner erweislichen Geringschätzung dieser Waffe noch bestärkt, was sich zunächst in der Disposition zur Schlacht von Kollin aussprach, wo leider die Erkenntniß sehr theuer erkauft wurde.

---

## Schlacht bei Kollin, den 18. Juni 1757.

(Hierzu der Plan No. IV.)

---

Während der große König Prag belagerte, war eine zweite Oestreichsche Armee unter dem Feldmarschall Daun formirt worden, und hatte den Auftrag erhalten, jenen Platz zu entsetzen, was aber aus Gründen, die hier nicht her gehören, von einem Tage zum andern verschoben wurde.

Der König hatte dieser Armee ein kleines Observations-Korps unter dem Herzoge von Bevern entgegengestellt; da ihm aber die Nähe der Oestreicher lästig wurde, so vereinigte

Er sich mit dem Herzoge, um sie anzugreifen und zu schlagen, während Feldmarschall Keith die Belagerung von Prag fortsetzen sollte. Auf diese Art entstand die Schlacht bei Kollin.

Das Terrain des Schlachtfeldes ist ein ganz flaches Hügelland, dessen hervortretende Höhen zwischen Poborz und Krzeczor die Kamhajeker Berge heißen, an deren östlichstem Vorsprung das Dorf Krzeczor liegt. Hinter diesem Dorfe befindet sich der verhängnißvolle Eichenbusch, der in dieser Schlacht eine so entscheidende Rolle gespielt hat. Oestlich von Krzeczor bis Kollin ist das Terrain fast ganz eben, und auf allen Plänen viel zu stark gezeichnet.

Die Oestreichsche Armee (53790 M., worunter 18630 Reiter) stand in einer Stellung zwischen Krzeczor und Poborz, und zwar:

1) In und hinter Krzeczor (A) der General Wied mit 12 Bat. und 13 Esk., den Eichenbusch mit Kroaten besetzt haltend, und dahinter zur Unterstützung 11 Sächsische Esk. nebst 1000 Deutschen Pferden.
2) Links daneben, die Kamhajeker Höhen krönend (B), die Infanterie von Marchal (18 Bat.) und auf deren rechtem Flügel die Kavallerie von Serbelloni (39 Esk.)
3) Sodann die Kavallerie von Stampach (36 Esk.) hinter Brzezan (C), und endlich:
4) Die Division Colloredo (17 Bat., 15 Esk.) auf dem linken Flügel (D) vor Poborz.

Man sieht, Feldmarschall Daun hatte sich nicht dem Könige, der von Planian kam, queer vorgelegt, sondern eine Flankenstellung genommen, auch gegen den damaligen Gebrauch einen Theil der Kavallerie in der Mitte zwischen die Infanterie gestellt. Die eigentliche Reserve-Kavallerie unter Nadasdy (49 Esk.) stand anfänglich auf der Chaussee bei Kamaik, wurde aber gleich beim ersten Anlauf von der Preußischen zurück- und über den Grund von Radowesnitz geworfen (E). — Eine eigentliche Reserve war nicht vorhanden, doch können die Division Colloredo (D) und die Kavallerie von Stampach (C), welche unmittelbar

der Rückzugslinie des Königs gegenüber standen, als eine solche betrachtet werden.

Die Dörfer vor der Front: Chotzemitz und Brzezan, waren mit leichten Truppen besetzt.

Die Armee des Königs (34000 M., worunter 16000 Reiter) defilirte auf der Kaiserstraße von Planian nach Kollin, der größte Theil der Kavallerie unter Zieten an der Tete. Die Absicht des Königs war, bis Kamaik fort zu marschiren, dort rechts einzuschwenken, und dann in Echelons vom linken Flügel den Oestreichschen rechten anzugreifen, den Feind aufzurollen und gegen das steile Thal von Przebos zu werfen. Allerhand Umstände störten diesen Plan und veränderten die ganze Disposition.

Die Schlacht hat eigentlich nur wenige Hauptmomente gehabt, und ist deshalb leicht zu übersehen. Sie sollen zuvörderst mit kurzen Worten angegeben und dann der Antheil der gegenseitigen Artillerien näher beschrieben werden.

Die Zietensche Kavallerie (65 Esk.), welche die Spitze hatte, attakirte bei Kamaik die Nadasdy'sche mit gewohnter Entschlossenheit, warf sie über den Radowesnitzer Grund zurück, gerieth aber beim Verfolgen in das Feuer der im Eichenbusch hinter Krzeczor stehenden Truppen, und mußte bis Kutlirz zurückgehen (F). Dieser Erfolg war immer derselbe, so oft auch Zieten seine Angriffe wiederholte, so daß beide Kavallerien einander gegenüber blieben, ohne Antheil an der eigentlichen Schlacht zu nehmen.

Der König, der beim Entwurf zur Schlacht von dem Daseyn jenes Eichenbusches keine Kenntniß haben konnte*), befahl dem General Hülsen, mit 7 Bataillonen der Avantgarde (G), denen bald darauf noch 3 Grenadier-Bataillone (H) zur Unterstützung folgten, Krzeczor zu nehmen und den ersten Angriff auf den Oestreichschen rechten Flügel zu machen. Um ½2 Uhr Mittags griff Hülsen das Dorf an, nahm es, eroberte 7 Kanonen, verjagte sogar auf einen Augenblick die Kroaten aus dem Eichenbusch, mußte aber, da

*) Die meisten Relationen setzen irrthümlich das Gegentheil voraus.

die Oestreicher sich verstärkten, bald seine Vortheile wieder aufgeben.

Fürst Moritz führte nun 9 Bataillone des linken Flügels ins Gefecht (J), welche anfangs auch gute Fortschritte machten (K) und sogar eine feindliche Batterie eroberten, allein durch die hervorbrechende Sächsische Kavallerie attakirt, und trotz der heldenmüthigsten Bravour und den größten Anstrengungen der herbeieilenden Kavallerie unter Seidlitz, über den Haufen geworfen und fast ganz aufgerieben wurden. General Hülsen hatte mittlerweile mit 2 Bataillonen den Eichenbusch vergeblich angegriffen (L), und 8 Bataillone gegen eine Oestreichsche Batterie (No. 1.) verwendet, welche ihm in seiner rechten Flanke äußerst hinderlich war. Von diesen 8 Bataillonen theilten 5 (M) das Schicksal der Abtheilung des Fürsten Moritz (s. oben).

Zwei Echellons der Preußischen Armee waren bereits geschlagen, und 14 Bataillone der besten Infanterie ruinirt.

Das dritte Echellon unter dem General Manstein (N) stieß beim Vorgehen auf das besetzte Chotzemitz, griff es an (O), nahm es zwar, gerieth aber später in ein verheerendes Geschützfeuer und wurde geschlagen.

Noch war das vierte Echellon unter dem Herzog von Bevern (P) — 8 Bat. und etwas Kavallerie — intakt; allein es wurde später ebenfalls in das Gefecht verwickelt (Q), und nur durch die außerordentliche Bravour des Dragoner-Regiments Meineke gelang es ihnen, glücklich nach Planian zurückzukommen, während der Rückzug der übrigen drei Echellons in völlige Flucht ausartete.

Zieten und Seidlitz machten mit der Kavallerie die Arriergarde.

Dies waren im gedrängtesten Umriß die Hauptmomente dieser unglücklichen Schlacht, welche den Preußen 13700 Mann und 45 Kanonen, den Oestreichern dagegen 7700 M. kostete.

Wenden wir uns nun zu dem Antheil der gegenseitigen Artillerien.

Legt man wieder die damalige Kardinalzahl von drei Geschützen pro Mille zum Grunde, so hätten die Oestreicher bei Kollin 162 Geschütze gehabt, denn ihre Armee war in runder Zahl 53800 Mann stark. Bei den 42 Linienbataillonen (die 16 Grenzer mit ihren Einpfündern nicht gerechnet) befanden sich 84 Dreipfünder, mithin muß die Reserve-Artillerie 78 Geschütze stark gewesen seyn. Dies ist aber das Minimum, und wahrscheinlich ist sie viel stärker gewesen.

Die Höhe neben Krzeczor war der Stützpunkt des Oestreichschen rechten Flügels, und Feldmarschall Daun besetzte diesen Punkt zu allererst mit schwerer Artillerie, die wir nur auf 18 Geschütze annehmen wollen, obgleich die Oestreichsche Relation ganz bestimmt sagt: „der größte Theil der Reserve-Artillerie wurde nach dem rechten Flügel beordert.“

In der Preußischen Relation heißt es: „Eine zahlreiche Oestreichsche Artillerie, zum Theil in Batterien von 18 bis 20 Stück (Geschütze), war auf den Kamhajeker Höhen aufgestellt.“ — Auf diesen Höhen stand die Oestreichsche Linie, als sie ihre primitive Aufstellung berichtigt hatte, mit 3500 Schritt Länge, von Krzeczor an gerechnet. Auf einer solchen Länge müssen wenigstens drei Batterien gestanden haben, nämlich die eine bei Krzeczor und noch zwei andere, zu etwa 18 Geschützen jede.

Ferner sagt die Preußische Relation: „Zu beiden Seiten der Stampachschen Kavallerie im Zentro der Oestreichschen Armee waren starke Batterien aufgefahren.“ Wir wollen jede zu 12 Geschützen annehmen.

Bei dem linken Flügel der Armee unter Colloredo möge gar kein schweres Geschütz gewesen seyn, obgleich dies nicht wahrscheinlich ist, so muß die Oestreichsche Reserve-Artillerie im Minimum stark gewesen seyn:

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| Batterie No. | 1. | bei Krzeczor . . | 18 | Geschütze, |
| = = | 2. | Auf den Kamhajeker | 18 | = |
| = = | 3. | Bergen | 18 | = |
| = = | 4. | Bei der Stampachschen | 12 | = |
| = = | 5. | Kavall. hinter Brzezan | 12 | = |
| | | Summa | 78 | Geschütze. |

Daß die Oestreicher wirklich fünf große Batterien bei Kollin gehabt haben, geht aus einer Preußischen Zusammenstellung der Armeen des siebenjährigen Krieges unzweideutig hervor, was die Richtigkeit des obigen Kalküls beweiset.

Merkwürdig ist es, daß die Oestreichsche Schlachtordnung kein Wort von ihrer Artillerie erwähnt, da ihre Generale doch sonst Werth auf diese Waffe zu legen pflegten.

Die Reserve-Artillerie war in der primitiven Aufstellung am Frühmorgen hinter der Mitte der Schlachtlinie, also etwa 1500 Schritt vor Libodrzitz, placirt gewesen, um — wie es heißt — nach Umständen und auf den bedrohten Punkten verwendet zu werden. Sie bestand aus 3-, 6- und 12pfündigen Kanonen und aus 7pfündigen Haubitzen, das ist Alles, was man von ihr weiß.

Nachdem die fünf Batterien ausgegeben waren, blieb kein Geschütz mehr in Reserve, wenigstens ist nirgends die Rede davon.

Der verhängnißvolle Eichenbusch hinter Krzeczor war anfänglich, so lange blos Kroaten darin waren, nicht mit Geschütz oder höchstens mit einigen Einpfündern besetzt; später, als 4 Linienbataillone in diesen Busch geworfen wurden, placirten diese ihre 8 Bataillonskanonen im Waldsaume, welche sich hier mehr Ehre erwarben, als Dreipfündern in der Regel zu Theil werden kann.

In Krzeczor müssen zu Anfange der Schlacht wenigstens 4 Oestreichsche Bataillone gestanden haben, denn es gingen im Dorfe 7 Kanonen verloren, die 8te hat sich wahrscheinlich gerettet.

So und nicht anders ist muthmaßlich die Vertheilung der Oestreichschen Artillerie gewesen, wogegen sich um so weniger etwas einwenden läßt, als diese Waffe im Laufe der Schlacht in eine vortreffliche Wechselwirkung getreten ist, die leider bei der angreifenden Armee gänzlich vermißt wird, wie wir später sehen werden.

Untersuchen wir jetzt die Wirksamkeit, welche die einzelnen in der Defensive verwendeten Batterien gehabt haben, so wie ihren rühmlichen Antheil an der Schlacht.

Die Batterie No. 1. links neben Krzeczor empfing das erste Preußische Echellon (Hülsen — 7 Bat.) mit einem heftigen Kanonenfeuer, und hemmte seine Fortschritte. Der König schickte Hülsen 3 Grenadier=Bataillone zu Hülfe (H), und diese verloren auf dem kurzen Hinmarsche (von etwa 1500 Schritt) nicht weniger als 100 Mann, ehe sie eine Patrone verfeuern konnten. Hülsen hatte keine Wahl, d. h. er mußte diese Batterie erobern, oder umkehren. Er wählte das Erstere (R), die Bravour seiner Truppen siegte, die Batterie wurde erobert — merkwürdig genug, mit nur geringem Verlust — konnte aber nicht behauptet werden, weil die Unterstützung fehlte und Hülsen bald gegen die Uebermacht aller drei Waffen zu kämpfen hatte. Von dieser Batterie erfährt man nichts weiter, als daß sie später, als die Oestreicher die Schlacht gewonnen hatten, noch weiter neben Krzeczor vorrückte und den Abzug der Preußen belästigte.

Ueber die auf den Kamhajeker Höhen aufgestellten Batterien No. 2. und 3. sagt die Preußische Relation, daß sie sehr vortheilhaft placirt waren und den Fuß der Höhen bestreichen konnten. Sie richteten ihr Feuer gegen das zweite Preußische Echellon — Fürst Moritz (J). — Von ihnen sagt die Oestreichsche Relation: „Als Fürst Moritz zum Angriff (K) vorrückte (er hatte 2500 Schritt von der Chaussee bis auf den Abhang der Höhen zu marschiren), fing das zahlreiche, gut bediente und vortheilhaft gestellte Geschütz der Oestreicher zu spielen an. Das Preußische antwortete, doch mit geringerem Erfolge.“ Und gleich darauf: „Als diese Infanterie sich links zog, um mit Hülsen in Verbindung zu kommen, begleitete das Geschützfeuer der Oestreicher diese Bewegung mit einer verheerenden Wirksamkeit, und streckte ganze Reihen nieder. Die Preußische Linie ging unter dem heftigsten Kartätschfeuer mit größter Entschlossenheit vorwärts.“ Und endlich kurz und bündig: „Die Oestreichsche Artillerie that Wunder.“

Diese Angaben können nicht bestritten werden, denn die offiziellen Verlustlisten besagen, daß die 9 Bataillone unter

dem Fürsten Moritz (K) nicht weniger als 118 Offiziere und 4380 Mann verloren haben, von denen, billig gerechnet, wenigstens 50 Offiziere und 2000 Mann als ein Opfer der beklagenswerthen Kühnheit fielen, ein mit Geschütz wohlvertheidigtes und obenein vortheilhaftes Terrain mit Infanterie anzugreifen, ohne den Hauptnerv dieser Vertheidigung zuvor durch Geschützfeuer gelähmt zu haben.

Diese Batterien (No. 2. und 3.), oder wenigstens eine davon, müssen bis auf den letzten Augenblick in Thätigkeit geblieben seyn, denn als Fürst Moritz, um das Aeußerste zu versuchen und das Gefecht hier herzustellen, die letzten noch vorhandenen 5 Eskadrons Küraſſiere in Person vorführte, erhielten auch diese Kartätschfeuer, drehten um, und brachten obenein die eigene Infanterie in Unordnung; dies geschah um 4¼ Uhr. Und als der König noch später und nur von einem einzigen Adjutanten (dem Major Grant) begleitet, vorritt, fragte dieser Ihn mit schmerzlicher Besorgniß: „Wollen Ew. Majestät die Batterie allein erobern?" — —

Die Batterien No. 4. und 5. neben der Stampachschen Kavallerie kamen später in Thätigkeit. Sie waren nach dem Preußischen Bericht neben Chotzemitz und hinter Brzezan so vortheilhaft placirt, daß sie das Terrain vor der Kavallerie durch kreuzendes Feuer bestreichen konnten, im Fall hier ein Angriff erfolgen sollte, versahen also in der Grundidee den Dienst der Reitenden-Artillerie. — Als nun die Preußische Armee geschlagen war, ließ Daun seinen linken Flügel gegen Brzezan vorrücken, um die Preußen entweder von Planian abzuschneiden, oder wenigstens ihren Rückzug zu erschweren. Dies geschah durch die Division Colloredo (D) (die Stampachsche Kavallerie soll das Terrain zu schwierig gefunden haben), und mit dieser Division avancirten dann auch wahrscheinlich die beiden Batterien No. 4. und 5. Das Dorf selbst wurde von 2 Oestreichschen Grenadierkompagnien und 4 Kanonen angegriffen und genommen. Die Division Colloredo oder eigentlich Puebla stieß auf die letzten noch intakt gebliebenen 8 Ba-

taillone unter dem Herzog von Bevern (P), die ihr muthig entgegen gingen (Q), aber nach Aussage beider Relationen in das allerverheerendste Kartätschfeuer geriethen. Das Gefecht kann hier nur eine kurze Zeit gedauert haben, in welcher diese 8 Bataillone die unerhörte Zahl von 75 Offizieren und 2925 Mann verloren, blos durch Geschütz- und Kleingewehrfeuer, und keinen Mann durch das Schwert der Kavallerie, welche durch die glänzende Tapferkeit des Dragonerregiments Meineke vollständig im Zaum und durch acht determinirte Angriffe in Respekt gehalten wurde.

Zum Schluß wird noch Folgendes bemerkt: Die im Eichenbusch placirten Oestreichschen Geschütze haben merkwürdige Resultate hervorgebracht. — Als gleich zu Anfange Zieten mit der Kavallerie die Oestreichsche neben Krzeczor (östlich) über den Grund von Radowesnitz zurückwarf (F), erhielt sie Gewehrfeuer, und bei den nachfolgenden Attaken Geschützfeuer aus dem Eichenbusch und mußte umdrehen. Dies Spiel erneuerte sich jedesmal, so oft die Preußische Kavallerie bis dahin vorrückte. Das sind Fälle, wo die Mitwirkung der Reitenden-Artillerie von außerordentlichem Einfluß auf das Kavalleriegefecht hätte seyn können; doch sie existirte damals noch nicht.

Als später General Pennavaire die Oestreichsche Kavallerie über den Haufen warf, um die Infanterie des Fürsten Moritz (KM) loszueisen, gerieth er beim Verfolgen in den Bereich der im Eichenbusch stehenden Geschütze, und deren Kartätschen brachten seine Kürassiere zum Umdrehen. Eben so erging es den 10 Eskadrons unter Seidlitz und endlich auch den 5 Eskadrons, die Fürst Moritz in Person vorführte. Auf diese Weise machten sich die 8 Oestreichschen Regimentskanonen einen Namen in der Geschichte, den diese aber mit gewohntem Undanke der Nachwelt zu überliefern versäumt hat.

---

Mit niederschlagender Wehmuth geht der Forscher zur Verwendung der Artillerie in dieser unheilvollen Schlacht Preußischerseits über.

Haben die Geschichtschreiber diese Waffe schon bei Prag mit einer gewissen Gleichgültigkeit behandelt, so geht diese bei Kollin zu einer stumpfen, wegwerfenden Geringschätzung über.

Von der Anzahl und Eintheilung der Artillerie des Königs erfährt man gar nichts. Nimmt man die aushelfende Kardinalzahl von 3 Geschützen pro Mille zum Faktor, so erhält man 102 Geschütze, denn die Armee zählte 34000 Mann, worunter 16000 Reiter; bei den 32 Bataillonen befanden sich 64 Kanonen, folglich müßte die Reserve-Artillerie 38 Geschütze stark gewesen seyn. Schwächer darf man sie nicht füglich annehmen, weil sonst das Unternehmen des Angriffs noch mehr an Verwegenheit gegrenzt haben würde; stärker kann sie auch nicht gewesen seyn, sonst würde sie sich in der Schlacht bemerkbar gemacht haben.

In der angenommenen Stärke von 38 war dann die Oestreichsche Artillerie der Preußischen um 40 Geschütze überlegen, was bei einem Schlachtfelde von so geringer Ausdehnung schon etwas sagen will.

Von der Vertheilung des schweren Geschützes sagt die Schlachtordnung nichts, von seiner Verwendung schweigt die Geschichte ganz, der Forscher hat also nicht den geringsten Anhalt und treibt wie ein steuerloses Schiff auf dem Meere der Ungewißheit umher. Das Einzige, was man mit Bestimmtheit weiß, ist, daß dem ersten Angriff des Generals Hülsen auf Krzeczor 4, sage vier schwere Geschütze beigegeben waren. Vergebens bemüht man sich, den Schlüssel zu dieser räthselhaften Erscheinung zu suchen. Mehr als vier schwere Geschütze muß der König nothwendig bei sich gehabt haben, denn es ist bekannt, daß er bereits den 13. Juni, also 5 Tage vor der Schlacht, mit 4 Bataillonen, 6 Eskadrons und 15 schweren Geschützen (worunter 3 25pfündige Mörser) von Prag gegen Schwarz-Kostelez aufbrach; daß der Herzog von Bevern bei der Observations-Armee, mit der der König sich jetzt vereinigte, doch nothwendig ebenfalls schweres Geschütz gehabt haben muß; ebenso Fürst Moritz, der zu demselben Zweck von Prag herangezogen

wurde; endlich läßt sich schlechterdings nicht voraussetzen, daß der König — so gering Er auch seinen Gegner schätzte — hoffen durfte, dessen starke Stellung mit dem Regimentsgeschütz allein zu überwältigen. Wo war denn aber das schwere Geschütz bei Kollin, da mit keiner Silbe davon gesprochen wird?

Versuchen wir lieber die Frage: Wo gehörte es hin?

Der König griff bei Kollin bekanntlich mit der schiefen Schlachtordnung an. Hülsen sollte mit 7 Bataillonen, denen später noch 3 Grenadier-Bataillone zur Unterstützung folgten, das erste Angriffs-Echellon vom linken Flügel bilden, dann aber sollte die Armee nicht etwa in ähnlichen großen Echellons folgen, was nach der taktischen Nomenklatur ein Flügel-Angriff gewesen seyn würde, sondern sie sollte — was freilich der Schlachtengott anders lenkte — sich Bataillonsweise echelloniren, vielleicht auch Regimenterweise, in keinem Fall aber in größeren Abtheilungen, denn der König hatte wiederholentlich ausdrücklich befohlen, der rechte Flügel solle sich stets zurückhalten und schlechterdings nicht früher sich engagiren, bis Er es befehlen würde.

Ob diese Art des Angriffs gegen eine Stellung wie die Oestreichsche überhaupt reüssiren konnte, muß hier gänzlich unentschieden bleiben, es handelt sich blos um die Frage, wie die schwere Artillerie — dafern sie vorhanden war — verwendet werden konnte, wenn der Angriff einmal so und nicht anders beschlossen war?

Der Gebrauch der Artillerie beim schiefen Angriff ist eigentlich sehr einfach, die Aufgabe wird aber dadurch zu einer der schwierigsten, weil es hierbei auf ein äußerst promptes Eingreifen und auf große taktische Thätigkeit ankommt, wie sie z. B. bei Roßbach entwickelt wurde.

Beim schiefen Angriff kann man von zwei ganz verschiedenen Grundansichten ausgehen. Die erste ist:

Man geht von einem Flügel vor, bricht in den gegenüberstehenden feindlichen ein, häuft immer neue Kräfte auf diesen Punkt, überwältigt ihn zuletzt und macht dadurch alle übrigen Anstalten des Vertheidigers unnütz.

Die zweite ist:

Man geht zwar auch mit einem Flügel vor, hält aber hier das Gefecht absichtlich hin, bis der Feind seine Reserven nach dem bedrohten Punkt geschickt hat, und fällt dann über den entgegengesetzten (entblößten) Flügel her.

Nach der ersten Ansicht heißt die Grundidee: Gewaltsame offene Ueberwältigung des einen (schwächsten) feindlichen Flügels; nach der zweiten aber: Täuschung des Feindes über unsre wahre Absicht.

Dem Angriffe des Königs bei Kollin lag augenscheinlich die erste Ansicht zum Grunde; er hielt Dauns rechten Flügel für den schwächsten Theil der Stellung, wollte diesen gewaltsam über den Haufen werfen, ihn bei Krzeczor zurückdrücken, den Druck durch die nach und nach ankommenden frischen Bataillone allmählig dort vermehren, und endlich den Gegner an das steile Thal von Przebos, oder wenigstens in der Richtung auf Swoyschitz zurück drängen.

Es liegt zu Tage, daß Hülsen mit 7 Bataillonen und vier schweren Geschützen seiner Aufgabe nicht gewachsen war. Von dem so verderblich gewordenen Eichenbusch wollen wir ganz absehen; auch ohne diesen war die Oestreichsche Stellung bei Krzeczor stark genug, und Daun konnte diese Stärke jeden Augenblick nach Gefallen durch sein zweites Treffen vermehren, wie er es auch gethan hat, theils weil er jede Bewegung des Angreifers sehen konnte, theils weil er in seiner konzentrirten Stellung die näheren Wege hatte.

Dem ersten Angriffe widersetzten sich die Oestreichschen Batterien No. 1. und 2., zusammen 36 Geschütze. Diese mußten nothwendig erst vertrieben oder genommen seyn, ehe daran zu denken war, daß Hülsen sich bei Krzeczor behaupten konnte. Hülsen nahm die Batterie No. 1. mit dem Bajonet, was seinen Truppen zur größten Ehre gereicht, aber zwischen Nehmen und Behaupten liegt eine große Kluft. Indessen noch war es Zeit, d. h. wenn wenigstens in diesem Augenblick dem zweiten Echellon (J) (Fürst Moritz) eine starke Batterie vorangegangen

wäre, und die Oestreichsche No. 2. vertrieben hätte, so würde Daun das Gefecht nicht so leicht haben herstellen können, wie es wirklich geschehen ist. Die späteren Anstrengungen der Preußischen Kavallerie unter Pennavaire und Seidlitz mußten auf diesem Punkt fruchtlos bleiben, weil einmal diese Waffe wohl einen Punkt nehmen, aber nicht ihn behaupten kann, wozu Feuerwaffen gehören, und zweitens weil sie sich stets im Bereich des Oestreichschen Geschützes bewegen mußte, das durch nichts erschüttert war.

Aller dieser ungünstigen Umstände ungeachtet, haben die Bataillone von Hülsen und die später ankommenden des Fürsten Moritz das Feld hier mehre Stunden lang gehalten, was für die unendliche Ausdauer und Tapferkeit der Preußischen Infanterie spricht; aber eine einzelne Waffe vermag auf die Länge nicht den vereinten Wirkungen von allen dreien zu widerstehen. Das Schicksal der Schlacht hat hier an einem Haar geschwebt, worin alle Berichte übereinstimmen; die Oestreichsche Linie war neben Krzeczor schon durchbrochen, ihre Parks traten bereits den Rückzug an. Wodurch gelang es denn nun dem Feldmarschall Daun, den Unfall zu redressiren? Sollte es die gepriesene Attake der Sächsischen Chevauxlegers allein gewesen seyn? Gewiß nicht. Seine Batterien waren die Bollwerke, zwischen denen seine erschütterte Infanterie sich von neuem ordnen konnte; dies scheinen die Geschichtschreiber ganz übersehen zu haben, wenn sie das Füllhorn des Ruhms auf die Häupter der Kavallerie ausleeren. Linkerhand war es die Batterie No. 2., welche schon früher mit so großer Wirkung geschossen hatte, daß die zu Hülsens Sukkurs heranrückenden 3 Grenadierbataillone (H) allein 100 Mann auf dem Hinmarsch verloren, und rechts war es das leichte Geschütz im Eichenbusch, welches die unerschrockenen Reiter von Seidlitz und Pennavaire zum Umdrehen brachte. Denkt man sich für einen Augenblick diese beiden Stützpunkte weg, so blieben die 30 Eskadrons unter Pennavaire und Seidlitz siegreich, denn sie hatten bereits gesiegt; so konnte die Oestreichsche Kavallerie (in der Stärke von 53 Esk.)

unter Serbelloni, Benedikt-Daun, Lützow, Nostitz rc. später nicht vorbrechen; so würden die 14 Preußischen Bataillone hier nicht ihren Schwertern erlegen und ihr sämmtliches Geschütz eingebüßt haben. So bitter kann der beleidigte Genius einer Waffe sich rächen, wenn dessen Beihülfe stolz verschmäht worden ist.

Welche ganz andere Wendung würde der blutige Kampf bei Krzeczor genommen, ja wie ganz anders würde er sich von Hause aus gestaltet haben, wenn die Geschichtschreiber uns melden konnten, daß man der Preußischen Artillerie einen integrirenden Antheil daran vergönnt hatte. Die schwache Preußische Reserve-Artillerie würde vielleicht dabei untergegangen seyn, aber die Stützen der Oestreichschen Kraft mit ihrem Fall begraben haben.

Gingen nicht vier, sondern zwanzig schwere Geschütze dem Hülsenschen Angriff voran, so würde dieser General nicht nöthig gehabt haben, sich mit 8 Bataillonen gegen die Oestreichsche Batterie No. 1. zu wenden, sondern es würden vielleicht 2 dazu hinreichend gewesen seyn; er hätte dann nicht nöthig gehabt, blos 2 schwache Grenadier-Bataillone gegen den Eichenbusch zu schicken (L), welche bald durch 4 Oestreichsche vertrieben wurden, sondern er würde diesen Busch mit 6 bis 8 Bataillonen haben besetzen können, die nicht daraus zu delogiren waren, weil sie an der neben Krzeczor vorrückenden schweren Batterie von 20 Geschützen einen Stützpunkt gefunden hätten. Mit der Besitznahme des Eichenbusches wurde aber zugleich die Zietensche Kavallerie wieder frei, die sich bis dahin durch eben diesen unglückseligen Eichenbusch im gebundenen Zustande (paralysirt) befand.

Gingen ferner nicht blos die Regimentskanonen, sondern die noch disponiblen achtzehn schweren Geschütze dem Angriff des Fürsten Moritz voran (bei J), so würden sie die Oestreichschen Batterien No. 2. und 3. im Schach gehalten haben, und diese nicht im Stande gewesen seyn, auf die Infanterie des Fürsten eine „verheerende Wirkung" zu äußern, wodurch „ganze Reihen zu Boden

gestreckt wurden.“ Man würde nicht nöthig gehabt haben, den General Pennavaire mit 20 Eskadrons Kürassiere herbeizuholen und in das heftigste Kartätschfeuer zu hetzen, oder wenn es geschah, so konnte sich diese Kavallerie wenigstens unter dem Schutz der Preußischen Batterie formiren, und würde von der Oestreichschen Kavallerie nicht rücksichtslos verfolgt worden seyn, die dadurch von selbst auf einen Punkt geführt wurde, wo sie Gelegenheit fand, der Preußischen Infanterie in die rechte Flanke und den Rücken zu fallen und sie zu ruiniren.

Die beiden großen Preußischen Batterien würden allerdings von der „zahlreichen und vortheilhaft aufgestellten Oestreichschen Artillerie“ viel gelitten haben, aber hier lag Leiden und Dulden — wie so oft im Leben der Artillerie — in ihrem Beruf, und ihre Dornenkrone wäre wenigstens mit einigem Lorbeer durchflochten gewesen, während jetzt die Geschichte schweigend und spurlos an ihnen vorübergeht.

Freilich wäre keine einzige Reservekanone mehr vorhanden gewesen, aber das lag in der zu kleinen Geschützzahl von Hause aus begründet und war hier nicht zu ändern. Partielle Angriffe von Seiten der Artillerie waren nach der ganzen Anlage der Schlacht unstatthaft, und unter so gebieterischen Verhältnissen würde ein starres Halten an sonst ganz guten Formen nur üble Pedanterie gewesen seyn.

Man sieht, wie höchst einfach die Rolle der Preußischen Reserve-Artillerie bei Kollin gewesen seyn würde; man sieht aber auch, wie einflußreich diese einfache Rolle in einem solchen Falle werden kann und werden muß, wenn man die Mitwirkung des schweren Geschützes nicht freiwillig verschmäht. Wäre das Letztere bei Kollin wirklich geschehen — wie es leider nicht abzuläugnen ist, — so würde der Grund dazu — bei der anerkannten Tüchtigkeit der Waffe — nur darin zu suchen seyn, daß sie damals in der Armee aus einem viel zu untergeordneten Gesichtspunkte überhaupt betrachtet und vom Könige nur als ein Hemmniß in seinem Siegesfluge, und nicht als ein Beförderungsmittel desselben angesehen wurde. Da diese Ansichten von oben ausgingen,

so

so pflanzten sie sich schnell und gernwillig nach unten hin fort, und die Artillerie niederzuhalten wurde zuletzt Gewohnheit, was — wie alles Ueble — viele Jahre lang nachher und bis in die spätesten Zeiten fortgewuchert hat.

Obzwar nun — wie Eingangs bemerkt worden — die Verwendung der Preußischen Artillerie bei Kollin aus keinem einzigen Berichte, ja nicht einmal andeutungsweise hervorgeht, so läßt sich doch mit voller Sicherheit schließen, daß sie ihre Schuldigkeit gethan hat, weil, wenn es anders gewesen wäre, die Berichte es unbedenklich gesagt haben würden, wie es bei Hochkirch geschehen ist, und noch dazu ungerechterweise. Die Artillerie ist daran gewöhnt, es als eine Anerkennung ihrer Leistungen zu betrachten, wenn sie mit Stillschweigen übergangen wird; sie hat darin viele Aehnlichkeit mit anderen wohlthätigen Schutzmitteln, von denen man auch nicht eher zu reden pflegt, als bis man sie braucht.

Was nun noch aus der Geschichte dieser Schlacht in Bezug auf die Artillerie zu sagen seyn möchte, ist von wenig Bedeutung.

Nachdem das Oestreichsche Geschütz die Preußische Infanterie zerschmettert und ihre Kavallerie verjagt hatte, rückte sein rechter Flügel neben Krzeczor bis auf den Abhang der Höhe vor, und verfolgte die geschlagenen Preußen durch einige Kanonenkugeln. Ob die eroberte Batterie No. **1.** bei Krzeczor wieder zurückerobert wurde, ist zwar nirgends mit dürren Worten gesagt, versteht sich aber wohl von selbst, da die Preußen sich nicht rühmen dürfen, sie mit fortgenommen zu haben.

Die Preußen verloren **45** Kanonen, einschließlich der **28**, welche die Oestreichsche Kavallerie neben Krzeczor mit dem Säbel in der Faust eroberte; unter den übrigen **17** gehören wahrscheinlich die **4** schweren, welche sich beim Hülsenschen Echellon befunden haben sollen, und die letzten **13** mögen wohl zur Hälfte schwere, zur Hälfte Bataillonsgeschütze gewesen seyn, doch sind das Alles nur Vermu-

thungen. Der Preußische rechte Flügel unter dem Herzoge von Bevern (P) scheint kein Geschütz eingebüßt zu haben.

Die Oestreichsche Artillerie verlor 3 Offiziere und 87 Mann, und darunter nur 24 Todte, ein Beweis, daß die Relation Recht hat, wenn sie sagt, das Preußische Geschütz habe nur mit geringem Erfolge dem Oestreichschen geantwortet. Wieviel die Preußische Artillerie an Offizieren und Mannschaften verloren hat, weiß man nicht.

Die Oestreichsche Artillerie hat in der Schlacht 5800 Kanonenschüsse gethan. Von diesen kann man $\frac{9}{10}$ für den rechten Flügel rechnen, oder 5200; etwa 90 Geschütze waren dort im Feuer, mithin wird jedes zwischen 50 und 60 Schuß gethan haben. Die Schlacht hat im Ganzen sieben Stunden gedauert.

# Treffen bei Hastenbeck, den 26. Juli 1757.

(Hierzu der Plan No. V.)

Diese seltsame Schlacht bietet so wenig Erhebliches und Lehrreiches für die Taktik der Artillerie dar, daß sie füglich in diesen Blättern ganz übergangen werden könnte; allein sie ist einiger Eigenthümlichkeiten wegen merkwürdig, die auf der einen Seite so drollig und auf der andern so jammervoll sind, daß man nicht weiß, ob man darüber lachen oder weinen soll.

Man weiß, daß die große Französische Armee, mit dem Namen la Dauphine benannt, unter Kommando des Marschalls d'Estrées die letzte Hälfte des Jahres 1756 gebrauchte, um sich mobil zu machen; daß sie erst Ende Februar 1757 aus der Gegend von Lille an der Grenze der Niederlande aufbrechen konnte, und daß sie wie ein Kürassier in seidenen Strümpfen behutsam und bedächtig nach Westphalen vorrückte, wobei der Marsch von Wesel bis Bielefeld (20 Meilen) allein einen Monat Zeit wegnahm, so daß seit dem Traktat von Versailles vierzehn volle Monate verflossen waren, ehe diese ungeheure Armee von 115,000 Mann mit 230 Geschützen den ersten Kanonenschuß gegen das um dreifünftel schwächere Alliirte Korps des Herzogs von Cumberland thun konnte.

Die Französische Artillerie war damals weder zahlreich noch in brillanter Verfassung, im Gegentheil, sie stand auf einer weit niedrigeren Stufe als alle andern europäischen Artillerien, doch möchte man die der Alliirten, nach dem, was bei Hastenbeck von ihr erzählt wird, fast davon ausnehmen. Jedes Bataillon führte nur einen Dreipfünder bei sich, woher denn auch erklärlich ist, weshalb auf jegliche tausend Mann nur 2 Geschütze kamen. Die Reserve-Artillerie bestand aus 100 schweren Geschützen von nicht bekanntem Kaliber. Ob sie in Batterien getheilt war, ob

sie als Park zusammen marschirte oder den Infanterie-Divisionen beigegeben war, ob sie einen Chef hatte oder der Willkühr der Unterbefehlshaber preis gegeben blieb: Von diesem Allen weiß man nichts. Der Marschall Broglio und der General Brocard sollen sich zwar sehr verdient um die Organisation der Französischen Artillerie gemacht haben, der Erfolg kann aber unmöglich groß gewesen seyn, sonst würde später der berühmte Gribeauval nicht auf einen so derben Rest von Vorurtheilen gestoßen und so Vieles aufzuräumen gefunden haben. So übel beschaffen nun auch das Material gewesen seyn mag, so macht sich doch eine Einrichtung anderer Art bemerklich, die auf die Verwendung des Geschützes von großem Einfluß hätte seyn können, wenn anders damals schon eine Artillerie-Taktik existirt hätte. Es ist dies die Einrichtung einer permanenten Bedeckung. Von den ältesten Zeiten an haben die Franzosen diesen Dienst als einen Ehrendienst betrachtet. Unter Carl VIII. versahen ihn die Schweizer, seitdem sie bei dem übereilten Rückzuge aus Italien über die Appeninen den größten Theil des Französischen Geschützes — das damals in hohem Preise stand — durch fast übermenschliche Anstrengungen gerettet hatten. Ludwig XIV. errichtete 1671 ein eigenes Regiment Artillerie-Bedeckung, und so pflanzte sich diese Einrichtung bis in die spätesten Zeiten fort. Bei der Armee des Marschalls d'Estrées versahen 12 Bataillone den Dienst einer Bedeckung des Geschützes, und da der Marschall grade eben so viele Bataillone zur Bedeckung seines Hauptquartiers bestimmt hatte, so kann sich wenigstens die Artillerie nicht beschweren, daß ihr zu wenig Ehre widerfahren wäre.

Bei der Armee des Herzogs von Cumberland hatte man andere Ansichten über diesen Punkt, darum ging auch die Hauptbatterie bei Hastenbeck stehenden Fußes verloren. Uebrigens hatte, wie bei den Franzosen, jedes Bataillon nur einen Dreipfünder, und die Reserve-Artillerie bestand aus 30, die ganze Artillerie aber aus 75 Geschützen, was für die 48,800 Mann starke Armee etwas über $1\frac{1}{2}$ Geschütze

pro Mille giebt. Das Material muß nach allen Nachrichten höchst mangelhaft und die Bedienung noch mangelhafter gewesen seyn.

Nach vielen Hin- und Herzügen kam es endlich am 26. Juli bei Hastenbeck zur Schlacht. Die Französische Armee hatte mehre Korps detaschirt und war daher in der Schlacht nur 88 Bat., 115 Esk. und 164 Geschütze, im Ganzen 74,000 M. stark; die alliirte Armee dagegen nur 45 Bat., 43 Esk. mit 75 Geschützen, zusammen 36,000 M. An Reserve-Artillerie hatten die Franzosen 68 Kanonen und 8 Haubitzen (76 Geschütze), die Alliirten nur 24 schwere Kanonen und 6 Haubitzen (30 Geschütze).

Die Wahl und Benutzung des Schlachtfeldes von Seiten der Alliirten war höchst seltsam. Im Zentrum lag das Dorf Hastenbeck. Vor demselben fließt ein kleiner Bach, der sich unterhalb des Dorfes etwas zurückbiegt und bei Hameln in die Weser fällt, auch von Hastenbeck bis Hameln seiner sumpfigen Ufer wegen durchaus nicht zu überschreiten war. Dieser Umstand hätte zu Truppenersparnissen führen sollen, wozu man seiner Schwäche wegen dringend aufgefordert war, allein nichtsdestoweniger hatte man über 20 Bataillone und 34 Eskadrons hinter diesen Sumpf gestellt (A), wo sie keinen Schuß gethan haben. Der linke Flügel stand im Walde auf einem Berge, wo eine Burg — die Ohmsburg — liegt. Dieser Berg war mit 7 Grenadier-Bataillonen und einigen Jäger-Kompagnien besetzt (B), die sich hier vortrefflich geschlagen haben. In der Mitte, in und bei Hastenbeck, standen 13 Hessische Bataillone (C), und die Hannoveraner auf dem äußersten rechten Flügel hinter dem Sumpfe. Fünf Bataillone und 9 Eskadrons waren zum Ueberfluß noch an allerhand Zugängen in Flanke und Rücken detaschirt (DEF).

Die schwere Artillerie war in 3 Batterien vertheilt, die No. 1., 2. und 3. heißen mögen.

No. 1. stand vor dem rechten Flügel, war 6 Kanonen stark, hatte den Sumpf vor sich und nahm keinen Theil an der Schlacht.

No. 2. von 6 12Pfündern stand rechts dicht neben Hastenbeck, und sollte den Zugang von Hagenohsen vertheidigen.

No. 3., die Hauptbatterie von 12 schweren Kanonen und 6 Haubitzen, stand links neben Hastenbeck, und sollte das Terrain zwischen diesem Dorfe und Vorenberg vertheidigen.

Auf der Ohmsburg befanden sich blos 7 Bataillons-kanonen, und in Reserve gar kein Geschütz.

Bei Beurtheilung dieser wunderlichen Aufstellung muß man billig seyn. Die alliirte Armee bestand aus Hannoveranern, Hessen, Braunschweigern, Sachsen-Gothaischen und Bückeburgschen Truppen, jedes Kontingent auf eine andere Art formirt und organisirt. Jede Macht wollte ihr Häuflein gern zusammen behalten, das genirte den Feldherrn unbedenklich, vielleicht hat sogar noch das Rangverhältniß berücksichtigt werden müssen u. s. w.

Von der Vertheilung der Französischen Artillerie weiß man nichts. Die Armee rückte in mehren Kolonnen (GHJK) zum Angriff vor, und bei jeder wird sich wohl ein Theil des schweren Geschützes befunden haben. Den Tag vorher hatte der Marschall eine starke Rekognoszirung unternommen, wobei viel Pulver verschossen wurde und die Idee zur Reife kam, am andern Morgen den Hauptangriff auf die Ohmsburg, also auf den linken Flügel der Alliirten, zu machen.

Mit Tagesanbruch rückten 4 Französische Brigaden (16 Bataillone) durch und neben Vorenberg (L) grade auf den bewaldeten Berg vor, auf dem die Ohmsburg liegt, gingen also der Hauptbatterie No. 3. gradezu vorbei, was wohl eben nicht zum Vortheil ihrer Aufstellung spricht. Diese 4 Brigaden müssen außer ihren 16 Bataillonskanonen wenigstens 6 schwere bei sich gehabt haben, denn sie verloren später 22 Geschütze, von denen aber die Alliirten nur 11 mit sich fortnehmen konnten.

Im Zentrum, Hastenbeck gegenüber, etablirten die Franzosen gleichzeitig eine große Batterie No. I. von nicht be-

kannter Stärke, und kanonirten das Dorf ohne erheblichen Erfolg; ihnen wurde aus den Batterien No. 2. und 3. geantwortet.

Mittlerweile hatten die 4 Französischen Brigaden sich der Ohmsburg bemeistert (M), und der Herzog von Cumberland schickte eiligst aus dem Zentrum einen Theil der dort stehenden Infanterie nach seinem bedrohten linken Flügel (N). Dadurch soll sich (so schwer man es glauben kann) die große Batterie No. 3. plötzlich ohne Bedeckung befunden haben, was die Französische Brigade Champagne benutzte und diese Batterie im Angesicht der alliirten Armee wegnahm (O). Dieser kühne Streich wäre vielleicht doch nicht geglückt, oder würde wenigstens mehr Opfer gekostet haben, allein unglücklicherweise hatte kurz vorher eine feindliche Kugel einem Kanonier die Lunte weggerissen und zur Erde geworfen; diese lag aber voll Pulver, weil man damals noch nicht mit Kartuschen, sondern mit der Ladschaufel ladete, das Pulver entzündete sich, verursachte die Explosion eines Munitionskarrens, und in der ersten Verwirrung bemeisterten sich die Franzosen der Batterie. Wenn man diese Thatsache nicht aus der Feder glaubwürdiger Historiographen überliefert erhalten hätte, so würde man sie nicht glauben wollen. Aber abgesehen von der materiellen Gefahr, die damit verbunden war, so mußte sich auch durch das Laden mit der Ladeschaufel die Bedienung der Geschütze ungemein verzögern, und die Französische Artillerie ein namhaftes Uebergewicht über die Hannöversche erhalten, selbst wenn sie ihr auch an Zahl nicht so überlegen gewesen wäre.

Die Franzosen blieben übrigens nicht lange im Besitz der großen Batterie No. 3. und verloren sie fast noch wohlfeiler als sie erobert worden war. Der Erbprinz von Braunschweig warf nämlich mit einem Hannöverschen Bataillon die Brigade Champagne mit dem Bajonet wieder hinaus (P); wahrscheinlich waren aber in der ersten Verwirrung die Stückknechte mit den Pferden auf und davon gegangen, denn als bald darauf der Befehl zum Rückzuge erfolgte, mußte die Batterie gradezu stehen bleiben, und der

Erbprinz büßte dadurch die Früchte seiner kühnen Waffenthat wieder ein.

Zu den mancherlei wunderlichen Vorfällen in dieser Schlacht gehört auch der, daß beide Feldherren zu gleicher Zeit den Befehl zum Rückzuge gaben, und beide Armeen dadurch auseinander kamen, sie wußten selber nicht wie; der Französische General sah indessen seinen Irrthum bald ein und drehte schnell wieder um, es war aber doch zu spät und der Herzog von Cumberland schon in Sicherheit.

Daß die 4 Französischen Brigaden, welche auf die Ohmsburg losgingen, ihr ganzes Geschütz verloren, war ebenfalls durch einen der sonderbarsten Zufälle veranlaßt worden. Von den detaschirt gewesenen Alliirten Truppen hatten sich nämlich aus freiem Antriebe und ganz auf eigne Hand 3 Bataillone (Q) und 4 Eskadrons (R) bei dem Gefecht um die Ohmsburg eingefunden, und waren im dicken Walde auf die rechte Flanke und den Rücken der Franzosen gestoßen, die sofort in voller Unordnung nach Vorenberg zurückflohen, von wo sie gekommen waren (S), und natürlich unterweges ihr Geschütz einbüßten, das ihnen im dichten Walde ohnehin schwerlich viel Dienste geleistet haben mag, besonders wenn sie das Laden mit Kartuschen ebenfalls noch nicht gekannt haben sollten.

Auch an Konfusionen anderer Art hat es in dieser Schlacht nicht gefehlt; da sie aber die Artillerie nicht unmittelbar berühren, so können sie hier weiter keine Erwähnung finden.

Die Alliirten verloren 1238 Mann und 18 Geschütze, die Franzosen dagegen 2000 Mann und 11 Kanonen. Den größten Verlust sollen ihnen die Jäger der Verbündeten verursacht haben.

Die Folgen der Schlacht bestanden bei den Alliirten in der berüchtigten Konvention von Kloster Seven, bei den Franzosen darin, daß Marschall d'Estrées, troß dem daß er gesiegt hatte, in Ungnade fiel und das Kommando verlor, was damals beim Französischen Hofe eben nicht schwer hielt.

# Treffen bei Groß-Jägerndorf, den 30. August 1757.

(Hierzu kein Plan.)

---

Die Anstalten des großen Königs zur Vertheidigung und Beschützung von Ostpreußen gegen die Russen konnten nur einen spärlichen Charakter tragen, weil Friedrich II. seine Kräfte anderweitig nöthiger brauchte. So z. B. hatte Memel nur 1 Bataillon Landmiliz zur Garnison und bei 80 eisernen Kanonen nur 24 Artilleristen. An der Brücke von Marienwerder standen 2 alte eiserne Kanonen, von 2 invaliden Artilleristen bedient, u. s. w. Ueberhaupt pflegt bei solchen Verhältnissen einer gewissen kriegerischen Armuth die Artillerie am übelsten zu fahren, weil bei Allem, was Bekommen heißt, die Reihe sie zuletzt und beim Entbehren oder Hergeben sie immer zuerst trifft.

Feldmarschall Lehwald hatte in Preußen über 27000 Mann und 400 Artilleristen, von denen aber die Hälfte zur Garnison-Artillerie gehörten. Die Zahl der Geschütze belief sich auf 44 Regiments- und 26 schwere Kanonen, also 64 Geschütze oder etwas über $2\frac{1}{2}$ pro Mille. Von diesem schwachen Korps gingen noch mehre Besatzungen und andere Detaschirungen ab. Es streift an das Fabelhafte, wenn man lies't, daß die Russische Armee, welche unter Feldmarschall Apraxin auf diesem Kriegstheater zu fechten bestimmt war, nicht weniger als 124,000 M. mit 300 Geschützen zählte. Von diesen letzteren heißt es, daß ihr Material vortrefflich gewesen seyn soll; jedes Grenadier-Regiment (von 2 Bataillonen) und jedes Musketier-Regiment (von 3 Bataillonen) führte 4 Kanonen und 2 kleine Mörser, was bei 31 Regimentern 186 Geschütze giebt, und 114 befanden sich in der Reserve-Artillerie; jedes leichte Geschütz hatte einen, jedes schwere 2, auch 3 Munitionskarren bei sich, und jedes Infanterie-Regiment noch 2 Wagen mit

spanischen Reitern. Zieht man die irregulairen Truppen ab, so kommen $2\frac{1}{2}$ Geschütze auf jegliche tausend Mann, eigentlich wohl nur zwei, denn die kleinen Mörser waren kaum zu rechnen.

Von dieser ungeheuren Armee, welche einen unermeßlichen Troß bei sich hatte, dirigirten sich beiläufig 30000 M. unter dem General Fermor auf Memel, der Ueberrest ging auf Kauen am Niemen. Damit noch nicht zufrieden, stationirte sich eine Kriegsflotte vor Memel, welche 9000 M. Landungstruppen und einen starken Belagerungstrain mit sich führte. — Wahrlich! die Marketender und Packknechte dieser kolossalen Armeen würden allein schon hingereicht haben, das Häuflein Preußen zu erdrücken, das ihnen entgegen zu treten bestimmt war, aber glücklicherweise wälzte sich der Koloß nur sehr langsam vorwärts, so daß Feldmarschall Apraxin unter andern fünf Wochen brauchte, um von Kauen nach Wirballen (11 Meilen) vorzurücken.

Den 5. Juli ging Memel nach einer viertägigen Beschießung über, das Ungewitter rückte immer näher und den 18. August vereinigten sich alle Russische Korps bei Insterburg, nachdem sie, wie es zu erwarten stand, das Land auf eine beispiellose Weise verheert hatten. Hierauf gingen sie über den Pregel.

Das Preußische Korps, das bei Wehlau gestanden hatte, war über die Menge gegangen; ein großer Wald trennte es vom Feinde; jenseits desselben liegt Groß-Jägerndorf, und dahinter lagerten die Russen, mit dem Rücken am Pregel.

Feldmarschall Lehwald hatte vom Könige die einfache Instruktion erhalten, dem Ersten besten, der ihm zu nahe kommen würde, auf den Hals zu fallen und ihn zu schlagen, aber dieser Erste beste war 90000 M. stark, und zum Schlagen hatte Feldmarschall Lehwald nur 24600.

Der Aufmarsch des Preußischen Korps vor dem Walde geschah in zwei Treffen, die Kavallerie nach üblicher Weise auf beide Flügel vertheilt. Von der Reserve-Artillerie befanden sich 18 Geschütze auf dem rechten Flügel und 2 beim

zweiten Treffen. Die Gründe zu dieser sonderbaren Eintheilung kennt man nicht, man weiß nur, daß der Feldmarschall die Absicht hatte, den feindlichen linken Flügel zuerst anzugreifen, und für diesen Fall war es ganz richtig, das schwere Geschütz dort in Bereitschaft zu haben.

Die Aufstellung der Russischen Armee war völlig chaotisch, und ist unter keine allgemeine taktische Form zu bringen. Der Wald von Norkitten war mit Infanterie vollgepfropft, die hier in vielen Treffen lagerte. Dieser Wald ist beiläufig 2000 Schritt lang und etwa halb so tief; er bildet die Form eines Halbmondes, dessen Rundung auswärts gedacht werden muß, und die beiden Spitzen bogen sich etwas zurück. Hinter ihnen floß der Pregel in einem Abstande von einer halben Viertelmeile, und in der linken Flanke der tief eingeschnittene Auxinne-Bach.

Der vordere Waldsaum war mit mehren großen Batterien eingefaßt, von denen die auf dem rechten Flügel das Terrain bis Jägerndorf beherrschte. Im Rücken des Waldes kampirte ein zweiter Theil der großen Reserve-Artillerie, und ein dritter befand sich bei dem Korps des Generals Liewen bei Sitterfelde; dies Korps war den Tag vorher dahin abgerückt, um den Marsch der Armee nach Allenburg einzuleiten. Sitterfelde lag eine starke Viertelmeile vor dem linken Flügel der Hauptstellung. Sämmtliche Batterien waren nach Russischer Sitte vor den Truppen in Position gestellt und abgeprotzt.

Feldmarschall Lehwald fand die Russen um 3½ Uhr Morgens in tiefster Ruhe und ohne alle Sicherheits-Maßregeln; man hätte sie überraschen können, zog es aber vor, der Würde der Preußischen Waffen gemäß, mit klingendem Spiel auf sie loszugehen.

Von dem Korps des Generals Liewen bei Sitterfelde wußte man nichts, gewahrte aber beim Vorgehen gegen die Hauptstellung (welche Feldmarschall Lehwald für ihren linken Flügel gehalten hatte) eine vor und neben Sitterfelde aufmarschirte Kavallerielinie, welche sofort über den

Haufen geworfen und dabei eine Batterie von 8 Kanonen erobert wurde. Aber wie bei so vielen andern Gelegenheiten, konnte die siegende Kavallerie ihre Vortheile nicht behaupten, gerieth in das Kartätschfeuer zweier anderer Batterien, mußte die eroberte wieder im Stich lassen, und hiermit war das Gefecht auf diesem Punkt beendet.

Die Batterien des Russischen Zentrums empfingen die avancirende Preußische Infanterie mit einem lebhaften Feuer. Die Relation erwähnt auch nicht mit einer Silbe, was das Preußische schwere Geschütz bei diesem Angriff gethan und ob es ihn vorbereitet hat oder nicht. In keiner einzigen Schlachtenbeschreibung ist die Artillerie so stiefmütterlich behandelt worden, und ihr Name wird nur dann erst genannt, als die Rede davon ist, daß 28 Kanonen verloren gegangen sind.

Mit ihrer gewohnten Bravour brach die Infanterie in den Wald ein, eroberte die Hauptbatterie des Russischen rechten Flügels und drang in das Innere des Waldes ein. Gleichzeitig ging die Preußische Kavallerie des linken Flügels zwischen dem Walde und dem Pregel vor, vertrieb die dort stehende Russische, stieß aber auf die hinter dem Walde aufgestellten Reserve-Batterien und mußte sich wieder zurückziehen.

Als dies auf ihrem rechten Flügel und theilweise in ihrem Rücken geschah, ergriffen die Russen mit ihrem linken die Offensive und warfen die schwache und durch das Waldgefecht fast ganz aufgelöste Preußische Infanterie über den Haufen, wobei ihnen 28 Kanonen in die Hände fielen, und womit die Schlacht ein Ende hatte. Ob diese Kanonen zur Regiments- oder zur Reserve-Artillerie gehört haben, weiß man nicht.

Ein geschätzter Bearbeiter dieser Schlacht hält es nicht für möglich, eine Disposition anzugeben, welche den 24000 Preußen den Sieg über 90000 Russen unfehlbar zugesichert hätte, und darin hat er ganz Recht. Die Taktik hat allerdings keine Rezepte für solche Wagnisse, aber es gäbe gar

keine Taktik, wenn bei den getroffenen Anstalten die Preußen gesiegt hätten *).

In Bezug auf die Artillerie bei Groß-Jägerndorf hört alle Kritik und alle Belehrung von selbst auf, weil man im strengsten Wortverstande gar nichts von ihr weiß. Die Schlacht von Groß-Jägerndorf würde deshalb auch in diesen Blättern keinen Platz verdient haben, wenn es nicht Pflicht wäre, alle Beispiele von gänzlicher Nichtbeachtung dieser Waffe sorgfältig zu sammeln, als der einzige Weg, vor ähnlichem Schaden zu warnen. Soll die Geschichte lehrreich seyn, und durch Aufzählung mißlungener Gefechte gegen künftige Abirrungen schützen, so muß sie den Taktikern, damit sie aufhören, sich an der Artillerie zu versündigen, den Glauben in die Hand geben und nicht müde werden, ihnen die Irrthümer so lange und so oft vorzuführen, bis sie ihre beklagenswerthe Befangenheit einsehen und endlich lernen, eine Waffe zu handhaben, welche so viele Mittel in sich vereinigt, den Sieg vorzubereiten, den Verlust weniger empfindlich zu machen. Diese Versündigung kostet den Preußen bei Groß-Jägerndorf 123 Offiziere und 4500 Mann.

Wie ganz anders würde sich die Sache gestaltet haben, wenn die 20 schweren Kanonen dem Angriff des rechten Flügels vorangegangen wären. Sie würden allerdings nach der einmal auf falsche Voraussetzungen gegründeten Disposition nicht auf den feindlichen linken Flügel, sondern bei Uderballen auf das Zentrum gestoßen seyn, allein hier in den Russischen Massen ein furchtbares Blutbad angerichtet haben. Dazu kommt, daß die Russische Stellung im Walde eine konvexe Form hatte, wodurch die Richtungslinien der auf dem Bogen stehenden Batterien von selbst divergirten, also der Preußischen Artillerie schwerlich viel schaden

*) Man will es dem Erzherzog Carl zum Vorwurf machen, bei Wagram mit beiden Flügeln zugleich attakirt zu haben, und doch war seine Armee der Französischen bei weitem mehr gewachsen, als bei Groß-Jägerndorf der kleine Preußische Haufe gegen die fast viermal stärkere Russische.

konten. — War das Zentrum des Kolosses erst zusammengeschmettert und förmlich in Bresche gelegt, so würden die Fliehenden die zwischen dem Walde und dem Pregel stehenden Reserven höchst wahrscheinlich mit über den Haufen gerissen haben, denn so gewandt war die Russische Taktik damals nicht, um hier das Auskunftsmittel gleich herauszufinden, das Uebrige würde dann die Bravour der Preußischen Infanterie vollendet haben. Auf den Angriff in der rechten Flanke von Sitterfelde her mußte man freilich gefaßt seyn, deshalb gehörte die ganze Kavallerie (50 Eskadrons) auf diesen Flügel, und nicht blos 20 Eskadrons unter dem Prinzen v. Holstein, während 30 Eskadrons auf dem linken Flügel ein partielles Gefecht lieferten, das kein Resultat haben konnte.

## Schlacht bei Roßbach, den 5. Novbr. 1757.

(Hierzu der Plan No. VI.)

Mit dem Gefühl der höchsten Bewunderung begleitet der Geschichtsforscher die Operationen des großen Königs, welche dieser Schlacht vorangingen, aber auch zugleich mit der größten Hochachtung für die Hingebung und Ausdauer der Truppen in den fast übermenschlichen Anstrengungen bei den unabänderlich nothwendigen anhaltenden und beschwerlichen Märschen, worin keine Truppen der Neueren unter ähnlichen Umständen sie überbieten möchten.

Die Grenzen dieser Blätter erlauben keine Details der Operationen, und es muß genügen, zu bemerken, daß die Armee des Königs nach unaufhörlichen Hin- und Hermärschen noch am 22. Oktober in vier Korps bei Berlin, Magdeburg, Annaburg und Leipzig zerstreut stand, und dennoch in der kurzen Frist von sieben Tagen bei Leipzig schlagfertig konzentrirt war. Das Korps des Fürsten Moritz hatte dabei in 6 Tagen 23 Meilen, und das des Herzogs Ferdinand in 4 Tagen 15 Meilen zurückgelegt. Die Kavallerie und Artillerie scheinen dessenungeachtet durch die Anstrengungen nichts gelitten zu haben, denn sie traten bei Roßbach mit einer Frische auf, als ob sie eben aus den Winterquartieren gekommen wären.

Nach Zurücklassung schwacher Besatzungen in einigen großen Städten, bestand die Armee des Königs am Tage der Schlacht aus 21600 M., worunter 5400 Reiter, die vereinigte Französische und Reichs-Armee aus 64000 Mann, unter Anführung der Prinzen Soubise und von Hildburghausen. Bei dem gänzlichen Mangel aller Nachrichten über die Stärke der gegenseitigen Artillerien müssen wieder die Kardinalzahlen aushelfen, nach welchen die Preußische Armee etwa 80 Geschütze bei sich gehabt haben muß, und wobei nicht auf 1000, sondern auf jegliche

800 M. drei gerechnet sind, weil die Bataillone sehr schwach und noch nicht einmal 700 M. stark waren. Daher wächst auch das Anzahlverhältniß der Artillerie zu den übrigen Truppen, je länger ein Feldzug dauert, wenn nicht etwa die Armeen wieder vollzählig gemacht worden sind.

Bei den Franzosen und Reichsvölkern darf man aber nur zwei Geschütze pro Mille rechnen, wie aus den Betrachtungen über die Schlacht von Hastenbeck erinnerlich seyn wird, mithin mögen sie etwa 130 Geschütze bei sich gehabt haben, von denen über die Hälfte in der Schlacht von Roßbach verloren gingen.

Von den 80 Preußischen waren 54 Regiments- und 26 Reserve-Geschütze; dies stimmt auch ganz genau mit ihrer Verwendung überein. Von den 130 feindlichen befanden sich 90 bei der Infanterie und 40 in Reserve.

Es thut dem Freunde unserer Waffe ordentlich wohl, endlich auf eine Schlacht zu stoßen, in welcher der Artillerie — wenigstens bei dem einen Theile — ein integrirender und rühmlicher Antheil am Siege zugestanden ward, was die mehrfach angedeutete Wahrheit rechtfertigt, daß es dieser so oft verkannten Waffe weder an Mitteln noch an gutem Willen fehlt, sich nützlich zu machen, wenn die Feldherren beides nicht absichtlich verschmähen. Und wenn die Schlacht von Roßbach heute zum zweitenmale geschlagen werden sollte, die jetzige Artillerie mit ihrer brillanten Fahrkunst und ihrer in allen Richtungen sich überbietenden Ausbildung würde nicht um ein Haar anders und besser manövriren können, als damals die Preußische unter dem thätigen Obersten Moller, wenn gleich nicht übersehen werden darf, daß an ihrer so ausgezeichneten Verwendung bei Roßbach der Zufall seinen guten Antheil gehabt hat. Die Basis ihres vortrefflichen Benehmens lag in der richtigen Vertheilung; diese ging aber vom Könige selbst aus, und warum soll dabei nicht gern angenommen werden, daß die bitteren Erfahrungen bei Kollin und die schweren Verluste bei Prag erinnernde Anklänge in des Monarchen Seele gefunden und Ihn veranlaßt haben, seinen Widerwillen

gegen

gegen die früher übersehene Waffe auf einen Augenblick zu bekämpfen, und wenigstens den Versuch zu wagen, ihr so gut ein taktisches Recht zuzugestehen, als den andern beiden Waffen Seines Heeres! Diese erfreuliche Vermuthung wird noch dadurch bestärkt, daß der König in dieser Schlacht überhaupt von bis dahin üblichen Formen, ja sogar von alten ehrwürdigen Gerechtsamen gänzlich abging, denn Er vereinigte nicht nur die ganze Kavallerie zu einem besonderen Reiterkorps, sondern Er gab auch das Kommando darüber dem jüngsten Kavallerie-General der Armee, und legte dadurch den Grund zu der nachmaligen Größe des berühmten Seidlitz.

Das Terrain bei Roßbach ist mit geringen Ausnahmen als eine Ebene zu betrachten, durch welche einzelne sanfte Höhenzüge streichen, eben hoch genug, um verdeckt hinter ihnen weg zu marschiren, und doch nicht so steil, um den Truppen und der Geschützwirkung hindernd zu werden. Bei trocknem Wetter ist der Boden vortrefflich, bei nassem setzt er dem Fuhrwerk große Schwierigkeiten entgegen, da er aus zähem Lehm besteht. Das Wetter scheint in der Periode der Schlacht günstig gewesen zu seyn.

Die Nacht vor der Schlacht hatten beide Armeen auf eine halbe Meile Entfernung einander gegenüber gestanden, die Preußische hinter Schortau (A), die feindliche zwischen Branderode und Mücheln (B). Am Morgen des 5. Novembers marschirte die letztere rechts ab (C), um ein bereits abgestecktes Lager zwischen Pettstedt und Reichertswerben zu beziehen; um diese Bewegung zu decken, mußte General St. Germain mit einem Korps von 9 Bataillonen, 15 Eskadrons und 2 Batterien gegen Schortau vorrücken (D), während die Armee hinter ihm wegmarschirte. Bei Zeuchfeld angekommen, änderte Prinz Soubise seinen Plan, und beschloß, im Marsch zu bleiben, die linke Flanke des Königs zu umgehen und ihm den Rückzug gegen die Saale abzuschneiden. Um ihren Zweck zu erreichen, mußte die Armee einen sehr großen Umweg machen, der König aber war — um mit Jomini zu reden — im Besitz der



Bayerische Staatsbibliothek München

inneren Operationslinie, was weiter nichts heißt, als daß er sich auf der Sehne bewegen konnte, während der Feind sich auf dem Bogen bewegen mußte. Der König konnte aus diesem Umstande zwei verschiedene Vortheile ziehen; entweder er konnte dem Feinde ohne Schlacht an der Saale zuvorkommen, oder er konnte dessen Tete umgehen und ihn auf dem Marsch angreifen. Des Königs Heldengeist entschied für das Letztere und sein eminentes Genie fand zugleich das richtige Mittel zum Zweck.

Dies sind die einfachen Veranlassungen zu der so berühmten Schlacht von Roßbach, und die meisterhaften Anordnungen des großen Königs stempeln sie zu einem wahrhaften taktischen Kunstwerke.

Nachdem ein kleines Detaschement zur Beobachtung des Generals St. Germain bei Schortau stehen geblieben war (E), ließ der König die Infanterie mit Zügen links ab- und noch einmal links auf den Haken schwenken (F), wodurch sie eine Marschrichtung bekam, welche parallel zu der des Feindes lief, und ein hinter Lunstedt befindlicher sanfter Höhenzug trennte beide Armeen, so daß eine den Marsch der anderen nicht sehen konnte, nur mit dem Unterschiede, daß dies bei den Preußen Absicht und bei dem Feinde Blödsicht war, denn eine einzige vorgeschickte Patrouille würde Alles aufgeklärt haben.

Die taktische Formation der Preußischen Armee war folgende:

An der Tete der Infanterie marschirten 12 12Pfünder, 4 kurze 24Pfünder und 2 Haubitzen (welche zusammen die Batterie No. 1. heißen mögen); die Infanterie selbst, wie gewöhnlich, in zwei Treffen, ein Grenadierbataillon in der Flanke (ein damals zur Observanz gewordener Modus), und die noch übrigen 8 12Pfünder (Batterie No. 2.) zwischen dem linken Flügel beider Treffen; mithin war Alles auf den ersten Stoß dieses Flügels berechnet, also genau was bei Kollin versäumt worden war. — Die ganze Kavallerie, nach Abzug der detaschirten noch 38 Eskadrons

unter Seidlitz, marschirte Treffenweise vor der Infanterie (G) in zwei Kolonnen.

Bei der feindlichen Armee hatte die Kavallerie des rechten Flügels — 52 Eskadrons unter dem Herzog von Broglio — die Tete und marschirte Treffenweise in drei Kolonnen (H). Einige tausend Schritt dahinter folgte die Infanterie, ebenfalls Treffenweise marschirend, also in zwei Kolonnen (J), und die Reserve auswärts als dritte Kolonne (K); sodann die Kavallerie des linken Flügels am Queue (L). Die ganze Länge der Marschkolonne betrug weit über eine halbe Meile.

Von der Reserve-Artillerie hatte man — seltsam genug! — eine Batterie der Kavallerie beigegeben, eine zweite marschirte an der Tete der Infanterie, die übrigen Batterien waren in der Kolonne vertheilt und kamen in der Schlacht nicht zum Schuß.

Es trat jetzt ein Umstand ein, der im Kriege so häufig vorkommt. Die alliirten Feldherren des Hofes zu Versailles und des Deutschen Reichs hatten nämlich zu erwägen vergessen, daß in der Zeit, in welcher sie marschirten, der Feind das nämliche Recht dazu habe, und dieses kleine Versehen wurde schuld an ihrem großen Unglück. Der Herzog von Broglio, der sich den König noch bei Schortau dachte, glaubte weit genug marschirt zu seyn, um dessen Rücken gewonnen zu haben, schwenkte also mit der Kavallerie links ein (H), zog seine Batterie vor (No. I.) und ritt in der geraden Richtung auf Schortau an, so daß er unter dem obenerwähnten Höhenzuge wegmarschirte, dessen höchster Punkt der Janushügel heißt, und bei dem sein rechter Flügel auf etwa 1000 Schritt vorbeigekommen seyn würde, wenn er den Marsch hätte fortsetzen können. Auch jetzt geschah noch nichts, um sich über das, was hinter dem Hügel passirte, aufzuklären, und in stolzer Sicherheit marschirte diese Kavallerie vorwärts und in ihr Verderben.

Genau um dieselbe Zeit — gegen 4 Uhr Nachmittags und wohl mehr ein Akt des Zufalls als der Berechnung — war die Tete der Preußischen Infanterie auf der anderen

Seite des Höhenzuges hinter dem Janushügel angekommen, und man entdeckte den Marsch der feindlichen Kavallerie. Augenblicklich ließ der König die Batterie No. 1. rechts Front machen und auf den Hügel rücken, was gut und schnell ausgeführt wurde. Die Batterie erhielt dadurch Gelegenheit, die feindliche Kavallerie und die ihr vorangehende Batterie (No. I. von 8 Geschützen) in der Flanke zu fassen; die Entfernung betrug etwa 1000 Schritt, nach Reetzow gar nur 300, was aber wohl etwas zu wenig seyn möchte, — es läßt sich also leicht erachten, wie nachdrücklich die Wirkung gewesen seyn muß. Die feindliche Batterie suchte zwar ihrerseits ebenfalls Front zu machen (im Plan ist es angedeutet) und das Feuer zu erwiedern, schoß aber in der Ueberraschung zu übereilt und fast ohne alle Wirkung. Es muß dies für die Preußische Batterie No. 1. ein herrlicher Moment gewesen seyn, und wenngleich sie ihre vortheilhafte Aufstellung einem glücklichen Zusammentreffen zufälliger Umstände verdankte, so muß ihr doch nachgerühmt werden, daß sie diese mit Geschick zu benutzen verstand.

Der erste Kanonenschuß wurde für den General Seidlitz das Signal zum Einschwenken! — Wie ein losbrechender Waldstrom braus'te die Preußische Kavallerie heran, stürzte sich auf Flanke und Rücken der feindlichen (M), und schlug sie nach einigem Widerstande vollständig in die Flucht, so daß sie bis Freiburg an der Unstrut in einem Reiten blieb. Aber gewarnt durch die Vorfälle bei Prag, verfolgte Seidlitz seinen Vortheil nur bis Reichertswerben, und formirte sich dann im Rücken der feindlichen Infanterie (N), die dadurch — wie der Jäger es nennt — förmlich gestellt wurde. Ein blos hitziger und weniger besonnener Reitergeneral würde diese Infanterie vielleicht ohne Weiteres attakirt haben, aber gerade hier zeigte sich Seidlitz in seiner wahren Größe, weil er mitten in seinem Siegeslauf Mäßigkeit bewies, ohne welche die spätere Niederlage des Feindes nimmermehr so vollständig gewesen seyn würde.

Doch kehren wir zur Artillerie zurück.

Daß die Französische Batterie No. 1. in diesem Sturme

verloren ging, versteht sich von selbst. Die Preußische No. 1. mußte ihr Feuer einstellen, als die beiden Kavallerien handgemein geworden waren, protzte zum Avanciren auf und ging der nunmehr ebenfalls avancirenden Infanterie voran, deren linker Flügel noch über 3000 Schritt von den feindlichen Infanterie-Teten entfernt war.

Hier war es nun, wo der König die schiefe Schlachtordnung in ihrer wahren eigenthümlichen Weise anwendete, und da die Artillerie dabei einen integrirenden Antheil nahm, so muß sie etwas genauer beschrieben werden.

Im ersten Treffen standen 19 Bataillone, der König verlängerte aber linkerhand die Linie noch um 2 Bataillone, so daß 21 Bataillone (X) zum schiefen Angriff vorrückten. Es wurde Bataillonsweise vom linken Flügel angetreten, jedes spätere folgte dem nächstvorderen mit 50 Schritt Distance, so daß das erste Bataillon bereits über 1000 Schritt vorgerückt war, bevor das letzte antrat. Dabei mußten alle Bataillone mit Halblinks marschiren, um Reichertswerben zu gewinnen. Man versinnliche sich dies Manöver, um einen Begriff von der ungeheuren Sicherheit und Gewandtheit der Preußischen Infanterie zu bekommen, aber man vergesse auch in seiner gerechten Bewunderung zwei wesentliche Dinge dabei nicht:

1) daß keine einzige Kanonenkugel störend auf diese brillante Evolution einwirkte;
2) daß eine formidable Batterie dem Angriff voranging und dem ersten Echellon den Weg bahnte und ebnete.

Die Batterie No. 1. hielt sich nämlich immer vor und zugleich neben dem Grenadierbataillon Fink, welches das erste Echellon bildete; sie muß überaus thätig gewesen seyn, denn es gelang ihr, während des Avancirens einigemal abzuprotzen und durch ein sehr lebhaftes Feuer — was ausdrücklich in der Relation gesagt wird — große Verwirrung bei der feindlichen Infanterie hervorzubringen und deren ordnungsmäßige Entwickelung zu hindern. Mittlerweile war auch die Batterie No. 2. rechts rückwärts von No. 1. in

den Bereich des wirksamen Kugelschusses gelangt, und sekundirte die erstere.

Es ist zwar nirgends gesagt, daß die feindliche Artillerie den Versuch gemacht hätte, sich der Preußischen entgegen zu stellen und dadurch ihrer Infanterie die Möglichkeit eines Aufmarsches zu erkämpfen, allein ihre Taktik müßte mehr als roh gewesen seyn, wenn es nicht geschehen seyn sollte; jedenfalls war sie aber weniger zahlreich als die Preußische, und schoß unter sehr ungünstigen Verhältnissen, also schlecht, was auch der unbedeutende Verlust, den die Preußen erlitten, zur Genüge beweiset.

Als nun das erste Echellon des Königs Reichertswerben depassirt war, ließ er jedes Bataillon eine Achtelschwenkung rechts machen, wodurch die Infanterie in voller Schlachtlinie dastand, den rechten Flügel hinter Lundstedt, den linken vor Reichertswerben. Das Kartätsch- und Kleingewehrfeuer nahm seinen Anfang. Die Batterien No. 1. und 2. standen jetzt in einer Linie, ob und in welchem Abstande von einander, ist nicht bekannt. Die Batterie No. 1. muß nothwendigerweise ganz links gestanden haben, denn sie foudroyirte die feindliche Reserve und bahnte dadurch der Seidlitzschen Kavallerie den Weg zu einem neuen Siege.

Der Feind that — was rühmliche Erwähnung verdient — alles Mögliche, um sich zu formiren. Er stellte eine Batterie (No. II.) auf; er warf sogar die vorderen Bataillone, ohne sich mit Deployiren aufzuhalten, in Kolonne den Preußen entgegen (O), aber grade in den Kolonnen richtete das Preußische Geschützfeuer bei dieser großen Nähe ein furchtbares Blutbad an, und sie flohen in wilder Unordnung. Auf diesen Moment hatte Seidlitz wie der Löwe auf seine Beute gewartet, und brach nun in die erschütterte Infanterie ein (P), worauf an keinen Widerstand mehr zu denken war, und der Feind in regelloser Flucht sich auflöste.

Die Preußische Reserve-Artillerie setzte deshalb ihrer Thätigkeit noch kein Ziel, sondern stellte sich auch beim Verfolgen an die Spitze der Infanterie, und als die feindliche Kavallerie des linken Flügels (L), die bei Pettstedt keinen

Antheil an dem Gefecht hatte nehmen können, eiligst eine Art von Arriergarde zu bilden versuchte, war es wiederum die Preußische Reserve=Artillerie, deren Kartätschen auch diesen letzten Feind aus einander sprengten, während die Kavallerie Gefangenen machte und Trophäen aufsammelte.

Mit vollem Recht gebührt der Artillerie der Ruhm der Entscheidung des Tages. Wird sie — wie bei Kollin — im Zustande gebundener Unthätigkeit gedacht, so würde unbedenklich die feindliche Infanterie zum Aufmarsch gekommen, ihre Niederlage vielleicht nicht halb so groß, der Sieg der Preußischen Kavallerie nicht halb so glänzend gewesen seyn.

Der Preußische Verlust betrug 518 Mann, der des Feindes gegen 2700, außerdem 5000 Gefangene, 67 Geschütze und viele Fahnen und Bagage.

Die Zahl der Gefangenen ist eigentlich nur gering, was daher kommt, daß die Auflösung zu groß war, und die Kavallerie unmöglich jedem Einzelnen nachreiten konnte. In allen Wirthshäusern Thüringens wurden Plakate angeschlagen, welche den Flüchtlingen den Ort anzeigten, wo die Armee sich wieder sammeln würde, ja die Bestürzung soll so groß gewesen seyn, daß, als am folgenden Tage die Preußische Avantgarde an der Unstrut ankam, bei dem Geschütz der Französischen Arriergarde die Kugeln auf das Pulver zu setzen vergessen und also die Preußen mit blinden Schüssen empfangen wurden*). Dies mag eine Anekdote seyn, aber es ist allemal ein schlimmes Zeichen, wenn nach einer verlorenen Bataille Witzeleien und Epigramme in Umlauf kommen. Nach den verlorenen Schlachten von Kollin und Kunersdorf hat man über die Preußen dergleichen nicht vernommen.

*) Retzow I. 207.

# Schlacht bei Breslau, den 22. Novbr. 1757.

(Hierzu der Plan No. VII.)

Diese Schlacht giebt zugleich das Bild eines verschanzten Lagers im Geschmack damaliger Zeit.

Dem Herzoge von Bevern war durch eine Verkettung sehr verschiedenartiger Verhältnisse, deren nähere Erörterung hier keinen Platz finden kann, die schwierige Aufgabe geworden, sich in einem weitläuftigen Terrain mit einem kleinen Korps gegen eine mehr als doppelt überlegene Armee zu schlagen.

Die Lohe, ein Flüßchen, das in sumpfigen Ufern fließt, eine Meile von Breslau (bei Pilsnitz) in die Oder fällt und nur auf vorbereiteten Uebergängen zu passiren war, trennte Freund und Feind, und jeder Theil hatte sich — sonderbar genug! auf seinem innehabenden Ufer verschanzt, die Preußen, um ihre defensive Lage zu verstärken, die Oestreicher, um gegen jeden möglichen Anfall, den der Herzog zum Entsatz des von Nadasdy belagerten Schweidnitz vielleicht unternehmen möchte, desto besser gesichert zu seyn. Schweidnitz hatte aber am 12. November kapitulirt, Nadasdy war mit dem Belagerungskorps am 19. bei der Armee vor Breslau eingetroffen, und Prinz Carl setzte den 22. zu einem allgemeinen Angriff auf die Stellung des Herzogs fest, der dann auch wirklich zur Ausführung kam.

Das Terrain zwischen der Lohe und der damals befestigten Stadt Breslau ist als eine vollkommene Ebene anzusehen, das jenseitige liegt um eine Kleinigkeit höher, weshalb mehre Schanzen der Preußen vom Feinde eingesehen wurden, was man durch Defilement wahrscheinlich nicht hatte verhindern können. Die Schanzen selbst lagen theils einzeln, theils in Gruppen hinter den Hauptübergängen, theils in gebundener Linie, und zwar das letztere auf dem linken Flügel, der gegen Breslau hin zurückgebogen war.

Die Zahl der einzelnen Schanzen und Redouten belief sich auf 30, über ihre Beschaffenheit und die Vertheilung des Geschützes fehlen befriedigende Nachrichten; im Allgemeinen wird man wahrscheinlich den Ansichten gefolgt seyn, die in Tielke's Feld-Ingenieur ausgesprochen sind und den Charakter der damaligen Feldverschanzungskunst andeuten, doch dürfte in den Details weniger gefehlt worden seyn als in den Hauptsachen, und namentlich lagen die Schanzen im Zentrum bei Klein-Mochber zu weit vom Flusse entfernt, um den Uebergang zu verhindern.

In Bezug auf die Anzahl des Geschützes, so läßt sich diese — bei dem gänzlichen Mangel an bestimmten Angaben — nur durch ein mühsames und weitläuftiges Kalkül ermitteln, womit der Leser aber gern verschont bleiben möge*). Als Resultat dürfte sie sich auf 138 von allen Kalibern belaufen haben, nämlich 78 Bataillons-, 48 Reserve- und 12 aus den Beständen von Breslau entnommene Geschütze, unter den letzteren

---

*) Für angehende Historiographen möge der Gang dieses Kalküls hier einen Platz finden.

Man weiß mit Bestimmtheit:

1) Daß in der Schlacht von Breslau 36 Geschütze verloren gingen, und zwar:

| | | | |
|---|---|---|---|
| 1 | 24pfündige | | Kanone, |
| 10 | 12 | " | Kanonen, |
| 4 | 6 | " | " |
| 2 | 10 | " | Haubitzen, |
| 2 | 25 | " | Mörser, |
| 17 | von unbekanntem Kaliber, | | |
| 36. | | | |

Von diesen hat das Freibataillon Angenelly in Kleinburg 1 leichte Kanone verloren, und die übrigen 35 sind in den Verschanzungen — größtentheils demontirt, stehen geblieben.

2) Daß, als Breslau zwei Tage nach der Schlacht kapitulirte, der Feind 98 Geschütze darin vorfand.

3) Daß der König später bei Leuthen eine Gesammtmasse von 167 Geschützen gehabt hat.

4) Daß sich bei jedem Bataillon 2 leichte Kanonen befanden.

Hierauf läßt sich folgendes Kalkül gründen:

I. Unter der Annahme, daß in jeder Redoute oder Schanze 2, und in den Haupt-Redouten 4 schwere Geschütze gestanden haben, was gewiß die billigste von allen ist, und daß in den

1 24Pfünder,
2 25pfündige Mörser, und
9 von unbekanntem Kaliber.

Dieser Mangel an schwerem Geschütz mußte bei einer Armee, die sich in der Defensive zu schlagen beabsichtigte, doppelt fühlbar werden.

---

verschanzten Dörfern blos Bataillonskanonen verwendet waren, würde folgende Geschützzahl herauskommen:

| | Leichte. | Schwere. |
|---|---|---|
| 1) Rechter Flügel, Gen. Brandeis. | | |
| Verhau von Pilsnitz, bei 3 Bataillonen und 2 Jägerkompagnien . . . | 6 | — |
| Neben Pilsnitz an der Lohe, 1 Bataillon | 2 | — |
| Im verschanzten Pilsnitz, 2 Bataillone | 4 | — |
| In 2 Schanzen hinter Pilsnitz . . | — | 4 |
| In 3 Schanzen an der Pelzbrücke . | — | 6 |
| Beim Soutien, 5 Bataillone . . | 10 | — |
| Rechter Flügel (11½ Bat., 10 Esk.) | 22 | 10 |
| 2) Rechtes Zentrum, Gen. Lestwitz. | | |
| Hinter Schmiedefeld und Höfgen, nebst Soutien, 10 Bataillone . . . | 20 | — |
| In beiden Dörfern, 2 Bataillone . | 4 | — |
| In den vorliegenden Schanzen . . | — | 4 |
| In der zwischenliegenden Redoute . | — | 2 |
| In der Redoute neben Höfgen . . | — | 4 |
| Rechtes Zentrum (12 Bat., 10 Esk.) | 24 | 10 |
| 3) Linkes Zentrum, Gen. Schulz. | | |
| Gegen den Uebeegang bei Mochber, 4 Bataillone . . . . . . . | 8 | — |
| In der Redoute neben Mochber . | — | 4 |
| In den 4000 Schritt langen Verschanzungen, auf jede 500 Schritt 2 Gesch. | — | 16 |
| In der Redoute des Flügels . . | — | 4 |
| Linkes Zentrum (4 Bat., 10 Esk.) . | 8 | 24 |
| 4) Linker Flügel, Gen. Zieten. | | |
| In den 2 Redouten von Gräbischen, 2 Bataillone . . . . . . | 4 | 4 |
| Infanterie-Treffen vor Gabitz, 9 Bat. | 18 | — |
| In der vorliegenden Haupt-Redoute | — | 8 |
| In der Redoute hinter Kleinburg . | — | 4 |
| In Kleinburg, 1 Bataillon . . . | 2 | — |
| Linker Flügel (12 Bat., 60 Esk.) . | 24 | 16 |
| Im Ganzen, bei 39½ Bat., 90 Esk., mit Ausschluß der Garnison von Breslau (3 Bat.) und dem Detaschement bei Oswitz jenseits der Oder (1 Bataillon, 10 Eskadrons) . . . . . . | 78 | 60 |
| | 138 Geschütze. | |

Außer den Kanonen, welche zu den für das freie Feld bestimmten Bataillonen gehörten, befand sich alles übrige Geschütz in den zahlreichen Schanzen und Redouten, oder

---

Wären die Bataillone und Eskadrons vollzählig gewesen, so würde das Korps gezählt haben:

| | | |
|---|---|---|
| 39½ Bataillone zu 750—800 M. | 31200 Mann, | |
| 90 Eskadrons zu 100—120 Pf. | 10800 | = |
| | 42000 Mann. | |

Auf jede 1000 M. 3 Geschütz gerechnet, hätte das Korps 126 Geschütze haben müssen; es hat aber 138 gehabt, folglich müssen 12 Geschütze von den Wällen von Breslau in einige Schanzen geführt worden seyn, und da diese keine Bespannung hatten, so befinden sie sich nothwendig unter den verlorenen gegangenen, und zwar (vergl. das Detail des Verlustes) wahrscheinlich aus:

1 24pfündige Kanone,
2 25pfündigen Mörsern,  } 12
9 von unbekanntem Kalib.

bestehend.

II. Unter den 126 Geschützen, welche das Korps nach den üblichen Annahmen von drei pro Mille gehabt hat, befanden sich bei 39 Bataillonen . . . . . . 78 leichte,
mithin bei der Reserve-Artillerie . . . 48 schwere.
126.

| | | |
|---|---|---|
| In der Schlacht gingen überhaupt verloren . . | | 36. |
| Von diesen verlor das Freibataillon Angenelly in Kleinburg . . . . . . . . | 1 | |
| Die Breslauer Geschütze . . . . . | 12 | |
| Mithin dem Korps . . . . . . . | 23 | 36. |

Nachdem von den 126 Geschützen 24 verloren gingen, blieben 102 übrig. Von diesen blieben 19 in Breslau und 83 stießen unter Zieten bei Parchwitz zum Könige, nämlich:

58 leichte,
und 25 schwere,
83.

Die 19 leichten, welche in Breslau blieben, gehörten zu den 10 Bataillonen, mit denen die Besatzung bis auf 5000 Mann verstärkt wurde.

III. Der König führte aus Sachsen 19 Bataillone und 28 Eskadrons nach Parchwitz. Diese hatten bei sich:

| | | |
|---|---|---|
| An Bataillonskanonen . . . . . . | 38 | |
| An Reserve-Artillerie (nämlich so viel als bei Roßbach gefochten hatten) . . . . | 26 | 64 |
| General Zieten führte ihm zu (29½ Bat., 100 Esk.): | | |
| Bataillonskanonen . . . . . . . | 58 | |
| Reserve-Artillerie . . . . . . . | 25 | 83 |
| In Glogau ließ der König mobil machen und zur Armee stoßen (Brummer) . . . . . | | 20 |
| Summa aller Geschütze, wie oben . . . . . | | 167 |

in den verschanzten Dörfern, also nicht eine einzige Kanone in Reserve.

Der Stellung, welche der Herzog gewählt hatte, werden sehr erhebliche Fehler beigemessen, und auch wohl nicht mit Unrecht, doch dürfte die Lokalität Manches entschuldigen. — Setzt man eine Zirkelspitze in Breslau, und schlägt mit dem Radius von einer deutschen Meile einen Viertelkreis, der bei Pilsnitz an der Oder anfängt und bei Hartlieb auf der Schweidnitzer Straße endet, so erhält man den ungefähren Lauf der Lohe. Die Länge dieses Bogens beträgt 21000 Schritt; da aber eine so lange Front für ein so schwaches Korps viel zu groß befunden ward, so führte man die Vertheidigungslinie nur von der Oder bis Klein-Mochber (12000 Schritt), und bog sie von hier in der Richtung auf Breslau zurück (4000 Schritt), wodurch sie zwar ansehnlich verkürzt wurde, aber doch immer noch 16000 Schritt lang blieb. Durch dieses Zurückbiegen ent-

---

und zwar bei 48½ Bataillonen 96 leichte,
Reserve-Artillerie . . 71 schwere.

IV. Wären die Bataillone rc. vollzählig gewesen, so würde die Armee bestanden haben:

| | | |
|---|---|---|
| Aus 48½ Bataillonen zu 800 M. | . . | 38800 Mann, |
| „ 128 Esskadrons zu 120 Pf. | . . | 15360 „ |
| | | 54160 Mann. |

Und da sie 167 Geschütze bei sich hatte, so würden auf jegliche 1000 Mann nahe an drei Geschütze gekommen seyn.

Die Armee bei Leuthen war aber nur stark:

21000 M. Infanterie,
11000 „ Kavallerie,
32000 Mann,

folglich kamen auf jegliche 1000 M. fünf Geschütze.

Das Korps des Herzogs von Bevern war in der Schlacht von Breslau stark:

21000 M. Infanterie,
9000 „ Kavallerie,
30000 Mann,

und da sie 126 Geschütze bei sich hatten (vergl. I. am Schluß), so kamen auf jegliche 1000 M. etwas über vier.

V. In Breslau fielen dem Feinde 98 Geschütze in die Hände. Die 10 Bataillone, mit welchen die Besatzung verstärkt wurde, hatten 19 Kanonen bei sich; dagegen gingen früher 12 in den Verschanzungen verloren, mithin muß Breslau vor der Schlacht mit 91 Geschützen armirt gewesen seyn.

stand jedoch der große Fehler, daß, wenn der Feind auf dem linken Flügel, also in dem offen gelassenen Terrain, vordrang, er dem Rückzugspunkte (Breslau) um die Hälfte näher stand, als des Herzogs Truppen bei Pilsnitz. — Die offene Gegend, oder der Raum zwischen Gräbischen und Kleinburg, war durch einige Redouten gedeckt, der ganze übrige Raum aber mehr oder weniger regelmäßig verschanzt.

Ein zweiter Fehler war dadurch entstanden, daß man um die Vertheidigungslinie zu verengen, die Schanzen zu weit von der Lohe zurückgezogen hatte.

Am Abend vor der Schlacht hatte der Herzog eingesehen, daß sein linker Flügel sehr schwach war, und beorderte deshalb noch in der Nacht einen Theil des schweren Geschützes vom rechten nach dem linken. Am Morgen des 22. war die Verwendung der Truppen und der Artillerie folgende, die der letzteren aber freilich nur auf Hypothesen nach der Wahrscheinlichkeitsrechnung begründet.

### 1. Rechter Flügel.

Von der Oder bis zur Pelzbrücke (4000 Schritt).

Pilsnitz war verschanzt und mit 2 Bataillonen und 4 leichten Kanonen besetzt; in einem Verhau, das sich rechts von Pilsnitz bis an die Oder zog (A), und neben dem Dorfe standen 4 Bataillone, 2 Jäger-Kompagnien und 8 leichte Kanonen; in 5 isolirten Schanzen, theils hinter Pilsnitz, theils neben der Pelsbrücke, befanden sich 10 schwere Geschütze, und zum Soutien dieses Postens waren auf der Neumarkter Straße 5 Bataillone mit ihren 10 Kanonen und 10 Eskadrons Kavallerie aufgestellt (B). Folglich bestanden die Streitkräfte für diesen ganzen Posten aus:

11 Bataillonen Infanterie,
2 Jäger-Kompagnien,
10 Eskadrons Kürassiere,
32 Geschützen, worunter 10 schwere,

zusammen 7000 Mann, worunter 900 Reiter.

### 2. Rechtes Zentrum.

Von der Pelzbrücke bis Höfgen (6000 Schritt).

Die Dörfer Schmiedefeld und Höfgen waren verschanzt und jedes mit 1 Bataillon und 4 Kanonen besetzt; in der zwischen beiden Dörfern liegenden Redoute standen 2, und in der links neben Höfgen angelegten Hauptredoute 4 schwere Geschütze. Zum Soutien waren 10 Bataillone, 10 Eskadrons und 20 leichte Kanonen hinter den Dörfern aufgestellt (C), im Ganzen also für diesen Posten:

12 Bataillone Infanterie,
10 Eskadrons Kürassiere,
und 34 Geschütze, worunter 24 leichte,

oder 7500 Mann, incl. 900 Reiter.

### 3. Linkes Zentrum.

Der Hauptübergang bei Mochber sollte durch eine Redoute vertheidigt werden, welche mit 4 schweren Geschützen besetzt war, und diese hing mit der ganzen hinter Gräbischen sich gegen 4000 Schritt lang ausdehnenden verschanzten Linie (D) zusammen, welche auf ihrem Flügel mit einer Redoute endete. Hier befanden sich 16, und in der Flügelredoute 4 schwere Geschütze. — Sollte es dem Feinde dessenungeachtet gelingen, hier überzugehen, so standen 4 Bataillone und 10 Eskadrons zwischen Klein-Mochber und Gräbischen (E), also außerhalb der verschanzten Linie, bereit, ihn wieder zurückzuwerfen. Auf diesen kaum zu rechtfertigenden Umstand werden wir später zurückkommen.

Die Streitkräfte betrugen also hier:

4 Bataillone Infanterie,
10 Esk. Kürassier,
32 Geschütze (incl. 8 leichten), von denen aber kaum 8 schwere wirksam werden konnten,

im Ganzen 3100 Mann, worunter 900 Reiter.

Für die eigentliche verschanzte Stellung waren mithin verwendet:

27 Bataillone Infanterie,
2 Kompagnien Jäger,
30 Eskadrons,

oder 17600 Mann, worunter 3000 Reiter; ferner

54 Bataillonskanonen, } 98 Geschütze.
44 schwere Geschütze, }

Zur Vertheidigung des offenen Theils der Stellung auf dem linken Flügel lagen rechts und links von Gräbischen 2 Redouten, jede mit 1 Bataillon und 4 Geschützen besetzt; hinter Kleinburg — in den Relationen eine Hauptbatterie genannt — lag eine mit 8 schweren Geschützen besetzte Redoute (F), in Kleinburg stand 1 Freibataillon mit seinen beiden Kanonen, und hinter den 3 Redouten hielt General Zieten mit den noch übrigen 9 Bataillonen, 60 Eskadrons und 18 leichten Kanonen das Feld gegen Nadasdy (G). Die Streitkräfte für den offenen Theil der Stellung beliefen sich also auf 12400 Mann, worunter 6000 Reiter.

Dieser Gesammtmacht von 21000 M. Infanterie und 9000 Pferden stand die an 80000 M. starke Oestreichsche Armee unter dem Prinzen Carl von Lothringen gegenüber, und zwar in zwei abgesonderten Korps, nämlich das linke (H) unter dem Prinzen selbst, von der Oder bis Groß-Mochber, und das rechte unter Nadasdy (J) bei Klettendorf, dem General Zieten gegenüber.

In der Angriffsdisposition verkannten die Oestreicher vollständig ihren Vortheil. Anstatt die Stellung des Herzogs auf allen Punkten zu alarmiren, ihm durch Scheinangriffe Besorgnisse einzuflößen, und dann auf dem schwächsten Punkt mit entschiedener Uebermacht durchzudringen, führten sie vier Hauptangriffe aus, von denen jeder einzelne hingereicht haben würde, den Gegner zu überwältigen. Aber das ist ja eben der Vorzug der Uebermacht, daß sie oft durch die Masse allein die Fehler einer Disposition gut machen kann, während bei dem Schwachen der kleinste Feh-

ler zu einer verderblichen Höhe anwächst. Der Herzog von Bevern hat die seinigen schwer büßen müssen, die der Oestreicher gingen in dem allgemeinen Siege mit auf.

---

Die Schlacht von Breslau hat für beide Theile manche Schattenseite, aber sie entbehrt auch der Glanzpunkte nicht; für die Preußen besteht der hellste offenbar in der großen Bravour, mit der sich die Truppen geschlagen haben. Um dies deutlich zu übersehen, darf man nur die numerischen Stärken, welche auf den verschiedenen Punkten gegen einander gefochten haben, vergleichen.

Da sich die Oestreichsche Armee in 4 große Angriffskolonnen zerlegt hatte, jede unter einem besonderen Befehlshaber, ohne eine allgemeine Reserve (denn die vorhandene von 13 Bataillonen war bei der ersten Kolonne eingetheilt), so hatte Prinz Carl mit Unterschrift der Disposition zugleich seine Verzichtleistung auf eine höhere Gefechtsleitung mit unterzeichnet und den Ausgang gänzlich in die Hand des Zufalls, die Geschicklichkeit und den guten Willen der Generale und in die Tapferkeit der Truppen gelegt. Hierdurch zerfiel die Schlacht von selbst in vier abgesonderte Postengefechte, deren jedes gewissermaßen sein eigenes Schlachtfeld hatte.

Die Stärke der Oestreichschen Artillerie anlangend, so fehlen zwar darüber bestimmte Nachrichten, allein so viel geht aus allen Relationen hervor, daß sie sehr zahlreich und der Preußischen bei weitem überlegen gewesen ist, und zwar nicht allein in der Zahl, sondern auch im Kaliber. Wenn man daher 4 Geschütz pro Mille annimmt, dürfte dies der Wahrheit ziemlich nahe kommen. Hiernach hätten also die Oestreicher 320 Geschütze gehabt, und von diesen:

| | |
|---|---|
| bei 98 Bataillonen | 196 leichte, |
| Reserve-Artillerie | 124. |

Nach genauester Zusammenstellung aller einzelner Thatsachen und Vorgänge beim Angriff, möchte die Reserve-Artillerie in folgender Art vertheilt gewesen seyn.

1)

| | Leichte. | Schwere. |
|---|---|---|
| 1) bei dem Korps des Generals Nadasdy, das den ersten Angriff machte (K) . . . . | 78 | 40 |
| 2) bei der Kolonne des Generals Sprecher gegen Mochber (L) . . | 70 | 30 |
| 3) bei der Kolonne des Generals Arberg gegen Schmiedefeld (M) . . | 12 | 24 |
| 4) bei der Kolonne des Generals Keuhl gegen Pilsnitz (N) . . . | 36 | 30 |
| | 196 | 124 |
| | 320. | |

Der Gang der Schlacht war in aller Kürze folgender:

Die Oestreichschen Angriffskolonnen führten eine große Menge Brückenmaterial bei sich, so daß sich jede Hauptkolonne in viele Nebenkolonnen zerlegen konnte, was den Uebergang über die Lohe sehr erleichterte; auch marschirten an der Spitze der Kolonnen eine Anzahl Artilleristen, um die eroberten Preußischen Geschütze sogleich umdrehen und gegen den Feind gebrauchen zu können.

General Nadasdy machte bei Krietern und Kleinburg den ersten Angriff, gewann anfänglich einige Vortheile gegen Zieten, büßte diese später und zugleich 13 Kanonen ein, von denen aber nur 4 nach Breslau geschafft werden konnten, und begnügte sich zuletzt, zwischen Krietern und Woischwitz eine Beobachtungsstellung einzunehmen (O) und diese den Tag über unthätig zu behaupten; seine Reserve-Artillerie war bei Krietern aufgestellt (a) und beschoß die Preußischen Redouten (F) auf übergroße Entfernung ohne erhebliche Wirkung. So wenig dies Korps auch an der eigentlichen Schlacht Theil nahm, so paralysirte es doch die geringe Streitkraft Zietens, die sich begreiflicherweise vom linken Flügel nicht entfernen durfte, um dem hart bedrohten rechten zu Hülfe zu kommen. — Es standen hier nur 12400 Preußen 30000 Oestreichern gegenüber, und 39 Preußische

Geschütze mußten den Kampf gegen 105 Oestreichsche bestehen, wenn die gegenseitig verloren gegangenen abgerechnet werden.

Die schwere Artillerie der übrigen drei Kolonnen war denselben vorangegangen, und hatte sich bei den Punkten Mochber, Neukirch und Pilsnitz aufgestellt, um den Brückenschlag zu begünstigen. Auf dieser Linie waren 84 schwere Geschütze drei Stunden lang in Thätigkeit, denen nur etwa 30 Preußische antworten konnten, denn auf die leichten Regimentskanonen darf wohl dabei nicht viel gezählt werden.

Die Oestreichsche Artillerie scheint sehr gut placirt gewesen zu seyn, mit Ausnahme einer Batterie bei der Windmühle von Pilsnitz, der denn auch sogleich Schuld gegeben wird, daß der Angriff des Generals Keuhl deshalb nicht habe gelingen können. Jede Hauptbatterie zerlegte sich in mehre kleine, mit welchen die Preußischen Schanzen umfaßt wurden. Hier zeigte sich nun der Vortheil des schwereren Kalibers und der Nachtheil solcher isolirter, mit ein Paar Kanonen bewaffneter Redouten ganz augenfällig, denn die Kanonade hatte kaum eine Stunde gedauert, so war der größte Theil des Preußischen Geschützes in den Schanzen demontirt oder sonst zum Schweigen gebracht, und die Angriffskolonnen hatten nun natürlich freies Spiel, da der Hauptnerv der Vertheidigung zerschnitten war.

Um die Ueberwältigung des Preußischen Geschützes deutlich nachweisen zu können, wolle man bedenken:

1) Daß die 10 schweren Geschütze in den 5 isolirten Schanzen bei Pilsnitz und der Pelzbrücke es mit 30 Oestreichschen aufnehmen mußten.

2) Daß bei Schmiedefeld sogar nur 6 schwere Geschütze gegen 24 sich halten sollten, da die 4 in der Redoute links neben Höfgen von der Oestreichschen Nebenkolonne im Schach gehalten wurden.

3) Daß von den Hauptverschanzungen bei Klein-Mochber vielleicht nicht 10 Geschütze auf die Lohe gerichtet waren, und doch 30 Oestreichsche bekämpfen sollten.

Die Oestreichsche Artillerie war also der Preußischen auf dieser ganzen Linie um mehr als das Dreifache überlegen, und viele Preußische Geschütze in der Verschanzung hinter Gräbischen waren obenein unnütz, eine Sache, die bei verschanzten Stellungen überhaupt häufig vorkommt. Dabei hatten die Oestreicher absichtlich nicht auf die Truppen, sondern nur auf die Geschütze geschossen, wodurch die ersteren bei der Kanonade auch nur wenig verloren.

Der Brückenbau, von einer zahlreichen Artillerie beschützt *), fing um 12 Uhr Mittags an, und gegen 1 Uhr begann der Sturm auf beiden Flügeln zugleich, im Zentrum bei Schmiedefeld aber — durch allerhand Ursachen verzögert — erst geraume Zeit später.

Bei den einzelnen Angriffen fanden folgende Vorgänge statt.

Zwischen Groß- und Klein-Mochber geschah der Uebergang auf fünf Brücken (L). Es war dies unbedenklich der schwächste Punkt der ganzen Stellung, aber nicht der sogenannte Schlüssel, wie ihn General v. Tempelhof nennt, denn der lag auf dem äußersten linken Flügel bei Gabitz. Die Schwäche dieses Punktes bestand vielmehr darin, daß die Verschanzungen hier einen ausspringenden Winkel bildeten, daß sie überhaupt zu weit von der Lohe entfernt lagen, und daß von hier aus die Nebenschanzen bei Höfgen flankirt und in den Rücken genommen werden konnten. Die Oestreicher benutzten dies mit vielem Geschick. Dieser wichtige Punkt hatte grade die schwächste Besatzung, und zum Ueberfluß hatte der Herzog befohlen, den Feind nicht während des Ueberganges, sondern erst später zu attakiren, eine Maßregel, die unzähligemal schon im Kriege zum Verderben geführt hat. Dadurch wurde der ursprüngliche Fehler noch größer. Die 4 Preußischen Bataillone unter dem General Schulz (E) schlugen sich mit ausgezeichneter Tapferkeit, allein 3100 Mann waren nicht im Stande, 24000 — denn so stark war General Sprecher — über den Fluß

*) Es sollen dabei 60 Geschütze zu einer Batterie vereinigt gewesen seyn, wo? läßt sich aber nicht bestimmt ermitteln.

zurückzuwerfen (P), und wurden zerschmettert. Die Oestreicher scheinen von ihrer Uebermacht einen sehr nützlichen Gebrauch gemacht zu haben, denn sie detaschirten 13 Bataillone unter dem General Wied — die frühere Reserve — links gegen Höfgen und Schmiedefeld (Q) und standen dadurch dem rechten Zentrum der Preußen in der Flanke. In Folge dieses Manövers ging die Redoute neben Höfgen verloren oder wurde verlassen, was einerlei ist. Auch vom schweren Geschütz scheinen die Oestreicher hier eine zweckmäßige Anwendung gemacht zu haben; sie zogen es auf das rechte Ufer und flankirten damit die Schanzen des Preußischen Zentrums.

Das Gefecht mochte hier eine gute Stunde gedauert haben, als die zweite Oestreichsche Kolonne (M) unter dem General Arberg gegen Schmiedefeld vorging (R), allein sie fand mehr Widerstand, als sie erwartet hatte, weil dieser Punkt stärker besetzt war. Es gereicht den 7500 Mann des Generals Lestwitz (C) zur Ehre, den Angriff von 9400 Mann mit 24 schweren Kanonen länger als eine Stunde abgehalten zu haben, obgleich fast all' sein Geschütz demontirt war, ja der Feind würde hier vielleicht gar nicht durchgedrungen seyn, wenn nicht ein Theil der ersten Kolonne den obenerwähnten Flankenangriff (Q) gemacht hätte, wodurch die zweite hier auf 17000 Mann anwuchs. Zum Ueberfluß sollen einzelne Schanzen aus Mißverstand verlassen worden seyn, und so gelangte der Feind in den vollständigen Besitz der beiden Zentra und der bei Gräbischen liegenden Hauptredoute, worin 8 schwere Geschütze verloren gingen.

Hier rächte sich der Fehler des Herzogs von Bevern, seine Kavallerie zersplittert zu haben, sehr bitter; er suchte zwar das Gefecht mit der geschlagenen und wieder gesammelten Infanterie herzustellen, allein es mißglückte.

Dem Oestreichschen Angriff auf Pilsnitz und das Verhau (N) erging es sehr übel. Dem General Keuhl gelang es nicht, mit 15800 Mann und 40 schweren Geschützen die 7000 unter dem General Brandeis (A) zu überwältigen, trotz dem, daß dessen weniges Geschütz längst demontirt war.

Es verdient bemerkt zu werden, daß die im Verhau stehenden Preußischen Fußjäger mit so großer Wirksamkeit schossen, daß die Oestreicher beim ersten Anlauf 22 Offiziere und 400 Mann verloren. Sie wollen zwar alle Schuld auf ihre fehlerhaft placirten Batterien wälzen, indessen möchten wohl die übrigen Anstalten nicht zweckmäßiger gewesen seyn, sonst hätte sich General Brandeis unmöglich bis spät Abends bei Pilsnitz halten können, das er nur dann erst räumte, als die Schlacht vollständig verloren war. Uebrigens klingt es seltsam, wenn der Angreifer über schlechte Placirung seiner Artillerie klagt, da es doch in seiner Macht steht, dies zu verbessern, eine Sache, die dem Vertheidiger viel schwerer fällt.

Da es dem Herzoge an einer allgemeinen Reserve fehlte, so wollte er noch in der Nacht den rühmlichen Versuch wagen, mit den Trümmern seines geschlagenen Korps zum Selbstangriff überzugehen, allein ein unglückliches Mißverständniß vereitelte auch dieses letzte Mittel, und so zog er sich dann in Breslau hinein und über die Oderbrücke auf das rechte Ufer. General Zieten machte dabei die Arriergarde, ohne vom Feinde verfolgt zu werden.

Der Preußische Verlust in der Schlacht selbst mag zwischen 7- und 9000 Mann betragen haben, wurde aber durch eine unerhörte Menge von Deserteurs ansehnlich vermehrt, so daß einzelne Bataillone später kaum 300 Mann stark bei Parchwitz ankamen. Daß 36 Geschütze verloren gingen, ist schon gesagt worden.

Man sieht aus dieser Darstellung, daß solche ausgedehnte verschanzte Stellungen nur ein gewisses Maß von Widerstand haben; ist dies Maß erschöpft und die Stellung erst an einzelnen Punkten überwältigt, so werden die andern entweder unnütz, oder fallen von selbst. Eine feste Stellung, sie bestehe nun in einem einzelnen Posten oder in einem verschanzten Schlachtfelde, kann ohne Reserve und ohne Reduit nicht wieder zurückerobert werden, wenn die Enceinte einmal durchbrochen ward, und beides fehlte hier ganz.

## Schlacht bei Leuthen, den 5. Dezbr. 1757.

(Hierzu der Plan No. VIII.)

Als ein ächtes Kunstwerk steht diese Schlacht da in der Geschichte, unvergänglich wie die Größe des Königlichen Meisters, der sie schlug. Um so schmerzlicher ist zu bedauern, daß die Materialien zur Feststellung des Antheils, den die Artillerie daran genommen, so sparsam sind. Indessen soll nichts versäumt und aller erdenkliche Scharfsinn aufgeboten werden, um die zerstreuten Werkstücke für den Tempel ihres Ruhms zu sammeln und auch das kleinste Steinchen sorgfältig herbeizutragen, so daß vielleicht dem Kalkül gelingt, was von der dürftigen Ueberlieferung nicht zu erlangen war.

Schon acht Tage nach der Schlacht von Roßbach trat das kleine Preußische Korps von 19 Bataillonen, 28 Eskadrons und 64 Geschützen (in der geringen Stärke von nur 14000 Mann), welches der König zur Rettung Schlesiens in der unglaublich kurzen Zeit von 16 Tagen von der Saale an die Oder führte, seinen Marsch an, vereinigte sich den 28. November bei Parchwitz mit den Trümmern der Bevern'schen Armee unter Zieten — denn der Herzog war in der Zwischenzeit gefangen worden — und bildete nunmehr eine sogenannte Armee, mit welcher der König die Oestreichsche unter dem Prinzen Carl von Lothringen zu schlagen beabsichtigte.

Der Prinz, verblendet durch den mäßig theuer erkauften Sieg bei Breslau, hatte in seinem Uebermuthe und auf seine Masse trotzend, gegen alle Regeln der Klugheit, seine feste Stellung hinter der Lohe verlassen und eine ungleich luftigere auf der linken Seite des Schweidnitzer Wassers bezogen, ja sogar den größten Theil seines schweren Geschützes zurückgelassen, weil er es zur Besiegung der „Berliner Wachtparade", wie man spottweise die kleine

Armee des Königs nannte, nicht nothwendig hielt. Die speziellen Nachrichten über die Zusammensetzung der Oestreichschen Armee bei Leuthen fehlen, was hauptsächlich in der gänzlichen Auflösung, mit der sie später nach Böhmen floh, seinen Grund haben mag; man weiß nur, daß sie 84 Bataillone und 144 Eskadrons, jedoch ohne Grenadier- und Karabinier-Kompagnien und ohne leichte Truppen, stark gewesen ist, im Ganzen zwischen 80- und 90000 Mann.

In der Schlacht von Breslau hatte diese Armee 320 Geschütze, worunter 124 schwere, gehabt; rechnet man, daß ein Drittel zurückgeschickt wurde und zwei Drittel bei der Armee verblieben, so wird die Oestreichsche Artillerie etwa 210 Geschütze bei Leuthen gezählt haben, nämlich:

168 bei 84 Linienbataillonen, und
42 bei der Reserve-Artillerie,
210,

oder etwas über $2\frac{1}{2}$ pro Mille.

Die vereinigte Armee des Königs hatte dagegen nur 167 Geschütze, nämlich

96 bei 48 Bataillonen, und
71 bei der Reserve-Artillerie,
167,

und da die Bataillone außerordentlich schwach waren und die ganze Armee nur 32000 Streiter zählte, so kamen auf jegliche 1000 mehr als fünf Geschütze. — Die Reserve-Artillerie bestand aus 63 Kanonen und 8 Haubitzen, unter den ersteren befanden sich 20 schwere 12Pfünder (Brummer), die der König für diese Schlacht in Glogau hatte mobil machen lassen, und die nach Reetzow nicht wenig zum Gewinn der Schlacht beitrugen, obgleich das Fortbringen derselben sowohl wie deren Bedienung viele Schwierigkeiten gehabt haben soll.

Der Entschluß des Königs, mit dieser kleinen Macht die dreimal stärkere feindliche anzugreifen, wo Er sie auch finden möge, und wäre es auf dem Zobtenberge, wie Er scherzhafterweise sich ausdrückte, gehört zu den erhabensten

Momenten Seines thatenreichen Lebens. Die ergreifende und erschütternde Rede an Seine Generale und Stabsoffiziere vor der Schlacht, deren wörtliche Ueberlieferung wir dem General v. Reetzow verdanken, ist in vielen Beziehungen merkwürdig, und jeder Preußische Offizier müßte billig eine Abschrift davon besitzen. Sie gleicht einem militairischen Testamente und goß ein elektrisches Feuer in alle Gemüther. Ob auch Stabsoffiziere der Artillerie gewürdigt worden sind, diese Rede mit anzuhören, muß dahingestellt bleiben, aber die Waffe hat wenigstens in der Schlacht sich dieser Ehre werth gemacht, selbst wenn sie, wie bei so vielen Gelegenheiten, von ähnlichen ausgeschlossen blieb.

---

In der Idee, den Gegner ohne Weiteres anzugreifen, seine Stellung möge beschaffen seyn wie sie wolle, rückte die Armee, nachdem Neumarkt den Tag vorher genommen war, in 4 Kolonnen gegen den Feind an (A), die beiden äußeren aus Kavallerie, die beiden inneren aus Infanterie bestehend, alles in sich rechts abmarschirt. Eine Avantgarde von 9 Bataillonen und 45 Eskadrons ging ihr voran (B).

Die schwere Artillerie war in 3 Brigaden getheilt, doch ist dies als eine leere Nomenklatur zu betrachten und nicht mit dem zu verwechseln, was heute darunter verstanden wird. Die 1. Brigade bestand aus 10 12Pfündern (Brummern), und marschirte, wie bei Roßbach, an der Tete der Avantgarde; die 2. Brigade bestand aus 31, die 3. aus 30 Geschützen. Ob die 8 Haubitzen gleichmäßig vertheilt waren, weiß man nicht, es ist aber wahrscheinlich. Diese beiden letzten Brigaden folgten der zweiten und dritten (Infanterie-) Kolonne.

Als die Avantgarde bei Borne ankam, stieß sie auf 24 feindliche Eskadrons unter dem General Nostitz. Ohne sich mit Präliminarien aufzuhalten, stürzte sich die Kavallerie auf den Feind und warf ihn bis nach Frobelwitz auf die feindliche Hauptstellung; aber das Dorf war mit Infanterie besetzt, und die Preußischen Husaren rallirten sich wieder bei

Borne (C). Dieses Entree kostete dem Feinde zwischen 600 und 800 Gefangene.

Der König rekognoszirte jetzt die feindliche Stellung (D). Sie war höchst seltsam und entbehrte fast allen taktischen Einklang. Infanterie und Kavallerie, theils im ersten, theils im zweiten Treffen, theils einzelne Eskadrons zwischen beiden Infanterie-Treffen, kurz, dem Anscheine nach ohne taktischen Zusammenhang, grade wie der Zufall es fügte, jedoch ließ sich unterscheiden, daß viel Kavallerie auf dem rechten Flügel und das Nadasdy'sche Korps (E), das auch hier, wie bei Breslau, sein eigenes Schlachtfeld hatte, auf dem linken stand. Die ganze Linie reichte von Nypern bis Sagschütz, und war beiläufig über eine deutsche Meile lang.

Nach dem allermühsamsten Kalkül scheint die schwache Oestreichsche Reserve-Artillerie in folgender Art vertheilt gewesen zu seyn, wobei wir die einzelnen Batterien der leichteren Uebersicht wegen numeriren wollen.

No. I. von 8 Geschützen stand vor dem rechten Flügel der Infanterie hinter Frobelwitz, die Zugänge zu diesem Dorfe in der Richtung auf Heide vertheidigend.

No. II. von 8 Geschützen zu demselben Zweck links neben Frobelwitz.

No. III. von 8 Geschützen näher nach der Mitte auf der sanften Höhe zwischen Frobelwitz und Leuthen.

Diese 24 Geschütze wurden später, zu einer großen Batterie vereinigt, bei dieser Schwäche und in der Defensive eine der auffallendsten Maßregeln!

Auf dem übrigen Theil der ganzen Linie, auf einer Länge von beiläufig 5000 Schritt, stand keine einzige schwere Kanone.

Das Nadasdysche Korps hatte nur 18 schwere Geschütze bei sich. Von diesen standen die Batterie

No. IV. von 4 Kanonen auf einem dominirenden Hügel hinter Sagschütz, das Dorf auf einige hundert Schritt vor sich habend.

No. V. von 14 Geschützen in der linken Flanke auf einem

Hügel zwischen Sagschütz und Gohlau, doch scheint diese Batterie erst dann formirt worden zu seyn, als dieser Flügel bedroht und Sagschütz angegriffen wurde.

In Summa 42 Geschütze.

Einige Pläne zeichnen auch noch eine kleine Batterie vor den rechten Flügel der Nadasdyschen Infanterie, was aber wohl auf einem Irrthum beruht, oder der Symmetrie wegen geschehen ist; vielleicht sind auch einige Bataillons-kanonen dort zusammengezogen gewesen, vielleicht hat auch die Reserve-Artillerie noch ein Paar Geschütze mehr als 42 gezählt, wer kann das wissen! Auf den Gang der Schlacht ist es übrigens ohne allen Einfluß geblieben.

Gegen die Aufstellung der Oestreichschen Artillerie läßt sich nichts einwenden; sie folgte den allgemeinsten Regeln der Kunst, aber der Hauptfehler bestand darin, daß sie für diese ungeheure Ausdehnung zu schwach war, und diese Schuld trug nicht sie, sondern ihr Feldherr.

Der König hatte viele Gründe, nicht den rechten feindlichen Flügel bei Nypern, sondern den linken bei Sagschütz zuerst anzugreifen. Er verwandelte daher vor Borne den Flügel-Abmarsch auf eine höchst einfache Weise in einen Treffen-Abmarsch (F), setzte 6 Bataillone der Avantgarde an die Tete (G), und ließ die anderen 3 Bataillone mit den 10 schweren Kanonen links neben der Tete des ersten Treffens marschiren (H).

Die spezielle Vertheilung der Artillerie ist zwar, wie gewöhnlich, nicht bekannt, indessen kann man mit ziemlicher Sicherheit behaupten, daß sie in fünf Batterien getheilt war, was sich aus dem Gange des Gefechts nachweisen läßt.

No. 1. von 10 Kanonen war bei der Avantgarde.

No. 2. von 15 Kanonen und 2 Haubitzen beim rechten Flügel der Infanterie.

No. 3. und 4., jede von 12 Kanonen und 2 Haubitzen, beim Zentrum des ersten Infanterietreffens, und

No. 5. von 14 Kanonen und 2 Haubitzen beim linken Flügel der Infanterie.

Die Haubitzen sind hier als gleichmäßig vertheilt angenommen, weil weder die Disposition noch die Relationen eine Gesammtwirkung dieser Geschützgattung andeuten.

Da die Infanterielinie 3800 Schritt lang war, so kam auf jegliche 900 Schritt eine große Batterie, folglich war durch diese Vertheilung ein Zusammenwirken und gegenseitiges Unterstützen vorbereitet, und mehr kann man von keiner primitiven Eintheilung der Artillerie verlangen. Eine besondere Geschütz-Reserve zu haben, war damals nicht im Gebrauch.

Der Preußische Artillerie wird bei Leuthen Folgendes wörtlich nachgerühmt: „Sie wurde vortrefflich bedient und schoß vorzüglich gut, wiewohl bei vielen Kanonen unberittene Kavalleristen Dienste thaten, die man aus Mangel an wirklichen Artilleristen hatte einstellen müssen." — Ein ähnlicher Fall ist früher und später öfter vorgekommen und stets ohne Nachtheil, was wenigstens beweiset, daß gelehrte Kanoniere kein ausschließliches Bedürfniß sind, wenn sonst nur das Material und die Bespannung gut, und die Offiziere und Unteroffiziere taktisch und praktisch gebildete Leute sind. Daß endlich die Artillerie nicht zersplittert, sondern in großen Batterien zusammengehalten wurde, gehört beim Angriff zum Katechismus der Fechtart; war es anders, so wäre es ein Fehler gewesen.

So ging denn der Marsch hinter einem sanften Höhenzuge weg auf Sagschütz los. Die Oestreicher erfuhren nichts davon, weil sie nichts dazu thaten, vielmehr setzte sich bei ihnen die Idee fest, der König werde ihren rechten Flügel angreifen; sie schickten also Truppen über Truppen nach diesem unbedrohten Punkt; was dem Könige nur angenehm seyn konnte. Er beschloß nunmehr den Angriff nach den strengsten Regeln der schiefen Schlachtordnung, die bei Roßbach so brillanten Sukzeß gehabt hatte. Um so unerklärlicher ist es, daß nur 3 Bataillone der Avantgarde unter dem General Wedel zum ersten Angriff bestimmt wurden, also ähnlich wie Hülsen bei Kollin. So schwebte auch hier wieder der Erfolg der ganzen grandiosen Schlacht-

idee an einem Haare, allein diesmal übernahm das Glück die Ausgleichung.

Diese 3 Bataillone schwenkten mit Zügen links ein, die Batterie No. 1. machte links Front, setzte sich auf den linken Flügel, und man avancirte (J) gegen den vor Sagschütz liegenden Fichtenbusch, der mit 3 Würtembergschen Grenadierbataillonen und 6 leichten Kanonen besetzt war. Die Batterie No. 1. erhielt auf 700 Schritt und nicht früher das erste Feuer, gelangte aber ohne Verlust zum Abprotzen, kanonirte den Feind lebhaft und bahnte dadurch den 3 Bataillonen des Generals v. Wedel den Weg, die im beständigen Avanciren blieben, die Würtemberger aus dem Busch warfen und ihnen ihre Kanonen wegnahmen.

Die andern 6 Bataillone der Avantgarde, welche 300 Schritt hinter den ersten 3 vor der Kavallerie marschirten, stießen (K) auf einen zweiten Busch neben Sagschütz, der den Fichtenbusch flankirte und mit 2 Ungarischen Bataillonen besetzt war. Einige Schüsse aus den Regimentskanonen reichten hin, den Feind hier zu vertreiben.

Diese beiden Unfälle brachten sehr große Verwirrung unter dem Nadasdy'schen Korps hervor, und eine Unregelmäßigkeit folgte auf die andere. Der Feind versuchte zwar, sich neben der Batterie No. V. hinter Sagschütz zu ordnen, allein General Wedel ließ ihm dazu nicht Zeit. Ohne seine schwere Artillerie abzuwarten, welche in dem mit Gräben durchschnittenen Terrain nicht folgen konnte, attakirte General Wedel die Oestreichsche Batterie No. V. und eroberte sie ohne erheblichen Verlust (L). Dies kann nur dadurch möglich geworden seyn, daß die geschlagenen Truppen sich grade auf die Batterie warfen und diese dadurch am Feuern gehindert haben, ein Fehler, der nur zu oft im Kriege begangen wird. Die Batterie würde gerechtfertigt seyn, wenn sie gradezu auf Freund und Feind geschossen hätte, so ungern man dies auch thut, aber es wäre doch immer besser gewesen, als sich aus dem Stegereif erobern zu lassen.

Die Oestreichsche Batterie No. IV. hinter Sagschütz scheint ebenfalls am Feuern verhindert gewesen zu seyn,

protzte auf und ging bis hinter Gohlau zurück, wo sich das Nadasdy'sche Korps wieder sammelte (N). Sie hat hier der später vorrückenden Preußischen Kavallerie des rechten Flügels (M), (43 Eskadrons) großen Schaden gethan, war aber nicht im Stande, sie gänzlich abzuweisen, vielmehr kam die Kavallerie, trotz des sehr üblen Terrains, zum Einhauen, und das Gefecht (und mit ihm zugleich der erste Hauptabschnitt der Schlacht) endete damit, daß das Nadasdy'sche Korps total geschlagen und ganz von dem übrigen Theil der Armee getrennt wurde. Diesen Sieg erfochten hier 10 Preußische Bataillone und 43 Eskadrons, im Ganzen etwa 8000 Mann, gegen 26000, denn so stark war das Nadasdy'sche Korps. Das hieß die Höflichkeit, welche dies Korps bei Breslau gegen den General Zieten ausgeübt hatte, sehr unhöflich vergelten, aber im Kriege hört alle Galanterie auf.

Es entstand eine Pause, weil der König die Infanterie zum schiefen Angriff ordnen mußte, und die schwere Artillerie in dem difficilen Terrain sehr aufgehalten worden war. Der Oestreichsche General benutzte diese kurze Frist, um, so gut es sich thun ließ, seine Armee eine Arschwenkung machen zu lassen, wobei es aber etwas konfuse hergegangen seyn mag, da nur der rechte Flügel freiwillig vor=, der linke aber unfreiwillig und von Preußischen Kanonenkugeln begleitet, zurück schwenkte. Das Pivot lag hinter dem östlichen Ende von Leuthen. Bei dieser Schwenkung hatten sich die drei Batterien No. I., II. und III. — ob durch Absicht oder Zufall, ist unbekannt — zusammengefunden, und besetzten eine kleine Höhe hinter Leuthen (O), die an und für sich eben nicht glücklich gewählt zu seyn scheint. Nächstdem kann wohl der Vertheidiger nichts Schlimmeres thun, als seine ganze Artillerie, viel oder wenig, auf einen einzigen Punkt zu konzentriren, denn wenn der Feind zufällig diesen Punkt nicht angreift, und wozu in einem offenen Terrain Niemand ihn zwingen kann, so befindet sich die ganze übrige Linie ohne Artillerie; greift er ihn aber an, und ist er siegreich, so riskirt man, all' sein Geschütz

auf einen Schlag zu verlieren, wie es denn auch später hier geschehen ist.

Der König formirte die 20 Bataillone des ersten Treffens (P) genau wie bei Roßbach, nur in umgekehrter Ordnung, d. h. das erste Bataillon des rechten Flügels bildete das erste und das 20ste das letzte Echellon, jedes mit 50 Schritt Distance, so daß das letzte um 1000 Schritt hinter der Grundlinie des ersten sich befand. In gleichem Maße hatten sich auch die 4 Batterien echellonirt, nämlich jede folgte der andern seitwärts und zugleich um 250 Schritt rückwärts. Diese Evolution wurde wie auf dem Exerzirplatze ausgeführt, und auch hier fand, wie bei Roßbach, ein Schrägmarsch während des Avancirens statt, d. h. Alles marschirte mit Halbrechts, um den feindlichen linken Flügel zu gewinnen.

Aber die Oestreichsche Armee war, so unvollständig es auch gewesen seyn mag, bereits formirt (Q), was bei den Verbündeten bei Roßbach nicht der Fall gewesen ist. Die Folge war also, was sie bei dieser Art von schiefen Schlachtordnung und unter diesen Umständen immer seyn wird, nämlich: daß die ersten Echellons zu schwach sind, um den Feind zu werfen, daß also ein Stillstand entsteht, und die andern Echellons von selbst in die Linie der ersten anlangen, und aus dem schiefen Angriff ein frontaler entsteht (R). Die Sache ist zu natürlich, um anders seyn zu können, und man darf vom Soldaten immer nur das Natürliche fordern, weil der soldateske Instinkt von selbst gegen alle Künstelei anstrebt. Was aber den kunstvollen Angriff sehr erleichterte, war, daß nach dem Verschwinden des Nadasdy'schen Korps die 6 Bataillone der Avantgarde als ein abgesondertes Echellon dem Feinde bereits in der linken Flanke standen (S), und auf ihre eigene Hand und ohne alles schwere Geschütz fortwährend auf den Rücken der hinter Leuthen formirten feindlichen Armee wirkten. Hierdurch war dem Grundprinzip des schiefen Angriffs: Verstärkter Druck gegen einen feindlichen Flügel! genügt, und zwar zur Hälfte aus Absicht, zur Hälfte aus Zufall. Alles, was zur Unter=

stützung des bedrohten Flügels einzeln herbeieilte, wurde von jenen 6 Bataillonen sofort nach dem Zentrum einzeln zurückgetrieben.

Die 3 Bataillone des Generals v. Wedel scheinen ihre schwere Batterie abgewartet und dann vereint mit dem rechten Flügel der übrigen Infanterie vorgegangen zu seyn. Diese 3 Bataillone würden ihre früher errungenen Vortheile weiter verfolgt haben, wenn sich nicht einige Oestreichsche Eskadrons mit vieler Entschlossenheit ihnen entgegengeworfen hätten (T); die Batterie No. 1. mußte deshalb abprotzen und diese Kavallerie vertreiben, was aber erst nach einer anhaltenden Kanonade gelang. Hier zeigte sich recht deutlich, wie unvorsichtig der Feind gewesen war, all' sein Geschütz in der Mitte konzentrirt und seinen linken Flügel ganz davon entblößt zu haben.

Das besetzte Leuthen stellte sich dem Angriff der Preußen als ein Hinderniß entgegen, das sich nicht umgehen ließ, sondern in Front überwunden werden mußte. Die Infanterie löste zwar diese Aufgabe mit gewohnter Tapferkeit, wobei das Regiment Garde sich auszeichnete, allein jetzt trat die große Oestreichsche Batterie hinter Leuthen in eine verheerende Wirksamkeit, was auf einige Preußische Bataillone einen sehr unangenehmen Eindruck machte, der glücklicherweise nicht von nachtheiligen Folgen war. Es ist zwar nirgends bestimmt ausgesprochen, welchen Antheil die Preußische Artillerie an dem Angriff auf Leuthen genommen hat, aber nicht füglich anzunehmen, daß sie müßig hinter ihrer Infanterie hergefahren seyn, und sie dem Kartätschfeuer von 24 Oestreichschen Geschützen preisgegeben haben wird. Daß die Batterie No. 5. auf dem linken Flügel thätig wurde, ist in der Relation erwähnt, und da diese um 750 Schritt gegen die des rechten Flügels echellonirt war, so müssen nothwendig auch die übrigen in's Feuer gekommen seyn. Man muß hier wieder aus der Negative die Affirmative ableiten; denn wären die Batterien No. 4., 3. und 2. zurückgeblieben, so würde die Relation dies ganz unbezweifelt erwähnt haben, weil es nicht üblich ist, einen Fehler, den

die Artillerie begeht, zu verschweigen. Das Natürliche und also auch das Wahrscheinliche ist, daß die 28 Geschütze der Batterien No. 4. und 3. gesucht haben werden, die 24 Oestreichschen hinter Leuthen zu bekämpfen, und daß die Batterie No. 2. sich an die No. 1. der Avantgarde angeschlossen haben wird, so daß die Preußische Artillerie in diesem Moment der Schlacht drei große Batterien bildete, nämlich:

a) No. 1. und 2. von 27 Geschützen,
b) „ 3. „ 4. „ 28 „
c) „ 5. „ 16 „

Dies ist um so wahrscheinlicher, als es in der Relation mit dürren Worten heißt: „Es war 4 Uhr Nachmittags, die Schlacht stand wie festgebannt auf diesem Punkt, und immer noch schwankte der Sieg.“ Wo aber eine Schlacht „wie festgebannt“ steht, kann man mit Sicherheit annehmen, daß alle Kanonen in Thätigkeit sind.

Von den drei Hauptbatterien hat No. 5. die reichste Erndte gehabt; die Oestreicher hatten sich hinter Leuthen in dichte Massen — Tempelhof meint, wohl hundert Mann hoch — zusammengedrängt, gaben also eine höchst willkommene Zielscheibe für das schwere Geschütz ab. Nächst ihr hat sich die erste (No. 1 und 2.) dadurch wirksam gezeigt, daß sie den feindlichen linken Flügel zertrümmern half.

Daß der Oestreichsche General Luchesi mit der Kavallerie des rechten Flügels rechts neben Frobelwitz und Leuthen vorging (U), um die Infanterie zu degagiren; daß er sich schon anschickte (W), in die scheinbar entblößte linke Flanke der Preußischen einzuhauen; daß der General Driesen über diesen höchst gefährlichen Moment wachte und durch einen der glänzendsten Kavallerie-Angriffe (X), der in der Geschichte seines Gleichen nicht hat, hier das Gefecht und mit ihm das Schicksal des Tages entschied (Z); daß der General Luchesi dabei das Leben und die Oestreichsche Armee den letzten Rest ihrer bis dahin rühmlichen Fassung verlor: Alles dieses kann hier nicht näher beschrieben werden, und eben so nicht, daß auch der letzte Widerstand der

Oest=

Oestreichschen Regimenter Wallis und Durlach auf dem Windmühlenberge von Leuthen durch einen zweiten glänzenden Kavallerie-Angriff des Generals Meyer gebrochen wurde.

Die Oestreichsche Armee floh in Unordnung über das Schweidnitzer Wasser, General Nadasdy deckte diesen schmählichen Rückzug so gut es sich thun ließ, und seine noch gerettete Batterie No. IV. besetzte den nächsten Uebergang (nördlich von Rathen) mit vieler Geschicklichkeit.

Bei der direkten Verfolgung scheint die Preußische Reserve-Artillerie nicht mitgewirkt zu haben, ein Theil der Regiments-Artillerie ließ sich aber diese Ehre nicht nehmen, denn als der König fragte, wer ihm nach Lissa folgen wolle, und einige Bataillone, trotz ihrer großen Ermattung, sogleich das Gewehr in die Hand nahmen, müssen nothwendigerweise die Bataillonskanonen ebenfalls diesem Rufe gefolgt seyn, sonst würden sie nicht haben „von Zeit zu Zeit einige Kanonenschüsse gegen Lissa" thun können, wie der König selbst in seinen Schriften sagt, und eben so wenig würde er jenseits Lissa an der Brücke Kanonen haben aufstellen können, denen er in seiner vergnügten Stimmung den launigen Befehl gab, „so lange zu feuern, als sie Pulver hätten". Der König spricht in seinen überaus schätzbaren Schriften so selten von seiner Artillerie, daß man es hier der Mühe werth erachtet hat, diese beiden Stellen wörtlich zu zitiren.

Obgleich die gegenseitigen Verluste sehr verschieden angegeben werden, so ergiebt sich doch aus den Durchschnittszahlen, daß der Preußische sich gegen 6000, der Oestreichsche auf 27000 Mann, 116 Geschütze, 54 Fahnen und 4000 Wagen belaufen hat.

Die Folgen der Schlacht waren für die Oestreicher höchst verderblich, und die schwachen Trümmer ihrer zahlreichen und schönen Armee kamen im Zustande völliger Auflösung in Böhmen an. Sie behielten in Schlesien nichts als die Festung Schweidnitz, denn Breslau hatte den 21. De-

zember nach achttägiger Belagerung kapitulirt. Man fand in diesem Ort noch 81 Geschütze vor, also nur 18 weniger, als drei Wochen vorher daselbst verloren gegangen waren.

Diese ewig denkwürdige Schlacht beschloß den Feldzug von 1757, offenbar den thatenreichsten des ganzen Krieges. Mit einer alle Formen der theoretischen Strategie beseitigenden Kühnheit eröffnet der König den Feldzug mit einer Offensive gegen die Oestreicher, schlägt sie bei Prag, entgeht — vom Glück begünstigt — den verderblichen Folgen der selbstverschuldeten Niederlage bei Kollin, macht einen meisterhaften Rückzug aus Böhmen, schlägt später die Franzosen entscheidend bei Roßbach, und eilt dem hartbedrängten Schlesien mit beispielloser Schnelligkeit zu Hülfe, um seinen gefährlichsten Feind bei Leuthen zu zertrümmern.

Fast niemals ist die Lage der zahlreichen Feinde des großen Königs günstiger gewesen als im Herbst 1757 nach dem Fall von Schweidnitz und Breslau, und niemals sind ihre kühnsten Erwartungen bittrer getäuscht worden, als auf den blutigen Feldern von Leuthen. Die Preußische Artillerie hat nicht eben den kleinsten Antheil daran gehabt!

---

## Schlacht bei Crefeld, den 23. Juni 1758.

(Hierzu der Plan No. IX.) *)

Durch eine glückliche Verkettung vortrefflich angelegter Operationen war es dem Herzoge Ferdinand von Braunschweig gelungen, die große Französische Armee aus dem Hannöverschen rc. und überhaupt ganz vom rechten Rheinufer zu vertreiben, und wie dem Adler im Fluge die Schwingen wachsen, verfolgte der Herzog seinen Vortheil auch jenseits des Stroms. Prinz Clermont wäre vielleicht gern noch weiter zurückgegangen, aber der bestimmte Befehl seines Hofes gebot ihm, eine Schlacht zu wagen. Als der Herzog davon Kenntniß erhielt, zog er es vor, den Angriff nicht abzuwarten, sondern den Feind selbst anzugreifen, und so entstand die Schlacht von Crefeld.

Die Französische Armee war durch schlechte Anstalten in der Verpflegung, durch eine erbärmliche Administration und durch die unaufhörlichen Retraiten physisch und moralisch so heruntergekommen, daß in der ganzen Armee Jedermann die Ueberzeugung hatte, geschlagen zu werden, wo man auch mit dem Feinde zusammentreffen möge, und daß die Soldaten bereits Spottlieder auf sich selbst verfertigten; ihr Anführer, von einem Abbee zum Kommandirenden General umgeschaffen, gab — wie ein geistreicher Kritiker sich ausdrückt — „ein Bild der absolutesten Unfähigkeit" ab. Nur in der genauen Kenntniß aller dieser Verhältnisse ist die Rechtfertigung der Anlage zur Schlacht von Crefeld von Seiten des angreifenden Theiles begründet, welche außerdem mit allen Regeln der höheren Taktik im offenen Wi-

*) Aus Versehen ist der Maßstab falsch beschrieben, und enthält in seiner ganzen Länge nicht 5000, sondern nur 2500 Schritt. Die Verhältnißzahl zur Natur ist mit 1 : 50000 richtig angegeben.

derspruch gestanden haben würde. Zwei Worte werden hinreichen, dies zu beweisen.

Beide Armeen standen einander konzentrirt gegenüber. Der Herzog zerlegte die seinige in drei große Abtheilungen, welche wie Radien eines Kreises auseinandermarschirten, durch ihre Marschrichtungen im Angesicht des konzentrirten Feindes den ganzen Vormittag über auf mehre Wegestunden eine von der andern getrennt blieben, und sich nicht eher wieder zu sehen bekamen, bis der Feind geschlagen war. Wenn ein solches Manöver gut abläuft, so müssen Zeichen und Wunder geschehen, und diese geschahen auch wirklich.

Die drei Abtheilungen der alliirten Armee waren folgende:

1) General Spörken, 14 Bataillone, 23 Eskadrons stark, sollte auf Crefeld gehen und den rechten Flügel des Feindes beschäftigen.

2) General Oberg, mit 6 Bataillonen und 6 Eskadrons, sollte eine halbe Meile rechts von der 1. Abtheilung gegen den feindlichen linken Flügel demonstriren.

3) Der Herzog in Person führte 17 Bataillone und 24 Eskadrons auf einem Umweg von anderthalb Meilen dem Feinde in den Rücken.

Dem Zwecke dieser Blätter zu genügen, d. h. den Antheil der Artillerie an der Schlacht zu beschreiben, ist beinahe unmöglich, denn stiefmütterlicher ist diese Waffe bei keiner Relation behandelt worden, gleichsam als ob sie gar nicht vorhanden gewesen wäre. Wenn also eine blos allgemeine Charakteristik die Stelle sonst wünschenswerther Details hier vertreten muß, so liegt es wahrlich nicht an dem guten Willen des Verfassers, sondern an dem gänzlichen Mangel von Materialien; es soll indessen Alles versucht werden, durch Kalkül und Schlüsse dem Zusammenhange wenigstens annäherungsweise auf die Spur zu kommen.

Die Armee des Herzogs Ferdinand bestand, wie im vorigen Feldzuge, aus sehr verschiedenartigen Elementen, von denen die Hannöverschen und Hessischen Truppen die zahlreichsten waren. Noch im Winter 17$\frac{57}{58}$ fehlte es an Vie-

lem, die Feldartillerie war beinahe ganz ohne Pferde, und schweres Geschütz fast gar nicht vorhanden. Der Herzog faßte diesen Gegenstand scharf ins Auge, und seine außerordentliche Thätigkeit verbreitete sich auch über die Ergänzung und Verbesserung seiner Artillerie; er sah sich darin vom Könige unterstützt, der aus seinen bedeutenden Artillerievorräthen einen Theil des fehlenden Materials hergab. Beim Vordringen gegen den Rhein fand man in Hoya, Minden rc. mancherlei Artilleriegeräth, ja in Lippstadt sogar 10 metallne 24Pfünder, von denen freilich für den Feldkrieg kein Gebrauch zu machen war. Dadurch verbesserte sich nach und nach der Zustand der Artillerie, und man kann annehmen, daß sie in der Periode der Schlacht von Crefeld etwa $2\frac{1}{2}$ Geschütz pro Mille betragen hat.

Die Armee zählte am Tage der Schlacht etwas über 32000 M., worunter 8000 Reiter; sie muß also 80 Geschütze bei sich gehabt haben. Von diesen befanden sich

| | |
|---|---|
| bei 37 Bataillonen à 1 . | 37 leichte, |
| folglich Reserve-Artillerie . | 43 schwere, |
| Summa: | 80. |

Einige Schriftsteller geben jedem Hannöverschen Bataillon zwei Dreipfünder, was aber ein Irrthum ist.

Von den 43 schweren Geschützen waren 6 beim General Oberg, und dies ist die einzige bestimmte Zahl, die in den Relationen vorkommt. Von dem General Spörken wird blos gesagt, er habe seine „schweren Batterien" vorgezogen, und da hierbei der Plural gebraucht wird, so mußte dieser General nothwendig zwei Batterien im Minimum bei sich haben. Des Herzogs Kolonne war nur wenig stärker als die des Generals Spörken, hat also wahrscheinlich auch 2 Batterien bei sich gehabt, was zusammen 4 Batterien giebt. Nach Abzug der 6 schweren Geschütze beim General Oberg, bleiben 37 übrig, folglich kommen 8 bis 10 auf jede Batterie. Hiernach wäre die Artillerie bei den Alliirten in folgender Art vertheilt gewesen:

| | | leichte. | schwere. |
|---|---|---|---|
| 1) beim General Spörken | . | 14 | 17 |
| 2) „ „ Oberg | . | 6 | 6 |
| 3) „ Herzoge . . | . | 17 | 20 |
| | | 37 | 43 |
| Summa (incl. 7 Haubitzen) . | . | 80. | |

Die Franzosen hatten bei der Regiments-Artillerie eine Art leichter Kanonen eingeführt, welche nach dem Muster der Schwedischen eingerichtet waren und pièces suédoises hießen; von diesen führte jedes Bataillon eine bei sich. Die Totalsumme ihres Geschützes belief sich auf 278, folglich noch nicht einmal zwei pro Mille, da die Armee auf dem Papier über 153,000 Mann stark war. Nun schmolz aber die Kombattantenzahl mit jedem Tage, und in der Periode der Schlacht war sie auf dem ganzen Kriegstheater kaum 100.000 M. stark, so daß man also ziemlich drei Geschütze pro Mille rechnen kann. Zur Schlacht selbst kamen 47000 M., welche hiernach 141 Geschütze bei sich haben mußten. Von diesen wären 91 leichte Kanonen bei den 91 Bataillonen eingetheilt gewesen, und folglich blieben 50 Reservegeschütze übrig, deren Kaliber unbekannt ist. Ueber die muthmaßliche Vertheilung der letzteren soll später gesprochen werden; zu ihrer Besetzung gehörten die beiden Artillerie-Bataillone Menouville und La Motte.

---

Das Terrain bei Crefeld kann nicht ungünstiger für die damalige Fechtart gefunden werden. Die Gegend ist zwar eine vollkommene Ebene, aber mit Gräben durchschnitten und mit Hecken, Bäumen und einzelnen Gebüschen besetzt, so daß man nirgends eine freie Aussicht hat; auf der einzigen freien und offenen Ebene, die auf Meilenweit zu finden ist, lagerte die Französische Armee, und die Alliirte hatte bei ihrem Anmarsch in dem verwickelten Terrain und den engen Wegen mit unzähligen Hindernissen zu kämpfen; ja, die zerstückelten, isolirten Kolonnen würden in ihr offenes Verderben gerannt seyn und mindestens ihr ganzes Geschütz

eingebüßt haben, wenn der Feind nicht von einer beispiellosen Indolenz ergriffen war.

Zwischen Crefeld und Willich, mitten durch die obenerwähnte freie Haide, läuft ein hoher, von zwei Gräben eingefaßter Wall, der die Landwehr heißt. Hinter diesem stand die Front der Französischen Armee in einer Ausdehnung von einer Meile zwischen Gathe und Stockhüt, doch ist zu bemerken, daß fast alle Dörfer in dieser Gegend aus einzelnen zerstreut liegenden Gehöften bestehen. Am linken Flügel bei Stockhüt mündet ein breiter und tiefer Graben in den Landwehrgraben ein, den die Armee theils in ihrer linken Flanke, theils im Rücken hatte, und da beide Gräben in einen spitzen Winkel zusammenstoßen, so erhält das Lagerterrain die Figur eines großen Dreiecks.

Hinter der Landwehr standen 68 Bataillone in zwei Treffen (A); 75 Eskadrons im dritten und vierten (B); 11 Bataillone als Reserve hinter der Mitte (C), also im fünften, und 12 Bataillone, ebenfalls als Reserve, hinter dem rechten Flügel, aber im Haken, die Front auswärts (D); endlich standen 26 Eskadrons im Rücken des linken Flügels, Front gegen den Grenzgraben (E). Das Ganze hat viel Aehnlichkeit mit einer Schlachtordnung gegen die Türken.

Da man den Feind in der Front, also von Crefeld her, erwartete, so wird auch wohl das schwere Geschütz hier Platz gefunden haben. Die Landwehr hat auf der besetzten Strecke vier Hauptdurchgänge, an welchen Batterien aufgestellt gewesen sind, und das ist das Einzige, was man von der Französischen Artillerie weiß. Sey deren Taktik aber auch noch so schlecht gewesen, so sind die Verhältnisse der vom Prinzen Clermont gewählten Position doch so einfach, daß mehr als Blödsicht dazu gehört hätte, um das Geschütz anders als auf der langen Front zu vertheilen, und es kommt nur noch auf Ermittelung der muthmaßlichen Intervallen an, welche die einzelnen Batterien unter sich gehabt haben. Wir wollen versuchen, die Anzahl der Batterien durch ein einfaches Kalkül nachzuweisen.

Der erste Zugang auf dem äußersten rechten Flügel liegt auf der Landstraße von Crefeld nach Fischelen; hier muß eine Batterie gestanden haben (No. I.). — Der zweite Zugang liegt bei Gathe, 900 Schritt links vom ersten; hier muß ebenfalls eine Batterie gestanden haben (No. II.). — Der dritte Zugang bei Hückelsmey, auf der Straße von St. Antonius nach Willich liegt 4000 Schritt vom zweiten, und auf dieser Strecke hätten billig vier Batterien stehen müssen, doch mögen sie, weil das Terrain für die Annäherung nicht günstig ist, auf drei beschränkt werden (No. III., IV., V.) — Der vierte und letzte Zugang bei Stockhüt liegt 3000 Schritt vom dritten, und für diese Linie mögen zwei Batterien gerechnet werden (No. VI., VII.).

Man erhält also die Zahl von 4 Haupt- und 3 Neben-Batterien; rechnet man für jede Hauptbatterie 8, und für jede Nebenbatterie 6 Geschütze, so beträgt der Bedarf 50 Geschütze, und grade so stark war die Französische Reserve-Artillerie. Eine besondere Geschützreserve sich aufzusparen, lag gänzlich außer dem damaligen Gebrauch.

Betrachten wir jetzt den Antheil, den die gegenseitigen Artillerien an der Schlacht gehabt haben oder hätten haben können.

Nach der ganzen Anlage zerfiel die Schlacht in drei abgesonderte Postengefechte, welche von jeder der drei Hauptabtheilungen des Herzogs auf eigene Hand geführt wurden, und wobei weder eine durch die anderen unterstützt, noch das Gefecht durch eine allgemeine Reserve, welche gänzlich fehlte, auf irgend einem Punkt zur Entscheidung gebracht werden konnte.

General Spörken, der zunächst am Feinde stand, vertrieb den Vortrab desselben aus Crefeld, rückte neben dem Ort vorbei grade auf Gathe los (F), zog seine beiden Batterien vor (No. 1., 2.), und kanonirte sich mit den drei feindlichen des rechten Flügels. In der Relation heißt es zwar, daß er eine Kanonade gegen die Landwehr eröffnet habe, doch möge hier gern angenommen werden, daß dies ein Schreibfehler ist. Da es der Zweck dieser Abtheilung

nicht war, auf diesem Punkt durchzudringen, so hielt sich dieselbe in der möglichst großen Entfernung vom Feinde, so weit überhaupt Kanonenkugeln noch fliegen.

General Oberg (G) ging auf St. Antonius, und kanonirte (No. 3.) in gleicher Absicht und auf gleiche Entfernung das Französische Zentrum bei Hückelsmey.

Der Herzog hatte auf seinem Umgehungsmarsch mit den unsäglichsten Schwierigkeiten zu kämpfen, und mußte häufig die Wege für die Kavallerie und Artillerie erst durch Gebüsche und Hecken brechen und bahnen lassen. Er ging bei St. Antonius und Steinheide vorbei, bog dort links, passirte das enge Defilee von Berschel, ließ Anrad rechts liegen, und stand endlich nach einem zehnstündigen Marsche bei Stormshof im Rücken des Feindes (H), aber durch den breiten und tiefen Hauptgraben noch von ihm getrennt.

Der Feind hatte sich in der Front völlig leidend verhalten, und sich begnügt, die Spörken-Obergsche Kanonade zu beantworten. In seiner linken Flanke war er dagegen etwas thätiger gewesen. Durch seine leichten Truppen von der Umgehung des Herzogs unterrichtet, schickte er Partheien ab, die in den einzelnen Gehöften, welche die Alliirten passiren mußten, kleine Posten etablirten und ihren Marsch aufzuhalten suchten. Prinz Clermont verwechselte also hier den großen Krieg mit dem kleinen, d. h. er begnügte sich, den Gegner blos zu necken, obgleich er Gelegenheit hatte, ihn total auf's Haupt zu schlagen. Als nun der Herzog immer näher kam und zuletzt im Rücken des Prinzen anlangte, ließ dieser den Hauptgraben eiligst und schleunigst mit 15 Bataillonen des zweiten Treffens besetzen (J), und stellte die dort schon befindlichen 26 Eskadrons zu deren Unterstützung auf (K). Er beorderte auch die Reserve aus dem Zentrum nach dem bedrohten Flügel, sie kam aber nicht an, weil sie auf der großen Ebene sich verirrt haben soll.

Da die Franzosen kein schweres Geschütz auf diesem Punkt hatten, und die Batterien No. VI. und VII. in der Front festgehalten waren, so konnten sie dem Herzoge auch

nur die 15 Bataillonskanonen entgegenstellen. Hierbei sagt nun die Relation, daß die Artillerie der Alliirten bald das Uebergewicht über die Französische gewonnen hätte, woraus folgt, daß der Herzog seine 20 schweren Geschütze in Thätigkeit gebracht haben muß, und zwar nicht, wie die übrigen der Alliirten, auf Tragweite, sondern auf die Entfernung eines wirksamen Kugelschusses (No. 4. und 5.).

Nachdem die Kanonade eine Weile gedauert hatte, griff die Infanterie den Feind an und suchte den Graben zu forciren, zuerst durch partielle Angriffe, später durch größere (L), und endlich verließ der Feind den ersten Graben und zog sich hinter einen zweiten (M). Die Franzosen können sich hier nicht schlecht geschlagen haben, denn das Gefecht dauerte auf diesem Punkt drittehalb Stunden, ehe es zur Entscheidung kam. Ein erneuerter Infanterieangriff, den die Französische Kavallerie vergeblich zu stören versuchte (N), machte der Sache um 6 Uhr Abends ein Ende, wobei noch einige interessante Details vorfielen, welche aber außer dem Zweck dieser Betrachtungen liegen.

Des Herzogs schwere Artillerie scheint erst später über die Gräben gekommen zu seyn, jedoch noch zeitgerecht, um den Feind mit Kanonenkugeln zu verfolgen. Eine andere Art der Verfolgung ließ die Ermattung der Truppen nicht zu, die seit Nachts 1 Uhr auf den Beinen waren, und unter andern vier volle Stunden auf dem Rendesvous gestanden hatten, während im Zelte des Herzogs die Disposition vorgelesen und erläutert wurde. Also ist das auch schon im siebenjährigen Kriege vorgekommen.

Die Franzosen verloren gegen 4000 Mann und nur 3 Kanonen, was ihrer Thätigkeit alle Ehre macht; der Verlust der Alliirten betrug 1700 Mann.

# Gefecht bei Sandershausen, den 23. Juli 1758.

(Hierzu der Plan No. X.)

Dieses in mehr als einer Hinsicht höchst interessante Gefecht gehört nicht dem großen, sondern dem kleinen Kriege an, und zwar einem besonderen Abschnitte desselben, den man den „Krieg der Partheien" nennt. Als nämlich der Herzog Ferdinand die Franzosen vom rechten Rheinufer vertrieben hatte und ihnen auf das linke gefolgt war, ließ er den Prinzen von Isenburg mit einer Abtheilung, die noch nicht so stark war wie eine heutige Brigade, im Hessischen zurück, um diese Länder gegen Streifpartheien zu schützen, die vom Hanauischen und überhaupt vom Main her zu gewärtigen waren, wohin sich das Broglio'sche Korps und die Trümmer der Soubise'schen Armee gezogen hatten. Einen größeren Zweck konnte dieses kleine Korps bei seiner Schwäche nicht erreichen. Von Seiten der Franzosen wurde nun eine ähnliche Abtheilung unter dem Herzoge von Broglio abgeschickt, um den Prinzen Isenburg nicht nur zu vertreiben, sondern zu schlagen und wo möglich aufzureiben, weshalb Prinz Soubise diese Abtheilung bedeutend und wohl dreimal so stark machen ließ als die Alliirte es war.

Daß diese Abtheilung zugleich die Avantgarde seiner sogenannten Armee bildete, verändert die Sache nicht im Geringsten, das Gefecht gehört darum doch zum kleinen Kriege und zum Kriege der Partheien, weil kein Theil auf Unterstützung von Seiten desjenigen rechnen konnte, der ihn abgeschickt hatte; Prinz Isenburg nicht, weil Herzog Ferdinand noch jenseits des Rheins stand, als er sich bei Sandershausen schlug, ihn also nicht unterstützen konnte; und Herzog Broglio nicht, weil Prinz Soubise ihn um einen vollen Tagemarsch vorausgeschickt hatte, ihn also nicht unter-

stützen wollte, und grade dies gehört zum Charakteristischen aller Gefechte im Kriege der Partheien.

Das Gefecht von Sandershausen ist überaus lehrreich für jeden Militair, und viel lehrreicher als manche Hauptschlacht, besonders für den jungen Offizier, der bis zum Kommandirenden noch eine Weile Zeit hat, und bis dahin noch oft Gelegenheit haben möchte, seine taktischen Kenntnisse im kleinen Kriege geltend zu machen. Sollen aber dergleichen Gefechte wirklich belehrend seyn, so müssen sie so detaillirt als möglich beschrieben werden, damit man das Benehmen der einzelnen Führer genau kennen lernt, und überhaupt sich Nutzanwendungen für die eigene Praxis in ähnlichen Lagen abstrahiren kann.

Glücklicherweise hat die Geschichte ziemlich ausreichende Details hinterlassen, um eine klare Vorstellung zu bekommen, wie es bei dem Gefechte von Sandershausen so im Großen wie im Kleinen zugegangen ist; und doppelt erfreulich ist es, daß die Ueberlieferung sich sogar herabgelassen hat, von der Artillerie etwas mehr zu sagen, als daß so und so viel Kanonen verloren gegangen sind. So mögen denn diese glücklichen Zufälle bei der nachfolgenden Darstellung nach besten Kräften benutzt werden!

---

Bei so kleinen Detaschements ist ihre spezielle Zusammensetzung zu wissen nöthig, weil davon oft schon der Ausgang der Gefechte abhängt.

Das kleine Korps des Prinzen von Isenburg bestand aus 5½ Bataillonen Infanterie, 3 Eskadrons Kavallerie, einigen leichten Truppen, einer Anzahl von Invaliden, und hatte 10 Kanonen bei sich*). Das Ganze zählte noch nicht volle 4000 Mann. Zum Ueberfluß fehlte es den Truppen

*) Nach Tempelhof zwar 16 Kanonen, allein auch dessen übrige Angaben sind zu hoch. So z. B. sollen die Franzosen in diesem Gefecht 28 schwere Kanonen bei sich gehabt haben, was faktisch ein Irrthum ist.

an Kriegserfahrung, denn mehr als die Hälfte hatte noch niemals den Feind gesehen. Der ganze Bestand war:

| | |
|---|---|
| 3 | Hessische Miliz-Bataillone, |
| 2 | " Infanterie-Bataillone (Isenburg und Caniß), |
| ½ | Bataillon Freywald, |
| 5½ | Bataillone. |

Jedes Bataillon hatte seine eigene Grenadier-Kompagnie. Diese 5 Kompagnien wurden noch vor Anfang des Gefechts herausgezogen und unter den Hauptmann v. Lindau gestellt; die Stärke einer solchen Kompagnie kann auf 120 Mann veranschlagt werden. Dies giebt:

| | |
|---|---|
| 5 Grenadier-Kompagnien zu 120 . . . . | 600 M., |
| die 3 Miliz-Bataillone zu 480 . . . . . | 1440 " |
| die 2 Infanterie-Bataillone, desgl. . . . | 960 " |
| das halbe Bataillon Freywald . . . . . | 240 " |
| 1 Kompagnie Hessischer und 1 Kompagnie Hannöverscher Jäger, zu 100 . . . . . | 200 " |
| Infanterie | 3440 M. |
| 2 Eskadrons Pruschenck, 1 Eskadron Prinz Friedrich Dragoner, zu 120 Pf. . | 360 Pf., |
| 1 Kompagnie Hannöv. Reitender Jäger . | 60 " |
| 1 Detaschement Hessischer Husaren, etwa . | 60 " |
| Kavallerie | 480 M., |
| Die ganze Parthei | 3920 Streiter. |

Außerdem 2 Kompagnien Invaliden von nicht bekannter Stärke, die aber blos figurirt haben.

Von welchem Kaliber die 10 Kanonen gewesen sind, weiß man nicht, wahrscheinlich 3- und 6Pfünder. Sie waren nicht bei den Bataillonen eingetheilt, sondern scheinen eine Abtheilung für sich gebildet zu haben; ob unter dem Kommando eines eigenen Führers, ist ebenfalls nicht bekannt, allein es kann an wirklichen Artillerieoffizieren nicht gefehlt haben, da man unter andern einen derselben (den Lieutenant Lange) während des Gefechts mit einer Kanone detaschirte.

So schwach das kleine Korps auch war, so muß es doch vorzüglich gute Offiziere, namentlich bei den leichten Truppen, gehabt haben, denn sie schlugen sich mit eben so viel Bravour als Umsicht. Die Hessischen leichten Truppen sind von jeher sehr gut ausgebildet gewesen, und aus ihrer Mitte sind ausgezeichnete Offiziere hervorgegangen. Nicht minder sind die Hessischen Grenadiere für ihre Tapferkeit bekannt, und haben diesen Ruhm noch in der Rheinkampagne behauptet. Kurz, gegen das intellektuelle und moralische Element des kleinen Korps läßt sich nichts einwenden, und beides sind Hauptsachen beim Kriege der Partheien. Im großen Kriege wird so manche Schwäche durch die Masse verdeckt, im kleinen muß Jeder seinem Mann stehen.

Die Bewaffnung und Ausrüstung muß ebenfalls gut gewesen seyn, wenigstens hört man nicht, daß die Relationen Klage darüber führen. Auch der Artillerie scheint es nicht an Pulver gefehlt zu haben.

Die Gegenparthei war im großen Styl organisirt.

Die Infanterie bestand aus 3 Brigaden (Rohan, Bavière und Waldner), jede zu 2 Regimentern, und jedes Regiment zu 2 (schwachen) Bataillonen, welche nur zu etwas über 400 Mann angenommen werden können. Die Brigade Waldner bestand aus den beiden Schweizerregimentern Waldner und Diesbach, die anderen beiden aus Französischen, und zwar:

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| Rohan | aus Rohan und Beauvoisis | 4 | Bataillone | 1650 M., |
| Bavière | aus Bavière und Deuxpont | 4 | = | 1650 = |
| dazu die 4 Bataillone Schweizer . . . . . | | | | 1600 = |
| 3 Grenadier-Kompagnien Deuxpont . . | | | | 150 = |
| die Volontairs d'Alsace (größtentheils Deutsche) . . . . . . . . . . . . . | | | | 700 = |
| | | | Infanterie | 5750 M. |

Die Kavallerie bestand aus den 4 Regimentern Royal-Allemand, Nassau, Würtemberg und Raugrave,

jedes zu 2 Eskadrons; ferner aus 4 Esk. von D'Apchon Dragoner, zusammen:

aus 12 Eskadrons zu 100 Pf. . . . . 1200 Pf.

Das ganze Korps aus etwa 7000 Streitern.

Die 8 Französischen Bataillone hatten jedes 1 leichte Kanone bei sich; die sogenannte Reserve-Artillerie bestand aus 10 Vierpfündern von 20 Kalibern Länge, folglich die ganze Artillerie aus 18 Geschützen, besetzt von zwei Brigaden, wie die Französischen Artillerie-Kompagnien damals hießen.

So war die Stärke und Eintheilung der gegenseitigen Truppen.

---

Cassel mußte bei Annäherung der Französischen Armee unter dem Prinzen Soubise geräumt werden, und das Hessische Korps zog sich bis hinter Sandershausen (½ Meile von Cassel) auf der Straße nach Münden zurück. Um, wie man es nennen kann, die Fühlung an der Klinge zu behalten, blieb das Dorf Bettenhausen mit den 200 Hessischen Jägern und 60 Husaren besetzt.

Herzog Broglio hatte von seinem Obergeneral den Befehl erhalten, den Prinzen Isenburg unabläßig zu verfolgen, und wo er Widerstand finden sollte, diesen durch die Gewalt der Waffen aus dem Wege zu räumen, während die Armee in der Entfernung eines Tagemarsches ihm folgen würde. In dieser letzten und für den Prinzen Soubise bequemen Bestimmung liegt zugleich die Ursache, warum Herzog Broglio mit seinem kleinen Korps aus der Kathegorie einer gewöhnlichen Avantgarde in die einer Parthei trat, und eben deshalb gehört, wie schon gesagt, das Gefecht von Sandershausen nicht zum großen, sondern zum kleinen Kriege.

Am 23. Juli um 11 Uhr Morgens debouschirten die Franzosen aus Cassel, und gegen Mittag stieß ihre Spitze auf das besetzte Bettenhausen, und da das Dorf zu weitläuftig gebaut ist, um von 200 Jägern ohne andere Reserve

vertheidigt zu werden, so zogen sich diese hinter den Bach, der in zwei Armen durch das Dorf fließt, und besetzten die Brücken und zunächstliegenden Gärten (a). Die Franzosen hatten das Dorf nicht ohne Geschick angegriffen, auch durch ihre Kavallerie mit einer Umgehung gedroht, so daß der Rückzug der Hessischen Jäger hinter den Bach vollständig gerechtfertigt erscheint.

Da der Prinz seine Vortruppen gedrängt sah, befahl er, daß das Linien-Bataillon Isenburg mit 2 Kanonen zu ihrer Aufnahme vorrücken sollte, und gleichzeitig wurde Sandershausen mit den 5 Grenadier-Kompagnien besetzt, das Gros des kleinen Korps machte aber Kehrt, um eine rückwärts gelegene vortheilhaftere Stellung zu beziehen. Diese Zersplitterung der Kräfte ist der schlimmste Fehler, in den eine Parthei verfallen kann. Die Hessische befand sich in diesem Augenblick (zwischen 12 und 1 Uhr) in folgender etwas unbequemen Lage:

1) Die leichten Truppen ganz vorne in Bettenhausen.

2) Die Grenadier-Kompagnien eine Viertelmeile dahinter in Sandershausen.

3) Ein Bataillon mit 2 Kanonen auf dem Marsch zwischen beiden Dörfern und auf der vollen Ebene, ohne alle Kavallerie.

4) Das Gros auf dem Wege zur Position, 3500 Schritt hinter Sandershausen.

Hätte der Feind irgend nur seinen Vortheil erkannt, oder wenigstens seine Kavallerie, welche schon zwischen Bettenhausen und Waldau stand (b), zu gebrauchen gewußt, so würden die verzettelten Vortruppen verloren gewesen seyn. Allein er blieb unthätig, und das Bataillon Isenburg langte glücklich bei Bettenhausen an, die beiden Kanonen placirten sich sehr vortheilhaft neben der Brücke und hielten durch ihr Feuer die feindliche Spitze in achtbarer Entfernung. Jetzt war es freilich für die Französische Kavallerie zu spät, einen Angriff zu unternehmen, und es wurden größere Angriffsmaßregeln nothwendig. So folgenreich kann im kleinen Kriege ein versäumter Augenblick werden.

Der

Der Feind zog einen Theil seiner Artillerie vor — muthmaßlich 4 Kanonen — stellte diese sehr zweckmäßig an der östlichen Vorstadt von Cassel zwischen Hecken und Gebüsche gedeckt auf (c), kanonirte den Gegner auf etwa 1100 Schritt Entfernung, und leitete dadurch den Angriff seiner Infanterie ein. Diese Maßregeln können nicht anders als zweckmäßig genannt werden.

Der Prinz von Isenburg sah noch zur rechten Zeit seinen Fehler ein, und es gelang ihm, die exponirten Vortruppen ohne Verlust glücklich über die Ebene zurückzuziehen, worauf auch die Grenadiere Sandershausen verließen. Die detaschirt gewesenen Truppen rückten in ihr Verhältniß ein, und das Korps war wieder vereinigt.

Die Vertheidigungsstellung (A) war mit Geschick gewählt und dem Terrain gut angepaßt. Sie lag an der Mündener Straße auf dem südlichen Bergabfall, da, wo derselbe seine geringste Breite hat. Rechterhand fließt die Fulda in einem tiefen, steilen und bewaldeten Thale; linkerhand liegt der ebenfalls steile, aber doch für leichte Truppen gangbare Ellerbacher Grund, wodurch die Stellung nach den Formen der damaligen Taktik gegen Umgehungen und Flankenangriffe ziemlich geschützt war, und dem Feinde nichts übrig blieb, als sie in der Front zu forciren. Eine solche Stellung ist immer schon zn den guten zu rechnen, und erfüllte eine der wesentlichsten Bedingungen für ein so kleines Korps, nämlich die einer nicht zu großen Ausdehnung, denn die ganze Frontbreite betrug nur etwa 1600 Schritt von einem Thalrand zum andern, und ließ sich mit 5 Bataillonen zur Noth ausfüllen. Die taktischen Anordnungen waren folgende:

Auf dem rechten Flügel am Thalrande der Fulda standen die 5 Grenadierkompagnien. Sie scheinen aber nicht in ein Bataillon formirt, sondern Kompagnieweise mit Intervallen aufgestellt gewesen zu seyn, doch behielt der Hauptmann Lindau als Aeltester das Kommando. — Neben den Grenadieren stand das Bataillon Isenburg, dann kamen die 3 Milizbataillone, und auf dem linken Flügel der In-

fanterie stand das Bataillon Canitz, sämmtlich mit großen Intervallen, denn diese Infanterielinie nahm eine Frontbreite von 1100 bis 1200 Schritt ein, was für 5 so schwache Bataillone schon viel sagen will. Auf dem rechten Flügel, wo die Grenadiere standen, war das Terrain buschig und steinig, also für Infanterie günstig und gegen Kavallerieangriffe so gut als unzugänglich. Der übrige Theil der Front war ganz offen. Als eine zweckmäßige Maßregel verdient noch bemerkt zu werden, daß man die 3 Milizbataillone rechts und links mit Linien-Infanterie so zu sagen eingefaßt hatte, was auch später Nutzen brachte.

Zwischen dem linken Flügel der Infanterie und dem Thalrande des Ellerbaches befand sich noch freies Feld, in der Breite von etwa 400 bis 500 Schritt. Hier stellten sich das Kavallerie-Regiment Prüschenck und die Dragoner-Eskadron Prinz Friedrich auf, und zwar mit der Infanterie in einerlei Front (E), was hier und überhaupt bei kleinen Partheien selten anders seyn kann.

Zur Deckung der Flanken, und um die Annäherung zur Front zu erschweren, waren folgende Anstalten getroffen:

1) Die Hessischen Jäger besetzten rechts und vorwärts die Gebüsche am Thalrande der Fulda.

2) In dem Ellerbacher Hofe linkerhand und etwa 1000 Schritt vorwärts etablirten sich die Hannöverschen Jäger.

3) Den Ellerbacher Grund und dessen Gebüsche besetzte das halbe Bataillon Freywald.

4) Zur Erhaltung der Verbindung wurde der 8. Zug des Bataillons Canitz und die Kompagnie der Hannöverschen Reitenden-Jäger auf eine bewaldete Erdzunge, welche in den Ellerbacher Grund mündet, vorgeschoben, und dabei eine Kanone (d) unter dem Lieutenant Lange so aufgestellt, daß sie den Grund der Länge nach bestreichen und den Rückzug der vorpoussirten Infanterie decken konnte, was ganz zweckmäßig war. Bei einer stärkeren Artillerie würde man mindestens zwei und nicht gegen alle Regel eine einzelne Kanone zu diesem Zweck verwendet haben.

5) Zur Beobachtung der linken Flanke wurde das Detaschement Hessischer Husaren jenseits des Ellerbacher Hofes auf der Höhe postirt (e), was man sich hätte sparen können, da eine feindliche Umgehung von der diesseitigen Höhe immer zeitig genug entdeckt werden konnte.

Die Artillerie wurde zu 2 und 2 Kanonen vor die vier Intervallen der 5 Bataillone der Hauptstellung gesetzt, die 9te Kanone blieb auf dem linken Flügel beim Bataillon Canitz, und die 10te stand, wie oben bemerkt, jenseits des Grundes auf der hervorspringenden Erdzunge (d). Diese Vertheilung lag in den damaligen Ansichten; zweckmäßiger würde es freilich gewesen seyn, die Artillerie in 2 kleine Batterien vor beide Flügel gestellt zu haben.

Dieser ganzen Aufstellung fehlten aber zwei wesentliche Requisiten, nämlich ein zweites Treffen und eine Reserve. Das erstere suchte man dadurch zu erreichen, daß man die beiden Invaliden-Kompagnien, in ein Glied gestellt, als ein zweites Treffen wenigstens figuriren ließ; auf eine Reserve war aber kein Bedacht genommen, obzwar die 5 Grenadier-Kompagnien sich ganz dazu geeignet hätten, und, wie wir später sehen werden, dann vielleicht die totale Niederlage des kleinen Korps verhütet haben würden. Von diesem Fehler ist Prinz Isenburg beim besten Willen nicht freizusprechen, denn die Regel, unter allen Umständen eine Reserve zu behalten, ist älter als der 23. Juli 1758.

Der Herzog von Broglio setzte sein Korps in drei Kolonnen zum Angriff in Marsch (f, g, h).

Die erste Kolonne bestand aus der Brigade Waldner; ihr gingen die 3 Grenadier-Kompagnien Deuxpont voran. Die zweite Kolonne bestand aus der Brigade Bavière, und die dritte aus der Brigade Rohan, an deren Tete die Elsassischen Freiwilligen marschirten. Die Kavallerie folgte zu 4 und 4 Eskadrons den Infanterie-Kolonnen. Die Regimentskanonen blieben bei ihren Bataillonen, und die Reserve-Artillerie folgte hinter der mittleren Kolonne auf der Hauptstraße.

Um den Aufmarsch des Korps zu decken, den Niemand hinderte und hindern konnte, wurde die Reserve-Artillerie vorgezogen und eröffnete eine nutz- und fruchtlose Kanonade auf übermäßige Entfernung.

Beim Aufmarsch wurden alle 12 Bataillone in ein Treffen gestellt (B), ein Fehler, zu dem die unverhältnißmäßig große Terrainbreite Anlaß gab, denn man wollte gern beide Flügel anlehnen, ohne zu erwägen, daß dies weit zweckmäßiger durch die Kavallerie geschehen konnte. So aber folgte diese als zweites Treffen, und da immer ein Fehler den andern erzeugt, so verfiel man in den größten von allen, nämlich ohne alle Infanteriereserve zu attakiren.

Die Maßregel, auf beiden Flügeln besondere Abtheilungen zu haben, war gut. Die Grenadiere setzten sich in den Gebüschen rechterhand am Ellerbacher Grunde fest, und die Freiwilligen linkerhand in dem Gehölze am steilen Thalrande der Fulda. Dieser erste Aufmarsch war um ½2 Uhr vollendet; mit Rekognosziren, Anordnen und anderen Vorkehrungen vergingen nicht weniger als drittehalb Stunden, so daß das Gros sich erst um 4 Uhr in Bewegung setzte. Die auf dem rechten Flügel vorgeschobene Infanterie hatte seit 2 Uhr ein Gewehrfeuer gegen den Ellerbacher Grund und die Artillerie eine Kanonade gegen die Hauptstellung unterhalten, eins so zwecklos als das andere.

Herzog Broglio sah bald ein, daß, bevor nicht der Ellerbacher Hof in seinen Händen sey, an ein erfolgreiches Vorrücken mit dem Gros nicht zu denken wäre. Er ließ daher die ganze Reserve-Artillerie gegen diesen Hof vorrükken (i), und bestimmte die Schweizer-Brigade, in Verein mit den 3 Grenadier-Kompagnien Deuxpont, zum gewaltsamen Angriff desselben (C), nachdem die Artillerie gewirkt haben würde. Allein eine so brave Infanterie wie die Hannöverschen Jäger läßt sich durch bloße Kanonenkugeln nicht aus einer festen Stellung vertreiben, und das Gefecht gewann hier für die Franzosen keinen Fortgang.

Plötzlich ergriff Prinz Isenburg aus der Hauptstellung die Offensive. Zu dieser allerdings etwas befremden-

den Maßregel sollen ihn, wie die Relation sagt, zwei Beweggründe vermocht haben:

1) Er hoffte dadurch seinen bedrängten linken Flügel zu degagiren; und

2) er wollte seine Truppen der immer heftiger werdenden Kanonade entziehen.

Der erste Beweggrund hat keine Haltbarkeit, denn der obenein viel stärkere Feind stand dem Ellerbacher Hofe näher als der Prinz, und müßte mehr als schlecht gewesen seyn, wenn er davon gelaufen wäre und seine vor dem Hofe engagirten Truppen im Stich gelassen hätte. — Der zweite Beweggrund läßt eher sich hören. Unthätig im Kanonenfeuer auszudauern, ist eine wahre Probe für die Güte der Truppen, und wenn ihre Fassung zu Ende zu gehen droht, so ist allerdings Avanciren immer noch besser als Retiriren, und man hat Beispiele, daß, wenn der peinliche Augenblick erst vorüber ist, die Truppen zuweilen ihre ganze Fassung wieder gewinnen, und später sogar im Kartätschfeuer fester stehen als sie früher in einem lauen Kugelfeuer gestanden haben. Und so möge man denn den Prinzen nicht tadeln. Leider wurde aber seine gute Absicht übel belohnt, denn er führte dadurch, ohne daß er es wollte, eine Wendung des Gefechts herbei, die sein Unglück wurde.

Herzog Broglio, als er die Hessische Linie avanciren sah, befahl seiner Kavallerie, vor die Infanterie zu rücken. Um dies zu bewerkstelligen, wurde eine Evolution gemacht, die hier speziell beschrieben werden muß, weil sie einen ganz eigenthümlichen Einfluß auf den ferneren Fortgang des Gefechts gehabt hat.

Die 4 Infanterie-Regimenter Bavière, Deuxpont, Rohan und Beauvoisis standen neben einander, und hinter ihnen die Kavallerie. Um nun Platz für den Durchgang der letzteren zu gewinnen, setzte sich Deuxpont hinter Bavière (k) und Beauvoisis hinter Rohan (m). Dadurch trafen die Kavallerie-Regimenter Nassau und Raugrave auf die Intervallen, und rückten vor; Allemand und Würtemberg aber stießen auf die Massen und

blieben hinten; d'Apchon dagegen konnte linkerhand ebenfalls mit vorgehen. — Als Prinz Isenburg dieses Manöver gewahrte, ließ er das Regiment Pruschenck ebenfalls vorrücken, und damit es dazu Platz bekam, mußten die 3 Milizbataillone sich mit Halbrechts zur Seite schieben, was zur Folge hatte, daß das Bataillon Canitz auf dem linken Flügel isolirt blieb.

Die beiden Eskadrons Pruschenck attakirten mit ächt Hessischer Bravour die beiden Französischen Regimenter Nassau und Raugrave, und warfen sie frisch und fröhlich in die Intervallen der Infanterie zurück (n), allein von dem Regiment d'Apchon Dragoner schwenkten die ersten 3 Eskadrons rechts (wo die 4te blieb, ist unbekannt), gingen den Hessischen Reitern in die Flanke (o), warfen sie und stießen nun beim Verfolgen auf das einzelne Bataillon Canitz, und zwar so schnell, daß es nicht Zeit hatte das Quarree zu formiren. Das Bataillon empfing also den Feind in Linie, aber mit einem so wirksamen Feuer, daß die Französischen Dragoner stutzten. In diesem Augenblick fiel die Eskadron Prinz Friedrich, unter Anführung des Oberstlieutenants v. Geusau, über sie her und schlug sie vollständig in die Flucht. So wichtig ist es, im Kavalleriegefecht stets etwas in Reserve zu behalten, und sey es auch noch so wenig. Der kühne Führer der Hessischen Dragoner hätte sich mit diesem glänzenden Erfolge begnügen sollen, aber wer vermag immer dem Strome einer siegenden Reiterei zu gebieten! und so prellte dieser kleine Haufe auf die Brigade Bavière an, deren Tete auf 30 Schritt Entfernung eine Generalsalve gab, welche aller weiteren Verfolgung ein Ziel setzte. Zum Ueberfluß hatte sich das Kavallerie-Regiment Würtemberg endlich auch noch ins erste Treffen evolutionirt, und schickte sich zu einem Flankenangriff an, den aber der Oberstlieutenant Geusau natürlich nicht abwartete, sondern die 3 Eskadrons hinter der ursprünglichen Hauptstellung rallirte, was auch der Feind weiter nicht störte.

So lobenswerth auch das Benehmen der einzelnen

Truppen bei dieser Episode des Gefechts gewesen war, so hatte sich doch das Verhältniß des Ganzen dadurch verschoben und der innere Zusammenhang war gestört worden.

Auf seinem rechten Flügel am Ellerbacher Hofe hatte der Feind noch keinen Fußbreit Terrain gewonnen, er versuchte also sein Heil auf dem linken. Die Elsasser Freiwilligen griffen die Hessischen Jäger am Thalrande der Fulda an und wurden abgewiesen, und die zum Soutien vorgehende Brigade Rohan hatte ein gleiches Schicksal, weil die 5 Hessischen Grenadierkompagnien zur Unterstützung ihrer Jäger vorrückten, ja der Hauptmann Lindau verfolgte seinen Vortheil und nahm den Franzosen sogar eine Kanone ab. Der Nachschub von Seiten des Feindes war aber zu stark und stand in keinem Verhältnisse mit der kleinen Zahl der Sieger, auch formirte sich die geschlagene Brigade Rohan bald wieder unter dem Schutz von d'Apchon Dragoner, und selbst die eroberte Kanone mußte dem Feinde überlassen werden. Das Uebelste war aber, daß die Hessische Infanterie, dem Zuge der vorgedrungenen Grenadiere folgend, sich immer näher an den Thalrand der Fulda schob, und zuletzt in eine Stellung (D) zu stehen kam, die beinahe einen rechten Winkel mit der anfänglich inne gehabten machte und den steilen Thalrand im Rücken hatte. Selbst das Bataillon Canitz überschritt das freie Feld und schloß sich dem linken Flügel der übrigen Infanterie an, und nur die Kavallerie behielt die alte Stellung, Front gegen Sandershausen (E). Alle diese verschiedenen Bewegungen machten sich unbezweifelt von selbst, und es scheint als waren die Zügel der Gefechtsleitung in diesem unheilbringenden Moment dem Prinzen ganz aus der Hand geglitten.

Die Gelegenheit zur Benutzung der begangenen Fehler war für die Franzosen zu lockend, auch ist es im Gefecht kleiner Abtheilungen zu natürlich, eine parallele Stellung zum Gegner zu behaupten. Die Hessen hatten diese durch die Erfolge ihres rechten Flügels gänzlich verloren, und das Bestreben der Franzosen, diese Erfolge zu hemmen, führte sie von selbst zu einer Linksschwenkung (F). Hierdurch

gaben sie freilich ihre rechte Flanke ganz preis, aber die Hessische Kavallerie war zu schwach, um davon profitiren zu können, und außerdem rückte die viermal überlegene Französische ihr in Front entgegen (P).

Als Herzog Broglio seine Infanterie auf die neue Grundlinie formirt hatte, machte er einen allgemeinen Angriff, der zuletzt in eine Bajonetattake überging und damit endete, daß die Hessen in das tiefe Thal der Fulda hinabgeworfen wurden. Die Grenadiere und Jäger hatten dabei den schlimmsten Stand, weil sie außer in der Front auch noch in der rechten Flanke von den Volontair's d'Alsace hart gedrängt wurden.

Was während dieser Angriffe die gegenseitigen Artillerien vorgenommen haben mögen, darüber schweigt die Geschichte ganz, unterläßt jedoch nicht zu melden, daß 7 Hessische Kanonen verloren gingen, was bei so bewandten Umständen Niemand wundern wird. Dieser traurige Ausgang begab sich Abends um ½7 Uhr.

Die Geschlagenen auf dem beschwerlichen Flußwege längs der Fulda nach Münden zu verfolgen, bezeigten die Franzosen keine Lust, und auf der großen Straße über Lutternberg machten die 3 Alliirten Eskadrons die Arriergarde; auch wagte der Feind nicht, zwischen beiden Thalrändern vorzudringen, so lange der Ellerbacher Grund noch von den Hessen besetzt war.

Das Gefecht auf diesem Punkt beweiset recht deutlich, wie oft im Kriege der Partheien die Erfolge in der Hand der Kleinen liegen. War das Gefecht bei Sandershausen eine Bataille, so wäre der Ellerbacher Hof ganz gewiß längst geräumt gewesen, denn dann befand sich hier vielleicht eine ganze Brigade, und selten glaubt eine große Abtheilung dasjenige wagen zu können, was eine kleine sogar mit einem Anstrich von Keckheit durchsetzt, unbekümmert, was rechts und links um sie vorgeht. Die Hannöverschen Jäger und das halbe Bataillon Freywald schlugen sich immer noch auf ihre eigene Hand im Ellerbacher Grunde und wiesen alle Angriffe zurück, als ihre Gefährten

längst schon auf dem Wege nach Münden waren, und nur erst als um 7 Uhr Abends der Befehl zum Rückzuge einging, traten sie diesen an. Es war diesen braven Truppen aber nicht möglich, den Grund aufwärts sich abzuziehen, weil die Französische Artillerie ihn sehr wirksam der Länge nach bestrich, und was der Lieutenant Lange mit seiner einen Kanone nicht füglich verhindern konnte; sie schlugen daher den Weg über Uschlag ein, und langten Abends 10 Uhr glücklich in Münden an.

Außer den 7 Kanonen verloren die Hessen 40 Offiziere und nahe an 1000 Mann, also ein Viertel ihrer ganzen Stärke, die Franzosen grade das Doppelte, woran das Gefecht im Ellerbacher Grunde Schuld war. Die 3 Grenadier-Kompagnien Deuxpont, welche mit etwa 300 M. gegen den Hof anrückten, hatten am Abend nur noch 1 Offizier und 30 unverwundete Leute, so außerordentlich gut haben die Hannöverschen Jäger geschossen.

## Schlacht bei Zorndorf, den 25. August 1758.

(Hierzu der Plan No. XI.)

Der Etat der Russischen Armee, welche Preußen und die Staaten des großen Königs überschwemmen sollte, war:

77300 M. Infanterie,
26700 = Kavallerie,
104000 Mann.

Dabei eine formidable Artillerie, nämlich:

168 3pfündige Bataillonskanonen,
18 2pfündige Einhörner bei den Dragonern,
239 Reservegeschütze, worunter auch eine Anzahl Schuwalows oder geheime Haubitzen,
425 Geschütze, oder 4 pro Mille.

Da aber fast ein Drittel der Etatsstärke der Armee für das unermeßliche Fuhrwesen, den Troß der Packknechte ꝛc. abging, so kann die Zahl der Kombattanten nur auf 71- bis 75000 Mann angeschlagen werden, mithin betrug die Anzahl der Geschütze die unerhörte Summe von $5\frac{1}{2}$ bis 6 pro Mille. Dies kann nicht befremden, da die Russen von jeher und bis auf den heutigen Tag großen Werth auf ihre Artillerie legten. Das Material war vortrefflich, und zur Bedienung gehörten 5000 wohlgeübte Artilleristen.

Den Oberbefehl über die Armee führte der General Fermor; außerdem war ein sogenanntes Observationskorps unter dem General Braune von 36 Bat., 15 Esk. (ohne die leichte Kavallerie) formirt, und endlich eine kombinirte Russisch-Schwedische Flotte zur Bedrohung der Ostseeküsten ausgerüstet worden.

Man sollte meinen, dieser Koloß hätte den großen König erdrücken müssen, aber eben weil es ein Koloß war, theilte er auch die Nachtheile desselben. Um sich von Königsberg über Posen bis Küstrin heranzuwälzen (70 Meilen),

hatte er volle 7 Monate gebraucht, und auf der kurzen Strecke von Posen bis Meseritz (12 Meilen) 24 Tage, was für jede halbe Meile einen Marschtag giebt.

Das erste Operationsobjekt der Russen war Küstrin; es wurde seit Mitte August belagert, und ging in Flammen auf. General Dohna, mit seinem für Preußen und Pommern bestimmten kleinen Korps, vermochte weder die Russische Armee aufzuhalten, noch Küstrin zu retten. So eilte denn der König in Eilmärschen aus Schlesien herbei, vereinigte sich mit dem Dohna'schen Korps, ging bei Güstebiese über die Oder, zwang die Russen, die Belagerung von Küstrin aufzuheben, und sich auf der Ebene von Zorndorf in offener Feldschlacht mit Ihm zu messen. Sein Korps hatte vom 11. bis 22. August, also in 11 Tagen, 35 Meilen von Landshut bis Gorgast zurückgelegt.

Die Armee des Königs bestand in der Schlacht aus:

| | | | |
|---|---|---|---|
| 38 Bataillonen | oder | 22800 M. | Infanterie, |
| 83 Eskadrons | " | 9960 " | Kavallerie, |
| | | 32760 Mann. | |

An Artillerie:

| | | |
|---|---|---|
| bei 38 Bataillonen | 76 | leichte Kanonen, |
| Reserve-Artillerie | 117 | schwere Geschütze, |
| | 193 | Geschütze, |

also ebenfalls nahe an 6 pro Mille.

Die Reserve-Artillerie zählte nach Tempelhof:

2 leichte 24Pfünder,
85 schwere 12Pfünder,
30 Haubitzen.

In dieser unverhältnißmäßig starken Artillerie liegt der Beweis, wie genau der König seine Gegner kannte, und wie nothwendig er es hielt, der übergroßen Geschützmenge des Feindes, so viel es sich thun ließ, das Gleichgewicht zu halten; vielleicht hat auch die nachgerade gewonnene Ueberzeugung, daß, wenn man die beiden Hauptwaffen des Heeres schonen wolle, man nothgedrungen eine zahlreiche Artillerie haben müsse, das Ihrige dazu beigetragen.

Die Russische Armee, welche durch Detaschirungen und Besatzungen in rückwärts gelassenen Städten bedeutend geschwächt war, zählte in der Schlacht, im Verein mit dem Observationskorps,

76 Bataillone,
51 Eskadrons *),

zusammen 50- bis 52000 Mann.

Dabei befanden sich:

152 3pfündige Bataillonskanonen,
18 2pfündige Einhörner,
220 Reserve-Geschütze,

390 Geschütze,

also $7\frac{1}{2}$ pro Mille. So sehr wächst im Kriege das Anzahlverhältniß der Artillerie zu den andern Truppen, wenn diese durch Besatzungen, Detaschirungen ꝛc. sich schwächen müssen.

Wieviel Schuwalows sich bei der Armee befunden haben, ist eben so wenig bekannt, als daß ihre Wirkung besonders hervorgetreten wäre. Es ist überhaupt ein sehr problematischer Vortheil, geheime Geschütze oder Geschosse bei einer Armee zu haben. Der Feind fürchtet sie nicht, weil er sie nicht kennt, und der Freund versteht sie nicht zu gebrauchen, weil er keine Uebung darin hat. Vor den Mündungen der Schuwalows lagen Vorhängeschlösser, aber dergleichen reizt blos die Neugierde, ohne die Kunst zu befriedigen. Später war es mit den Brandraketten beinahe eben so, deren Meister uns bis auf den heutigen Tag den Lehrbrief schuldig geblieben sind.

---

Das Schlachtfeld von Zorndorf ist ein flaches, von Wäldern und Morästen eingeschlossenes Niederungsland; der sandige Boden läßt überall eine gute Geschützwirkung zu, und einzelne unbedeutende Hügelreihen weisen der Artillerie eine freie Aussicht und dadurch eine natürliche Aufstellung an.

*) Ein großer Theil der Kavallerie hatte der Fourage wegen fortgesendet werden müssen.

Die Beschreibung der Schlacht gehört zu den schwierigsten historischen Aufgaben, weil der Vorgang — um einen bekannten Vergleich zu gebrauchen — „ein Schlachten und keine Schlacht" zu nennen war, wobei es immer etwas verworren herzugehen pflegt. Am übelsten fährt in solchen Metzeleien die Artillerie, weil sie in keiner Art auf das Handgemenge eingerichtet ist. Auch bei Zorndorf hat sie dieses Schicksal gehabt, und scheint überhaupt in dieser Schlacht mehr zum Dulden als zum Handeln bestimmt gewesen zu seyn, weshalb sich auch wenig Erfreuliches von ihr melden und noch viel weniger ihr Antheil ordnungsmäßig und übersichtlich beschreiben läßt, wie es bei den übrigen Schlachten dieses Krieges versucht worden ist. Eine allgemeine Skizze ihrer Vertheilung und einige Einzelnheiten bei den verschiedenen Schlachtmomenten zu geben, ist Alles, was sich thun läßt.

Da der König aus Gründen die Oder bei Küstrin selbst nicht überschreiten konnte, so that er es bei Güstebiese, marschirte hierauf nach Darmietzel und ging am Abend vor der Schlacht bei der Mühle von Neu-Damm über die Mietzel (A). Er war auf diese Weise in einem Halbzirkel um die Russen herum marschirt; da er sie aber von Landsberg abschneiden wollte, so mußte er auch noch die zweite Hälfte des Kreises beschreiben, und dies geschah am 25. August in aller Frühe in 2 Kolonnen; die Avantgarde (8 Bataillone) marschirte außerhalb als dritte (B). Allein der Weg von der Brücke von Neu-Damm über Batzlow, Wilkersdorf und Zorndorf bis an die rechte Flanke des Feindes betrug über 2 Meilen, das Rekognosziren, Anordnen, Aufmarschiren &c. nahm auch noch einige Zeit hinweg, und so fiel erst um 9 Uhr Morgens der erste Kanonenschuß.

Der König hatte zwar die Absicht, auch bei dieser Schlacht die schiefe Schlachtordnung, welche einmal sein Lieblingsmanöver war, anzuwenden, es kam aber nicht dazu, und überhaupt Vieles anders als man es gedacht und gewollt hatte, und daran waren folgende Dinge Schuld:

1) Man fand den Feind in gar keiner regelmäßigen und noch weniger schulgerechten Aufstellung, woher alle gewohnten und sonst üblichen Angriffsformen von vorne herein nicht recht passen wollten.

2) Die Russen leisteten keinen gewöhnlichen soldatesken, sondern einen wirklich barbarischen Widerstand, von dem man bis dahin gar keine Vorstellung gehabt hatte.

3) Dieser Feind war den meisten Preußischen Truppen ganz neu und fremd, und die Ansichten über das, was man von ihm zu erwarten hatte, waren sehr verschieden in der Armee.

Die Einen waren wegen der vielen von den Russen verübten Grausamkeiten auf's höchste erbittert, und handelten im Geiste dieses Gefühls. Dies war besonders bei der Kavallerie der Fall, die deshalb auch wenig Pardon gab, den übrigens die Russen häufig selbst verschmähten. Die Anderen, namentlich die Bataillone, welche bei Groß-Jägerndorf gefochten hatten, kannten diesen Feind von einer Seite, welche dem Soldaten Scheu einzuflößen pflegt, und verloren dadurch das Gleichgewicht und die Zuversicht zu sich selbst, weil es sonst gar nicht zu erklären wäre, daß diese gewiß nicht schlechteren Soldaten als alle übrigen in der Armee, von panischem Schrecken ergriffen wurden und auf keine ersinnliche Weise und durch kein denkbares Hülfsmittel der Disziplin zum Stehen oder gar zum erneuerten Angriff gebracht werden konnten. Die Dritten endlich gingen zwar mit gutem Preußischen Muthe in den Kampf, aber sie sahen hier so viel Fremdartiges und zum Theil Ueberraschendes bei diesen nordischen Kriegern, und erlebten in den ersten Stunden so viel ihnen ganz Neues, daß dies nicht ohne Einfluß auf ihr Benehmen blieb. Nur dadurch ist einigermaßen zu erklären, weshalb es bei einem Theile der Infanterie gar nicht und bei dem andern nicht so vorwärts wollte, wie der König und die Generale es gewohnt waren. Kurz, man mag es nun Zufall, Mißfall, Unfall oder Vortheil nennen, was alles dabei einwirkte, allein bei keiner Schlacht ist es dem großen Könige so schwer geworden,

die Zügel der Gefechtsleitung festzuhalten, als bei dieser, und dennoch gab es Momente, wo sie ihm, trotz seines eminenten Feldherrntalents, ganz aus der Hand gewunden waren.

Die Grundstellung, worin der König die Russen antraf (C, D, E), hatte die Form eines unregelmäßigen Vierecks von etwa 4000 Schritt Länge und 800 Schritt Tiefe; hier standen Infanterie, Kavallerie, Kanonen, Bagage, alles ziemlich willkührlich untereinander, doch befand sich der größte Theil des Geschützes, also wenigstens 150 Stück, auf dem rechten Flügel, der vor Quartschen stand*). Heutzutage und unter der Annahme, daß der Feind auf einer so mittelmäßigen Stufe der Taktik stände, wie damals bei Zorndorf, würde man sich keinen Augenblick besinnen, sondern alle disponible schwere Artillerie zusammennehmen und die entgegengesetzte Ecke dieses massirten Truppen-Kolosses durch ein nahes und mörderisches Kugelfeuer niederschmettern. Etwas Aehnliches scheint der König gewollt zu haben, denn er ließ die 20 schweren Kanonen, welche rechts und links neben der aus 8 Bataillonen bestehenden Avantgarde vorgingen, noch durch 40 verstärken, so daß beide Batterien 60 Geschütze stark waren; allein die Idee konnte nicht zur eigentlichen Reife gedeihen, weil sie nicht das Resultat der Ueberzeugung von den in der Artillerie liegenden taktischen Kräften, sondern aus einer gewissen dunkel empfundenen Nothwendigkeit hervorgegangen war, als man einem Spalier von Kanonen sich gegenüber sah. Daher wurden diese 60 zum ersten Angriff bestimmten Kanonen gegen die stärkste Seite des Feindes geführt, wo seine meisten Geschütze standen, und der König ließ es sogar geschehen, daß sie ihr Feuer auf übermäßige Entfernung eröffneten; vielmehr mußte er es geschehen lassen, weil die Führung so großer Artilleriemassen durch Stabsoffiziere in der Armee gänzlich unbekannt und man überhaupt gewohnt war, die Batterie-Chefs auf eigene Hand walten zu lassen, wohl wissend, daß dies das beste sey, was man thun konnte, und immer noch besser,

---

*) Die große Bagage stand während der ganzen Schlacht bei Klein-Camin (P).

als sich mit Dingen zu befassen, die außer dem Gesichtskreise der eigenen Kenntniß von der Waffe lagen. Nun aber war den Batterie-Chefs die Erscheinung, gegen 150 Geschütze anzurücken, völlig neu, und daher ist es jenen beiden Batterien so ganz nicht zu verübeln, wenn sie anfangs etwas leise auftraten. So erklärt sich denn jene furchtbare Kanonade, bei der Niemand mehr gewann als der Pulvermüller. Die Russen sollen, nach Tempelhof's Behauptung, ihr Feuer theils zu sehr auf der ganzen Preußischen Front zersplittert, theils auch zu hoch geschossen haben, während die Preußen das ihrige auf einen Punkt vereinigten, was — wenn es damit seine Richtigkeit hat — ganz zweckmäßig gewesen wäre. Aber auch die beste Fechtart kann den Fehler, zu weit abgeblieben zu seyn, nicht gut machen; die Batterie des linken Flügels (F) stand nämlich 1800, und die des rechten (G) 2000 Schritt vom Feinde. Schon deshalb ist die Erzählung, daß eine einzige Kugel 42 Russen getödtet haben soll, ganz gewiß eine Fabel.

Nachdem die Kanonade eine Weile gedauert hatte, scheint die Preußische Artillerie zu der richtigen Einsicht gekommen zu seyn, denn sie avancirte, und zwar wahrscheinlich in Batterie-Echellons, weil es ihr gelang, ein ununterbrochenes Feuer zu unterhalten, was nur auf diesem und auf keinem andern Wege möglich ist. Jetzt fing auch das Geschützfeuer an, bessere Wirkung zu haben, und es entstanden unruhige Bewegungen beim Feinde. General Manteuffel, der die Avantgarde kommandirte, wollte davon profitiren, ließ seine 8 Bataillone schnell vorrücken und chargiren. Dies Vorrücken geschah aber nicht in grader, sondern in schräger Front, weil der linke Flügel von Anfang an mehr vor war als der rechte; ja bei dem übereilten Vorrücken gab die Avantgarde sogar ihre linke Flanke preis. Eine solche Blöße war zu einladend für den Feind; seine Kavallerie brach vor, warf die Preußischen Bataillone über den Haufen und eroberte 26 Kanonen, worauf sogar sein vorderes Infanterietreffen aus dem Viereck herausschritt und mit Siegesgeschrei hinter den weichenden Preußen herlief.

Aus

Aus diesem Vorgange sieht man, daß, so vortrefflich auch die Maßregel ist, große Batterien zum Angriff vorgehen zu lassen, es ihnen doch nicht an hinreichender Bedeckung fehlen darf. Auf die Defensive zurückgeworfen und von den andern Truppen verlassen, ist dann der Schade um so größer, je stärker die Batterien waren.

Die Russen blieben indessen nicht lange im Besitz ihres Vortheils, denn General Seidlitz eilte mit 31 Eskadrons herbei und warf den verfolgenden Feind zurück. Hier war es nun, wo jenes merkwürdige Kavalleriegefecht statt fand, das seines Gleichen nicht in der Geschichte hat. Die Russen hielten nicht nur Stand, sondern wehrten sich auf das Verzweifeltste, aber die Preußischen Reiter ließen nicht eher nach in ihrer Blutarbeit, bis Alles, was zur oberen Hälfte des großen feindlichen Vierecks gehörte (C), entweder niedergehauen oder in die Moräste von Quartschen getrieben war. Die Details kann man im Tempelhof nachlesen. Um 1 Uhr hatte der dritte Theil der Russischen Armee aufgehört schlagfähig zu seyn.

Auf eine ähnliche Weise sollte nun der übrige Theil, d. h. die linke Hälfte des großen Vierecks (D) überwunden werden.

Die Preußische Infanterie beider Treffen (20 Bataillone im ersten, 10 im zweiten) war während des Angriffs der Avantgarde rechts um Zorndorf herumgegangen, hatte aber durch allerhand Mißverständnisse eine ganz falsche Front genommen. Nachdem dieser Fehler redressirt war, sollte sie einen Echellonangriff vom rechten Flügel machen. Die noch übrigen 57 schweren Geschütze scheinen in 3 Batterien auf folgende Art vertheilt gewesen zu seyn.

No. 1. des rechten Flügels von 2 24Pfündern, 16 12Pfündern und 12 Haubitzen . . 30 Geschütze.
No. 2. von 14 12Pfündern und 6 Haubitzen 20 „
No. 3. „ 5 „ „ 2 „ 7 „

Reetzow spricht zwar nur von zwei großen Batterien, es müssen aber nothwendig drei gewesen seyn, weil sie sonst die ganze Linie nicht hinreichend gedeckt haben würden.

Die Batterie No. 1. ging dem ersten Echellon voran, was nur zweckmäßig genannt werden kann. Da aber, wie schon bemerkt, es an diesem Tage mit der Infanterie nicht recht fort wollte, so kam diese Batterie ungebührlich weit vor, und man war so unvorsichtig gewesen, ihr nur ein einziges Bataillon zur Bedeckung mitzugeben, schätzte also auch hierin den Feind abermals zu gering, und beurtheilte ihn überhaupt falsch. Die Folge war, daß die Russische Kavallerie (E) sich auf die Batterie stürzte, und da nirgends gesagt wird, daß die Russen dabei durch Geschützfeuer gelitten hätten, so haben sie die Batterie wahrscheinlich überrascht, denn abgeprotzt müssen die Geschütze bereits gewesen seyn, da in der Relation ausdrücklich bemerkt wird, die fliehenden Protzen und Munitionswagen hätten die nachrückende Infanterie beinahe in Unordnung gebracht. Das Bedeckungsbataillon wurde umzingelt und gefangen und die Batterie erobert. Bevor jedoch die Russische Kavallerie ihren Vortheil verfolgen konnte, eilten die 28 Preußischen Eskadrons des rechten Flügels herbei, degagirten die Infanterie, befreiten das gefangene Bataillon und eroberten die verlorene Batterie zurück. Die näheren Details dieses Gefechts und die rühmliche Standhaftigkeit des ersten Bataillons Prinz von Preußen, findet man ebenfalls im Tempelhof ausführlich beschrieben.

Diese Episode hemmte den Gang der Infanterie fast gar nicht, und sie blieb rüstig im Avanciren; ob aber die ruinirte Batterie No. 1. ferner Theil am Gefecht genommen hat, ist nicht bekannt geworden.

Die andern beiden Batterien avancirten vor der Infanterie.

Es scheint damals ein Grundsatz bei den Russen gewesen zu seyn, sich der feindlichen Artillerie immer zuerst zu bemeistern, denn als das Kleingewehrfeuer eine Zeitlang gedauert hatte, wobei denn doch die Batterien ganz unbezweifelt mit Kartätschen geschossen haben werden, brach abermals feindliche Kavallerie aus der Masse hervor und stürzte sich auf die Batterie No. 3. Nach Tempelhof's Angabe

sollen es nur einige wenige Schwadronen gewesen seyn, leider aber waren auch diese schon hinreichend, ein Ereigniß herbeizuführen, das bis dahin in der Preußischen Armee eine ganz unerhörte Erscheinung war, nämlich 13 Bataillone des linken Flügels wurden von wildem Entsetzen befallen und flohen in voller Unordnung bis Wilkersdorf, also beinahe eine halbe Meile zurück *). Das Merkwürdigste besteht aber darin, daß die 25 Bataillone des rechten Flügels sich nicht irre machen ließen, sondern fast in demselben Augenblicke in die feindliche Infanterie (D) einbrachen. Zu gleicher Zeit flog General Seidlitz mit 61 Eskadrons des linken Flügels herbei, und stellte das Gefecht dadurch her, daß er nicht nur die Russische Kavallerie warf und bis in die Brücher bei Quartschen verfolgte, sondern auch in ihre Infanterie einhieb. So wurde dieser geborene Reitergeneral zum zweitenmale an diesem verhängnißvollen Tage der Schutzengel der Schlacht für die Preußen. Durch diese sich kreuzenden Ereignisse stieg die Verwirrung beider Theile zu einer beispiellosen Höhe, in die Stelle des Fechtens trat ein Morden und Würgen, und alle Gefechtsleitung hörte auf. Was dabei aus den schweren Batterien geworden ist, weiß Niemand. Tempelhof sagt, daß Kosacken auf dem Felde umhergeschwärmt seyen, um einzeln stehen gebliebene Kanonen wegzuschleppen, woraus sich schließen läßt, daß die Verwirrung auch der Artillerie sich mitgetheilt haben muß.

Man kann überhaupt nicht recht klar werden, wie damals die eigentliche Fechtart der schweren Batterien in den Augenblicken gewesen seyn muß, wenn die Infanterie ihr Feuer eröffnete. Bekanntlich stand die Infanterie beständig in Linie, und die Bataillone hatten nur so viel Intervalle, als für die Regimentskanonen erforderlich war. Wo blieb

*) Retzow sagt, es wären sogenannte Ostpreußische Nationalregimenter gewesen, und Friedrich II. habe seit diesem Tage um so weniger auf sie gehalten, als das Benehmen aller Stände des Königreichs Preußen, die sich unter die Russische Regierung so willig fügten, in ihm einen Widerwillen gegen die ganze Nation erregt hätte. Desto bessere Soldaten sind die wackeren Ostpreußen in den verhängnißvollen Kriegsjahren von 1813 bis 1815 gewesen.

nun beim Chargiren mit Bataillonen oder mit Pelotons die schwere Artillerie? Vor der Front konnte sie nicht füglich bleiben, sonst würde die Infanterie nicht haben schießen können; um die Flügel konnte sie bei gebundenen Linien auch nicht herumgehen; sie kann also nur auf angemessener Entfernung vom Feinde stehen geblieben seyn und die avancirende Infanterie zwischen sich durchgelassen haben. Dann aber hätte ja die feindliche Kavallerie die Batterien nicht während des Gewehrfeuers attakiren können? Der Gang der Sache kann also nur der gewesen seyn, daß die Kavallerie ihre Attake machte, als die Infanterie noch nicht bis auf Gewehrschußweite heran war, daß die 13 Bataillone hinter den Batterien umdrehten und davon liefen; dann aber hätte die feindliche Kavallerie nothwendig die Batterien ereilen und sie nehmen müssen, wovon jedoch in der Relation nichts erwähnt wird. So muß denn die Preußische Kavallerie schlechterdings früher herbeigeeilt seyn als die Russische an die Batterien herangekommen war.

Nach diesem furchtbaren Akte der Schlacht war der Zustand beider Theile folgender:

Die Russische Armee war in drei Theile zersprengt. Der eine Theil (H) war auf Darmietzel geflohen, der andere in entgegengesetzter Richtung nach dem Vorwerk Birkenbusch (J), und der dritte Theil (K) sammelte sich in der Gegend der Fuchsberge.

Die Preußische Armee war ebenfalls vollständig aus einander gekommen. Ein Theil, etwa 11 Bataillone des rechten Flügels, hatte beim Einbrechen in die feindliche Infanterie sich links geschwenkt, und war bis neben Zicher zurückgewichen (L). Ein zweiter Theil, etwa 16 Bataillone, stand zwischen Zicher und Zorndorf (M), also im rechten Winkel mit dem vorigen; der dritte Theil der Infanterie, etwa 12 Bataillone, wurde bei Wilkersdorf gesammelt (N). Die Kavallerie rallirte sich hinter Zorndorf (O). Ob und welche Batterien sich bei den einzelnen Schlachthaufen noch befanden, darüber fehlen alle Nachrichten.

Die Russische Armee war noch keinesweges als überwunden zu betrachten, und da in ihrem Rücken die Brücken über die Mietzel auf Befehl des Königs abgebrochen waren, so blieb ihr kein anderer Ausweg, als Widerstand bis auf den letzten Mann. Dadurch entstanden nun noch spät Abends mehre partielle Gefechte, an denen aber keine schwere Artillerie und nicht einmal die Regimentskanonen Theil nehmen konnten, weil sie sich vollständig verschossen hatten.

Sonderbar genug! war man nicht im Stande, die bei Wilkersdorf gesammelten Bataillone zum erneuerten Anrücken gegen den Feind zu bewegen; sie drehten zum zweitenmale um, als sie in das Kanonenfeuer kamen, was begreiflich das höchste Mißfallen des **Königs** erregte. Die Nacht machte endlich dem zwölfstündigen Morden ein Ende, und die Preußische Armee rangirte sich vollständig, den rechten Flügel an das Hofbruch, den linken an Wilkersdorf gelehnt, die Russische ihr gegenüber so gut es gehen wollte, den Rücken an der Drewitzer Heide.

Am Morgen des 26. entspann sich eine Kanonade, die bis gegen 11 Uhr dauerte, mithin kann es doch nicht allen Geschützen an Munition gefehlt haben; welche Batterien aber an der Kanonade Theil nahmen, ist nirgends zu ermitteln. Weiter fiel an diesem Tage nichts von Bedeutung vor, und in der Nacht räumte der Feind das Feld.

Diese Schlacht giebt Stoff zu mancherlei Betrachtungen, die aber ganz außer dem Zweck dieser Blätter liegen würden. Es genüge zu bemerken, daß der erste Angriff zwar nach den Grundsätzen der schiefen Schlachtordnung eingeleitet war, weil 60 schwere Geschütze dazu bestimmt wurden, allein in das weitläuftige Lob, worin **Tempelhof** sich dabei ausläßt, kann man beim besten Willen nicht einstimmen, da auch hier, wie bei Kollin, das erste Echellon (8 Bataillone) zu schwach, und der eigentliche Nachdruck nicht durch die Disposition organisirt war. Ohne Reserven kann keine schiefe Schlachtordnung gelingen, ihre Lobredner mögen sagen was sie wollen. So viel läßt mit Gewißheit sich annehmen, daß man über den wahren Gebrauch des

Geschützes bei dieser Angriffsart immer noch nicht im Klaren war und auch während des ganzen Krieges es nicht wurde. Der große Meister konnte und mochte sich nicht entschließen, die Kräfte der Artillerie richtig zu würdigen und ihr das Recht einer dritten Hauptwaffe zuzugestehen. Daher ist denn auch immer nur von Infanterie und Kavallerie, und von der Artillerie gleichsam blos der Nachfrage wegen die Rede. Die Morgenröthe war für diese bedauernswerthe Waffe noch nicht angebrochen.

Die Russen verloren 20500 Mann und 103 Geschütze; die Preußen dagegen 11061 Mann und 26 Kanonen. Unter den erbeuteten Geschützen fanden sich auch einige Schuwalows vor, die Preußen nahmen aber keine Notiz von ihnen, und noch viel weniger Veranlassung, sie nachzuahmen.

Es dürfte auffallen, daß in dem beigegebenen Plan XI. weder der erste Aufmarsch der Preußen noch ihre späteren Evolutionen eingezeichnet worden sind. Bei dem gänzlichen Mangel an zuverlässigen Nachrichten hat es aber der Verfasser für zu gewagt gehalten, den übrigen Geschichtschreibern nachzuahmen und Truppenlinien ꝛc. auf gut Glück hineinzupoesiren, wie sie schwerlich jemals gestanden haben dürften, und es dem Leser überlassen, sich die Zeichnung zu ergänzen. Platz genug ist dazu auf dem Plan vorhanden.

# Treffen bei Lutternberg, den 10. Oktober 1758.

(Hierzu der Plan No. XII.)

Als Herzog Ferdinand nach der Schlacht von Crefeld über den Rhein zurückgegangen war, detaschirte er den General Oberg, um in Verein mit den Trümmern des bei Sandershausen geschlagenen Isenburgschen Korps Hessen zu schützen und Cassel zu retten. Prinz Soubise, obgleich fast doppelt so stark als seine Gegner, glaubte sich doch noch zu schwach, und erbat sich Verstärkung von der großen Französischen Armee, deren Kommando mittlerweile der Marschall Contades in Stelle des Prinzen Clermont übernommen hatte. Der Marschall sandte ihm zwar die beiden Divisionen Chevret und Fitz-James, aber zugleich die dringende Mahnung, ohne Zeitverlust auch nunmehr Cassel zu nehmen und den Gegner auf's Haupt zu schlagen. In Folge dieser Mahnung, welche sich nicht füglich ablehnen ließ, marschirte der Prinz auf Cassel, das er unbesetzt fand, weil General Oberg den günstigen Zeitpunkt zur Besitznahme dieses wichtigen Punktes versäumt hatte, und rückte über Sandershausen gegen Münden vor. General Oberg glaubte Stand halten zu müssen, und so entstand das Treffen bei Lutternberg.

Das Hessische Gouvernement hatte keine Anstrengungen gescheut, um das Isenburgsche Korps wieder zu retabliren; da indessen 4 Garnisonbataillone nach Lippstadt abmarschiren mußten, so war es am Tage des Treffens doch nur 3 Bataillone (Canitz, Isenburg und wahrscheinlich Freywald) und 6 Eskadrons (2 Pruschenk und 4 Prinz Friedrich) nebst den Hessischen und Hannöverschen leichten Truppen, im Ganzen etwa 4000 M. stark, worunter 1000 Reiter. — General Oberg hatte 14 Bataillone, 14 Eskadrons, oder etwas über 11000 M., worunter 1500 Reiter, nach Hessen geführt, so daß sein ganzes Korps nunmehr

17 Bataillone und 20 Eskadrons,

oder etwas über 16000 M., worunter 2500 Reiter, jedoch ohne die leichten Truppen, stark war.

Die Stärke der Artillerie wird nirgends bestimmt angegeben, aus den Stellungen, die sie bei dem Gefecht eingenommen hat, läßt sich aber schließen, daß sie im Ganzen aus 48 bis 50 Geschützen bestand, von denen 32 die Reserve-Artillerie ausmachten und 12Pfünder gewesen seyn mögen, da hie und da von diesem Kaliber die Rede ist. Hiernach wären also auf jegliche 1000 Mann 3 Geschütze gekommen, und das ist das Minimum für ein so kleines Korps.

Der angreifende Theil war mehr als doppelt so stark, nämlich:

| | | |
|---|---|---|
| Prinz Soubise | 42 Bataillone, | 36 Eskadrons, |
| Verstärkung | 35 „ | 36 „ |
| Zusammen | 77 Bataillone, | 72 Eskadrons, oder |

37200 M. (worunter über 6400 Reiter), und außerdem noch drei Korps Freiwilliger (das Fischer'sche, die Volontairs de Flandres und die Legion Royale).

Da die Bataillone außerordentlich schwach waren, so muß man mindestens 4 Geschütz pro Mille rechnen, sonst würde das Mißverhältniß zu groß seyn, auch lassen sich in der Position, welche das Gros einnahm, sieben Batterien nachweisen, und daß General Chevret eine Reserve-Artillerie von nicht weniger als 24 Kanonen gehabt hat, weiß man bestimmt. Hiernach läßt sich die Französische Artillerie in folgender Art berechnen.

1) Prinz Soubise, nebst der Division Fitz-James.

| | | |
|---|---|---|
| Bei 48 Bataillonen (denn es ist nicht bekannt, daß die Schweizer-Brigade Kanonen gehabt hätte) | 48 | |
| Reserve-Artillerie . . . . . | 48 | 96. |

2) General Chevret.

| | | |
|---|---|---|
| Bei 25 Bataillonen . . . . . . | 25 | |
| Reserve-Artillerie . . . . . . | 24 | 49. |
| Summa | | 145. |

Da nun beide Korps zusammen 37200 M. stark waren, so kämen nach dieser Berechnung nahe an 4 Geschütz pro Mille.

In der Nacht vor dem Gefecht bezog das Oberg'sche Korps eine konzentrirte Stellung rechts und links neben Lutternberg, den kleinen Stauffenberg vor der Front (A). Nach Münden glaubte er, als der Feind am Morgen des 10. von allen Seiten anrückte, unangefochten nicht mehr zurück zu können; statt aber stehen zu bleiben, wo er alle Kräfte beisammen hatte, machte General Oberg eine exzentrische Bewegung vorwärts, wollte dadurch Alles decken, deckte nichts, und bereitete sich auf diese Weise freiwillig eine Niederlage.

Die Position, in welcher dieser General nunmehr den Franzosen zu begegnen gedachte, liegt auf der Höhe des Gebirges zwischen Cassel und Münden, auf einer sogenannten Wasserscheide. Ihre Lage würde vielleicht der theoretischen Strategie entsprochen haben, aber wahrlich nicht der gesunden praktischen Taktik, und war nichts weniger als geeignet, einen günstigen defensiven Erfolg gegen einen doppelt stärkeren Feind zu versprechen, wie es denn auch der Ausgang leider bewiesen hat. Mit wahrer Betrübniß sieht man, wie hier die bravsten Truppen bereits zu einer Niederlage verdammt waren, ehe sie noch eine Patrone verschossen hatten.

Neben dem Dorfe Lutternberg liegt der große und kleine Staufenberg, zwei spitze Basaltkegel, von denen zahlreiche Bäche nach allen vier Himmelsgegenden herabströmen, wie dies bei allen Wasserscheiden der Fall ist. Jeder dieser Bäche fließt in einem mehr oder weniger steilen bewaldeten Thale, und zwischen je zwei und zwei Bächen liegt eine Erdzunge. Es ist zu natürlich, daß man jede solcher Erdzungen oder Abfälle mit einigen Truppen besetzen will, und so ist die Zersplitterung der Streitkräfte schon von vorne herein organisirt, ohne daß man es ahnt. Dies ist der wahre Fluch aller solcher Stellungen in der Nähe von Gebirgstheilungen oder Wasserscheiden. — Rechterhand,

die Front gegen Cassel gedacht, war die Anlehnung noch ziemlich günstig, denn der rechte Flügel stützte sich an die Fulda, und wenn auch nicht unmittelbar, doch wenigstens mittelbar, weil jede Umgehung in diesem rauhen, unwirthbaren Terrain mit großen Schwierigkeiten verbunden war, was auch der Erfolg gelehrt hat, denn Prinz Soubise versuchte im Verlauf des Gefechts hier eine Umgehung mit Kavallerie, sie gelang aber nicht. — Der linke Flügel war ganz offen; er konnte über Sichelstein und noch dazu verdeckt umgangen werden, und wurde es auch. Stellt man sich aber einer solchen Umgehung entgegen, wie General Oberg es that, so verfällt man in den Nachtheil, daß die Rückzugslinie nicht mehr hinter unsrer Front, sondern in unsrer Flanke liegt, was nicht anders als verderblich werden muß, wenn man das Unglück hat, geschlagen zu werden. Alle diese einfachen Betrachtungen, die hoffentlich Niemand müßige theoretische Spekulationen nennen wird, scheinen bei der Wahl der Position gänzlich unerwogen geblieben zu seyn; um aber dieser traurigen Position auch den letzten Rest ihres Werthes zu rauben, führte die Konfiguration des Terrains zu einer mehr als übermäßigen Ausdehnung, denn als der erste Kanonenschuß fiel, umfaßte die Front nicht weniger als 8000 Schritt, es kamen also auf jeden Schritt nur zwei Vertheidiger. Die Position sah folglich einem Kordon weit ähnlicher als einer Vertheidigungsstellung.

Die südlichen Abfälle der beiden Staufenberge bilden im Großen drei Erdzungen, welche General Oberg wie in einer Postirung besetzen ließ, und zwar:

1) Rechterhand, zwischen den Bächen von Spele und Landwehrhagen, mit 4 Bataillonen und 6 Eskadrons (B).

2) In der Mitte, zwischen den Bächen von Landwehrhagen und Benderode, mit 4 Bataillonen und 2 Eskadrons (C).

3) Linkerhand, zwischen den Bächen von Benderode und Sichelstein, mit 2 Bataillonen und 4 Eskadrons (D).

Daß der Hauptangriff gegen seinen linken Flügel gerichtet seyn würde, konnte General Oberg schon daraus entnehmen, daß der Feind am Tage vor dem Gefecht eine starke Abtheilung als Avantgarde auf Thalheim dirigirte, der in der Nacht noch eine ungleich stärkere nachfolgte und das Terrain zwischen Benderode und Neuenhagen in Besitz nahm (E). Dies veranlaßte den General, einen vierten und zugleich den stärksten Posten (F) am großen Staufenberg zu etabliren, bei dessen Besetzung man dem Gange der Höhen folgen mußte, und wodurch der linke Flügel ganz zurückgebogen ward, so daß die Rückzugslinie neben die linke Flanke zu liegen kam. Dieser Posten wurde mit dem Rest des Korps in folgender Art besetzt:

Der rechte Flügel stand auf dem Staufenberge, der übrige Theil der Front bog sich etwas zurück; 7 Bataillone in einem Treffen nahmen hier eine Frontlänge von 1500 Schritt ein. Links neben der Infanterie standen 6 Eskadrons und hinter ihnen die 2 Kompagnien Reitender-Jäger und Husaren. Diese waren die einzige Reserve für die ganze Postirung. Auf dem linken Flügel der Kavallerie standen die Hessischen und Hannöverschen Fußjäger.

Die Regimentskanonen befanden sich wahrscheinlich bei ihren Bataillonen. Die Reserve-Artillerie war, wie aus Relationen und Plänen mit einiger Sicherheit sich entnehmen läßt, in 5 Batterien auf der ganzen Postirung vertheilt, und zwar

| | | |
|---|---|---|
| No. 1. | Bei dem Posten des rechten Flügels (B) | 4 Gesch., |
| No. 2. | Im Zentrum, gegenüber von Landwehrhagen (C) . . . . . . | 8 = |
| No. 3. | Bei dem dritten Posten, Front gegen Benderode (D) . . . . . . | 6 = |
| No. 4. | Auf dem großen Staufenberge . | 10 = |
| No. 5. | Vor dem linken Flügel der Infanterie (F) . . . . . . | 4 = |
| | Summa | 32 Gesch. |

In dieser ausgedehnten Stellung und bei solcher Zersplitterung der Truppen, namentlich der Kavallerie, nicht

geschlagen zu werden, würde eine Begünstigung des Schlachtenglücks erfordert haben, welche der Kriegsgott nur in einer Anwandlung von besonders guter Laune gewähren konnte. Für diesmal blieb sie aber aus.

Schon als die Vortruppen des Generals Zastrow, der am Stauffenberge kommandiren sollte, des Morgens ganz früh von Lutternberg dahin marschirten, stießen sie im Walde auf eine feindliche Parthei (das Fischer'sche Freikorps und die Legion Royale), welche zum Rekognosziren von Benderode vorgeschickt war, warfen sie jedoch mit Verlust zurück, und die Besetzung des Postens am Stauffenberge kam glücklich zu Stande.

Prinz Soubise war mit seinem Gros (52 Bataillone, 44 Eskadrons*), 42 Reservegeschütze) auf der großen Straße von Cassel über Sandershausen vorgerückt, und nahm bei Landwehrhagen folgende Stellung ein (G).

Im ersten Treffen standen 21 Bataillone, der rechte Flügel (die Division Fitz-James) hinter Benderode, der linke vor Landwehrhagen; an diesen schlossen sich, ohne alles taktische Motiv und blos um der Form zu huldigen, 8 Eskadrons, die hier schlechterdings nicht fechten konnten, weil sie vor sich eine steile Schlucht hatten; und ganz auf dem linken Flügel standen noch 4 Bataillone. Das zweite Treffen war 22 Bataillone und eben so viel Eskadrons stark, von denen 10 Eskadrons auf dem äußersten linken Flügel völlig nutzlos waren (H). Eine Zentral-Reserve von 5 Bataillonen (J) stand im dritten Treffen rechts neben Landwehrhagen, und hinter dem rechten Flugel der Rest der Kavallerie, 14 Eskadrons.

Von der Reserve-Artillerie waren 4 12Pfünder auf das linke Ufer der Fulda detaschirt gewesen, um eine frühere Vorpostenstellung der Hessen neben dem Ellerbacher Hofe zu flankiren. Diese konnten natürlich keinen Antheil am heutigen Gefecht nehmen. Der Rest der Reserve-Artillerie war vor dem ersten Treffen, in kleineren und größeren Batterien,

*) 10 Eskadrons müssen detaschirt gewesen seyn.

vertheilt, wie das Terrain es eben mit sich brachte. Man ist berechtigt, 7 solcher Batterien anzunehmen, und zwar vom rechten Flügel anfangend:

| | | | |
|---|---|---|---|
| No. I. | von | 4 | Geschützen, |
| „ II. | „ | 8 | „ |
| „ III. | „ | 6 | „ |
| „ IV. | „ | 6 | „ |
| „ V. | „ | 8 | „ |
| „ VI. | „ | 4 | „ |
| „ VII. | „ | 8 | „ |
| Summa | | 44 | Geschütze. |

Bei jeder Batterie befand sich nach dem löblichen Gebrauch eine starke besondere Bedeckung von Infanterie.

Die so eben beschriebene Aufstellung zeigt ganz deutlich, daß Prinz Soubise es auf eine bloße Demonstration abgesehen hatte, während General Chevret anbeißen, d. h. am Stauffenberge den eigentlichen Schlag führen sollte, und wodurch der Prinz sich freilich die leichtere Rolle ausgesucht hatte. Lag dies aber nicht in seiner Idee, und beabsichtigte er mit dem Gros einen ernsthaften Angriff zu machen, so würde die Verwendung seines Geschützes an das Absurde gestreift haben.

Das Arrangement der kunstvollen Angriffsstellung bei Landwehrhagen nahm den ganzen Vormittag in Anspruch, so daß sie erst Mittags 2 Uhr völlig zu Stande kam.

Die Angriffs-Disposition war mit kurzen Worten folgende:

1) General Chevret marschirt auf Sichelstein, und läßt beim Angriff des Stauffenberges jenen Ort hart links.

2) Sobald der Angriff daselbst begonnen hat, rückt der Herzog von Fitz-James mit seiner Division (die den rechten Flügel des Gros bildet) über Benderode vor, und delogirt den feindlichen Posten zwischen Brockhof und Sichelstein.

3) Wenn diese beiden Angriffe Fortgang gewonnen haben, wird der Prinz Soubise mit dem Rest des Gros die Front des feindlichen Korps in der graden Richtung auf Lutternberg attakiren.

General Chevret vollführte seinen Auftrag mit Umsicht und Entschlossenheit. Er formirte seine Division in folgender Art (K):

Der linke Flügel lehnte sich an Sichelstein, hier stand die Infanterie in 2 Treffen (15 Bataillone im ersten, 10 im zweiten) und eine Batterie von 16 Kanonen (No. VIII.) zum Angriff gegen den Stauffenberg bereit. Die übrigen 8 Reserve-Geschütze befanden sich vor dem rechten Flügel der Infanterie (Batterie No. IX.). Ueber die Infanterie standen 18 Eskadrons in 2 Treffen, und über diese die drei Freikorps. Die Division bestand zum größten Theile aus dem Sächsischen Korps unter dem Grafen von der Lausitz (Prinzen Xaver).

Die große Batterie No. VIII. eröffnete ihr Feuer gegen die Hessische No. 4. auf dem Stauffenberge, und da sie um 6 Geschütze stärker war, so unterliegt es wohl keinem Zweifel, daß sie das Feuer derselben bezwungen haben wird, wiewohl die beiderseitige Wirkung in diesem gebirgigen und bewaldeten Terrain eben nicht sehr erheblich gewesen seyn kann. Ein Gleiches that die Batterie No. IX. gegen die Hessische No. 5. — Um ½ 4 Uhr Nachmittags begann die Kanonade. „Nach Beendigung derselben" — heißt es in der Relation — „avancirte die Infanterie gegen den großen Stauffenberg, die Französische Kavallerie erhielt Befehl, vorzugehen und die der Alliirten mit allem Nachdruck anzugreifen." Daß die 6 Hessischen Eskadrons dem Sturm von 18 Französischen nicht widerstehen konnten, war wohl sehr natürlich. Die feindliche Kavallerie wendete sich nun gegen den entblößten linken Flügel der Infanterie und zwang sie unter großem Verlust zum Rückzuge, während 12 Bataillone Sachsen unter dem Prinzen Xaver die schwache Linie am Stauffenberge durchbrachen. Die Hannoveraner und Hessen leisteten einen sehr hartnäckigen Widerstand, mußten aber zuletzt den großen Stauffenberg mit Zurücklassung aller Geschütze räumen. Die geschlagene Infanterie suchte sich zwar am kleinen Stauffenberge noch einmal

zu formiren (L) und die Kavallerie diese Formirung zu decken, allein beides vergebens.

Als am Stauffenberge die ersten Kanonenschüsse fielen, ging, der Disposition gemäß, die Division Fitz-James auf Benderode (M), General Oberg wartete aber den Ausgang nicht ab, sondern befahl auf allen Punkten den Rückzug, und das ist abermals ein Fluch solcher Kordonstellungen, daß, wenn ein Posten geworfen ist, der Rückzug der übrigen die natürliche Folge wird. Jetzt ging auch Prinz Soubise mit dem Gros in eine eben nicht schwierige Thätigkeit über, nachdem sich seine Batterien mit den Hessischen eine gute Weile wirkungslos herumgeschossen hatten.

Bis Lutternberg ging der Rückzug des Oberg'schen Korps in ziemlicher Ordnung, hier aber stopfte sich Alles auf der Mündener Straße im Walde (N), und der zersplitterten Kavallerie, welche vielleicht durch eine Rückergreifung der Offensive den Abzug der Infanterie hätte sicherstellen können, fehlte die Einheit der Führung. Die Franzosen schafften mit außerordentlicher Thätigkeit schweres Geschütz herbei (O), und schossen in die dichte Masse der Flüchtigen hinein, aber mit solcher Uebereilung, daß der Verlust der Alliirten in gar keinem Verhältniß mit dem stand, was sie eigentlich hätten verlieren müssen, wenn die Französischen Kanonen gut bedient worden wären. Das geschlagene Korps erreichte unter dem Schutz der Dunkelheit spät Abends Münden und das rechte Ufer der Werra. Es hatte 43 Offiziere und nahe an 1200 Mann eingebüßt, und außerdem 16 Geschütze mit 20 Munitionswagen verloren.

In Gefechten solcher Art hat die Artillerie wenig Gelegenheit sich hervorzuthun, wenn sie in einzelnen Batterien bei den verschiedenen Posten vertheilt ist. Hätte man die 16 Kanonen, die doch verloren gingen, von Hause aus als Repli bei Lutternberg aufgestellt, mit dem Befehl, dort die letzte Kartusche zu verfeuern, so würde der Rückzug unbezweifelt sichergestellt und der Schade nicht um ein Haar

größer gewesen seyn. Aber die unselige Neigung, jedes Hügelchen mit ein Paar Kanonen zu garniren, lähmt so häufig die eigentliche Thatkraft der Artillerie, die dann die Niederlage nur desto empfindlicher macht, je stärker an Zahl sie gewesen ist. General Chevret scheint die seinige noch am besten gebraucht zu haben.

Es streift an das Unglaubliche, wie wenig die Befehlshaber der anderen Truppen damals den taktischen Werth der Artillerie zu kennen und zu würdigen pflegten, und wie unklar sie in ihren Ansichten über den Gebrauch des Geschützes im freien Felde waren. Alle Fehler, die in dieser Beziehung begangen wurden, lassen sich auf zwei Hauptfehler zurückführen:

1) Die unrichtige Vertheilung des Geschützes von vorne herein.
2) Die unrichtige Beurtheilung der Zeitdauer für die Wirkung des Geschützes.

Das Erstere führt in der Regel zu Zersplitterungen oder Anhäufungen von Geschütz, und eins ist so schlimm wie das andere.

Das Zweite hat zur Folge, daß man entweder die Artillerie zu kurze Zeit wirken läßt, oder sie zu früh aus dem Gefecht nimmt, oder endlich, daß man sie preisgiebt.

In die Taktik der Kavallerie wird zwar viel hineingepfuscht, aber in die der Artillerie noch weit mehr. Gott besser's!

Nächt=

# Nächtlicher Ueberfall bei Hochkirch, den 14. Oktober 1758.

(Hierzu kein Plan.)

---

Bei allen Nachtgefechten befindet sich die Artillerie in einer beklagenswerthen Lage, weil sie, um wirken zu können, in die Ferne sehen muß, und weil, wegen des Zusammengesetzten der Maschine, die Handhabung derselben als Geschütz und als Fuhrwerk im Finstern bei weitem mehr Schwierigkeit hat als bei hellem Tage; endlich weil sie in der Dunkelheit der Nacht, noch dazu bei einem verwickelten Gefecht, nur allzuleicht in die traurige Verlegenheit kommt, auf Freund und Feind zu schießen, da sie keine andere Zielpunkte hat, als den Blitz der Feuergewehre oder den verworrenen Lärm der Kämpfenden, und beides ist sehr trügerisch.

Die Preußische Artillerie hat sich in der furchtbaren Nacht von Hochkirch mit großer Besonnenheit benommen, und sich das unsterbliche Verdienst erworben, nicht nur der Stützpunkt für die übrigen Truppen, ihr treuer Begleiter in der Gefahr, ihr Schutz und Schirm in der Bedrängniß gewesen zu seyn, sondern auch die Hauptursache, daß die Armee sich wieder sammeln konnte und nicht eine totale Niederlage erlitten hat. Dies Verdienst wird noch durch den schmerzlichen Glanz erhöht, daß es von keinem Schriftsteller des siebenjährigen Krieges gehörig anerkannt, daß kein einziger Name der Braven genannt und der Nachwelt überliefert worden ist, die hier für den König und die Waffenehre gewetteifert haben, an rühmlicher Tapferkeit und Ausdauer ihren Brüdern Infanteristen und Kavalleristen nicht nachzustehen. Man begeht im Gegentheil die himmelschreiende Ungerechtigkeit, die Nachwelt glauben machen zu wollen, das Gefecht habe um deswillen von vorne herein eine unglückliche Wendung genommen, weil die Artilleristen

der Hauptbatterie des rechten Flügels beim Dorfe Hochkirch gegen Befehl und Regel sich von ihren Kanonen entfernt, und entkleidet in ihren Quartieren sich dem Schlaf überlassen hätten! — Ein einziger Blick auf das organische Leben dieser Waffe wird hinreichen, das Grundlose einer solchen Anklage darzuthun.

Gewöhnt an blinden Gehorsam, empfangen und geboren in Abhängigkeit, gewohnt, alle Befehle pünktlich zu vollziehen, und wären es die absurdesten: Wie würden Artilleristen es gewagt haben, dem Befehl ihres Königs entgegen, sich in sorgloser Sicherheit dem Schlaf zu überlassen, wenn sie nicht bestimmt dazu aufgefordert waren! Und ist es denn nicht weltbekannt, daß der große König selbst das Opfer seiner eigenen Täuschung wurde und deshalb gerade den entgegengesetzten Befehl gegeben hatte, nämlich daß der Soldat die Nacht hindurch nicht angezogen, sondern entkleidet im Zelt zubringen solle? Wäre es nun wohl denkbar, daß man mit der Artillerie eine Ausnahme gemacht und die Sicherheit des Lagers gerade in ihre Wachsamkeit gesetzt hätte, der schwersten Truppe von allen? — Ist es nicht ferner weltbekannt, daß die Husaren von Zieten und die Dragoner von Czettritz gegen den Befehl des Königs dennoch gesattelt hatten, als der Ueberfall geschah, wodurch sie freilich die Ersten auf dem Platz seyn konnten, aber deswegen doch ungehorsam gewesen sind! Also daß die Artilleristen der großen Batterie weniger ungehorsam waren, wird ihnen zum Vorwurf gemacht? Welch ein Widerspruch! Hätte man den Namen eines Infanterieregiments mit dem ungerechten Vorwurfe, nicht auf seinem Posten gewesen zu seyn, belastet, es würde einen großen Lärm gegeben haben, da er aber blos die Artillerie trifft, so findet Niemand sich gemüßigt, ihn zu widerlegen. Beklagenswerthe Waffe! — —

---

Nach Allem, was sich mühsam zusammenrechnen läßt, muß die Reserve-Artillerie bei Hochkirch wenigstens 70 schwere Geschütze stark gewesen seyn; dazu 102 leichte bei

den 51 Bataillonen, giebt die Summe von 172 Geschützen, oder 4 pro Mille, denn die Armee war 42000 M. stark, nämlich:

| | Inf. | Kavall. |
|---|---|---|
| Das Korps des Königs: | | |
| 37 Bataillone, 73 Eskadrons . . . | 21000 | 9000 |
| Das Korps von Reetzow: | | |
| 14 Bataillone, 35 Eskadrons . . . | 7800 | 4200 |
| | 28800 | 13200 |
| | 42000*). | |

Das Korps des Königs lagerte von Hochkirch bis Lauska auf dem linken Ufer des Löbauer Wassers, in einer Ausdehnung von 6000 Schritt; das Reetzow'sche Korps bei Weißenberg auf dem andern Ufer jenes Wassers.

Auf jedem Flügel des Lagers war eine Hauptbatterie etablirt, auf dem rechten, unmittelbar am Dorfe Hochkirch, von 20 schweren und 6 Bataillonskanonen, die wir No. 1. nennen wollen; auf dem linken hinter Lauska (No. 2.) von 30 schweren Geschützen, und beide Batterien durch leichte Erdaufwürfe gedeckt. Die übrigen schweren Geschütze und selbst ein großer Theil der Regimentskanonen waren auf der ganzen Front vertheilt, und beim Reetzow'schen Korps müssen sich wenigstens 4 bis 6 schwere Geschütze befunden haben, wie wir später sehen werden.

Schon einige Tage vor der Schlacht hatte sich die Artillerie sehr nützlich gemacht. General Laudon wagte nämlich am 12. Oktober einen Angriff auf einen von Bautzen kommenden Brodtransport, so zu sagen im Angesicht der ganzen Preußischen Armee, und die Kanonen von 3 zu Hülfe eilenden Bataillonen waren es, welche den kecken Freibeuter in seine Wälder zurückwiesen. Ferner hatten die Oestreicher auf ihrer Front den Versuch gemacht, eine Batterie gegen das Dorf Kupritz zu erbauen, und das schwere Geschütz des

*) Reetzow sagt zwar, das ganze Preußische Heer wäre bei Hochkirch nur 28000 M. stark gewesen, doch dürften die obigen, dem Gaudi'schen Journale entlehnten Angaben zuverlässiger seyn. Er giebt auch die Oestreicher nur 50000 Mann stark an, was ganz augenscheinlich um mehr als die Hälfte zu wenig ist.

Preußischen Zentrums hatte sie daran verhindert, ein Beweis, daß diese Waffe ihre Schuldigkeit gethan hat, wo nur Gelegenheit sich darbot.

Die Armee des Königs war auf der Front und rechten Flanke fast auf Kanonenschußweite von der großen Oestreichschen unter dem Feldmarschall Daun umstellt, mit einer Gesammtstärke von 84000 M., worunter 15000 Pferde und etwa 120 schwere und 170 leichte Geschütze, zusammen also 290, oder $3\frac{1}{2}$ pro Mille. Von diesen 84000 M. waren 19000 unter dem Prinzen v. Durlach gegen das Reetzowsche Korps und die übrigen 65000 gegen den König selbst disponirt. Der Angriff geschah zwar auf allen Punkten, war aber vornehmlich gegen den Preußischen rechten Flügel bei Hochkirch und gegen dessen Rücken bei Steindörfel gerichtet.

Die Nacht war rabenschwarz, und außerdem stieg ein dicker Herbstnebel auf, der sich auch dann noch nicht verzog, als der Tag längst angebrochen war, wie dies fast alle gebirgige Gegenden in dieser Jahreszeit mit sich bringen.

Zur Preußischen Lagerordnung gehörte damals, daß bei den Feldwachen einige Bataillonskanonen stehen mußten, für welche sogenannte Fleschen aufgeworfen waren. Diese Kanonen waren Tag und Nacht schußfertig.

Mit dem Glockenschlage fünf begann der Angriff, und zwar zuerst auf die Feldwachen des rechten Flügels. Deren Kanonen *) thaten auf gut Glück einige Schüsse, allein die Oestreichschen Grenadiere hatten sich ihnen bereits in den Rücken geschlichen, schlugen die Kanoniere mit den Kolben todt, und drehten die Kanonen sogleich gegen das Preußische Lager um, woraus sich schließen läßt, daß die Grenadiere selbst kein Geschütz bei sich hatten, und daß es den Preußischen Artilleristen nicht mehr möglich gewesen ist, die Protzen und das Ladezeug in Sicherheit zu bringen.

Es würde dem Zwecke dieser Blätter gänzlich entgegen seyn, wenn sie eine detaillirte Beschreibung des nun ent-

*) Der General Tempelhof kommandirte sie als Unteroffizier, und erzählt den Anfang des Gefechts ganz detaillirt. (II. 323.)

brennenden heißen Kampfes liefern wollten, und sie können sich nur auf die Darstellung der Hauptmomente beschränken.

Wie hartnäckig der Widerstand der Ueberfallenen, wie rühmlich das Benehmen aller Truppen ohne Ausnahme gewesen ist, mit welcher Besonnenheit die höheren und niederen Befehlshaber verfahren, wie heldenmüthig sich die einzelnen Bataillone und Kavallerieregimenter geschlagen haben, Alles dieses hat die Geschichte mit lobenswerther Spezialität aufgezeichnet, und keinen Namen zu nennen versäumt, der eine ehrenvolle Erwähnung verdient hätte, und wofür man sie nur loben kann. Vielleicht gelingt es dagegen, auch unsrer Waffe ein Blättchen aus dem wohlverdienten, blutig errungenen Kranze zuzuwenden.

Es mußte für die Oestreicher von großer Wichtigkeit seyn, sich zu allererst der Hauptbatterie No. 1. bei Hochkirch zu bemeistern, was ihnen auch gelang, da die Batterie nur ein einziges Bataillon zur Bedeckung bei sich hatte. Nur wenige Schüsse fielen aus dieser Batterie, und obenein ganz ohne Wirkung, was bei der Dunkelheit nicht anders seyn konnte. Auch vollständig bemannt würde diese Batterie genommen worden seyn, weil der Feind verständig genug war, nicht auf ihre Mündungen los zu laufen, sondern von der Seite einzudringen. Dies kann keine Artillerie der Welt verhindern, und wenn man 20 Geschütze dem Schutze eines einzigen schwachen Bataillons anvertraut, so beweis't dies blos, wie wenig Werth man darauf legt, und braucht also auch nachher kein Geschrei zu erheben, wenn sie verloren gehen.

Gleichzeitig mit diesem Ereigniß hatte General Laudon die Höhen von Steindörfel eingenommen, und beschoß von dort aus die rechte Flanke des Preußischen Lagers und dessen Rücken mit Kanonen. Auch hier zeigte sich das Schwierige beim nächtlichen Gebrauch der Artillerie, denn einige Kugeln der Laudon'schen Batterien schlugen in Daun's Angriffskolonnen, und halfen hier die Unordnung vermehren, welche von jedem Nachtgefecht unzertrennlich ist.

Die Preußen setzten nun Alles daran, die große Batterie No. 1. zurückzuerobern, was auch für einige Augen-

blicke gelang, aber leider keinen dauernden Erfolg behielt, da die Vordringenden von den mittlerweile in der Front des Lagers etablirten feindlichen Batterien in der linken Flanke beschossen wurden; so ging denn die Batterie No. 1. zum zweitenmale verloren, wurde noch einmal zurückerobert, und mußte endlich zum drittenmale dem Feinde definitiv überlassen bleiben.

Eben so heftig, aber eben so fruchtlos war der Kampf um den Besitz von Hochkirch, das nach einem der hartnäckigsten und blutigsten Gefechte um 7 Uhr Morgens aufgegeben werden mußte. Leicht würde es dem Feinde gewesen seyn, seine Vortheile hier zu verfolgen, aber die hinter Kupritz stehenden schweren Geschütze (sie mögen Batterie No. 3. heißen) waren es, welche ihn daran hinderten, indem sie ihre Front verändert hatten und nun die bei Hochkirch vordringenden Oestreicher flankirten, während die Kanonen des im Dorfe Riethen gestandenen Grenadierbataillons wiederum die Flanke von jenen deckten. Eine bessere Unterstützung hätte die Artillerie nicht leisten können, selbst wenn es heller Tag gewesen wäre.

Aber einen wichtigeren als diesen Dienst leistete sie der geschlagenen Armee dadurch, daß alle zerstreuten schweren und leichten Geschütze nach den beherrschenden Höhen von Drehsa im Rücken des Lagers marschirten, und durch ein eben so geschickt angebrachtes als wirksames Feuer dem Vordringen des Laudon'schen Korps von Steindörfel her Schranken setzten. War diese Batterie (welche No. 4. heißen mag) hier nicht placirt, und gelang es den Oestreichern, sich der Höhen von Drehsa zu bemeistern, so war an keinen geordneten Rückzug mehr zu denken, und die Armee hätte hier eine der schmachvollsten Niederlagen erlitten, ja auch das Reetzow'sche Korps wäre vielleicht abgeschnitten gewesen. Dergleichen Dienste, welche eine Waffe in solchen verhängnißvollen Momenten leistet, verdienen doch wohl, wie man meinen sollte, eine mehr als blos flüchtige Erwähnung in den Relationen! Tempelhof sagt bei dieser Gelegenheit: „Es war die höchste Zeit; denn schon war eine

Kolonne feindlicher Infanterie von Steindörfel und Waditz her am Fuß der Höhen angekommen und im Begriff sie zu besetzen, um der Armee des Königs den Rückzug durch das Defilee von Drehsa abzuschneiden, das sie schlechterdings passiren mußte rc." Er spricht zwar auch von dem wirksamen Feuer der Batterie No. 4., aber nur gleichsam beiläufig und ohne den Akzent darauf zu legen, was entweder von Partheilichkeit oder von Unkunde zeugt. So wurden denn diese Batterie bei Drehsa und die vorhinerwähnte bei Kupritz (No. 3.) zu Stützpunkten, zwischen welchen die zurückweichenden Bataillone sich sammeln konnten. Beide Batterien standen etwas über 2000 Schritt auseinander.

Hier ereignete sich nun ein Umstand, der für die Geschichte der Preußischen Artillerie zu wichtig ist, um ihn nicht ganz besonders herauszuheben. Dem großen Könige, als vollendetem Taktiker, entging es nicht, daß, wenn es Ihm gelang, auf diesem Punkt — nämlich zwischen Drehsa und Kupritz — eine geordnete Vertheidigung zu organisiren, dann wenigstens allen bisher vom feindlichen linken Flügel errungenen Vortheilen ein Ziel gesetzt seyn würde. Der Monarch placirte daher in Allerhöchsteigener Person eine dritte Batterie von 10 schweren Kanonen in der Mitte zwischen jenen beiden ersten Batterien (No. 3. und 4.) und unter dem Schutz dieser drei achtbaren Bollwerke ordnete sich die Infanterie zum neuen Widerstande. Die Batterie, welche wir die Königsbatterie nennen wollen, machte sich der Ehre würdig, ihre Aufstellung von dem Monarchen selbst erhalten zu haben, denn sie schmetterte die Daunschen Angriffskolonnen nieder und brachte das Gefecht in diesem mehr als kritischen Augenblicke zum Stehen, während die Batterie des linken Flügels (No. 3.) und die Grenadier-Kanonen bei Niethen alle Angriffe von dorther abwiesen. Um 8 Uhr Morgens hatte der König die neue Aufstellung vollendet.

Dem linken Flügel des Preußischen Lagers war es in ähnlicher Art ergangen. Zwar bei weitem später angegriffen als der rechte, hatte man dennoch versäumt, die zweite

große Batterie von 30 Kanonen (No. 2.), welche hinter Lauska stand, zurückzunehmen, da es noch Zeit war; vielleicht geschah es auch absichtlich nicht, weil man die Ankunft des Reetzow'schen Korps abwarten wollte. Kurz, man entblößte diesen Punkt von Truppen, und erleichterte dadurch den Oestreichschen Angriff. Den ersten Sturm schlug die Batterie durch ihr wohlunterhaltenes Feuer ab, auch war es abermals das Feuer einiger Bataillonskanonen, welches die linkerhand von Kodiz her anrückenden Truppen des Herzogs von Ahremberg zum Rückzuge nöthigte; endlich aber gelang es doch dem Feinde, die schwache Bedeckung zu überwältigen, wodurch er der großen Batterie in den Rücken kam. Allein er fand auch jetzt noch entschlossenen Widerstand, mußte zum zweitenmale vom Angriff ablassen, und erst ein dritter mit überlegenen Kräften brachte ihn in den Besitz der Batterie. Dies unglückliche Ereigniß geschah Morgens 9 Uhr.

Das Reetzow'sche Korps suchte nunmehr seine Vereinigung mit dem Könige zu bewirken. Es war bis dahin durch den Prinzen von Löwenstein festgehalten und bei Krischa in seiner linken Flanke attakirt worden; wiederum war es das wirksame Feuer der Regimentskanonen, welches diese Angriffe zurückwies, und worauf die Kavallerie den Feind gänzlich vertrieb, und nun konnte der Abmarsch erfolgen. Der Herzog von Ahremberg suchte dies durch einen Angriff bei Nechern zu verhindern, und abermals war es eine Batterie von einigen schweren Geschützen, mit deren Hülfe der Prinz von Würtemberg, der die Spitze hatte, sich Bahn machte. Jetzt versuchte der Feind auch das Letzte, um dem General Reetzow den Durchgang durch das Defilee von Nechern zu verwehren. Der General stellte ihm jedoch eine zweite Batterie von einigen 12pfündigen Kanonen unter Bedeckung eines Bataillons entgegen, und zwang ihn durch ein wohlangebrachtes Geschützfeuer, von seinem Vorhaben abzustehen.

Man sieht hieraus, wie überaus thätig sich die Artillerie auf allen Punkten dieses weitläuftigen Schlachtfeldes

gezeigt, und daß hauptsächlich ihr es beizumessen ist, wenn alle Versuche des Feindes, seine unter dem Schutz der Dunkelheit theils erschlichnen, theils erkämpften Vortheile zu verfolgen, scheiterten. Sie hätte bei einem Manöver und nach der allerweitläuftigsten Disposition nicht geschickter und umsichtiger verfahren können, denn die Geschichte dieses Unglückstages weiset nicht wenigee als neun Fälle mit Bestimmtheit nach, in welchen ohne Mitwirkung der Artillerie und ohne deren besonnene Tapferkeit, die Angriffe des Feindes gelungen und höchst wahrscheinlich von sehr verderblichen Folgen gewesen wären. Um jeden Schein von Partheilichkeit zu entfernen, mögen diese neun Fälle hier einzeln zusammengestellt werden.

1) Die Batterie No. 4. bei Drehsa weiset alle Angriffe des Feindes zurück, und hindert das weitere Vorrücken des Oestreichschen linken Flügels.

2) Das Feuer der Grenadierkanonen bei Niethen treibt die Colloredo'schen Kolonnen zurück.

3) Die Batterie No. 3. bei Kupritz setzt dem feindlichen Vordringen ein Ziel.

4) Unter dem Schutz der Königsbatterie hinter Pommeritz sammeln sich die Geschlagenen, und das wirksame Feuer dieser Batterie bringt das Gefecht auf diesem Punkt zum Stillstand.

5) Die Bataillonskanonen auf dem linken Flügel treiben die feindlichen Angriffstruppen bis weit hinter Koditz zurück.

6) Die große Batterie No. 2. schlägt die Angriffe des Herzogs von Ursel durch ein wirksames Kartätschfeuer zurück.

7) Prinz Löwenstein wird durch das Feuer der Regimentskanonen beim Reetzow'schen Korps bei Krischa zurückgeschlagen.

8) Prinz Würtemberg treibt durch Kanonenfeuer den General Buccow bei Nechern zurück.

9) General Reetzow erzwingt den Durchgang durch das Defilee von Nechern vermöge des wirksamen Feuers einiger schweren Kanonen.

Nach der Vereinigung mit dem Reetzow'schen Korps ordnete der König den Rückzug der Armee auf die Höhen von Kreckwitz und Klein-Bautzen an, den der General Seidlitz mit der Kavallerie, in Verbindung von 8 Grenadierbataillonen und dem Reetzow'schen Korps, deckte. Auch hierbei zeigte sich, aller Wahrscheinlichkeit nach, die Artillerie thätig, und deckte den Abzug der einzelnen Abtheilungen durch zweckmäßige Aufstellungen; denn wenn zwar die Geschichtschreiber auch hierbei nur immer von Infanterie und Kavallerie sprechen, so läßt sich doch wohl mit Sicherheit annehmen, daß eine Waffe, die in den Stunden der ungleich größeren Gefahr so viel Thätigkeit entwickelt hatte, wie es von Seiten der Preußischen Artillerie geschehen war, jetzt und bei den wiedereingetretenen regelmäßigen Gefechtsverhältnissen die Hände gewiß nicht in den Schooß gelegt haben wird.

Allein auch die Oestreichsche Artillerie erwarb sich in diesen heißen Stunden einen rühmlichen Antheil an dem theuer erkauften Siege, wenn gleich es ihr nicht gelingen wollte, den Angriff der übrigen Truppen in demselben Maße zu begünstigen, wie die Preußische die Vertheidigung der ihrigen.

Noch in der Dunkelheit errichtete General Laudon eine Batterie von 8 Geschützen auf den Höhen von Meschwitz, und flankirte damit den rechten Flügel des Preußischen Lagers. Seine Artillerie ist überhaupt sehr thätig gewesen, denn sie wirkte später von Steindörfel her mehr als einmal gegen die zum Schutz von Hochkirch vorgehende Preußische Kavallerie, und wahrscheinlich waren ihre Granaten es, welche dies Dorf in Brand setzten und die Preußen daraus vertreiben halfen.

Die Artillerie des Generals Wiese suchte den Angriff auf Kupritz einzuleiten, und eine auf den dortigen Höhen placirte Batterie hatte früher schon die Versuche des Prinzen Franz von Braunschweig, Hochkirch zurückzuerobern, durch ein wohlgerichtetes Flankenfeuer vereitelt, wobei der Prinz durch eine Kanonenkugel seinen Heldentod fand.

Nicht minder thätig hat sich die Oestreichsche Artillerie nach der Wegnahme von Hochkirch bezeigt, indem sie dieses Dorf von beiden Seiten besetzte und dadurch das Vorrücken des Prinzen Moritz unmöglich machte, der hier tödtlich verwundet wurde. Endlich hat auch sie nach der Schlacht die Stützpunkte abgegeben, zwischen denen die sehr auseinandergekommene Armee sich wieder sammelte, und ihre Kugeln vertraten die Stelle einer Verfolgung, zu welcher ihr Feldherr sich nicht veranlaßt sah.

Der Preußische Verlust betrug in dieser mörderischen Schlacht 246 Offiziere und 8851 Mann; Kanonen waren grade so viele verloren gegangen, daß die Oestreicher zur Geburtstagsfeier ihrer Kaiserin oder beim Ambrosianischen Lobgesang aus jeder einen Schuß hätten thun können, nämlich 101. Von diesen waren 52 schwere und 49 leichte; von den schweren hatten 50 zu den beiden großen Batterien No. 1. und 2. gehört, und nur zwei fielen auf dem Rückzuge dem Feinde in die Hände. Leichte Kanonen waren mehr als 50 verloren gegangen, allein einige im Getümmel des Kampfes wieder befreit worden. Wer einen Begriff von dem Zustande der Verwirrung bei einem nächtlichen Ueberfall hat, wird der Preußischen Artillerie die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß sie vortrefflich disziplinirt gewesen seyn muß, weil sonst ihr Verlust bei weitem größer hätte seyn müssen, namentlich an schwerem Geschütz.

Die Oestreicher verloren 314 Offiziere und über 6000 Mann; aber der empfindlichste Verlust bestand darin, daß der Kern ihrer Truppen — die unerschrockenen Grenadiere! — ruinirt waren, da sie fast auf allen Punkten die ersten Angriffe machten.

# Treffen bei Bergen, den 13. April 1759.

(Hierzu der Plan No. XIII.)

Nach einer ziemlich verwickelten Operation, welche die Absicht hatte, die Franzosen in ihren Winterquartieren zu überraschen, langte Herzog Ferdinand von Braunschweig vor Bergen an, und sah sich getäuscht, denn er fand den Herzog von Broglio in vollständiger Verfassung, ihn zu empfangen. Bergen liegt etwa 2 kleine Meilen von Frankfurth auf der Straße nach Hanau am rechten Ufer des Mains.

Der Französische Generalstab hatte für alle erdenkliche Fälle eines möglichen Angriffs im Voraus Positionen ausgesucht, und eine von diesen war denn auch die berühmte von Bergen, die doppelt interessant ist, weil sie von einigen Schriftstellern eine nagelneue Erfindung genannt und dem General Broglio selbst zugeschrieben wird, und uns zugleich die Anforderungen kennen lehrt, welche der Geist der damaligen Kriegführung in einer Anwandlung von Verirrung an eine sogenannte Position machen konnte.

Der Herzog von Broglio, der dem Prinzen Soubise im Kommando gefolgt war, befehligte ein kombinirtes Korps von Franzosen und Sachsen, doch fochten die Sachsen unter dem General Dyherrn als ein abgesondertes Detaschement. Das kombinirte Korps war 49 Bataillone und 44 Eskadrons, oder 35000 M. stark, worunter 5200 Reiter, und hatte 135 Geschütze bei sich, oder nahe an 4 pro Mille. Von diesen waren:

| | |
|---|---|
| Regimentskanonen bei 37 Bataillonen . . | 74, |
| Französische Reserve-Artillerie . . . . . . | 45, |
| Bei den Sachsen, leichte Geschütze . . . . | 16, |
| | 135. |

Von der Vertheilung der Truppen hat man sehr genaue Nachrichten, aber desto weniger von der Grundidee,

welche dem Herzoge von Broglio vorgeschwebt haben mag, als er die wunderliche Position bezog.

Der rechte Flügel stützte sich an das mit Mauern und Gärten umgebene Städtchen Bergen, oder vielmehr dies mit 8 Bataillonen besetzte Städtchen (A) gab den Stützpunkt für eine Treffenlinie ab, die gar nicht existirte, also imaginair war. Hinter dem Orte standen noch 15 Bataillone in Kolonne als Reserve (B). Man hatte die Obstbäume in den Gärten umgehauen und Verhaue daraus gemacht, überhaupt wäre Bergen ein imposanter Posten gewesen, wenn man schweres Geschütz zu dessen Vertheidigung herangezogen hätte; so aber begnügte man sich, die 16 Bataillonskanonen vorne hinter die Verhaue zu stellen. Daß sie vollkommen ausreichten, war ein Zufall, weil der Angriff gegen alle Regel erfolgte, d. h. ohne durch schweres Geschütz vorbereitet zu seyn.

Die Ebene zwischen dem Städtchen und dem Walde von Vilbel ist etwa 2000 Schritt breit. Sie wurde mit den 45 Reservegeschützen, in 8 kleine Batterien getheilt (No. 1—8.), wie ein Spalier überzogen, und die Kavallerie (32 Eskadrons) in drei Treffen dahinter gestellt (C), gewiß eine der drolligsten taktischen Anordnungen. Die Berger Warte, der höchste Punkt der ganzen Gegend, war mit Infanterie und nicht mit Geschütz besetzt (D); 1 Bataillon war dem hinter der Kavallerie stehenden Munitionspark (abermals ein Kuriosum!) als Bedeckung beigegeben (E), und der Rest der Infanterie von 11 Bataillonen stand hinter der 8ten Batterie dicht am Walde als eine disponible Reserve, in verdeckter Aufstellung (F).

Endlich befand sich das Sächsische Korps des Prinzen Xaver mit seinen 16 Geschützen auf dem äußersten linken Flügel auf der Straße nach Vilbel (G), und die noch übrigen 12 Französischen Eskadrons hinter demselben (H). In dem Walde hatten sich die Elsasser Freiwilligen postirt (J).

Vergebens bemüht man sich, den eigentlichen Sinn dieser sonderbaren Position herauszufinden, wie denn überhaupt die sogenannte „Schlacht von Bergen" zu den seltsamsten

taktischen Anomalien gehört, man mag sie betrachten von welcher Seite man will. Der Herzog Ferdinand, der sie verlor, nennt sie eine Tentative, die Franzosen feierten sie durch Dankgebete und Festlichkeiten als einen großen Sieg, der deutsche Kaiser ertheilte dem Helden des Tages die Würde eines Reichsfürsten, der König von Frankreich belohnte ihn dafür mit dem Marschallsstabe, und Friedrich der Große nannte sie in seiner sarkastischen Laune eine Affaire de bibus, oder im juristischen Ausdruck: einen Bagatell-Prozeß.

Herzog Ferdinand hatte im Ganzen 27 Bataillone, 6 Kompagnien Jäger und 43 Eskadrons bei sich, welche zusammen eine Stärke von 28000 M. ausmachten. Wieviel schwere Geschütze er bei sich hatte, kann uns sehr gleichgültig seyn, weil sie in den scheuslichen Wegen zwischen Windecken und Bergen stecken blieben und nicht zur Schlacht herankamen, mit Ausnahme einiger wenigen Kanonen, die theils von der Avantgarde mit fortgeschleppt wurden, theils erst gegen Abend auf dem Schlachtfelde eintrafen. Bei jedem Bataillon befanden sich zwei leichte Kanonen, im Ganzen also 54.

Die 6 Jägerkompagnien waren auf Vilbel dirigirt worden, sie vertrieben die feindlichen Vorposten, begaben sich dann in den Wald (K) und scharmutzirten in diesem ihrem Elemente den ganzen Tag mit den Elsasser Freiwilligen.

Als die Armee sich auf das Plateau heraufgearbeitet hatte, marschirte sie auf (L), die Infanterie in der Mitte, die Kavallerie auf beiden Flügeln, nach damaliger Form und Sitte. — Die Avantgarde, 5 Bataillone und 4 Eskadrons stark, mußte Bergen unverzüglich angreifen, das man für leicht besetzt hielt. Der Angriff wurde durch Artillerie nicht weiter eingeleitet, sondern die Truppen drangen schnell bis an die Mauern vor, eroberten sogar einige Geschütze, konnten aber begreiflich ihren Vortheil nicht behaupten, wurden daher geschlagen, verloren nicht nur die eroberten, sondern noch einige von ihren eigenen Geschützen dazu, und mußten weichen, wobei die Franzosen gegen alle Regel und

trotz dem daß Herzog Broglio es bestimmt verboten hatte, sie verfolgten. Sogleich wurde Prinz Isenburg mit 4 Bataillonen und 2 Eskadrons des linken Flügels (M) zur Aufnahme der Avantgarde vorgeschickt, und der Erbprinz von Braunschweig mit den nächsten 4 Bataillonen aus dem ersten Treffen (N) ihm nachgesendet. Beide partielle Angriffe (M, N) mißlangen ebenfalls, die Isenburg'sche Abtheilung verlor dabei ihren Führer durch eine Kartätschkugel, und 5 Geschütze.

Mittlerweile hatte man die übrigen 30 Regimentskanonen in drei Batterien formirt (No. I., II., III.), denen sich 2 6Pfünder und 1 Haubitze, welche von der Reserve-Artillerie eingetroffen waren, anschlossen, und ging mit den 8 feindlichen Batterien vor der Berger Warte auf beiläufig 2000 Schritt in eine fruchtlose Kanonade ein.

Das Städtchen Bergen wurde von den Franzosen gut vertheidigt, auch die hinter dem Ort stehende Reserve geschickt benutzt, um das Gefecht zu nähren, während die hinter den Verhauen stehenden Kanonen mit guter Wirkung schossen und den Alliirten vielen Schaden thaten. Allein der Erbprinz war den Franzosen in die linke Flanke gegangen (N) und hatte sie vor sich hergetrieben; da er aber bei dieser Bewegung seine eigene Flanke preis gab, so benutzten drei Französische Batterien (No. 8., 7., 6.) diesen Umstand, rückten vor, machten dabei eine kleine Schwenkung (O), und beschossen die Truppen des Erbprinzen lebhaft und nachdrücklich; ein Manöver, welches wenigstens beweiset, daß es der Französischen Artillerie nicht gänzlich an taktischer Gewandtheit gefehlt haben muß. Gleichzeitig zogen die Franzosen immer frische Truppen ins Gefecht (P), ja sogar 4 Bataillone von der Reserve neben dem Walde (Q); die Alliirten thaten das nämliche, und so entstand vor und neben Bergen ein einzelner Kampf, wobei viel Bravour und wenig Zusammenhang entwickelt wurden, und der zuletzt doch zum Nachtheil der Alliirten enden mußte.

Um die geschlagene Infanterie aufzunehmen, rückte die alliirte Kavallerie des linken Flügels vor (R), und würde

vielleicht sogar einige Vortheile erfochten haben, wenn nicht gleichzeitig 10 Französische Eskadrons hinter der Berger Warte auf dem Kampfplatz erschienen wären (S). Diesen gingen — merkwürdig genug! — vier Geschütze voran (wahrscheinlich die Batterie No. 1.), und hielten die Alliirte Kavallerie vollständig im Schach, ein abermaliger Beweis, daß das taktische Element in der Französischen Artillerie so ganz übel nicht gewesen seyn muß.

Jetzt zog der Herzog Ferdinand seine Truppen aus dem Gefecht, und veränderte hinter den Höhen seine Schlachtordnung, d. h. er stellte die Kavallerie in die Mitte und die Infanterie auf beide Flügel (T), dem Vernehmen nach, um die Franzosen aus ihrer Stellung herauszulocken, was aber nicht erfolgte, im Gegentheil, sie ergriffen nun defensive Maßregeln, indem sie 19 Bataillone vor und 7 Bataillone neben Bergen aufmarschiren ließen und dadurch den Herzog gleichsam herauszufordern schienen. Dieser ließ zwar seine Armee wieder etwas vorrücken und die mittlerweile herangekommenen 11 schweren Geschütze im Verein mit den Regimentskanonen von neuem eine Kanonade eröffnen, die indessen mehr dem Finale einer Oper glich, was den Zuschauern anzeigt, daß die Komödie bald zu Ende geht. Hierauf mußten beide Infanterie-Flügel etwas vorrücken, und als auch dies Manöver keinen andern Erfolg hatte, als daß einige Sächsische Bataillone sich neben dem Walde in Bewegung setzten (U), so gingen die Alliirten nach Windecken und die Franzosen nach Frankfurth zurück.

Es ist gar keine Frage, daß, wenn Herzog Ferdinand all sein schweres Geschütz zu Anfange des Treffens bei sich gehabt hätte, er den Angriff ganz anders disponirt und die Schlacht überhaupt eine andere Wendung genommen haben würde, denn der Herzog war ein General, der den Werth des Geschützes kannte und die Artillerie zu schätzen wußte, was schon daraus hervorgeht, daß er zu Anfange dieses Feldzuges alles Mögliche that, die seinige auf einen besseren Fuß zu bringen.

Dann würden auch alle Fehler von Seiten der Französischen

zösischen Artillerie deutlich hervorgetreten seyn, während sie jetzt im Besitz der Uebermacht thun konnte was sie wollte. Setzen wir z. B. folgenden Fall:

Der Herzog wird bei seinen 28000 Mann etwa 40 bis 50 schwere Geschütze gehabt haben. Denkt man sich Zweidrittel derselben gegen die scharfe Ecke von Bergen auf 800 Schritt herangeführt, den Ort nicht in der Front und noch viel weniger in der offenen Flanke von der Feldseite attakirt, sondern vom Thale aus durch die Weinberge, so würden die 8 kleinen Französischen Batterien vor der Berger Warte zu vollständigen Statisten geworden seyn. Wollten sie aber ihren Fehler verbessern und näher an Bergen heranrücken, so durfte das letzte Drittel der Alliirten Reserve-Artillerie nur neben dem Walde vorgehen und würde alles Traversiren der blanken Ebene mit Geschützzügen, wenn auch nicht unmöglich, doch wenigstens sehr schwierig gemacht haben. Eine achtbare Kavallerie deckte diese Bewegung auf dem Plateau, während die Französische durch das Spalier von Batterien wie hinter einem Gitterfenster stand und zwischen den Eisenstäben hindurch sah. War dann Bergen erst genommen, so hatte für die Franzosen alle Position ein Ende, und das gegen Vilbel figurirende Sächsische Korps, dessen 16 Kanonen eine Paradeaufstellung gegen einen imaginairen Feind genommen hatten (V), würde Noth gehabt haben, seinen Rückzug zu bewerkstelligen. Kurz, das ganze Gefecht war von Seiten der Franzosen so eingeleitet, als hätten sie ganz genau vorher gewußt, daß sie grade so und nicht anders angegriffen werden würden.

Doch wir haben schon zu viele Worte bei der Beschreibung dieses seltsamen Treibens verloren, ohne für die Wissenschaft das Geringste gewonnen zu haben, denn wenn auch noch hundert Schlachten bei Bergen geliefert werden sollten, so wird keine einzige eine Aehnlichkeit mit der vom 13. April 1759 haben, es sey denn daß in der Taktik vorher das Unterste zu oberst gekehrt würde.

Die Franzosen verloren 1800 Mann, die Alliirten 2500, 5 Geschütze und 2 Munitionskarren.

## Schlacht von Kay (Palzig), den 23. Juli 1759.

(Hierzu kein Plan.)

Zum erstenmale in diesem Kriege sehen wir die Preußische Artillerie in den Schwierigkeiten des Bodens Hindernisse für ihre Thätigkeit finden, ohne deshalb ein Recht zu haben, ihr darüber einen Vorwurf zu machen. So lange der Kubikfuß Geschützmetall 566 Pfund wiegt, wird auch die Artillerie im Morast stecken bleiben, wenn man sie hineinführt, und da sie vermöge ihrer abhängigen Stellung nicht das Recht hat, sich ihre eigenen Wege zu wählen, sondern nur die Pflicht, den andern Truppen zu folgen, so trägt auch nicht sie die Schuld, sondern der General, der aus Unkenntniß ihrer Eigenthümlichkeiten sie in den Sumpf führte.

Friedrich II. muß den General v. Wedell für einen ausgezeichneten General gehalten haben, denn er bekleidete ihn mit der Diktatur, um mehr Regsamkeit in die Operationen des Dohna'schen Korps zu bringen, dessen thatmüder Feldherr vom Schauplatze entfernt wurde. Das Probestück des neuen Diktators bei Kay gehört aber leider nicht zu den glänzenden, trotz der Ostentation seines ersten Auftretens.

Sein Korps zählte 30 Bataillone und 67 Eskadrons, oder 27300 M., worunter 9300 Reiter. Ueber die Stärke der Artillerie hat man auch nicht die allergeringste Nachricht. Da nun der König sie vor Eröffnung des Feldzuges ansehnlich vermehrte, so darf man nicht weniger als 4 Geschütz pro Mille rechnen. Hiernach würde also das Wedell'sche Korps 110 Geschütze gehabt haben, nämlich 60 leichte bei 30 Bataillonen, und 50 schwere. Uebrigens kann uns die Stärke der Artillerie in dieser Schlacht sehr gleichgültig seyn, da man nur von ihrer Schwäche Gebrauch gemacht hat.

Der Gegner — General Soltikow — hatte in allen Beziehungen das Uebergewicht. Die Russische Armee bei Kay war 72800 M. stark, mit Einschluß von 12000 Reitern; bei den 70 Linienbataillonen befanden sich 140 leichte und in der Reserve-Artillerie 200 schwere Geschütze, in Summa 340, oder beinahe 5 pro Mille. Die gesammte Artillerie kommandirte der General-Lieutenant Borosdin.

Den Tag vor der Schlacht stand diese Armee auf dem rechten Ufer der Oder in einer sehr starken Stellung hinter der faulen Obra, eine kleine Meile von Züllichau; das Korps des Generals Wedell bei Züllichau selbst, so zu sagen in der Luft, und fast ohne andern Stützpunkt als die Backöfen, welche in Züllichau das tägliche Brod backten; doch hatte man auf dem linken Flügel (auf dem Eichberge) eine Art Redoute aufgeworfen und mit einigen schweren Kanonen bewaffnet. Ein großer Wald zwischen beiden Armeen wurde Veranlassung, daß eine von der andern nichts erfuhr.

Am Schlachttage selbst brach die Russische Armee in aller Frühe auf, umging den Preußischen linken Flügel in der Entfernung von einer Viertelmeile, und suchte die Crossener Straße im Rücken ihres Gegners zu gewinnen, um die Vereinigung mit dem Oestreichschen General Laudon in der Nähe von Crossen zu bewirken. Sie kam dabei in den Bereich der Tragweite der Preußischen Kanonen in der Redoute auf dem Eichberge, und es entspann sich ein Schießgefecht, das den großen Nutzen hatte, den auf Rekognoszirung ausgerittenen General Wedell von der Gefahr zu benachrichtigen. Da er ohnehin vom Könige den Befehl hatte, die Russen unverzüglich anzugreifen und zu schlagen, so glaubte er von der guten Gelegenheit, sie auf dem Marsch anzufallen, profitiren zu müssen. Er entwarf bei seiner Rückkunft augenblicklich eine Disposition, die neben dem Fehler der Truppenzersplitterung auch noch den hatte, nicht auf die Eigenthümlichkeiten des Terrains (das der erst gestern angekommene General zu untersuchen nicht Zeit gehabt hatte) basirt zu seyn. Es scheint, als habe es in der

ganzen Armee Niemand gegeben, der dem Diktator Bericht darüber erstatten konnte oder wollte, und so gerieth die Armee in vereinzelten Abtheilungen zwischen Defileen, Brüscher und Moräste, wo die schwere Artillerie nicht fahren, die Kavallerie nicht reiten konnte. Der einzige Weg, der zu der Ebene führte, auf welcher die Russen marschirten, ging durch das enge Defilee der Kayer Mühle; er wurde dem Korps zum Debouschiren angewiesen, aber das schwere Geschütz konnte nicht durchgebracht werden.

Zum Ueberfluß waren die Russen bereits an der Crossener Straße angelangt, und hatten Zeit gehabt, sich vortheilhaft aufzustellen, nämlich hinter dem sumpfigen Bach, der zwischen Schönborn und Kay fließt, und das Dorf Palzig im Zentrum ihrer Stellung mit einer furchtbaren Artillerie zu garniren.

Noch hatte man das Schicksal des Tages in seiner Hand, und ein ruhiger, prüfender Blick würde gelehrt haben, daß auf diesem Terrain und unter diesen Verhältnissen kein Heil vom Angriffe gegen einen mehr als doppelt so starken Gegner zu hoffen war. Dennoch befahl ihn der Diktator.

Die vereinzelten Abtheilungen, und namentlich die Infanterie, thaten das Mögliche, aber das Terrain hinderte jedes Zusammenwirken der drei Waffen. Dessenungeachtet wurde der Russische rechte Flügel an der Crossener Straße für einen Augenblick überwältigt, doch immer von frischen Truppen unterstützt, stellte sich das Gefecht bald wieder her. Vergeblich hetzte General Wedell eine Brigade nach der anderen und ohne alle Mitwirkung schwerer Batterien auf den stets sich erneuenden Koloß und in das verheerendste Kartätschfeuer. Warnery, in seiner bittern Laune, erzählt von diesen partiellen Angriffen: „War eine Brigade ruinirt, so rief man Kavallerie vor!" — Znm Ueberfluß gerieth man im Zentrum in das mörderische Artilleriefeuer von Palzig, und nach sechsstündigem, fruchtlosem Ringen hörte aus Ermattung dieser widernatürliche Kampf von selbst auf, der den Preußen 238 Offiziere, 7910 M. und 13 Kanonen,

dem General Wedell aber einen Ruhm kostete, der noch erst zu erwerben war. Unter den Kanonen waren 10 leichte und 3 schwere. Die Russen verloren 169 Offiziere, 4622 Mann, fast ausschließlich durch Gewehrfeuer.

Für unsere Waffe läßt sich viel und wenig aus dieser wunderlichen Schlacht lernen, wie man es nehmen will. Die taktischen Grundsätze wurden in ihren ersten Elementen so bitter verletzt, daß eigentlich alle Kritik und jede Belehrung aufhört. Wenn es erlaubt wäre, von einem Diktator zu sagen, daß er von dem Gebrauch der Artillerie gar nichts versteht, so fände sich hier Gelegenheit dazu. Die Hauptursache zu dem Uebel lag aber tiefer; sie ist nämlich darin zu suchen, daß bei diesem detaschirten Korps sich wahrscheinlich kein allgemeiner Befehlshaber der Artillerie befand, der im Stabe des Kommandirenden Sitz und Stimme hatte. Er würde den General Wedell darauf aufmerksam gemacht haben, daß man mit schwerem Geschütz zwar in einen Morast hinein-, aber nicht unter allen Umständen wieder herausfahren kann; daß man, ehe die Reserve-Artillerie in Bewegung gesetzt wird, das Terrain vorher rekognoszirt haben muß, und daß aller gute Wille, für den die Preußische Artillerie von jeher und bis auf den heutigen Tag so rühmlich bekannt ist, ein Ende hat, wenn die Pferde bis an den Bauch, und die Räder bis über die Achsen im Schlamm stecken.

---

## Schlacht bei Minden, den 1. August 1759.

(Hierzu der Plan No. XIV.)

---

Durch die allermühseeligsten und geschicktesten Demonstrationen hatte es dem Herzoge Ferdinand nicht gelingen können, weder Minden noch Münster zu retten. Minden war am 10. Juli durch einen kühnen Angriff von den Franzosen mit stürmender Hand genommen worden, und Münster hatte nach einer kurzen Belagerung am 22. desselben Monats sich dem Herzoge von Armentières ergeben. Herzog Ferdinand hatte längst die Entscheidung der Angelegenheiten auf seinem beschwerlichen Kriegstheater durch eine Schlacht gewünscht und gesucht, und die jüngsten Ereignisse hatten diese Entscheidung nur um so dringender gemacht. Bestimmte Weisungen von Seiten seines Hofes scheinen dem Marschall Contades eine ähnliche Absicht aufgedrungen zu haben, und so entstand die Schlacht bei Minden, als ein Renkontre im eigentlichen Sinne, nämlich beide Theile entschlossen sich zum Angriff und begegneten einander in diesem Entschlusse in der Ebene von Minden.

Nachdem Herzog Ferdinand den Erbprinzen von Braunschweig mit einem kleinen Korps nach Lübben entsendet hatte (der an dem Schlachttage von Minden die Franzosen bei Gohfeld schlug), verblieben ihm 41 Bataillone und 61 Eskadrons, oder im Ganzen höchstens 38000 Mann, worunter 7300 Reiter. Die Armee war in zwei Korps getheilt:

1) Der Herzog behielt bei sich:

26 Bataillone und 43 Eskadrons.

2) General Wangenheim (verstärkt durch das Grenadier-Korps des Prinzen von Bevern):

14 Bataillone, 61 Eskadrons.

Zwei Bataillone waren auf dem rechten Flügel gegen Eichhorst detaschirt, 1 Bataillon (Bückeburg) deckte die

Artillerie beim Wangenheim'schen Korps, und 1 Bataillon (Sachsen-Gotha) die des rechten Flügels, so daß eigentlich nur 38 Bataillone zum Gefecht kommen konnten.

Die Gesammtzahl aller Geschütze betrug etwa 4 pro Mille, also höchstens 150 bis 152 Stück, von denen 82 leichte Bataillonskanonen waren; folglich bestand die Reserve-Artillerie aus 70 Geschützen, was aber das Maximum ist. Sie war in 7 Abtheilungen (Brigaden oder Batterien) getheilt, nämlich:

| | | |
|---|---|---|
| 1) Erste Engl. Leichte Brigade (Drum) | 6 Kanonen, | 28 Engl. Gesch. |
| 2) Zweite Engl. Leichte Brigade (Fays) . . . . | 6 „ | |
| 3) Engl. Schwere Brigade | 10 Kan., 6 Haub. | |
| 4) Hannöversche Artillerie . | 8 Geschütze, | 16 Komb. Gesch. |
| 5) Kombinirte Artillerie . . | 8 „ | |
| 6) Bückeburger Leichte | 8 6pfünd. Kanonen, | 18 Bückeburger. |
| 7) Bückeburger Schwere | 10 12 „ „ | |
| 7) Hessische Artillerie . . . . | | 8 Gesch. |

in Summa 70 Geschütze.

Der Herzog hatte seine Artillerie, analog der Schlachtordnung, in Rechten Flügel, Zentrum und Linken Flügel eingetheilt, und so stand sie auch theils zwischen, theils hinter den Truppen, und marschirte in dieser Ordnung bei den Kolonnen.

Es scheint, als wenn kurz vor der Schlacht eine veränderte Eintheilung mit der Artillerie vorgenommen und sie in Abtheilungen unter besondere Befehlshaber gestellt worden wäre, und zwar:

I. Die beiden Leichten Englischen Brigaden (Batterie No. 1. und 2.).

II. Die Schwere Englische und die Hannöversche Brigade (Batterie No. 3. und 4.).

III. Die Kombinirte und Bückeburgsche Leichte Brigade (Batterie No. 5. und 6.).

IV. Die Bückeburgsche Schwere, dem Wangenheimschen Korps überwiesene (Batterie No. 7.).

V. Die Hessische Leichte Artillerie (No. 8.), ebenfalls beim Wangenheim'schen Korps.

Es geht hieraus ein gewisser Plan hervor, die Artillerie einen bestimmten, im Voraus bezeichneten Antheil an der Schlacht nehmen zu lassen, ihre Wirksamkeit also nicht, wie in so vielen Schlachten dieses Krieges, der Willkühr und dem Zufalle preis zu geben, und wir werden sehen, daß sie sich dieses Vorzugs würdig zu machen gewußt hat.

Die Franzosen waren den Alliirten bei weitem an Artillerie überlegen, denn sie hatten nahe an 5 Geschütze auf jede tausend Mann. Auch ihre Armee war in zwei Hauptabtheilungen getheilt.

Die erste unter dem Marschall Contades selbst zählte 56 Bataillone in 14 Infanterie-, und 63 Eskadrons in 6 Kavallerie-Brigaden und eine Kürassier-Reserve getheilt. Zwei Infanterie-Brigaden waren Sachsen unter dem Prinzen Xaver. Diese Armee war 33000 M. stark, worunter 7000 Reiter, und hatte 180 Geschütze bei sich, nämlich:

| | | | |
|---|---|---|---|
| bei 56 Bataillonen | . | . | 112, |
| Reserve-Artillerie | . | . | 68, |
| | | | 180. |

Die zweite unter dem Herzoge von Broglio war 22 Bataillone, 22 Eskadrons (12400 M., worunter 2400 Reiter) stark, und hatte 66 Geschütze, nämlich:

| | | | |
|---|---|---|---|
| bei 22 Bataillonen | . | . | 44, |
| Reserve-Artillerie | . | . | 22, |
| | | | 66. |

Im Ganzen hatten also 38000 Alliirte den Kampf gegen 45400 Franzosen und Sachsen mit 150 Geschützen gegen 246 zu bestehen.

Marschall Contades hatte seine Reserve-Artillerie bei den Brigaden des ersten Treffens in folgender Art vertheilt:

| | | |
|---|---|---|
| Batterie No. I. auf dem äußersten rechten Flügel | 18 | Gesch., |
| No. II. Bei der Brigade Belsunce . . | 8 | = |
| No. III. Bei der Brigade Tourraine . . | 8 | = |
| Rechter Flügel | 34 | Gesch. |
| No. IV. Bei der Brigade Aquitania . . | 6 | = |
| No. V. Bei der Brigade Leroi . . . | 8 | = |
| No. VI. Auf dem äußersten linken Flügel . | 16 | = |
| Linker Flügel | 30 | Gesch. |
| No. VII. Bei Eichhorst detaschirt (4 8Pfünder) | 4 | = |
| | 68 | Gesch. |

Herzog v. Broglio hatte dagegen seine Reserve-Artillerie in 2 Batterien (No. VIII. und IX.) zu resp. 12 und 10 Geschützen getheilt. Der Ritter Pelletier kommandirte die Französische Artillerie, und war mit der Aufstellung derselben besonders beauftragt.

---

Die Schlacht wurde auf dem linken Ufer der Weser zwischen den Morästen der Bastau und einer Kette von Dörfern geliefert, die eine halbe Meile davon entfernt liegen, und mit ihren Gärten, Hecken, einzelnen Gehöften, Buschwerken und kleinen Gehölzen das Terrain ziemlich verwickelt machen, obwohl es eigentlich als eine volle Ebene anzusehen ist. Zahllose Wege durchkreuzen diese Ebene in alle Richtungen, weshalb Herzog Ferdinand seinen Generalen auf das Dringendste empfohlen hatte, sich genau mit ihnen bekannt zu machen; ein jeder hat auch den seinigen bei der Schlacht ohne Anstoß gefunden, nur nicht der Lord Sakville, der die Englische Kavallerie kommandirte, aber bekanntlich aus bösem Willen und nicht aus Unkunde.

Am Tage vor der Schlacht hatten beide Armeen folgende Stellungen:

Die Armee des Marschalls Contades (A) stand hinter der Bastau, mit dem rechten Flügel an der Weser, mit dem linken über Dutzen hinaus; eine Brigade (Navarra) war mit 4 schweren Geschützen nach Eichorst detaschirt (B), um den dortigen Uebergang gegen eine mögliche Diversion

sicher zu stellen, und eine zweite (Löwendahl) machte die Besatzung von Minden aus.

Das Korps des Herzogs von Broglio oder die sogenannte Reserve, stand auf dem jenseitigen Ufer der Weser, dicht bei Minden (C).

Von der Armee des Herzogs Ferdinand stand das Hauptkorps (D) hinter Nordhemmern, zwischen Glinst und Fredewald, und das Wangenheim'sche Korps (E) hinter Todtenhausen (auch Tonhausen genannt). Zwei Bataillone beobachteten den Uebergang über die Bastau zwischen Glinst und Eichorst (F).

In der Nacht zum 1. August setzten sich beide Armeen in Bewegung.

Die Französische überschritt in 8 Kolonnen die Bastau auf 19 Brücken, (denn der Marschall Contades hatte für den möglichen Fall eines üblen Ausgangs diese Vorsichtsmaßregel für nothwendig erachtet), breitete sich in der Ebene aus und nahm zwischen Hahlen und der Weser folgende Aufstellung (G):

Auf dem linken Flügel, das besetzte Hahlen vor sich habend, standen im ersten Treffen 4 Infanterie-Brigaden und im zweiten die beiden Sächsischen; im Zentrum standen 6 Kavallerie-Brigaden in 2 Treffen, und dahinter die Karabiniers und Gensdarmen im dritten; auf dem rechten Flügel wieder 4 Infanterie-Brigaden im ersten und 2 im zweiten Treffen, und die Brigade Picardie hatte Malbergen besetzt. Von den 6 Batterien bildeten No. III. und IV. die Einfassung der Kavallerie, mit der Bestimmung, die Ebene vor derselben unter Kreuzfeuer zu halten; No. II. stand in den Gärten von Malbergen, und links daneben die Hauptbatterie No. I. (18 Geschütze); auf dem linken Flügel waren No. V. und VI. etwas vorgeschoben worden und lehnten sich an die Gärten von Hahlen. Auf diese Art befanden sich 34 Geschütze auf dem rechten, 30 auf dem linken Flügel, und 4 Geschütze (Batterie No. VII.) detaschirt bei Eichhorst.

Man glaube nicht, daß diese Aufstellung so geschwind zu Stande kam; bei der Ungeübtheit der Truppen und Führer im Evolutioniren ging die ganze Nacht darüber hin, und erst Morgens 8 Uhr hatte die Armee einigermaßen die Stellung inne, welche durch eine der allerweitläuftigsten Dispositionen ihr vorgeschrieben worden war. Tempelhof sagt nicht ohne Witz, daß die Generale über all' dem Anordnen, Richten, Arrangiren ꝛc. ganz vergessen hätten, daß sie einen Feind vor sich hatten.

Das Reserve-Korps von Broglio hatte sich etwas kürzer gefaßt. Es war durch Minden gegangen und zwischen Malbergen und der Weser so aufmarschirt (H), daß die Infanterie im ersten, die Kavallerie im zweiten, und die Grenadier-Reserve (von 8 Bataillonen) im dritten Treffen stand; die beiden Batterien No. VIII. und IX. befanden sich vor den Flügeln der Infanterie. Schon um 5 Uhr Morgens war dieser Aufmarsch vollendet.

Die Quintessenz der Disposition zum Angriff war folgende: Der Herzog von Broglio greift das Wangenheim'sche Korps lebhaft an, wirft es über den Haufen, und schwenkt dann links gegen den linken Flügel des Herzogs Ferdinand, das Uebrige wird der Marschall Contades mit dem Hauptkorps vollenden.

Man hat den französischen Feldherrn bitter über seine Anordnungen zur Schlacht und namentlich darüber getadelt, daß er die Kavallerie gegen Sitte und Regel in die Mitte gestellt hat. Kannte man seine Ideen wirklich so genau? Es will bedünken, daß, wenn der Herzog v. Broglio seinen Auftrag erfüllte, und Herzog Ferdinand den Franzosen den Gefallen that, hinter Nordhemmern stehen zu bleiben, die Disposition so übel nicht gewesen wäre. Der Angriff würde dann in Echellons vom rechten Flügel erfolgt seyn, das Broglio'sche Korps würde das erste und die 6 Brigaden des rechten Flügels das zweite Echellon gebildet haben, die Kavallerie in der freien Ebene das dritte, und endlich würden die 6 Brigaden des linken Flügels eine Reserve abgegeben haben, der sich blos vorwerfen ließe, daß sie zu

stark war. Freilich war die Disposition auf die Hypothese gegründet, daß Herzog Ferdinand sich ruhig angreifen lassen würde; dies that er aber nicht, sondern ging dem Feinde entgegen, Broglio bezeigte sich lau, und nun war die Französische Armee plötzlich in ein defensives Verhältniß gesetzt, für welches sie freilich keine schlimmere Aufstellung wählen konnte. Das Einzige, was gegen die dem Marschall untergelegte Idee streitet, ist die fehlerhafte Vertheilung seines Geschützes, die weder auf den Angriff, noch auf die Vertheidigung kalkulirt war, was aber noch keinem einzigen Schriftsteller zu tadeln eingefallen ist.

Um 3 Uhr erhielt Herzog Ferdinand Nachricht vom Anrücken des Feindes, die Armee stand bereits zwei Stunden unter den Waffen, woraus man schließen will, daß ihm die Absicht seines Gegners früher schon bekannt gewesen ist; augenblicklich ließ er die Armee antreten, passirte das verwickelte Terrain vor seiner Front in 8 Kolonnen, formirte sich mit großer taktischer Gewandtheit und Schnelligkeit, und stand um 6 Uhr in folgender Aufstellung zwischen Hartum und Stemmern (J):

Auf dem rechten Flügel die 24 Eskadrons Englischer Kavallerie unter Lord Sakville; daneben die Infanterie in 4 Abtheilungen zu 8 und 6 Bataillonen, und die kombinirte Kavallerie (19 Eskadrons) auf dem linken Flügel bei Stemmern, alles in zwei Treffen. Unmittelbar daran stieß das Wangenheim'sche Korps (K), nämlich dessen Kavallerie (18 Eskadrons) zwischen Stemmern und Kuttenhausen, dann die 8 Infanteriebataillone vor diesem Dorfe, und endlich die 5 Grenadierbataillone ganz auf dem linken Flügel an der Weser in und vor einigen schon in einer früheren Epoche aufgeworfenen alten Schanzen. Auf diese Weise befanden sich 37 Eskadrons gegenüber von Malbergen vereinigt, die vielleicht etwas Großes leisten konnten, wenn sie unter einerlei Führer gestanden hätten.

Das Geschütz war in folgender Art vertheilt:

Batterie No. 1. und 2., die beiden Leichten Englischen Brigaden (12 Kanonen) ganz auf dem rechten Flügel

bei Hahlen vorgeschoben und durch die Pikets der Armee gedeckt.

No. 3. und 4., die Englische und Hannöversche schwere Artillerie (18 Kanonen, 6 Haubitzen) hinter der 1. Infanterie-Abtheilung, gedeckt durch 1 Bataillon (Sachsen-Gotha).

Diese beiden letzteren Batterien hatten wahrscheinlich die Bestimmung, gegen die Französischen No. IV. und V. zu gehen, sahen sich aber darin durch den brüsken Angriff der Englischen Infanterie (von dem später die Rede seyn wird) zuvorgekommen.

No. 5. und 6., die Kombinirten 8 schweren und Bückeburgschen 8 leichten Geschütze, vor der Intervalle der 3. und 4. Infanterie-Abtheilung und unterstützt durch deren Regimentskanonen.

Diese 16 Geschütze standen den 26 Französischen (No. I. und III.) gegenüber.

No. 7., die Bückeburgsche schwere Artillerie (10 12Pfünder) stand dicht an der Weser in einer alten Verschanzung, und

No. 8., die Hessische leichte (8 Geschütze) vor dem rechten Flügel der Wangenheim'schen Grenadiere.

Diese 18 Geschütze, im Verein mit den 10 Bataillonskanonen der Grenadiere, hatten es mit den Broglio'schen 22 Geschützen (No. VIII. und IX.) zu thun.

Der Französischen Artillerie in Malbergen (No. II.) stand kein Geschütz gegenüber, weshalb auch die Alliirte Kavallerie hier bedeutend litt. Dieser Fehler kommt häufig vor, wenn zwei verschiedene Korps zusammenstoßen, und war bei der Disposition übersehen worden. Sonst läßt sich gegen die Vertheilung des Geschützes nichts einwenden; sie war im Geschmack der damaligen Zeit auf eine sogenannte Artillerie-Bataille berechnet. Heutigen Tages würde man freilich andere Anordnungen treffen, und namentlich eine Geschützreserve sich bilden, wozu vielleicht die beiden Leichten Englischen Brigaden sich besonders eignen würden.

Herzog Broglio eröffnete das Gefecht mit einer Kanonade gegen das Wangenheim'sche Korps, und ließ es auch den Tag über dabei bewenden, statt die kräftigste Offensive zu ergreifen, wie es im Schlachtplan gelegen hatte, was jedoch in der Disposition leichter auszusprechen, als unter den gegenwärtig ganz veränderten Umständen ins Werk zu richten war. Indessen erreichte er in sofern seinen Zweck, das Korps von Wangenheim für den ersten Theil der Schlacht im Schach zu halten. Die Bückeburgschen und Hessischen Batterien (No. 7. und 8.) schossen mit vortrefflicher Wirkung und thaten der Französischen Infanterie großen Schaden; die Alliirte litt bei weitem weniger, überhaupt zeigte das Französische Geschütz in dieser ganzen Schlacht keine besondere innere artilleristische Ausbildung.

Sobald die Batterien No. 1. und 2. vorgingen, befahl der Herzog, das Dorf Hahlen durch die Pikets der Armee vom Feinde säubern zu lassen, was nothwendig dem Angriffe vorangehen mußte.

Jetzt ereignete sich nun folgender merkwürdige und völlig eigenthümliche Charakterzug, der bis jetzt der Schlacht von Minden allein angehören dürfte. Ohne nämlich den Erfolg des Angriffs auf Hahlen, ohne das Vorziehen der schweren Artillerie abzuwarten, brachen plötzlich die 6 Englischen Bataillone des rechten Flügels, selbst mit Zurücklassung ihrer Regimentskanonen, aus der Linie heraus, und gingen grade auf die Französische Kavallerie los (L). Es ist völlig unentschieden, ob dieser merkwürdige Angriff aus eigenem Antriebe der Truppen geschehen ist, man weiß nur, daß der Herzog den Befehl dazu noch nicht gegeben hatte. Kaum einige hundert Schritt avancirt, folgten die letzten beiden Bataillone dieser Abtheilung, und das erste Bataillon der zweiten (M), und bald darauf auch noch 2 andere Bataillone vom rechten Flügel der dritten Abtheilung (N). Diese 11, und noch dazu in Linie wie zur Parade vorgehenden Bataillone nahmen es im Kreuzfeuer feindlicher Artillerie, ohne alle andere Unterstützung als den Gott in ihrer Brust, mit allen 63 Eskadrons der Französischen Ka-

vallerie auf. Diese gingen ihnen zwar in drei verschiedenen Reprisen muthvoll entgegen (O), ja die Karabiniers und Gensdarmen, diese Blüthe des Französischen Adels und der Stolz ihrer Armee, setzten Alles daran, die Schmach einer Niederlage in einem so sonderbaren Kampfe abzuwenden, wobei nicht nur die Französische, sondern die ganze Waffe der Kavallerie überhaupt kompromittirt zu werden drohte, allein ihre Anstrengungen waren vergebens. Diese 11 Bataillone erfochten einen vollständigen Sieg auf ihre eigene Hand, und schlugen die Französische Kavallerie in dem kurzen Zeitraum einer einzigen heißen Stunde dergestalt in die Flucht (P), daß sie den Tag über nicht wieder zum Vorschein kam.

Es scheint, als habe der Genius der Taktik dieses schmähliche Ereigniß vorsätzlich zur Strafe für die verletzte Regel herbeigeführt; jedenfalls bestätigt sich dabei eine alte Wahrheit, nämlich daß auch die zahlreichste und bravste Kavallerie noch keine Bürgschaft für die Behauptung eines innehabenden Terrains geben kann, selbst wenn sie von beiden Seiten mit Geschütz eingefaßt ist, wie es hier der Fall war. Diese beiden Batterien (No. III. und IV.) konnten nichts thun, als die vordringenden Engländer zu beschießen, und das thaten sie. Diese haben auch bedeutend gelitten, besonders durch die Batterie No. IV., welche ihre Linie enfilirte, aber ihr Verlust vermochte nicht, sie so zu erschüttern, um von dem einmal begonnenen dreisten Vorhaben abzustehen; die Französische Kavallerie ging vor, maskirte dadurch ihre Batterien, die beispiellose Tapferkeit der Englischen Infanterie vollendete dann das Uebrige und führte so die Katastrophe herbei, welche zugleich den ersten Akt der Schlacht beschloß.

Mit gerechter Besorgniß sah Herzog Ferdinand das Wagstück jener verwegenen 11 Bataillone, und schickte Boten über Boten an Lord Sakville nach Hartum; doch nichts in der Welt war vermögend, ihn zum Vorrücken und Einhauen zu bewegen, ja, als einige Regimenter dies auch ohne

seinen Befehl thun wollten, verwies er sie in die Schranken des Gehorsams *).

Die feindliche Infanterie machte einige Versuche, ihre Kavallerie zu degagiren, besonders die beiden Sächsischen Brigaden (Q), allein mittlerweile waren die beiden Batterien No. 3. und 4. herangeeilt, trieben sie zurück und brachten auch bald darauf die Französischen No. IV. und V. zum Schweigen; ihnen schloß sich die zweite Leichte Englische Brigade (Batterie No. 2.) an, und so wurden alle drei feindlichen Batterien des linken Flügels vertrieben.

Gleichzeitig hatte der Prinz von Anhalt mit den Pikets der Armee (1000 M. Infanterie, 200 Pferde, unterstützt von 2 Haubitzen) das Dorf Hahlen nach einigem Widerstande (in welchem die Sachsen sich abermals auszeichneten) genommen.

Auf dem linken Flügel hatte die Französische Batterie No. II. in Malbergen den Alliirten großen Schaden gethan. Drei Bataillone des ersten Treffens der 4. Infanterie-Abtheilung gingen zum Angriff vor (R), und eroberten diese Batterie trotz ihres heftigen Feuers und trotz dem daß die Bedeckung aus den berühmten Grenadiers de France et Royaux bestand, die vom Broglio'schen Korps dorthin gezogen waren (S). Den Bataillonen der Alliirten folgten einige Eskadrons vom linken Flügel (T), warfen die Französische Infanterie über den Haufen, und so wurde der ganze rechte Flügel des Marschalls aus dem Felde geschlagen. Bei dieser Gelegenheit zeigte sich die Batterie No. 6. sehr thätig, welche der vorgehenden Infanterie auf dem Fuße folgte, sich später gegen die hinter Malbergen liegenden Gehöfte von Neuland aufstellte und dadurch die Feinde hinderte, sich hier noch einmal zu setzen.

Um 10 Uhr war bereits die ganze Französische Linie im vollen Rückzuge nach ihren Brücken. Hierbei war es nun,

*) Ein Näheres über dieses seltsame Benehmen findet man im XXV. Bande der „Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft und Geschichte des Krieges", IV. Heft für 1832. Seite 1 ff. (Berlin bei E. S. Mittler.)

nun, wo ein Theil der Alliirten Artillerie ein Manöver machte, das auch die modernste nicht geschickter ausführen könnte. Von den Batterien des rechten Flügels longirten nämlich die beiden leichten Englischen (No. 1. und 2.) beständig den Rand des Morastes bei Hahlen, lagen dem abziehenden Feinde stets in den Fersen, erschwerten dadurch dessen Rückzug und faßten endlich den Brücken gegenüber Posto (U). Die schweren Batterien No. 4. und 5. schlossen sich später ihnen an, und das Feuer dieser 28 Geschütze machte es den Franzosen unmöglich, sich in ihrem alten Lager wieder aufzustellen, sondern zwang sie, bis über die Höhen von Dutzen zurückzugehen. Die Batterie No. 3. wurde wahrscheinlich von der endlich post festum herangekommenen Kavallerie des Lords Sakville festgehalten, denn man findet sie auf den Schlachtplänen auf dem rechten Flügel dieser Kavallerie aufgestellt.

Das Broglio'sche Korps hatte sich während der ganzen Schlacht auf eine Kanonade mit dem Wangenheimschen beschränkt, ohne eine Patrone zu verfeuern, mit Ausnahme einer Infanterie-Brigade (W) bei Malbergen, die auch später bei Neuland mit allen ihren Kanonen gefangen wurde. Das Korps ging auf Minden zurück, postirte sich in den Gärten der Vorstädte, und deckte gewissermaßen den Rückzug der Armee.

Der in Zeit von 4 Stunden vollständig erfochtene Sieg wurde bis an die Kanonen von Minden (das in den folgenden Tagen kapitulirte) verfolgt. Der eigentliche Kampf hatte wenig länger als zwei Stunden gedauert.

Die Franzosen verloren 444 Offiziere, 6642 M. und 36 bis 40 Geschütze, worunter 26 schwere.

„Herzog Ferdinand" — heißt es in einer meisterhaften neueren Bearbeitung dieser Schlacht — „erkaufte diesen schönen Sieg, der den Angelegenheiten der Alliirten auf dieser Seite eine entschieden günstige Wendung gab, und die Hannöverschen Lande von dem ihnen in Paris bereiteten Schicksale einer systematischen Plünderung rettete, mit dem Verlust von 151 Offizieren und 2460 M. Von

den sechs Bataillonen englischer Infanterie (Napier, Stewart, Welsch Füsilier, Kingsley, Brudenell und Home), die den famösen Angriff machten, waren allein 78 Offiziere und 1297 M. todt und verwundet; sie trugen die Hälfte des Verlustes der ganzen Armee, aber einen noch größeren Theil ihres unvergänglichen Ruhmes."

Das Benehmen der Artillerie ist durchaus lobenswerth, und sie belohnte die Sorgfalt, welche der Herzog auf diese Waffe gewendet hatte; auch scheint es in den einzelnen entscheidenden Momenten ihr nicht an höheren Führern gefehlt zu haben, welche durchaus unentbehrlich sind, wenn die Thätigkeit der einzelnen Batterien, so rühmlich sie auch seyn mag, nicht zersplittert werden soll.

Noch drängen sich einige charakteristische Sonderbarkeiten und taktische Anomalien dem Beobachter bei dieser Schlacht auf. Beide Armeen gehen in der nämlichen Stunde auf den Angriff aus, und beide rücken in acht Kolonnen gegen einander an; in beiden wechseln die Hauptwaffen ihre Rollen, d. h. die eine Kavallerie läßt von Infanterie sich angreifen, und die andere refüsirt hartnäckig den Antheil an der Offensive; in die Anordnungen beider Feldherren mischt sich das böse Prinzip — hier in der Gestalt des Lords Sakville, dort in der des Herzogs Broglio; in der einen Armee steht die Kavallerie in der Mitte und kann nicht angreifen, in der anderen soll die des rechten Flügels angreifen und will es nicht, und die Infanterie greift früher an als sie es soll. Endlich erobert die Alliirte Infanterie im Zentrum die Standarten der feindlichen Kavallerie, und ihre Kavallerie des linken Flügels die Fahnen der feindlichen Infanterie.

# Schlacht bei Kunersdorf, den 12. August 1759.

(Hierzu der Plan No. XV.)

Doppeltes Interesse hat diese mörderische Schlacht für jeden Artilleristen, da seine Waffe es war, der vornehmlich die blutige Entscheidung des Tages anheimgefallen ist, leider aber zum Nachtheil der Armee unsers großen Königs; doppelte Pflicht ist es daher, keine Mühe zu scheuen, um den Antheil der Artillerie an den verhängnißvollen Ereignissen so genau zu ermitteln, als es irgend nur möglich ist.

Der unglückliche Ausgang des Treffens bei Kay gab dem Vordringen der Russen neuen Vorschub, ihre Vereinigung mit einem Oestreichschen Korps unter dem General Laudon war erfolgt, und wie eine drohende Gewitterwolke lagerte der Koloß bei Frankfurth a. O., kaum 12 Meilen von der Hauptstadt des Königs entfernt. Mit allem, was Er in Schlesien entbehren konnte, flog der Monarch herbei, zog das Wedell'sche Korps und so viel es anging detaschirte Abtheilungen an sich, überschritt die Oder unterhalb Frankfurth, und beschloß den Feind in seinem verschanzten Lager anzugreifen, ohne Rücksicht auf die numerische Ungleichheit der Kräfte. So entstand die Schlacht von Kunersdorf, die blutigste und zugleich verderblichste für die Preußischen Waffen im ganzen siebenjährigen Kriege.

Es ist eine bekannte Sache, daß über die Schlacht von Kunersdorf viele historische Streitigkeiten entstanden sind, deren Aufnahme hier aber zu nichts führen würde. Die verschiedenen Meinungen sind auf das sorgfältigste verglichen und es ist bei der nachfolgenden Beschreibung den glaubwürdigsten Thatsachen gefolgt worden, ohne Rücksicht auf die Quellen, so lange diese als rein und zuverlässig anzusehen waren. Auf diesem Wege dürfte wenigstens das, was

die Artillerie angeht, einen gewissen Anspruch auf Vollständigkeit sich erwerben.

Die Russen lagerten auf dem Raume von den Judenbergen bis zum Beckergrunde, in einer Länge von 6000 Schritt, bei nur 1000 und oft nur 800 Schritt Tiefe. Aber dieser Raum bildete kein zusammenhängendes Plateau, sondern war durch zwei bedeutende Queereinschnitte, welche der Kuhgrund und der Laudonsgrund heißen, in drei Abtheilungen getheilt, jede ziemlich so groß wie die andere. Die Front des Lagers war eigentlich gegen Frankfurth gerichtet, weil man einen Angriff von dort her erwartete; als aber der König die Oder bei Göritz ($2\frac{1}{2}$ Meilen unterhalb Frankfurth) überschritt, veränderten die Russen ihre Front, stellten ihren rechten Flügel auf die Judenberge, das Zentrum bei dem großen Spitzberge und den linken Flügel auf die Mühlenberge am Beckergrunde. Das Laudon'sche Korps lagerte in der Niederung (A), und rückte erst während der Schlacht heran, und zwar über einen der Kommunikation wegen eigens erbauten Damm (a), der in den Laudonsgrund mündete und wodurch dieser Grund den historischen Namen erhalten hat.

Beide Flügel und die dem Walde zugekehrte lange Seite des Lagers waren mit Verschanzungen versehen, die theils in zusammenhängenden Linien, theils in einzelnen Redouten bestanden. Alle diese Verschanzungen waren mit Geschütz besetzt, auf den Hauptpunkten mit großen Batterien bis zu 40, in den Nebenwerken mit kleinen Emplacements zu 2 und 3 Geschützen. Die spezielle Geschützvertheilung soll später beschrieben werden. — Außerdem war der Beckergrund verhauen, aber mangelhaft, und ein zweites vollständigeres Verhau befand sich vor den Judenbergen; auch an Wolfsgruben soll es nicht gefehlt haben, da die Russen seit dem 4. August Zeit gehabt hatten, sich einzunisten und ihre Stellung zu verstärken. Bei Anlage der Verschanzungen war man dem Höhenzuge gefolgt, woraus auf dem linken Flügel auf dem Mühlenberge der Nachtheil entstand, daß die Geschütze die Sohle des Beckergrundes nicht einsehen, also

auch nicht bestreichen konnten, was man zwar durch jenen Verhau zu verbessern suchte, jedoch sehr unvollständig.

Auffallend ist es, daß weder hinter dem Kuhgrunde noch hinter dem Laudonsgrunde Abschnitte angelegt waren; man scheint Alles auf den Angriff in der Front, d. h. von der Frankfurther Forst aus, berechnet und eingerichtet zu haben.

In welcher Art die Russische Armee innerhalb des verschanzten Raumes aufgestellt und vertheilt war, läßt sich eben so wenig ermitteln als ihre eigentliche Stärke, da die Geschichte uns keine **Ordre de bataille** überliefert hat. Wahrscheinlich stand sie ihrer gewohnten Weise nach in verschiedenen Abtheilungen, Infanterie und Kavallerie durcheinander, doch befand sich von der letzteren der größere Theil (nach Tempelhof die ganze Kavallerie) in der Niederung außerhalb der verschanzten Position. — Das gesammte Fuhrwesen stand ebenfalls außerhalb des Lagers, dicht an der Oder (B), über welche man mehre Brücken geschlagen hatte.

Im Allgemeinen schätzt man die Russisch-Oestreichsche Armee auf 71000 Kombnttanten in der Schlacht. Laudon hatte 18000 Mann, folglich betrug die Armee des Fürsten Soltikow 53000. Man sagt, sie habe aus 32 Infanterie- und 9 Kavallerie-Regimentern bestanden; diese zu 700 bis 800 Pferden gerechnet, giebt etwa 7000 M. Kavallerie, und es bleiben 46000 M. Infanterie übrig. Die Russischen Bataillone sind von jeher sehr stark gewesen und können zu 800 Kombattanten angenommen werden, folglich muß die Armee 57 Bataillone stark gewesen seyn, woraus folgt, daß von den 32 Infanterie-Regimentern 7 Bataillone abkommandirt waren, vielleicht bei der Wagenburg rc.

Die Geschützzahl läßt sich nach allen Zusammenstellungen auf wenigstens 300 Russische annehmen; davon befanden sich 114 bei den 57 Bataillonen und 186 waren schwere Geschütze, worunter viele Haubitzen, auch eine Anzahl Schuwalows. Diese sollen in der Mehrzahl beim Spitzberge gestanden und später dem Finkʼschen Korps am Kuhgrunde vielen Schaden gethan haben.

General Laudon hatte 10 Bataillone und 8 Grenadier-Kompagnien, oder 7000 M. Linientruppen, dazu eben so viel leichte Infanterie und 20 Eskadrons, nebst einigen Karabinier-Kompagnien, oder etwas über 3000 Pferde. Bei den 10 Linienbataillonen befanden sich 20 leichte Kanonen, die Stärke seiner schweren Artillerie ist nicht bekannt und mag auf 30 angenommen seyn, was 50 Geschütze oder nahe an 3 pro Mille giebt; bei den Russen war sie etwas über $5\frac{1}{2}$.

Der König hatte im Ganzen 63 Bataillone und 105 Eskadrons, oder 48000 M. bei sich, worunter über 11000 Pferde. Waren die Bataillone vollzählig, d. h. 800 M. stark, so würde die Armee 52000 Mann gezählt haben. Auf jede tausend Mann 4 Geschütze gerechnet, giebt 208 Stück. Bei den 63 Bataillonen waren deren 126, folglich müßte die Reserve-Artillerie 82 Geschütze stark gewesen seyn. Es sind aber nach amtlichen Berichten 85 12Pfünder und 15 Haubitzen in der Schlacht verloren gegangen, oder 100 schwere Geschütze, ohne die 72 verlorenen Regimentskanonen, mithin kann, wenn alle schwere Artillerie verloren ging, (was doch kaum anzunehmen ist) die Armee nicht weniger als 226 bis 230 Geschütze bei sich gehabt haben, oder $4\frac{1}{2}$ pro Mille; da sie aber nicht 52-, sondern nur 48000 M. stark war, so kommen auf jede tausend Mann nahe an 5 Geschütze. Dies stimmt auch ganz mit den Erfahrungen des vorigen Feldzugs überein, wo der König gegen diesen nämlichen Feind bei Zorndorf eine so unverhältnißmäßig starke Artillerie, nämlich nahe an 6 pro Mille, ins Feuer gebracht hatte. Im Gegentheil, man kann ohne Uebertreibung volle 5 pro Mille rechnen, und dann war die Artillerie 240 Geschütze stark, nämlich:

126 Bataillonskanonen,
114 schwere Geschütze,

und von diesen etwa 94 12Pfünder und 20 Haubitzen.

Der König hatte seine Armee in mehre Abtheilungen und Detaschements getheilt.

1) Bei den Schiffbrücken bei Göritz blieben 4 Linien- und

3 Freibataillone mit ihren Kanonen, und 5 Eskadrons Husaren zurück. Dies Detaschement hatte kein schweres Geschütz bei sich.

2) General Wunsch war mit 3 Bataillonen und etwas Kavallerie nach Frankfurth detaschirt; er hatte blos 6 Bataillonskanonen bei sich.

3) General Fink war mit 8 Bataillonen und 35 Eskadrons (die sogenannte Reserve) auf Trettin dirigirt worden, um dem Feinde bei dem Mühlenberge in Flanke und Rücken zu gehen. Er hatte außer den Regimentskanonen eine sehr starke Artillerie und wenigstens 40 schwere Geschütze bei sich.

4) Der König selbst behielt den Rest von 45 Bataillonen, 65 Eskadrons, 90 Bataillons- und 74 schweren Geschützen bei sich.

Zur Schlacht selbst kamen also nur 53 Bataillone, 100 Eskadrons, 106 leichte und 114 schwere Geschütze.

Wie bei den meisten seiner Schlachten ließ der König auch hier der Armee eine Avantgarde von 8 Bataillonen vorangehen, der eine bedeutende Anzahl schwerer Geschütze beigegeben war, und die wir auf 30 annehmen dürfen. Die noch übrigen 44 waren in drei Batterien getheilt, von denen sich auf jedem Flügel des ersten Infanterietreffens eine, und die dritte beim Zentrum befand; die des linken Flügels war die stärkste (20 Geschütze), die beiden andern scheinen von gleicher Stärke gewesen zu seyn (jede zu 12 Geschützen). Wie die 20 Haubitzen vertheilt waren, weiß man nicht, wahrscheinlich hatte General Fink 8 bei sich, die Avantgarde eben so viele, und der Rest von 4 Haubitzen blieb bei der Batterie des linken Flügels.

Die Vertheilung des Russischen Geschützes war folgende:

1) Auf dem ersten Abschnitt des Schlachtfeldes, nämlich auf den Mühlenbergen und bis zum Kuhgrunde standen 83 Geschütze in den Verschanzungen, und zwar:

Auf dem äußersten linken Flügel der Mühlenberge, um die Straße nach Trettin zu bestreichen, eine große Batterie von 18 Geschützen.

Gegen den Beckergrund in 6 kleinen Schanzen (zu 3, 4 und 5 Geschützen) 22.

Auf der scharfen Ecke neben Kunersdorf 4 Geschütze, von denen aber nur 2 den Weg bestreichen konnten, der, vom Hünerfließ kommend, am Fuß der Verschanzungen nach dem Dorfe führt.

Hinter Kunersdorf und bis an den Kuhgrund in 5 kleinen und 1 große Batterie: 33 Geschütze.

In drei Schanzen, Front gegen die Niederung: 6 Geschütze.

2) Auf dem zweiten Abschnitte, vom Kuhgrund bis an den Laudonsgrund, befanden sich 93 Geschütze, und zwar:

Neben Kunersdorf bis zum Spitzberge in 6 kleinen Schanzen: 19.

In der großen Redoute auf dem Spitzberge: 40.

Neben dem Spitzberge und bis zum Laudonsgrund in 7 Batterien: 27.

Im Rücken, Front gegen die Niederung, in 3 Schanzen: 7.

Man weiß mit Bestimmtheit, daß alle Werke auf den Mühlenbergen und überhaupt bis zum Spitzberge (diesen nicht mitgerechnet) mit 104 Geschützen bewaffnet waren.

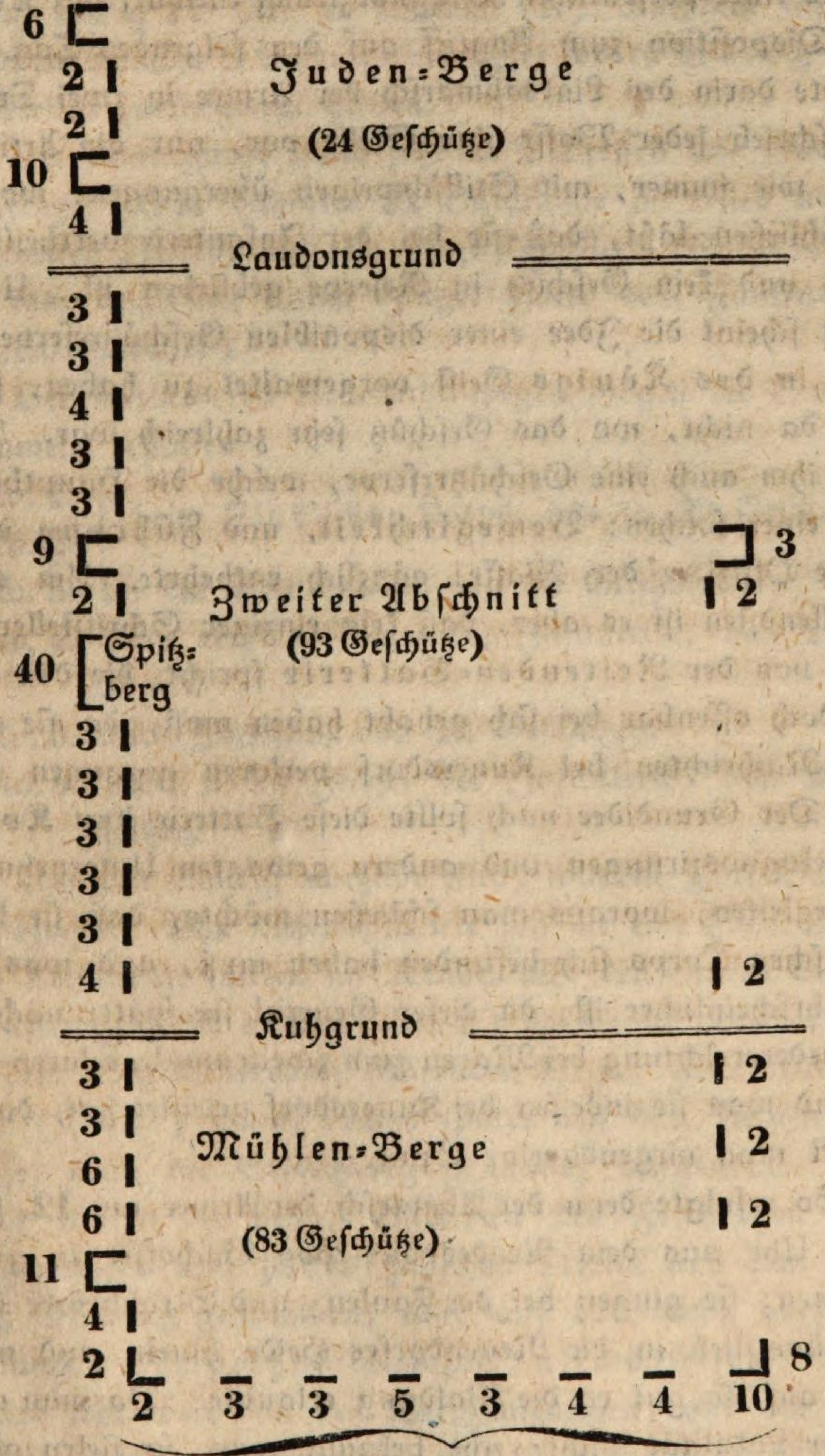
3) Auf den Judenbergen weisen die Schlachtpläne nur 21 Geschütze nach, es haben aber unbezweifelt mehr darauf gestanden. Es mögen 24 angenommen werden.

Rekapitulation.

| | | |
|---|---|---|
| Im ersten Abschnitt . . . | 83 | Geschütze, |
| = zweiten = . . . . | 93 | = |
| Auf den Judenbergen . . | 24 | = |
| Summa | 200 | Geschütze. |
| Die Reserve-Artillerie zählte . | 186 | = |
| Folglich Bataillonskanonen . | 14, | |
| und bei den Truppen . . | 100. | |
| Bataillonskanonen . . . | 114. | |
| Und Geschütze überhaupt . . | 300. | |

Die Anzahl der Haubitzen und der Schuwalows ist nicht zu ermitteln.

Die hier beigefügte Linear-Zeichnung giebt zur besseren Uebersicht eine bildliche Darstellung obiger Geschützvertheilung.




42 Geschütze gegen den ersten Angriff des Königs.

Am Abend vor der Schlacht war die Preußische Armee in eine Stellung zwischen Leißow und Bischoffsee gerückt (C), die Reserve (das Fink'sche Korps) aber bis hinter Trettin vorgeschoben worden (D). Das Lager wurde nicht aufgeschlagen, sondern Alles blieb unter den Waffen. Auf den Grund einer persönlichen Rekognoszirung entwarf der König eine Disposition zum Angriff auf den folgenden Tag. Er ordnete darin den Linksabmarsch der Armee in zwei Treffen an, schrieb jeder Waffe ihre Stelle vor, nur die Artillerie war, wie immer, mit Stillschweigen übergangen, woraus sich schließen läßt, daß sie bei der Infanterie vertheilt gewesen und kein Geschütz in Reserve geblieben ist. Ueberhaupt scheint die Idee einer disponiblen Geschützreserve niemals in des Königs Geist vorgewaltet zu haben, selbst auch da nicht, wo das Geschütz sehr zahlreich war. Was sollte ihm auch eine Geschützreserve, welche die Hauptbedingung einer solchen: Beweglichkeit, und Führung durch höhere Offiziere der Waffe! gänzlich entbehrte. Am allerauffallendsten ist es aber, daß kein einziger Schriftsteller ein Wort von der Reitenden-Batterie spricht, die der König doch offenbar bei sich gehabt haben muß, da sie nach allen Nachrichten bei Kunersdorf verloren gegangen seyn soll. Der Grundidee nach sollte diese Batterie den König bei Rekognoszirungen und andern gewagten Unternehmungen begleiten, woraus man schließen möchte, daß sie beim Fink'schen Korps sich befunden haben muß, und was um so wahrscheinlicher ist, da dieser General sie später nach ihrer Wiedererrichtung bei Maxen zum zweitenmal verloren hat. Ob und was sie indessen bei Kunersdorf geleistet hat, davon entdeckt man nirgends eine Spur.

So erfolgte denn der Abmarsch der Armee am 12. früh um 2 Uhr aus dem Rendesvous von Bischoffsee in zwei Kolonnen; sie gingen bei der Faulen- und Strohbrücke über das Hünerfließ in die Neuendorfer Heide hinein und marschirte auf, so gut es die Waldung erlaubte. Da man aber mit der Lokalität nicht recht bekannt war, so fielen allerhand Irrungen vor, man war zu weit links marschirt,

mußte Kehrt machen (E), was besonders für die schweren Geschütze, die damals noch mit zwölf Pferden fuhren, im Walde seine Schwierigkeiten hatte, und ermüdete dadurch die Truppen sehr, welche schon seit zwei Tagen nicht aus dem Zuge gekommen waren. Indessen kam doch zuletzt der Aufmarsch um $\frac{1}{2}$ 11 Uhr zu Stande (F), nachdem also die Truppen beinahe 9 Stunden marschirt waren und doch kaum $1\frac{1}{2}$ Meilen zurückgelegt hatten.

Die Avantgarde stand jetzt in 2 Treffen vor dem rechten Flügel (G), dahinter 22 Bataillone im ersten und 15 im zweiten Treffen, und die ganze Kavallerie (65 Eskadrons) auf dem äußersten linken Flügel hinter dem Faulen- und Blanken-See (H).

Der bequemeren Uebersicht wegen mögen die Batterien Nummern erhalten.

No. 1. }
No. 2. } beim Fink'schen Korps, jede zu 20 Geschützen.

No. 3. bei der Avantgarde, von 30 Geschützen.

No. 4. beim rechten Flügel der Infanterie, von 12 Geschützen.

No. 5. beim Zentrum, von 12 Geschützen.

No. 6. beim linken Flügel der Infanterie, von 20 Geschützen.

Um den Angriff vorzubereiten, wurden zwei Batterien vorgezogen. Von diesen placirte sich die eine (No. 3.) auf dem Kleistberge mitten im Walde, also den Blicken des Feindes entzogen, die andere (No. 4.) linkerhand von der ersten, an dem nach Kunersdorf führenden Wege. Eine dritte Batterie (No. 5.) wurde etwas später auf dem kleinen Spitzberge, auch der Seidlitzberg genannt, aufgestellt. Gleichzeitig waren die beiden Batterien des Fink'schen Korps vorgegangen und hatten zwischen Trettin und dem Hünerfließ Stellung genommen, aber auf übermäßig große Entfernung. Tempelhof behauptet, alle diese fünf Batterien hätten sehr weit von den Verschanzungen, und die nächste auf 1950 Schritt gestanden; dies ist aber falsch. Die Batterie No. 3. stand 600 bis 700 Schritt von der Front der

Verschanzungen auf dem Mühlenberge, und die Batterie No. 4. beschoß die Ecke dieser Verschanzung auf etwa 800 Schritt. Die Batterie No. 5., welche die Front der Mühlenberg-Verschanzungen enfilirte, stand freilich über 1700 Schritt von denselben entfernt.

Nach Gaudi's Tagebuche (der zuverlässigsten aller Quellen) zerfiel die Schlacht in drei Hauptabschnitte oder Momente, nämlich:

1) Vom ersten Angriff auf die Mühlberge bis zur Ankunft der Preußen vor dem Kuhgrunde und neben Kunersdorf. — Von $11\frac{1}{2}$ bis 2 Uhr, oder drittehalb Stunden.

2) Ueberschreiten des Kuhgrundes und bis zum Vordringen gegen den Laudonsgrund auf 800 Schritt Entfernung von demselben. — Von 2 bis 5 Uhr, oder drei Stunden.

3) Von der Ankunft vor dem Laudonsgrund bis zum Ende der Schlacht. — Von 5 bis 7 Uhr, oder zwei Stunden.

Folglich Eroberung eines Raumes von etwas über 3000 Schritt und Wiederverlust desselben: in $7\frac{1}{2}$ Stunden.

Der König hatte die Eröffnung des Feuers verboten, bis die Armee sich ganz rangirt haben würde, allein vier Geschütze von der Batterie No. 3., denen dieser Befehl vielleicht nicht speziell mitgetheilt war, thaten jedes einen Schuß auf einen ziemlich nahe vorbeireitenden Kosackentrupp. Der König war darüber sehr unzufrieden, und das Feuer wurde sogleich wieder eingestellt. Indessen waren die Russen doch aufmerksam geworden und warfen vier Granaten nach dem Kleistberge. Da sie aber keine Erwiederung bekamen, so stellten auch sie das Feuer wieder ein, und alles blieb ruhig.

Jetzt fielen die ersten Schüsse beim Fink'schen Korps (D¹), und der König befahl den Anfang der Kanonade. Es war $\frac{1}{2}$12 Uhr Mittags. Preußischerseits waren zwar 82 Geschütze im Feuer, denen die Russen auf den Mühlbergen nur aus 42 antworten konnten, allein die beiden Fink'schen Batterien waren nicht eher zu rechnen, bis man sie näher an den Beckergrund vorgebracht hatte (No. 1. und 2.). Nun kam auch die Batterie No. 5. auf dem

Seidlitzberge in Thätigkeit, und alle 94 Geschütze machten ein sehr wirksames Frontal- und Enfilirfeuer auf die Russischen Verschanzungen, das ihren Truppen außerordentlichen Schaden that, aber von der Russischen Artillerie ganz determinirt beantwortet wurde.

Die Russen konnten über den Angriffspunkt jetzt nicht mehr in Zweifel seyn, und um den Preußen den Uebergang über das im Beckergrunde angelegte Verhau zu erschweren, suchten sie es durch Granaten in Brand zu setzen, was ihnen auch theilweise gelang, weil das Verhau aus Nadelholz bestand und bei der trockenen Jahreszeit und dem heißen Tage um so leichter Feuer fing. Sie müssen sich dazu durchaus der schwachen Ladungen bedient haben, weil der Erfolg bei den langen Einhörnern und der geringen Entfernung sonst nicht möglich gewesen wäre.

Nach der Relation hat der König den Angriff der Infanterie befohlen, als die Kanonade etwa eine halbe Stunde gedauert hatte; diese Zeit war zu kurz, um eine gründliche Vorbereitung zu bewirken. Eins ins andere gerechnet, kann jedes Geschütz in dieser kurzen Zeit höchstens 25 Schuß gethan haben, was gegen eine verschanzte Stellung eben nicht viel sagen will; allein, wie fast immer, entschied auch hier die Bravour der Infanterie. Die 8 Bataillone der Avantgarde (G) warfen sich in den Beckergrund, überstiegen das brennende Verhau, erkletterten den Berg, gaben ein Paar Salven, stiegen über die Brustwehren und machten sich in der kurzen Zeit von zehn Minuten Meister von den Mühlbergen. Die schlechte Anlage der Verschanzungen kam ihnen hierbei gut zu statten, da fast alle Kugeln über ihre Köpfe weggingen. Die Russische Infanterie warf sich Regimenterweise den Preußen entgegen, und wurde auch Regimenterweise geschlagen; die geringe Breite des Plateaus erlaubte nur eine Front von 4 Bataillonen, und auch die Preußische Avantgarde focht in keiner breiteren, und deshalb in zwei Treffen.

Die 42 Russischen Geschütze, welche gegen den Beckergrund gestanden hatten, waren im ersten Anlauf genommen,

und auch von den übrigen fiel ein Theil in die Hände der Angreifer, so daß dieser erste Moment der Schlacht eine Ausbeute von mehr als 70 eroberten Geschützen und das brillante Resultat gab, daß 12000 Russen von 5000 Preußen in die Flucht geschlagen waren.

Einige Relationen behaupten, der König habe gleich nach dem Erstürmen der Mühlberge diese mit schwerem Geschütz besetzen lassen, was aber sehr unwahrscheinlich ist und auch von Tempelhof gradezu geläugnet wird. Er sagt ausdrücklich, der Angriff der Grenadiere der Avantgarde habe aus zwei Ursachen keine entscheidende Folge haben können, einmal weil es an Kavallerie gefehlt habe (ein Nachtheil, der hier auf sich beruhen mag), und zweitens weil nicht gleich eine beträchtliche Anzahl von Geschütz auf den erstürmten Höhen zur Hand gewesen wäre, denn die Bataillonskanonen hätten nicht so schnell folgen können, als ihre Bataillone avancirten, und um so weniger also die schweren Batterien. Diese konnten überhaupt nur so lange wirken, bis die Infanterie am jenseitigen Rande des Beckergrundes in die Höhe stieg, und mußten alsdann aus leicht begreiflichen Ursachen ihr Feuer einstellen.

Indessen sah der König später wohl ein, daß durchaus Geschütz hier nöthig war, und befahl das Heraufschaffen desselben; nach Tempelhof's Angabe sollen es aber nur 4 12Pfünder (wahrscheinlich von der Batterie No. 4.) gewesen seyn, und diese hätten obenein in kurzer Zeit keine Munition gehabt, weil die Wagen nicht so geschwind hätten folgen können. Sey dem wie ihm wolle, so bleibt es immer zu bedauern, daß man den Angriff weiter poussirte, ohne eine hinreichende Anzahl schweres Geschütz abzuwarten, und dieser nachtheilige Umstand wurde später sogar verderblich; allein es lag einmal im Charakter der damaligen Ansichten, von der Infanterie Alles und von der Artillerie Nichts zu erwarten, sonst hätte ein und derselbe Fehler sich nicht fast bei jeder Schlacht wiederholen können.

Beim Erstürmen von Verschanzungen kommt auch die beste Infanterie etwas auseinander, und hier vermehrte der

schmale Raum das Uebel; ein Bataillon drängte das andere, der rechte Flügel des ersten Treffens folgte der Avantgarde auf dem Fuße, rechts daneben drängte sich das Finksche Korps, das auf dem Trettiner Wege schnell nachrückte, einige Bataillone mußten rechts Feld geben und sich auf der Niederung ausbreiten rc. Es war ein Glück, daß die zurückweichenden Russen in einem noch weit schlimmeren Gedränge sich befanden und kein Geschütz bei sich hatten, oder es bei der Flucht maskirten, sonst würde es hier in dem dichten Haufen der vordringenden Preußen eine reiche Erndte gefunden haben.

Die 4 Preußischen 12Pfünder und die Bataillonskanonen, welche nach und nach ankamen, waren indessen vor der Hand hinreichend, die fliehenden Russen im Laufen zu erhalten, und so wurde allmählig das Feld auf den Mühlbergen, wo nach Tempelhof's Aeußerung einzelne Trupps wohl hundert Mann hoch sich zusammengedrängt hatten, frei und licht, und man darf annehmen, daß die Russen die Mühlenberge ganz räumten und sich hinter den Kuhgrund zurückzogen. Von jetzt ab traten aber ganz andere Verhältnisse ein, welche genau erwogen seyn wollen.

Nachdem beide Infanterietreffen auf die Avantgarde gefolgt waren, befand sich die Preußische Armee in diesem Augenblick in folgender eigenthümlichen Stellung:

Ganz vorne standen die 8 Bataillone der Avantgarde in einer höchst gedrängten Linie (J) und mit den Flügelbataillonen über das eigentliche Angriffsterrain hinaus. Dahinter die 8 Bataillone des Fink'schen Korps (K), und hinter diesen der rechte Flügel des Gros (L), dessen Mitte hinter Kunersdorf (M) und der linke Flügel hinter den Teichen und Morästen links vom Dorfe (N); die Kavallerie endlich noch weiter links auf der Ebene (O). Um 2 Uhr, also drittehalb Stunden nach dem ersten Kanonenschuß, soll die Armee diese Stellung inne gehabt haben.

Wo waren in diesem Augenblick die schweren Batterien? Diese Frage ist nicht schwierig zu beantworten. Die Batterien des Fink'schen Korps und die beiden No. 3. und 4.

des Königs waren auf dem Wege nach den Mühlbergen, und ein Theil derselben wird zweifelsohne sich schon durch die Hindernisse durchgearbeitet, den Beckergrund passirt und die jenseitigen Höhen erklettert haben; denn es würde unverantwortlich gewesen seyn, wenn man sie in ihren ersten Stellungen, wo sie nichts mehr nutzen konnten, stehen gelassen hätte. Die Batterie No. 5. kann keine Veranlassung gehabt haben, sich auch nach den Mühlenbergen, wo das Gedränge ohnehin groß genug war, zu dirigiren, sondern sie wird ihrer Infanterie auf dem Wege nach Kunersdorf gefolgt seyn, was das allernatürlichste war; hier konnte sie freilich nicht wirken, und selbst wenn man sie wieder vor die Infanterie gezogen hätte, hatte sie immer das Dorf vor sich und befand sich ganz in der Tiefe, wo sie nicht sehen konnte, was vorne vorging. Auf dem kleinen Spitzberge kann sie auf keinen Fall stehen geblieben seyn, weil sie beim Vorrücken der Infanterie maskirt war. Die Batterie No. 6. endlich, beim linken Flügel der Infanterie, trat jetzt in eine besondere Thätigkeit, von der sogleich näher gesprochen werden soll, nachdem wir einen Blick auf die Russischen Geschütze in den Verschanzungen geworfen haben werden.

Von den 54 Geschützen, welche auf der eigentlichen Front der Verschanzungen von den Mühlenbergen bis zum großen Spitzberge standen, hatten höchstens die Hälfte sich mit der Batterie No. 5. herumschießen können, bevor sie erobert wurden, und die große Batterie auf dem Spitzberge (b) konnte bis dahin gar nicht wirken, weil sie über 2500 Schritt entfernt lag. Als aber die Preußische Armee aus dem Walde heraustrat, als sie bis an Kunersdorf heranrückte, als die Mühlenberge erobert waren, trat die Russische Artillerie in eine ganz andere Beziehung. Die noch nicht verlorenen Kanonen in den Schanzen bis zum Spitzberge, 19 an der Zahl, hatten den Feind jetzt vor sich und konnten ihn beschießen; von den 40 Kanonen des Spitzberges sahen etwa 20 nach Kunersdorf und bestrichen das Defilee vom Blanken-See auf 1600 bis 1700 Schritt Entfernung; alles, was sich von Artillerie über den Kuhgrund ge-

geflüchtet hatte, stellte hinter demselben sich auf, und vom rechten Flügel wurden Kanonen über Kanonen nach dem südlichen Rande des Kuhgrundes gefahren, um den zweiten Abschnitt des Schlachtfeldes vertheidigen zu helfen; die Anzahl ist nicht bekannt und mag etwa 40 betragen haben, was aus der Zahl der später eroberten sich leicht herausrechnen läßt. Dem fortgesetzten Angriffe der Preußen stellten sich also entgegen:

1) Die hinter dem Kuhgrunde zusammengebrachten 40 Geschütze.

2) Die nach Kunersdorf sehenden 19 in den einzelnen Verschanzungen.

3) Vom großen Spitzberge: 20 Geschütze.

Dies giebt eine Summe von 79 Russischen Geschützen, welche im zweiten Moment der Schlacht von 2 Uhr ab in Thätigkeit waren.

Preußischerseits hatte die Batterie, welche sich beim linken Flügel der Infanterie befand, bis dahin noch keinen Schuß thun können, weil sie im Walde stand. Sie wurde jetzt beim Vorrücken der Infanterie auf einen kleinen Hügel neben dem Blanken-See placirt (No. 6.), vielleicht auch von der Batterie No. 5. verstärkt, so viel der sehr beschränkte Raum es gestattete, so daß hier etwa 24 bis 30 Geschütze zusammenkamen, welche das Feuer der 39 feindlichen auf und neben dem Spitzberge auf sich nahmen. Den 40 Geschützen hinter dem Kuhgrunde konnte man aber nur das entgegensetzen, was so eben zur Hand war, oder nach und nach von den Mühlbergen her ankam; viel kann es indessen nicht gewesen seyn, weil sonst die Relationen es erwähnt haben würden.

So stand die Schlacht, als es sich um Eroberung des zweiten Abschnitts, nämlich des Terrains zwischen dem Kuh- und Laudons-Grund, handelte.

Allerdings wäre das Beste gewesen, erst alles schwere Geschütz abzuwarten, das feindliche damit niederzuschmettern, und dann die Infanterie zum Sturm durch den Kuhgrund zu führen; so schreiben es wenigstens die Regeln des metho-

dischen Angriffs vor. Allein man bedenke die Lage des Königs. Vor sich 40 schwere feindliche Geschütze, die ein nahes und mörderisches Kartätschfeuer auf die 24 Bataillone machten, welche gegen den Kuhgrund vorgerückt waren (J, K, L); der Feind, sich jeden Augenblick vom rechten Flügel her verstärkend; das eigene schwere Geschütz entweder unzulänglich vorhanden oder noch im Nachrücken begriffen! Jede Minute war hier kostbar, denn jeder Russische Kartätschschuß fand sein sicheres Opfer. Hier wären 60 Reitende-Kanonen zum gewaltsamen Angriff an ihrer Stelle gewesen, aber die kaum geborne Waffe befand sich noch im Zustande des hülflosen Säuglings. Kann man es wohl dem großen Könige verdenken, wenn er unter diesen Umständen den Sturm befahl, um dem zwecklosen Morden ein Ende zu machen? Hatte er eine Wahl? Die Sache war zu weit gediehen, um jetzt noch einen andern Ausweg zuzulassen, als entweder umzukehren oder draufzugehen. Und war der König nicht bis dahin Sieger gewesen? —

So befahl Er denn in dem festen Vertrauen auf die vielfältig erprobte Tapferkeit seiner unverwüstlichen Infanterie den Sturm!

Und Sein Glaube hat Ihn nicht betrogen!

Die 8 Bataillone der Avantgarde stürzten sich in den Kuhgrund; über ihre Leichen, mit denen sie dies steile und enge Defilee füllten, schritten die 8 Bataillone des Finkschen Korps, und den letzten Druck gab die nachrückende Infanterie des rechten Flügels. Warum man nicht den Versuch machte, von Kunersdorf aus in den Rücken des Kuhgrundes zu gelangen, ist nirgends ausgesprochen. Die Russen hatten das Dorf angesteckt, der Durchgang muß also wohl nicht möglich gewesen seyn.

Beschützt durch eine zahlreiche Artillerie, im Besitz des Vortheils der Höhe, leistete der Feind auf dem steilen Rande des Kuhgrundes eine verzweifelte Gegenwehr. Frische Kräfte ersetzten seine bereits abgematteten Truppen; 4 Oestreichsche Bataillone und 8 Kompagnien jener unerschrockenen Grenadiere des Laudon'schen Korps eilten den Russen zu Hülfe,

und machten den Preußen jeden Fußbreit streitig. Der Kampf war mörderisch und währte nahe an drei Stunden, bis endlich die Wage sich zu Gunsten der Angreifenden neigte. Einmal vom Kuhgrunde vertrieben, wälzte sich der Strom neben dem Spitzberge vorbei gegen den Laudonsgrund, und so wurden die Preußen Meister von beinahe dem ganzen zweiten Abschnitte des Schlachtfeldes. Aber das kleine Wörtchen: beinahe! gewann hier eine fürchterliche Bedeutsamkeit.

Die Zahl der eroberten Geschütze hatte sich nunmehr ansehnlich vergrößert; der König giebt sie in seinen hinterlassenen Werken auf 180 an, was aber zu viel ist. Man kann bis beinahe auf eine Kanone nachrechnen, wieviel Geschütze die Russen bis jetzt verloren haben konnten. Auf den Mühlbergen standen 83, von diesen gingen 72 verloren und 11 hatten sich gerettet; bis zum Spitzberge standen 21, welche als gänzlich verloren angenommen seyn mögen; hinter dem Kuhgrund hatte man etwa 40 zusammengebracht, und auf dem Spitzberge standen ebenfalls 40 (b); von diesen 80 mögen 60 verloren gegangen seyn, so giebt dies eine Totalsumme von etwa 150, und mehr können, selbst bei den günstigsten Annahmen, von den Preußen nicht erobert worden seyn.

Von der Preußischen Armee waren bis dahin etwa 24 Bataillone zum Nahegefecht gekommen, von der Kavallerie noch Niemand, die Artillerie war eine bloße Einleitungswaffe gewesen, ohne Gelegenheit zu haben, das Gefecht auf irgend einem Punkt zur Entscheidung zu bringen. Der dritte Akt des blutigen Trauerspiels ging in die Szene und der Preußische Genius senkte die Fackel, welche bis dahin die Großthaten seiner Infanterie so blendend beleuchtet hatte*).

*) Von jetzt ab hört bei Tempelhof alle historische Treue auf, und der Geschichtschreiber geht in dem Bestreben, den erkünstelten Lobredner zu machen, unter. Glücklicherweise fehlt es aber nicht an glaubwürdigen Materialien für die Geschichte des letzten Drittheils dieser unglücklichen Schlacht. Nach ihnen ist als unbestreitbar anzunehmen, daß der Spitzberg wirklich von den Preußen erobert wurde, was Tempelhof schlechterdings nicht Wort haben will.

Der König ordnete die sehr durcheinander gekommene Infanterie. Die 16 Bataillone der Avantgarde und das Fink'sche Korps formirten sich auf's neue in den vorderen Reihen, während hinter ihnen die Infanterie sich rechts zog und dadurch bis weit in das Elsenbruch hinein zu stehen kam (P). Man befand sich mit der Tete noch etwa 800 Schritt vom Laudonsgrunde. Die Truppen waren auf's höchste ermattet, sie hatten zwei Nächte unter dem Gewehr zugebracht, waren funfzehn Stunden auf den Beinen, hatten sich beinahe sechs Stunden geschlagen, und erlagen fast der unerträglichen Hitze des Tages. Die Generale baten den König auf das Dringendste, es bei den bisherigen großen Vortheilen bewenden zu lassen, aber sie fanden kein Gehör. Der König war zu erbittert gegen die Russen, Er wollte sie in die Oder sprengen und sich dadurch dieses gefährlichen Feindes auf immer entledigen.

Wie konsequent Er in der Schärfe Seiner einmal gefaßten Ansichten war, beweiset folgende Thatsache. General Wunsch war, wie bekannt, nach Frankfurth detaschirt worden, um den Russen den Rückzug abzuschneiden; er ließ dem Könige melden, der Feind zöge Schaarenweise durch die Stadt, und er (Wunsch) verwehre ihm absichtlich nicht die Flucht über die Brücke, sondern nehme erst später die Flüchtlinge in Empfang, worauf der König höchst erzürnt ihm den Befehl schickte, Kanonen gegen die Brücke zu stellen, und Alles niederzuschießen, was durch die Flucht sich retten wolle. Dadurch zwischen zwei Feuer gebracht, blieb den Russen keine Wahl, sie mußten fechten, und in ihrem Widerstande ging alles bis dahin Gewonnene wieder unter. Gaudi spricht sich mit wehmüthiger Ruhe in folgender Art über diesen Moment der Schlacht aus: „Man durfte nur auf dem erfochtenen Terrain stehen bleiben, allein das Unglück gab uns ein, den Feind auch von den Judenbergen zu vertreiben. Der bisherige glückliche Erfolg ließ uns an nichts mehr zweifeln, und wir verloren Alles."

Aber mochte auch der König immerhin im Geiste seiner einmal erfaßten Idee verfahren, denn ein König darf

anders denken und handeln wie ein gewöhnlicher General, so hat doch die Taktik selbst in ihren strengsten Forderungen eine gewisse Grenze der Billigkeit, und eine Armee ist ein organischer Körper, der den Gesetzen der Natur unterthan bleibt. Der König verwarf diese Gesetze, er spannte die Feder zu stark und sie — zersprang!

Noch war es Zeit, wenigstens diesen letzten und alles entscheidenden Angriff durch Artillerie vorzubereiten, und wenn eine Stunde darüber vergangen wäre. Doch abermals verschmähte man die Beihülfe dieser Waffe, oder vielmehr man konnte es nicht über sich gewinnen, ihr Herankommen abzuwarten. Die Schwierigkeiten, mit denen das schwere Geschütz in dem bergigen Terrain und auf dem tiefsandigen Boden zu kämpfen hatte, müssen grenzenlos gewesen seyn, da die Batterien nicht im Stande waren, in dem Zeitraum von mehr als drei Stunden den kurzen Raum von noch nicht einer halben Meile zurückzulegen. Der Artillerie kann man keinen Vorwurf machen, denn nicht das Geschöpf trägt die Schuld, wenn es ein Krüppel ist, sondern sein Erzeuger oder Verwahrloser. Die überschweren Kanonen versanken im Sande und die todmüden Pferde vermochten nicht, sie herauszuziehen. Etwas Außerordentliches hätte hier für die Artillerie geschehen müssen, aber darauf war man damals nicht eingerichtet. Doch die Strafe folgte der Sünde auf dem Fuße, und dieselbe Waffe, die man in stolzer Verblendung für entbehrlich zum Siege hielt, wurde in der Hand des Feindes zum strafenden Werkzeuge, zum rächenden Engel aller ihr früher und später zugefügten Wehthaten!

Dicht vor dem Laudonsgrunde und nahe an seinem Ursprunge liegt ein kleiner Hügel, der das ganze nach dem Kuhgrunde hin abfallende Terrain beherrscht und sich sanft wie ein Glacis abdacht. Auf diesen Hügel hatte General Laudon sein schweres Geschütz bringen lassen (c), und alles noch vorhandene Russische schloß sich ihm an. Auf den Judenbergen standen, wie wir wissen, 24 Geschütze, General Laudon hatte deren 30, es kamen also über 50

schwere Kanonen auf diesem Punkt zusammen, welche einen Feuerdamm abgaben, an dem sich wohl die Kräfte einer ungeschwächten Infanterie gebrochen haben würden, um wie viel eher nicht die einer bis zum Hinsinken abgematteten.

Die nächste Folge war, daß zuvörderst der Siegesgang der Preußischen Infanterie gehemmt und sie auf die Defensive zurückgewiesen wurde. Eine solche Krisis geht allemal der Niederlage voran. Man fing an, auf der Stelle zu feuern, wodurch die Unordnung in den durch Kugeln, Granaten und Kartätschen aufgelockerten Reihen nur noch größer werden mußte. Von einer Fortsetzung des Angriffs war nun schon nicht mehr die Rede. Ein Versuch der Kavallerie, in der Ebene vorzugehen und in die rechte Flanke der Russen einzuhauen, brach sich an dem Kanonenfeuer aus den Verschanzungen der Judenberge, und das Uebrige vollendete ein Ausfall der kombinirten Russisch-Oestreichschen Kavallerie (Q). Also auch hier war es die Artillerie, an deren Thätigkeit dieser letzte verwegene Versuch scheiterte.

Eine volle Stunde hatte der oszillirende Zustand der Infanterie auf dem Plateau vor den Mündungen der großen kombinirten Batterie (c) gedauert. Der rechte Flügel hielt sich noch einigermaßen, der linke weniger, weil er dem verheerendsten Feuer aus der großen Batterie ausgesetzt war; er wich zurücke, und selbst der Spitzberg war bereits wieder verloren, als General Laudon in der bekannten Art die Schlacht dadurch entschied, daß er mit 4 Karabinier-Kompagnien zu Pferde, denen 2 Dragoner-Regimenter folgten (im Ganzen 14 Eskadrons), unbemerkt von der Niederung aus auf der Höhe erschien, sich dort schnell formirte und über die rechte Flanke der Preußischen Infanterie herfiel (R). — Auch die Taktik hat ihre Gesetze, so gut wie die Mechanik, und eine durch Kartätschfeuer erschütterte, durch übermäßige Anstrengungen aus dem Gleichgewicht gebrachte Infanterie muß jedesmal das Opfer einer braven, obenein unerwartet auftretenden und noch dazu ganz frischkräftigen Kavallerie werden. Funfzig Kanonen und der rechtzeitige Einbruch einer intakten Kavallerie verwandelten hier den

bereits errungenen Sieg in eine Niederlage, von der bis dahin in der Preußischen Armee kein Beispiel gewesen war.

Der König, der hier zur Stelle war und zwei Pferde unter'm Leibe verloren hatte, that alles mögliche, die Ordnung herzustellen, allein vergebens. In fluchtähnlichem Rückzuge wich die Infanterie — nicht mehr in Bataillonen, sondern in unregelmäßige Haufen formirt — bis hinter den Kuhgrund zurück. Die Russische folgte auf der Stelle, aber sehr langsam, jedoch mit ihren Bataillonskanonen an der Spitze. Zwar suchte die Preußische Kavallerie des rechten Flügels (S) das Gefecht durch eine Attake (T) herzustellen, wurde aber durch Kartätschen zurückgewiesen, und da das Terrain hier so schmal war, daß nur 4 Bataillone in Front Raum hatten, so können auch nur acht Russische Kanonen dies bewirkt haben. So entscheidend kann in solchen Augenblicken auch die kleinste Artillerie-Abtheilung werden!

Noch hoffte man, die Ueberreste der geschlagenen Infanterie auf den Mühlenbergen wieder zu formiren, allein abermals verhinderte das Russische Geschütz jeden derartigen Versuch, und die von neuem anrückende Oestreichsche Kavallerie verwandelte den halbgeordneten Rückzug in die wildeste, regelloseste Flucht. Gaudi schließt seinen Bericht mit den traurigen Worten: „Um 7 Uhr hatte die Bataille ein Ende, und die Armee des Königs nahm in einer unbeschreiblichen Zerstreuung die Flucht nach Bischoffsee.“

---

Die Ursachen zum Verlust der Schlacht von Kunersdorf liegen in der Erzählung selbst begründet, und müssen sogar demjenigen sich aufdringen, der kein Taktiker ist und vom Kriege gar nichts versteht. Viele wollen die einzige und alleinige Ursache in des Königs allzuhartnäckigem Willen finden, den Feind auch aus seiner letzten Position zu vertreiben. Es fragt sich blos, ob dies überhaupt noch möglich war, oder nicht, und wenn es möglich war, ob die richtigen taktischen Mittel angewendet wurden?

Daß dieser letzte Angriff der schwerste von allen seyn würde, konnte dem großen Könige um so weniger entgangen seyn, als seine Generale ihn flehentlich gebeten hatten, davon abzustehen, und da die Judenberge sich wie ein Amphitheater erheben, so ließ sich die ganze Stellung der Russen deutlich übersehen, mithin auch beurtheilen, welchen Widerstand man zu erwarten hatte. Da nun keine frischen Truppen diesseits zur Hand waren, da die disponibeln aufs höchste abgemattet und durch den langen Kampf nicht mehr im normalen Zustande sich befanden, so mußte nothwendig ein anderes entscheidendes Gewicht in die Schale gelegt werden, vor allem aber kam es darauf an, die große kombinirte Batterie (c) zum Schweigen zu bringen, weil sie den Hauptstützpunkt für die Vertheidigung der Judenberge abgab.

Alle diese verschiedenen Hindernisse zu überwinden, war das Heranziehen der schweren Artillerie schlechterdings und unabänderlich nothwendig. Der ermattete Zustand ihrer Pferde, die große Schwere der Geschütze und der tiefe Sand ließen das nicht zu. Man hatte also nur die Wahl: auf ihre Mitwirkung zu verzichten und in das offene Verderben zu rennen, oder das Geschütz durch außerordentliche Hülfsmittel herbeizuschaffen. Zu den letzteren boten sich mehre Wege. Auf dem Plateau des Schlachtfeldes befanden sich mindestens 70 schwere Geschütze, oder vielmehr sie konnten sich dort befinden, nämlich die beiden Batterien des Finkschen Korps und die No. 3., welche auf dem Kleistberge gestanden hatte. Die anderen drei Batterien mögen außerhalb der Verschanzungen sich befunden haben. Wenn man nun die vermüdeten Pferde ausspannte, und aus den noch brauchbaren eine doppelte Bespannung bildete, auch die Pferde der hier ganz überflüssigen Bataillonskanonen zu Hülfe nahm, so konnten ohne alle Uebertreibung 40 schwere Geschütze wieder fahrbar gemacht werden, und mit diesen würde man die kombinirte feindliche Batterie erfolgreich bekämpft haben, da ihre Deckungstruppen sich ebenfalls nicht mehr im normalen Zustande befanden.

Gelang es nicht, das Geschütz mit den abgetriebenen Artilleriepferden herbeizuschaffen, so blieb noch übrig, Kavalleriepferde einzuspannen, denn wenn auch diese ebenfalls müde waren, so hatten sie doch nicht so viel gelitten wie die Geschützpferde. Zudem waren die 35 Eskadrons des rechten Flügels ohnehin hier überflüssig. Eine solche Maßregel würde aber sogar heute zu den schreiendsten Ausnahmen gehören, und man sieht schon im Geist die Kavallerie die Hände über den Kopf zusammen schlagen, wenn sie nur davon reden hört; um wieviel mehr also in einer Zeit, wo es ganz und gar nicht zur Tagesordnung gehörte, für die Artillerie etwas zu thun, am wenigsten aber mit Aufopferung seiner selbst.

Die Idee zu außerordentlichen Hülfsmitteln geht immer von einem einzelnen hellen Kopf aus und ist kein Gemeingut der Menge; in dem Geiste des Königs mußte sie entspringen und sein Machtgebot den Gedanken zur That umwandeln. Aber nur die Nebenstrahlen seines Geistes streiften die ihm unangenehmen Waffe, und der Gedanke lag ihm zu fern. Man muß sich viel und anhaltend und gern mit einer Waffe beschäftigt haben, wenn man in dringlichen Augenblicken schnell das Auskunftsmittel finden will. Allein eine solche Maßregel trug auch schon darum ihren eigenen Widerspruch in sich selbst, weil die Artillerie keinen Repräsentanten, keinen Chef, keinen allgemeinen Führer auf dem Schlachtfelde hatte, der zum Organ für das Auskunftsmittel hätte werden können und heute ganz unbezweifelt es werden würde. Im Heere des Feindes fehlte dies Organ nicht, und ihm ist nach aller Wahrscheinlichkeit auch die Formirung der letzten großen Batterie beizumessen, welche die Preußische Infanterie vor dem Laudonsgrund niederschmetterte. Auf diese Weise rächten sich alle Sünden, die man so im Großen wie im Kleinen gegen die Artillerie begangen hatte, und die allerbittersten Erfahrungen waren immer noch nicht hinreichend gewesen, den Nebel des Vorurtheils zu zerstreuen und die mißgeachtete Waffe in die heiligen Hallen ihres guten taktischen Rechtes einzuführen; ja sie verharrte noch

fast volle funfzig Jahre in diesem beklagenswerthen Zustande, bis endlich an der äußersten Grenzmark der Monarchie ihre taktische Wiedergeburt erfolgte.

Gegen das Benehmen der Russischen Artillerie in dieser Schlacht läßt sich durchaus nichts einwenden. Konnte sie auch den Strom des ersten Angriffs auf die Mühlenberge nicht abhalten, so wies sie doch später das Vorgehen der Preußischen Kavallerie in der Ebene zurück, wurde die Hauptursache zum Gewinn der Schlacht auf den Judenbergen, und half durch ihr thätiges Mitwirken den Rückzug des Gegners in vollständige Flucht zu verwandeln.

Daß es der Preußischen Artillerie nicht an gutem Willen gefehlt hat, thätig zu seyn, dieser gute Wille aber durch äußere Hemmnisse entkräftet wurde, läßt sich schon aus der großen Anzahl schwerer Geschütze entnehmen, welche verloren gegangen sind, und die sich ganz unbezweifelt gerettet haben würden, wenn die Pferde nicht den Dienst versagt hätten. Eine außergewöhnliche Thätigkeit ist indessen bei den Leistungen der Artillerie in dieser Schlacht keinesweges sichtbar geworden, allein um die Ursachen ganz übersehen und beurtheilen zu können, fehlt es an hinreichenden und speziellen Nachrichten.

Der Preußische Verlust bestand in 534 Offizieren und 17961 Mann, bei der Infanterie fast die Hälfte und bei der Kavallerie den vierten Theil der Kombattanten; der Russisch-Oestreichsche belief sich auf 670 Offiziere und 15506 Mann.

Die Preußen verloren außerdem:

| | | |
|---|---|---|
| 85 | schwere Kanonen | 100 Reservegeschütze, und nur 14 gerettet. |
| 15 | Haubitzen | |
| 72 | Bataillonskanonen (nur 34 gerettet), | |
| 172 | Geschütze, | |

und büßten alle bereits erobert gewesenen feindlichen wieder ein. Die meisten Geschütze sollen aus Entkräftung der Pferde und wegen des großen Gedränges an den Defileen des Hünerfließes stehen geblieben seyn.

# Treffen bei Landshut, den 23. Juni 1760.

(Hierzu der Plan No. XVI.)

General Fouqué hatte durch geschickte Manöver, gute und dreiste Märsche einen Bewegungskrieg im Schlesischen Gebirge mit ziemlichem Glück geführt und nach besten Kräften seine schwierige Aufgabe: Mit einem schwachen Korps die Plätze Breslau, Schweidnitz und Neiße zu decken, zu lösen versucht, wobei er aber freilich seinen ihm vom Könige als Zentralpunkt bezeichneten Posten bei Landshut für eine Zeitlang aufgeben mußte. Der große König hielt aber diesen Posten für die Erhaltung von Glatz unentbehrlich, und wies seinen General in sehr ungnädigen Ausdrücken dahin zurück. Von allen Seiten vom Feinde umgeben, sah er zwar sein Unglück voraus, ordnete aber als guter Soldat seine Ansichten dem Befehle seines Königs und Herrn unter, mit dem unerschütterlichen Vorsatze, sich wenigstens auf das Aeußerste zu wehren, und seine Haut theuer zu verkaufen.

Landshut am Bober ist an der rechten Seite dieses Gebirgswassers von vielen Bergen umgeben, von denen beinahe jeder einzelne seinen eigenen Namen führt. Dieser Punkt ist strategisch wichtig und daher oft in diesem Kriege besetzt gewesen. Man glaubte, ihn durch Verschanzungen verstärken zu können, beschränkte sich damit anfänglich auf den Kirch- und Galgenberg, welche die wichtigsten sind, dehnte sich später auf die angrenzenden und vorliegenden aus, und griff zuletzt so um sich, daß wenn die ganze über 8000 Schritt ausgedehnte Position gründlich hätte vertheidigt werden sollen, dazu ein Korps von 40000 Mann gehört haben würde. General Fouqué hatte aber nur 10600 *), und die Schanzen, welche ihn gegen eine feindliche Unternehmung sicher-

*) Nach Tempelhof:

| | |
|---|---|
| Infanterie . . | 530 Unteroffiziere, |
| | 8400 Soldaten, |
| Kavallerie . . | 1500, |
| | 10430, |
| Offiziere . . | 250, |
| Total: . . . | 10680. |

stellen sollten, wurden sein Verderben, weil sie ihn zu dem unglücklichsten aller Fehler verleiteten, jede derselben besetzen zu wollen, indem keine ihm ganz unwichtig erschien; ja, er hatte sogar noch eine neue Verschanzung auf dem Leuschner Berge anlegen lassen, welche allein 1600 Schritt Ausdehnung hatte. So kann die Feldverschanzungskunst, wenn sie die Grenze überschreitet und in Sucht ausartet, zum wahren Krebsschaden werden, der gierig an der gesunden Taktik nagt und das beste Mark der Vertheidigung aufzehrt. Ehe man sich entschließt, ein Schanzchen freiwillig aufzugeben, spielt man lieber das gewagte und tausendmal schon bestrafte Spiel der Zersplitterung seiner edelsten Kräfte. Dem Treffen von Landshut gebührt daher ein Platz in diesen Blättern, nicht als eine Belehrung, sondern als eine Warnung!

Der Hauptnerv der Vertheidigung verschanzter Stellungen ist das Geschütz. Es fehlte dem General Fouqué nicht daran, denn er hatte 68 Geschütze von allen Kalibern bei sich, was in einer konzentrirten Stellung eine achtbare Vertheidigung konsolidiren konnte, in einer zersplitterten aber nur die Schmach der Niederlage vermehren half.

Die Vertheilung der Truppen (15 Bataillone, 14 Eskadrons) und des Geschützes war folgende, vom rechten Flügel anfangend:

| Nach den Nummern auf dem Plan. | Zahl der | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | Schanzen. | Bataillone. | Geschütze. | | | | |
| | | | 12Pfdr. | 6Pfdr. | 3Pfdr. | Haubitzen. | Summa. |
| No. 1. Auf den Blasdorfer Bergen . | 4 | 2 | — | 2 | 6 | — | 8 |
| „ 2. „ dem Hahnberge . . | 5 | 2 | — | 3 | 7 | 2 | 12 |
| „ 3. „ „ Galgenberge . . | 4 | 3 | 6 | — | 10 | — | 16 |
| „ 4. „ „ Kirchberge . . . | 4 | 1 | 8 | 4 | — | — | 12 |
| „ 5. „ „ Burgberge . . . | 1 | ½ | — | — | 2 | — | 2 |
| „ 6. „ der vorliegenden Hügelkette des Rabenberges bis zum Mummelberge | 4 | 2 | — | — | 6 | 4 | 10 |
| „ 7. In der sogenannten neuen Verschanzung des Leuschner Berges | — | 2 | 3 | — | 2 | 3 | 8 |
| „ 8. In der Stadt und jenseits . | — | 1½ | — | — | — | — | — |
| „ 9. Bei Vogelsdorf in der Ebene . | 2 | 1 | — | — | — | — | — |
| | 24 | 15 | 17 | 9 | 33 | 9 | 68 |

Also für 24 einzelne Redouten, Fleschen ꝛc. und eine zusammenhängende Verschanzung gewiß eine höchst unvollkommene Besatzung, und dabei ohne alle Reserve.

Von den 14 Eskadrons standen 5 in der Ebene von Reichshennersdorf (bei No. 1.), 2 hinter dem Kirchberge (bei No. 4.), 5 bei Zieder (No. 10.) und 2 hinter der Neuen Verschanzung (bei No. 7.).

Die Vertheilung der Truppen ist aus authentischen Quellen geschöpft, die der Geschütze zwar nach unverbürgten Nachrichten und aus der natürlichen Schlußfolge entlehnt, daß, wenn sie in den Hauptsachen anders gewesen wäre, das Geschütz offenbar mehr geleistet und die Relation es nicht verschwiegen haben würde. Da aber (mit einer einzigen Ausnahme) nirgends gesagt ist, daß das Geschütz auf irgend einem Punkt einen erheblichen und auffälligen Widerstand geleistet hat, so kann man ohne Irrthum annehmen, daß es wie oben angegeben und vielleicht noch ärger zersplittert gewesen ist. In unserer Vertheilung ist wenigstens den 12Pfündern und den Haubitzen diejenige Stelle angewiesen worden, die sie nach den Regeln verdienten.

Einen höheren Artillerieoffizier scheint das Fouqué'sche Korps nicht bei sich gehabt zu haben, weil er sonst ganz unbezweifelt gegen eine solche Geschützvertheilung protestirt und darauf gedrungen haben würde, sich auf die Besetzung des Kirch- und Leuschner Berges als Hauptposten zu beschränken, und in vorderer Linie höchstens einige Dreipfünder zu stellen, damit der Feind nicht ganz ohne Widerstand an die eigentliche Zentralstellung heranprellen konnte. Das kleine Korps würde zwar dadurch auch nicht gerettet, aber sein Untergang wenigstens verzögert worden seyn und sich theurer bezahlt gemacht haben; so aber fällt aller Ruhm auf die Infanterie, und von der Artillerie erzählt, wie gewöhnlich, die Geschichte nur die Anzahl der verloren gegangenen Geschütze.

General Laudon hatte zur Vertreibung des kleinen Korps nicht weniger als 62 Bataillone und 67 Eskadrons, die leichten Truppen nicht einmal gerechnet, zusammen ge-

bracht; man schätzt sein Korps auf 38000 M., was aber ganz offenbar zu wenig ist, und ohne Irrthum auf 40- bis 42000 angenommen werden kann, oder in runder Zahl, das Vierfache seines Gegners *). An Geschütz kann er nicht weniger als 160 gehabt haben, worunter 40 schwere.

General Laudon zerlegte sein Korps in fünf Kolonnen (A. B. C. D. E.), von denen jede einzelne der ganzen Fouqué'schen Stärke fast gleich kam, und nahm außerdem noch den Schutz der Nacht zu Hülfe. Es ist oft in der Taktik die Frage aufgeworfen worden, ob man von seiner ganzen Uebermacht gegen einen schwächeren Gegner Gebrauch machen müsse, selbst wenn man ihm vier- und mehrfach überlegen wäre? Abgesehen, daß eine gewisse Rohheit in diesem Verfahren liegt und die Ehre des Unternehmens durch die Größe der Uebermacht eben nicht gesteigert wird, so dürfte auch selbst die Klugheit sich dagegen auflehnen, weil bei allzustarken Angriffskolonnen doch nur die Vorderen wirken können, der Ueberschuß aber offenbar einem ganz unnützen Verlust durch Geschützfeuer ausgesetzt wird. Das Gefecht bei Landshut bestätigt diese Ansicht, denn die Oestreicher verloren, trotz aller ihrer Vortheile, $\frac{5}{7}$ so viel als die Preußen, und die letzteren würden bei weitem weniger verloren haben, wenn ihr unerhörter Widerstand den Feind nicht so furchtbar erbittert hätte, daß zuletzt, und namentlich bei der Kavallerie, gar kein Pardon mehr gegeben wurde.

---

*) Nach Tempelhof hatte General Laudon:

| | |
|---|---|
| 40 Grenadier-Kompagnien . | 4000, |
| 36 Bataillone . . . . | 18000, |
| 6 Bataillone leichte Infanterie | 2500, |
| 75 Eskadrons . . . . | 7500, |
| | 31000 Mann. |

Nach Gaudi:

| | |
|---|---|
| 62 Bataillone . . . . | 32000, |
| 67 Eskadrons . . . . | 7000, |
| | 39000 Mann. |
| ohne leichte Truppen. | |
| Diese nach Tempelhof . . . | 2500 Inf., |
| 15 Esk. Husaren . . . . . | 1500, |
| | 43000 Mann. |

Um Uebereinstimmung in den Angriff zu bringen, ließen die Oestreicher Morgens 2 Uhr vier Granaten in der Luft krepiren, was in Ermanglung von Signal-Raketten so übel nicht wäre, aber bei jedem Artilleristen die Frage veranlaßt, wie man es wohl angefangen hat, die Zünder zu verkürzen, die bekanntlich ohne Maschine sich aus den Granaten nicht herausnehmen lassen; vielleicht hat man auch den Haubitzen eine übermäßig große Elevation gegeben.

Daß die Oestreicher ihre Angriffe durch Geschützfeuer vorbereitet hätten, wird nirgends gesagt, möchte auch im Finstern wenig genutzt haben. Um so auffallender ist es, wenn erzählt wird, daß die fünfte Kolonne (E), welche gegen den rechten Flügel der Stellung, also gegen die Blasdorfer Berge vorging, eine Ausnahme gemacht und viel schweres Geschütz aufgefahren habe, besonders viele Haubitzen, deren Feuer in den engen Schanzen große Zerstörungen bewirkt hätte. Die Kunst, ein kleines Ziel mit Haubitzgranaten (noch dazu im Halbdunkel des anbrechenden Tages) zu treffen, war damals noch nicht erfunden, mithin muß hier das Glück die Geschicklichkeit der Oestreichschen Konstabler überflügelt haben.

Die Aufstellung dieser Geschütze kann keine andere als in No. I. gewesen seyn (wahrscheinlich 4 Kanonen, 8 Haubitzen), eine zweite Batterie von 12 schweren Geschützen (No. II.) placirte sich auf dem sogenannten Riegel, einer gegen Zieder vorspringenden Bergzunge, und die übrigen 16 müssen hiernach auf dem rechten Flügel gewesen seyn, ohne jedoch Gelegenheit zur Thätigkeit zu finden, weil sonst die Relation es wohl erwähnt haben würde. Eben so schweigt sie von der Wirkung des Preußischen Geschützes, und nur einmal wird gesagt, das wohlunterhaltene Feuer aus den Schanzen auf den Blasdorfer Bergen habe die fünfte Oestreichsche Kolonne genöthigt, oft frische Truppen vorzuführen; ob unter dem Worte „Feuer" hier Geschütz- oder Kleingewehr-Feuer gemeint ist, bleibt obenein dahin gestellt.

Jede Angriffskolonne erfüllte ihre Aufgabe, die eine früher, die andere später. In Fronte, Flanken und Rücken angegriffen, wurden die einzelnen Posten nach und nach überwältigt, leisteten zwar einen sehr nachdrücklichen Widerstand, mußten aber der Uebermacht erliegen. Um 3 Uhr Morgens war die ganze Linie zwischen dem Raben- und Mummelberge (oder Mummelloch, wie es auch genannt wird) verloren, bald darauf auch die Blasdorfer Berge, die der Feind sogleich mit Geschütz besetzte und die Preußen vom Hahnberg delogirte, denen jetzt nur noch der Kirch- und Galgenberg übrig blieben, denn die neuen Verschanzungen bei Vogelsdorf waren schon früher durch die erste Kolonne (A) unter persönlicher Anführung des Generals Laudon erobert worden. An den Verlust jeder einzelnen Schanze knüpfte sich eine Waffenthat des allerrühmlichsten Widerstandes; besonders wirksam schossen die Geschütze auf dem Kirchberge, und ihr Feuer warf die Angriffskolonnen bis Zieder zurück; da aber der Feind dem Posten in den Rücken kam, so ging die Hauptredoute verloren.

Als das Gefecht in der Front und beiden Flanken einen so guten Fortgang nahm, ließ General Laudon mehre Abtheilungen und fast seine ganze Kavallerie (F) durch den Bober setzen, um dem Rest des kleinen Korps allen Rückzug abzuschneiden. Auf Befehl des Generals Fouqué mußte General Malachowsky den Versuch machen, mit der gesammten hinter dem Kirchberge vereinigten Kavallerie sich durchzuschlagen. Es geschah in Kolonne (G), und gelang mit einem Verlust von 500 Pferden und dem tapfern Anführer.

Durch stets erneuerte heftige Angriffe gingen nun auch die letzten Posten auf dem rechten Ufer verloren; die Oestreicher brachten auf jeden eroberten Berg schweres Geschütz und vertrieben damit die Preußen von dem nächsten, und so wurde das Gefecht eine Kette blutiger, aber stets wachsender Erfolge, und endete damit, daß der kleine Rest des Korps, in ein Quarree formirt (H) und seinen heldenmüthigen Führer in der Mitte, von allen Seiten umringt, theils

theils niedergehauen, theils gefangen wurde. Diese Katastrophe erfolgte um ½10 Uhr, folglich hatte der Widerstand über 7 Stunden gedauert und länger als manche große Schlacht.

Nur der kleinere Theil des Korps — etwa 2000 M. — war gefangen worden, der bei weitem größere, nämlich 7000 Mann todt uud blessirt, 1400 Mann (meistens Kavallerie) hatten sich nach Jauer gerettet, von den 68 Geschützen aber nicht ein einziges. Die Oestreicher verloren 5000 Mann.

Dies merkwürdige und in seinen Folgen für die Preußen so unglückliche Gefecht liefert recht anschaulich den Beweis, an welchen Anomalien die theoretische Strategie, der praktischen Taktik gegenüber, kränkeln kann. Denkt man sich ein hinreichend zahlreiches Korps zur Deckung der Festungen in Schlesien vorhanden, so wird Niemand in Zweifel seyn, daß der Posten von Landshut ein strategischer Punkt war, dessen taktische Behauptung unerlaßlich und wichtig erscheint, und der große König hatte gegründetes Recht, diese Behauptung vom General Fouqué zu fordern. Verschwindet aber jenes Korps, so wird — um eine mathematische Figur zu gebrauchen — das strategische Produkt = 0, und der einzeln, wie die Feueresse eines abgebrannten Hauses, stehen gebliebene (strategische) Faktor Landshut fällt als (taktisches) Opferlamm, zur grausamen Verherrlichung eines bloßen Götzenbildes.

## Schlacht von Liegnitz, den 15. August 1760.

(Hierzu der Plan No. XVII.)

Fürst Soltikow, der mit der Russischen Hauptarmee auf dem rechten Oderufer bei Breslau stand und den General Czernischef bei Auras auf das linke Ufer detaschirt hatte, erklärte dem General Daun kurz und bündig, daß wenn derselbe noch ferner in seiner Unthätigkeit beharren und nicht unverzüglich den König angreifen würde, die Russische Armee sofort ihren Rückmarsch nach Polen antreten müsse. Diese kathegorische Zumuthung machte allen Kreuz- und Queerzügen der Oestreicher an der Katzbach ein Ende und führte die Schlacht von Liegnitz herbei.

Der König hatte seit dem 10. August bei Liegnitz gestanden, und beabsichtigte in der Nacht zum 15. abzumarschiren, um sich seinen Hauptmagazinen — Breslau oder Glogau — zu nähern. Ein übergelaufener Oestreichscher Offizier gab ihm aber die Versicherung, daß er am 15. angegriffen werden würde, und so beschloß der König, zwar stehen zu bleiben, aber doch eine Veränderung in seiner Aufstellung vorzunehmen. Dies hatte jedoch in der stockfinstern Nacht einige Schwierigkeiten, die Truppen kamen durcheinander, der Tag fing an zu dämmern, und man war noch nicht mit der neuen Anordnung fertig, als schon auf dem linken Flügel die ersten Schüsse fielen. Eine jede andere Armee würde vielleicht verloren gewesen seyn, aber die Preußische war gewohnt, sich schnell in jede taktische Form zu fügen, und glücklicherweise befand sich zufällig der König auf dem angegriffenen linken Flügel und traf in Person die erforderlichen Anstalten.

Auf diese Weise war die Schllacht von beiden Seiten ein reines Inpromptü, denn auch die Oestreicher hatten den König in einer ganz andern Position vermuthet, und alle Relationen tragen im Geiste der Begebenheit einen rhapso-

dischen Charakter. Es soll hier der Versuch gemacht werden, eine möglichst geordnete Erzählung daraus abzuleiten.

Der Angriff auf das Korps des Königs sollte in drei Hauptabtheilungen geschehen. Die erste unter dem General Laudon unterhalb Liegnitz in des Königs Rücken, die zweite unter dem Feldmarschall Daun gegen dessen Front, und die dritte unter dem General Ried oberhalb Liegnitz gegen die rechte Flanke. Aber alle umstellende Angriffe tragen den Keim des Mißlingens schon in sich selbst, und so auch hier. General Laudon, als der nächste und zugleich hitzigste, griff zuerst an und wurde geschlagen; Feldmarschall Daun kam mehre Stunden später an, als jener bereits geschlagen war und stand vom Angriff ab, und General Ried verwandelte nun den seinigen in eine bloße Demonstration. Das Glück, seine persönliche Geistesgegenwart und die Bravour seiner Truppen retteten Friedrich II. von dem Untergange, den seine Feinde eben so sicher gehofft als übel eingeleitet hatten.

Der König hatte 36 Bataillone und 78 Eskadrons bei sich, im Ganzen 28- bis 30000 M., worunter 7500 Reiter. Von der Anzahl der Geschütze weiß man nichts. Bei 4 pro Mille würde sie 120 betragen haben, oder 72 Bataillonskanonen und 48 Reservegeschütze. Diese waren bei den Infanterie-Brigaden vertheilt, in der Regel in Batterien zu 10 bis 12 Stück; mithin dürften vier solcher Batterien vorhanden gewesen seyn, und das stimmt auch mit dem Gange der Schlacht.

Das Korps des Generals Laudon bestand aus 44 Bataillonen, 44 Grenadier-Kompagnien, 87 Eskadrons und wird 35000 M. stark angegeben. Ueber die Artillerie ist nirgends etwas vorhanden, ja, sie wird in der Relation kaum mit einer Sylbe erwähnt, muß aber nach aller Wahrscheinlichkeit wenigstens 120 bis 130 Geschütze stark gewesen seyn.

Die Stärke der übrigen Oestreichschen Armee hat kein Interesse für uns, da sie eigentlich gar keinen Theil an der Schlacht genommen hat, deren Gang folgender war.

Als der König sich überzeugt hatte, daß der anrükkende Feind in mehr als einem bloßen Vortrabe bestand, schloß er sogleich auf einen allgemeinen Angriff und nahm augenblicklich seine Maßregeln. Er beschloß, den in seiner linken Flanke habenden Feind mit der einen Hälfte seiner Armee zu empfangen, und befahl dem General Zieten, mit der andern Hälfte hinter Liegnitz Front gegen Daun zu machen, den er schon vor den Thoren von Liegnitz vermuthen mußte. Dadurch zerfiel die Schlacht in zwei Theile, welcher jeder sein eigenes Schlachtfeld hatte.

## Erster Theil.

General Laudon war in drei Kolonnen (A) bei Bienowitz über die Katzbach gegangen, und stieß, nicht weniger überrascht als der König, hinter jenem Dorfe auf die Preußen. Da er absichtlich ohne Avantgarde marschirt war, um nicht zu früh entdeckt zu werden, so hatte er sein Gros bei der Hand, ja sogar (nach Reeßow) eine zahlreiche schwere Artillerie an der Tete, befahl mit vieler Entschlossenheit den Aufmarsch, zog Batterien vor, und ließ auf gut Glück einige Kanonenschüsse thun, um Zeit zu gewinnen und zu erfahren, was er vor sich hatte. Als ein besonderes Glück muß es angesehen werden, daß die Preußische Batterie des linken Flügels (No. 4. von 10 12Pfündern) sich zufällig am Fuß des Wolfsberges befand; sie formirte sich augenblicklich auf dieser Höhe und kanonirte in den im Aufmarsch begriffenen Feind mit allen Geschossen lebhaft hinein. Die Relation sagt darüber: „Selten hat eine Batterie in gefahrvollerer Lage abgeprotzt, denn beide ihr zur Deckung beigegebene Grenadier-Bataillone eröffneten mit ihr zugleich das Kleingewehrfeuer.“ So nahe war ihr also der Feind schon gekommen.

Diese Batterie No. 4. wurde nun der Stützpunkt für die Formation der kleinen Halb-Armee. Fünf Bataillone stellten sich links und 8 Bataillone rechts, so, daß (mit den beiden der Bedeckung) 15 Bataillone schnell in eine Linie formirt wurden (B). Linkerhand neben ihnen formirte sich

die Kavallerie (C), nämlich 15 Eskadrons Küraſſiere im ersten und 10 Eskadrons Husaren im zweiten Treffen, während 5 Eskadrons Dragoner den Feind aufzuhalten suchten.

Die Batterie No. 3. (wahrscheinlich 10 12Pfünder) kann nirgends anders sich aufgestellt haben, als auf einer Höhe hinter Panten; denn stellte sie sich mehr rechts, so kam sie in die Tiefe, und stand sie mehr links, so würde sie den General Wedell verhindert haben, das Dorf später mit den 4 Bataillonen des linken Flügels anzugreifen. — Die letzten noch übrigen 4 Bataillone dieses Flügels formirten sich hinter dem Wolfsberge als eine Reserve (D).

Die oben beschriebene Formation geschah mit bewundernswürdiger Schnelligkeit und Ordnung, aber auch General Laudon blieb nicht unthätig. Seine Kavallerie, welche die Tete hatte, warf die vorpoussirten Preußischen Dragoner auf die Küraſſierlinie (E), allein 5 Preußische Bataillone gingen augenblicklich zur Offensive über (F), und brachten die Oestreichsche Kavallerie zum Umdrehen, worauf die 15 Eskadrons Küraſſiere (aus C) sie vollends in die Flucht schlugen. Die Oestreichsche Infanterie war mittlerweile neben Panten in mehren Treffen aufmarschirt, so gut es gehen wollte (G), hatte (nach Tempelhof) alle Höhen mit Geschütz garnirt, und besetzte das Dorf Panten, woran ihr linker Flügel sich lehnte.

Der König ließ den Feind nicht zur Besinnung kommen, sondern machte mit den 7 Bataillonen des linken Flügels einen Angriff (H), der nach kurzem, halbstündigem Kampfe den besten Erfolg hatte und der Kavallerie Gelegenheit gab, in die feindliche Infanterie einzuhauen und viele Gefangene zu machen. General Laudon führte indessen frische Truppen vor, griff seinerseits die Preußischen 7 Bataillone zu wiederholten malen an, und das Gefecht kam hier eine geraume Zeit lang zum Stehen, so daß der König gezwungen war, nicht nur die 4 Bataillone der Reserve (D) in die Linie zu nehmen, sondern auch noch 2 Bataillone und 5 Eskadrons vom General Zieten heran zu beordern. Er brachte dadurch eine Linie von 13 Bataillonen

zusammen (J), welche jetzt den Feind gegen Bienowitz zurückdrängten (K), während 4 Bataillone Panten nahmen (L), und die letzten 4 Bataillone rechts neben diesem Dorfe vorgingen (M).

Die Batterie No. 4. war mit dem ersten Angriff vorgezogen, und feuerte so lange, bis sie später durch die Infanterie maskirt wurde; die Batterie No. 3. scheint anfänglich Panten beschossen zu haben, und dann bis auf eine vorliegende Kuppe vorgerückt zu seyn.

Die Oestreichsche Kavallerie machte neben Bienowitz noch einen letzten Versuch, und brach auch wirklich in den linken Flügel der Preußischen Infanterie ein (N), wurde aber durch die herbeieilende Kavallerie wieder vertrieben (O). Die Schlacht war auf diesem Punkt vollständig gewonnen; von den Preußen waren nur 17 Bataillone und 35 Eskadrons zum Gefecht gekommen. General Laudon zog sich mit dem für die kurze Zeit des Kampfes sehr bedeutenden Verlust von 10000 M. über die Katzbach zurück; von seiner Artillerie erfährt man nichts, als daß 82 Kanonen verloren gingen. Die 14000 Preußen, welche hier zum Gefecht gekommen waren, hatten 3400 M. verloren.

## Zweiter Theil.

General Zieten hatte mit den ihm verbleibenden 15 Bataillonen und 43 Eskadrons eine Stellung hinter Liegnitz genommen (P), welche theils das Schwarzwasser, theils die Katzbach vor sich hatte, und erwartete den Angriff Daun's. Sein schweres Geschütz soll er, nach der Relation, gegen alle Zugänge postirt haben, da er aber nur etwa 20 schwere Kanonen bei sich hatte, nämlich die Batterien No. 1. und 2., und diese später den Angriff der Oestreichschen Kavallerie neben Pfaffendorf zurückwiesen, so werden sie höchst wahrscheinlich in eine Batterie formirt (a) auf der beherrschenden Höhe sich aufgestellt haben, von wo sie den Hauptweg nach Liegnitz bestreichen konnten.

Gegen 5 Uhr zeigten sich die Oestreichschen Kolonnenspitzen bei Schmokwitz und Pahlowitz (Q), die Stadt Liegnitz

war aber schon eine Stunde vorher von den leichten Truppen des Generals Ried besetzt worden. Außerhalb hatte dieser General eine schwere Batterie (b) placirt und kanonirte auf die übermäßige Entfernung von über 4000 Schritt die Preußische Stellung. Nachdem diese unsinnige Kanonade eine Zeitlang gedauert hatte, debouschirten einige Oestreichsche Kavallerie-Regimenter zwischen Liegnitz und Pfaffendorf (R), geriethen aber in das Kartätschfeuer der Preußischen Hauptbatterie (a), und wurden durch 20 Eskadrons schnell über das Wasser zurückgeworfen (S). Noch einige Versuchen der Ried'schen leichten Truppen, aus Liegnitz vorzubrechen, waren eben so fruchtlos, ja es wird der Preußischen Artillerie, oder vielmehr den damals noch gebräuchlichen einpfündigen Kartätschen aus 12pfündigen Kanonen die Ehre erzeigt, dies hauptsächlich verhindert zu haben.

Mittlerweile hatte Feldmarschall Daun eine Art Avantgarde gegen Weißendorf vorpoussirt (T), und mochte eben mit dem Plan zum Aufmarsch seiner Armee beschäftigt seyn, als er die Meldung erhielt, daß General Laydon bereits geschlagen sey*). Hierauf zog er sogleich alle vorgeschobenen Truppen ein, und marschirte dahin zurück, von wo er gekommen war.

Schwerlich möchte sich in der Geschichte ein zweites Beispiel finden, daß eine den Feldzug entscheidende Schlacht nur drei Stunden gedauert hätte und schon am Frühmorgen eines langen Sommertages ausgefochten wäre, wie es hier bei Liegnitz geschehen ist.

---

*) Es wird erzählt, der Wind habe abwärts gestanden und es sey deshalb kein einziger Kanonenschuß von den bei Bienowitz fechtenden Truppen zu hören gewesen.

# Schlacht bei Torgau, den 3. November 1760.

(Hierzu der Plan No. XVIII.)

Der Feldzug neigte sich bereits zu Ende, und gegen die Oestreichsche Hauptarmee hatte noch immer nichts geschehen können, weil Feldmarschall Daun in Schlesien jeder Entscheidung durch die Gewalt der Waffen stets mit großer Geschicklichkeit auszuweichen verstand. Jetzt befand er sich bei Torgau, verkümmerte dem Könige die Subsistenz, entzog ihm den freien Genuß der Provinz Sachsen, und drohte ihn sogar von den Marken abzuschneiden. Es wollte dem Könige nicht gelingen, den Gegner aus seiner Stellung herauszumanöveriren, und so mußte er ihn denn herausschlagen.

So gebieterisch die Aufforderung, so gewaltig war auch die Anlage zu dieser blutigen Schlacht, die einzige, deren Gewinn dem Könige keine Freude gemacht hat. Wie bei Kunersdorf die Russen, sollten hier die Oestreicher vernichtet, in die Elbe gesprengt werden. Der große König wählte dazu das verzweifeltste Mittel von allen, in der Hand eines gewöhnlichen Feldherrn das zweideutigste, nach den Maximen der gewöhnlichen Kritik das schlechteste, nämlich in zwei verschiedenen, obenein durch Wälder getrennten Korps anzugreifen. Die Kritiker übersehen aber dabei eine Kleinigkeit. Der König wollte den Feind nicht in zwei Korps schlagen, nein! das bloße Schlagen nahm er mit seinem kleinen Korps auf sich selbst, und Zieten mit dem andern sollte blos den bereits geschlagenen Feind dadurch vernichten helfen, daß er ihm den Weg nach Torgau und den Rückzug über die Elbe abschnitt. Der ganze Vorwurf reduzirt sich also auf das Wagniß, auf die allerdings sehr zweifelhafte Hoffnung, mit 28000 Mann 43800 zu schlagen, ein Wagniß, das aber der große König mit sich allein abzumachen hatte, und worin — nach unserer bescheidenen Ansicht — die Kritik sich nicht zu meliren hat.

Mit der Oestreichschen Hauptarmee stand Feldmarschall Daun, beiläufig 43800 M. stark, auf den Siptitzer Höhen, die Front durch den Bach gedeckt, der durch das Dorf fließt, und nur sparsame Uebergänge hat, den rechten Flügel an die große Dommitscher Heide gelehnt, die wohl Niemand für eine gute Deckung erklären wird, den linken über Zinna hinaus. Das Lascy'sche Korps, etwa 22200 M. stark, stand bei Torgau (P), hinter dem großen Teich, also in unmittelbarer Verbindung mit der Hauptarmee. Der Feldmarschall zog aber nur einige Bataillone von diesem Korps zur Schlacht heran, weil das Korps selbst ihm zur Deckung seines einzigen Ueberganges über den Strom dort nöthiger war. Die Reserve stand auf den Höhen von Großwig, wurde aber beim Anmarsch des Königs eingezogen. Die Vorpostenanordnungen werden hier übergangen.

Man behauptet, die Oestreicher sollen außer den Regimentskanonen 240 schwere Geschütze gehabt haben, was eine Totalsumme von 422 und 6½ Geschütz pro Mille geben würde. Sey dem wie ihm wolle, so ist als eine Eigenthümlichkeit zu bemerken, daß die ganze Reserve-Artillerie hinter der Mitte der Armee auf dem Wege von Siptitz nach Neiden parkirt und nicht, wie sonst üblich, in der Position aufgestellt war. Dieser Umstand, den Niemand loben wird, wurde zufällig das Verderben der Preußen; so gefällt es im Kriege zuweilen dem Glück, selbst Fehler in Vortheile umzuwandeln! — Eine zweite Eigenthümlichkeit bestand darin, daß der sonst so vorsichtige und bedächtige Oestreichsche General nichts gethan hatte, sein Schlachtfeld zu verstärken oder zu präpariren; denn die wenigen Schanzen und das große Verhau am Rohrteiche stammten noch vom Prinzen Heinrich aus dem vorigen Feldzuge her, das Verhau war sogar an vielen Stellen und besonders neben dem Rohrteich unvollständig geworden. — Eine dritte Eigenthümlichkeit war die, daß fast die ganze Kavallerie in dem Winkel des Zeiskengrabens neben Zinna stand, wo sie sich nicht rühren konnte; auch dieser Umstand, den man unter andern Ver-

hältnissen einen Fehler nennen könnte, wurde zufällig für die Preußen ein Unglück.

Ueberhaupt drängten sich bei dieser Schlacht eine Menge von Widerwärtigkeiten für den König zusammen, und es wollte — wie man zu sagen pflegt — nichts recht klappen.

Schon im Eingange ist bemerkt worden, daß die Armee des Königs in zwei Korps getheilt war. Das erste unter Seiner eigenen Anführung war 41 Bataillone und 48 Eskadrons (etwa 28000, worunter 5000 Reiter), das zweite unter dem General Zieten 21 Bataillone, 54 Eskadrons (etwa 16000, worunter ebenfalls 5000 Reiter) stark. Sowohl die Infanterie als Kavallerie waren in Brigaden getheilt, die ersteren durchgängig zu 5 Bataillonen, wenn auch dadurch die Regimenter zerrissen wurden; die Kavallerie-Brigaden von ungleicher Stärke. Die Armee zählte eigentlich 13 Brigaden, doch nur 11 nahmen Theil an der Schlacht; die übrigen beiden waren theils bei der Bagage, den Trains rc. vertheilt, theils Bataillonsweise den einzelnen Marschkolonnen beigegeben. Bei jeder Infanterie-Brigade befand sich eine Batterie von 10 Geschützen *), theils schwere, mittlere oder leichte 12Pfünder, theils schwere 6Pfünder, theils 7pfündige Haubitzen. Solcher Batterien befanden sich wahrscheinlich 12 bei der Armee, was 120 Reserve-Geschütze giebt; dazu 124 Bataillonskanonen bei 62 Bataillonen, giebt 244 Geschütze im Ganzen, oder die große Zahl von $5\frac{1}{2}$ pro Mille.

Der leichteren Uebersicht wegen werden wir den Batterien Nummern geben.

Die Zusammensetzung der einzelnen Marschkolonnen ist nicht ohne Einfluß auf den Gang der Schlacht geblieben, weshalb sie hier speziell angegeben wird. Die Vertheilung der Kaliber ist nicht vollständig zu ermitteln gewesen, und wo die Haubitzbatterien waren, gar nicht; wo also die Nach-

---

*) Tempelhof sagt zwar, die beiden Grenadier-Brigaden hätten 2 Batterien, jede zu 20 schweren 12Pfündern, bei sich gehabt, was aber wohl ein Schreibfehler ist, und 20 für beide heißen soll.

richten fehlen, soll bloß der Kollektivname: Geschütze gebraucht werden.

A. Die Armee des Königs.

(Durchweg links abmarschirt.)

1ste Kolonne (A).

Husaren von Zieten (10 Esk.),
Grenadier-Brigade Stutterheim,
= = Syburg,
Schwere 12pfd. Batterien No. 1. und 2. (20 Gesch.),
Infanterie-Brigade Ramin,
Batterie No. 3. (10 Geschütze),
Infanterie-Brigade Gablenz,
Batterie No. 4. (10 Geschütze),
Infanterie-Brigade Butzke,
Batterie No. 5. (10 Geschütze).

25 Bat., 10 Esk., 50 Res.-Gesch.

2te Kolonne (B).

Infanterie-Regiment Bevern (2 Bataillone),
Infanterie-Brigade Braun,
Batterie No. 6. (10 Geschütze),
Infanterie-Brigade Queiß,
Batterie No. 7. (10 Geschütze).

12 Bat., 20 Res.-Gesch.

3te Kolonne (C).

Infanterie-Regiment Dohna (2 Bataillone),
= = Moritz (2 Bataillone),
Batterie No. 8. (10 leichte 12Pfünder),
Kavallerie-Brigade Aschersleben (15 Eskadrons),
= = Meineke (10 Eskadrons),
Dragoner-Regiment Bayreuth (10 Eskadrons),
Küraßier-Regiment Spaen (3 Eskadrons).

4 Bat., 38 Esk., 10 Res.-Gesch.

B. Das Korps von Zieten.

(Durchweg rechts abmarschirt.)

Avantgarde.

16 Eskadrons, 1 Freibataillon.

1ste Kolonne (D).

Infanterie-Brigade Zeuner,

Batterie No. 9. (10 Geschütze),

Infanterie-Brigade Saldern,

Batterie No. 10. (10 Geschütze),

Kavallerie-Brigade Schwerin (8 Eskadrons),

" " Bandemer (15 Eskadrons).

Mit der Avantgarde 11 Bat., 39 Esk., 20 Ref.-Gesch.

2te Kolonne (E).

Infanterie-Brigade Tottleben,

Batterie No. 11. (10 Geschütze),

Infanterie-Brigade Grumbkow,

Batterie No. 12. (10 Geschütze),

Dragoner-Brigade Krokow (15 Eskadrons).

10 Bat., 15 Esk., 20 Ref.-Gesch.

Da der König die feindliche Front zu stark fand, so beschloß er, deren rechte Flanke zu umgehen und sie im Rücken anzugreifen, weshalb sein Korps in jene 3 Kolonnen (A, B, C) zerlegt ward. Die Bestimmung des Zietenschen Korps ist schon erwähnt worden, die nähere Instruktion hatte ihm der König unter vier Augen gegeben.

Wenn der Antheil der Artillerie an dieser Schlacht nicht größer gewesen wäre, als die Schriftsteller ihn erzählen, so würde er sehr unbedeutend seyn; selbst die wenigen und deshalb um so schätzenswertheren Details, welche Tempelhof als Augenzeuge angiebt, werden von neueren Bearbeitern — man möchte sagen geflissentlich! — verschwiegen, gleichsam als gönnte man dieser Waffe nicht einmal die Dornenkrone der Duldung und den Preis der Hingebung. Deshalb, und um nicht gleiche Ungerechtigkeit zu begehen, ist es nothwendig, in die Details dieser Schlacht mehr einzugehen, als es sonst der Zweck dieser Blätter erheischt hätte.

Um ½7 Uhr Morgens marschirte die Armee aus ihrem Lager bei Schilda ab. Das Korps des Königs durchschnitt die Eilenburg-Torgauer Straße und dirigirte sich über Weidenhayn, Wildenhayn ꝛc. hinter Großwig weg in die Dommitscher Heide hinein. Die erste Kolonne (A) hatte nahe

an 3 Meilen, die dritte (C), welche auswärts marschirte, also noch weiter zu gehen, bevor sie an den Feind kam. Aber schon bei Großwig stieß man auf feindliche leichte Truppen, der König fürchtete, dem Feinde zu nahe vorbeizumarschiren, ließ die erste Kolonne links ausbiegen, dadurch gerieth sie in die zweite, einige Batterien sollen sich sogar gekreuzt haben, was in den engen Waldwegen Jedermann natürlich finden wird; kurz, die Sache ging schon hier nicht so wie sie gehen sollte, aber dies war nur ein Vorspiel.

Dem Feldmarschall Daun entging der Marsch des Königs keinesweges; er veränderte schnell seine Stellung (F), lehnte jetzt den rechten Flügel (die Kavallerie) an Zinna, den linken an den Wald, und die Front lief auf den Siptitzer Höhen fort. Dies war sein erstes Treffen. Da aber auch General Zieten in der Ebene von Siptitz erschien, so machte das zweite Treffen Front gegen diesen (G), wodurch das Dorf vor die Mitte dieses Treffens zu liegen kam. Also eine förmliche Doppelschlacht, ähnlich wie Napoleon bei Leipzig, nur in kleinerem Styl.

General Zieten, der von Schilda nur etwa 1½ Meilen zu marschiren hatte, kam begreiflich weit früher an, als der König. Er stieß bald hinter Klitschen im Walde auf einen feindlichen Vorposten (a), der nicht anders vertrieben werden konnte, als daß die Batterie No. 9. queer auf der Landstraße aufmarschirte und ihr Feuer eröffnete. Diese zufällige Kanonade war mit das Hauptunglück für den König. Als Er sie hörte, sagte Er die bekannten Worte: „Mein Gott, Zieten greift schon an, und Ich habe meine Infanterie noch nicht heran!" Dieser unglückliche Irrthum wurde das erste Glied einer Progression von Unfällen, deren allgemeiner Exponent Uebereilung! hieß. Man weiß, wie es bei solchen Gelegenheiten zugeht; Adjutanten flogen den Kolonnen entgegen und mahnten zur Beschleunigung; die Infanterie marschirte in den engen Waldwegen in Reihen, oder, wie es damals hieß, mit Linksum! die Geschütze mit ihrer überlangen Bespannung verlängerten den Schweif der Kolonnen zur Ungebühr; das Bestreben, ihren Marsch zu be-

schleunigen, brachte die Truppen noch mehr aus einander, und der König mußte zuletzt die Tete der Grenadiere halten lassen, damit sie sich sammeln konnten, und auch die übrigen Kolonnen Zeit erhielten, heran zu kommen. Als dies geschah, befand man sich am Ausgange des Waldes bei Elsnig. Ein Oestreichscher Vorposten, der hier stand, that einige Kanonenschüsse und zog sich auf das Gros zurück.

Das erste Hinderniß, auf das man stieß, war der Striebach; doch glücklicherweise hatten die Oestreicher einige Kommunikationsbrücken geschlagen, über welche die Infanterie gehen konnte, während die Batterien der Landstraße folgten. Hinter Neiden wurde aufmarschirt (H), und zwar die beiden Grenadier-Brigaden im ersten und zweiten Treffen und die Brigade Ramin im dritten, aber begreiflich viel später als die Grenadiere. Auch bei diesem Aufmarsch soll es an großer Verwirrung nicht gefehlt haben, denn nichts pflanzt sich schneller und nachtheiliger fort als die Uebereilung von oben herab. Tempelhof giebt von diesem Aufmarsch eine unangenehme Beschreibung. Es war ½ 2 Uhr, und von den andern beiden Kolonnen noch nichts zu sehen.

Im Oestreichschen Lager herrschte große Regsamkeit und auch wohl ebenfalls einige Verwirrung. Am meisten genirte der große Park der Reserve-Artillerie, der jetzt so zu sagen als Avantgarde dastand. Man ergriff das einfachste Mittel, zog die Batterien rechts und links neben dem Siptitz-Neidener Wege heraus, und schickte den Rest zurück, die Relationen sagen: „in Sicherheit", geben aber nicht an, wohin, also doch wahrscheinlich über die Elbe! — Auf diese Art formirte sich höchst unfreiwillig eine große Batterie von vielleicht 80 bis 100 Geschützen (J), (Reetzow spricht sogar von über 200 Kanonen und Haubitzen), auf einem Punkt und zu einer Zeit, die beide selbst durch die allerweiseste Disposition nicht geschickter hätten gewählt werden können, etwa 1000 Schritt (nach Tempelhof gar nur 800) vom Waldsaume, von wo die Preußen anrücken mußten.

Zum erstenmal ist in einer Schlacht dieses Krieges von höheren Befehlshabern der Preußischen Artillerie

die Rede. In der mündlichen Disposition des vorigen Tages hatte der König nämlich gesagt: „Die Obersten Moller und Dieskau müssen Wurfgeschütz und Kanonen auffahren lassen, um die Attaken zu erleichtern." Bei dieser Anordnung, deren Zweckmäßigkeit in die Augen springt, und woraus man schließen kann, daß die Brigade Ramin an der Tete eine Haubitzbatterie (No. 3.) gehabt hat, scheint es aber auch geblieben zu seyn, denn man hört in der Relation von der Schlacht selbst weder die Namen jener beiden achtbaren Männer wieder nennen, noch sonst von einer für den Gebrauch des Geschützes getroffenen allgemeinen Maßregel.

Durch den ersten Aufmarsch wäre der Angriff beim bloßen Gradeausgehen auf die Front der Oestreicher gestoßen, was nicht in des Königs Absicht lag, überdies fand man auch das Terrain voller Chikanen, und namentlich hätte man den Zeiskengraben mit Bataillonsfronten gar nicht überschreiten können. Der König ließ also die Grenadiere mit Halbrechts wieder in den Wald hinein marschiren, und die Brigade Ramin ihnen folgen. Man stieß auf das Verhau, das aber von den Grenadieren leicht zu übersteigen war, weil es große Lücken hatte, der Artillerie jedoch mehr Schwierigkeiten entgegensetzte. Nach sorgsamen Vergleich aller Nachrichten sind die Batterien No. 2. und 3. links zwischen dem linken Flügel der beiden Grenadier-Brigaden und dem Rohrteich durchgegangen, die Batterie No. 1. hat sich aber im Walde verwickelt.

In der vorgefaßten Idee, Zieten sey schon im vollen Angriff, gingen alle Vorbereitungsmaßregeln unter. Ohne auf die unsaglichen Mühseligkeiten Rücksicht zu nehmen, mit denen die Artillerie in diesem abscheulichen Terrain zu kämpfen hatte, wurde ihre Mitwirkung wie bei so vielen andern Gelegenheiten gänzlich von der Hand gewiesen, und lediglich auf die Bravour der Grenadiere vertrauend, wurden diese zum Angriff geführt (K). Sie geriethen natürlich beim Heraustreten aus dem Walde in das allerheftigste Kartätschfeuer der großen Oestreichschen Batterie (J), das von der Brigade Stutterheim ganze Reihen niederschmetterte.

Die Brigade Syburg hatte das nämliche Schicksal, die Blüthe der Preußischen Armee fiel hier als ein abermaliges Opfer des unglückseligsten aller taktischen Fehler, und floh, mehr als halb vernichtet, über das Verhau zurück.

Die kurze Zeit, daß dieser ungleiche Kampf gedauert hatte, war bei der Artillerie in rastloser Thätigkeit zugebracht worden. Die Batterien (wahrscheinlich No. 2. und 3.) hatten sich mit der größten Anstrengung durch alle Hindernisse gearbeitet und waren endlich links neben dem Walde zum Aufmarsch gekommen, aber hier endete auch ihre Thätigkeit, jedoch wohlgemerkt mit ihrer Existenz zugleich. Hören wir Tempelhof darüber. „Die Batterien", sagt er, „welche die Artillerie in der Ebene linkerhand des Waldes auffuhr, wurden in einem Augenblick vernichtet. Sie konnten nicht zum Laden kommen, weil Offiziere, Kanoniere, Knechte und Pferde durch das feindliche Kartätschfeuer in einem Augenblick erschossen und verwundet wurden. Diese Kanonade war so fürchterlich, daß der König zum General Syburg sagte: „„Haben Sie jemals eine stärkere Kanonade gehört? Ich wenigstens niemals.""

Als die Grenadiere wichen, brachen einige Oestreichsche Infanterie-Regimenter zu ihrer Verfolgung aus der Linie heraus (L), stießen aber auf die Brigaden Ramin und Gablenz und wurden abgewiesen. Die Relation sagt, diese beiden Brigaden wären mit mehr Ruhe und Ordnung zum Aufmarsch gekommen als die Grenadiere, hätten sich auch von einer zahlreichen Artillerie unterstützt gesehen. Hieraus folgt also, daß die Batterie No. 4. ihrer Brigade gefolgt seyn muß, was im Walde gewiß viele Mühe gekostet hat, und da — wie wir angenommen haben — die Haubitzbatterie No. 3. links neben dem Walde aufmarschirt war, so kann No. 4. beinahe nirgends anders gestanden haben, als in oder vor der Intervalle der beiden Brigaden Ramin und Gablenz. Diese, noch durch einige Bataillone der Brigade Queiß verstärkt, brachen nun aus dem Walde heraus und stürmten die Siptitzer Höhen (M). Es kam zu einem stehenden Infanteriegefecht, wobei es nicht bekannt ist, ob

ob die schwere oder die Regimentsartillerie oder keine von beiden mitgewirkt hat. Man weiß nur, daß, als die Preußische Linie „dünn geworden war", die Oestreichsche Kavallerie (die, wie wir wissen, durch Zufall hier zur Hand war) vorbrach, in die Preußische Infanterie einhieb (N) und sie mit Verlust vieler Gefangenen in den Wald zurückjagte, wobei (nach Tempelhof) fast alle Batterien im Verhau stehen bleiben mußten, also doch wahrscheinlich weil die Bespannung erschossen war. — Dies geschah um ½ 4 Uhr, und immer noch war die dritte Kolonne (C) (die Reserve-Kavallerie) nicht heran.

Der ganze Rest der Infanterie bestand noch aus 11 Bataillonen (O); diese machten jetzt den dritten Angriff auf derselben Stelle, und da, nach den Worten der Relation, ein sehr lebhaftes Feuer aus Gewehr und Geschütz von beiden Seiten unterhalten wurde, so kann man daraus schließen, daß auch die noch übrigen Batterien No. 5., 6. und 7. ins Gefecht gekommen seyn werden, wenn gleich sich nicht ermitteln läßt, wo es geschehen ist; auf den Schlachtplänen findet man von der angreifenden Artillerie nirgends eine Kanone aufgezeichnet.

Auch dieser Kampf endete damit, daß die Oestreichsche Kavallerie mit Erfolg in die Preußische Infanterie einhieb. Zwar machte die nun endlich herangekommene Kavallerie der dritten Kolonne einige Versuche, die Infanterie zu degagiren (Q), einzelne Regimenter zeichneten sich sogar dabei aus, allein die Oestreichsche Reserve (R), aus dem zweiten Treffen herbeieilend, entschied, und die einbrechende Nacht fand die Preußische Infanterie im vollen Rückzuge nach Elsnig.

Hier ereignete sich ein Vorfall, der die Nützlichkeit einer Verbindung der Reitenden-Artillerie mit der Kavallerie in einzelnen Fällen beweiset. Die Masse der Preußischen Kavallerie hatte sich nämlich auf dem linken Ufer des Zeiskengrabens, dessen Daseyn ihr wahrscheinlich unbekannt geblieben war, formirt (S), und war nun nicht im Stande, über den Graben zu kommen; die Oestreichsche formirte sich ihr

gegenüber (T), und beide begnügten sich, mit Pistolen auf einander zu feuern. Da brachten die Oestreicher 2 Regimentskanonen vor (x), und deren Kartätschen reichten hin, die Preußische Kavallerie in eine rückwärtige Stellung zu verweisen (z). Ihre Verehrer meinen zwar, sie wäre zurückgegangen, um einen Anlauf zu gewinnen, Tempelhof's schlichte Erzählung sagt aber davon nichts. Hätte die Preußische Kavallerie Reitende-Artillerie bei sich gehabt, so würde diese nicht nur jene beiden Kanonen verjagt, sondern auch wahrscheinlich die Möglichkeit eines Ueberschreitens des Grabens praktisch gezeigt haben.

Das Zieten'sche Korps hatte bis dahin nichts gethan, um dem hartbedrängten des Königs auf irgend eine Art Luft zu machen; seine 38 Eskadrons hörten dem Kampfe in einer Aufstellung bei Großwig zu (W). Auch hierbei kann man den Gedanken nicht zurückhalten, daß, wenn diese Kavallerie Reitende-Artillerie bei sich hatte, diese sie höchst wahrscheinlich zum Antheil an dem Kampfe gereizt haben würde, wozu der Uebergang über den Schafdamm, den später die Brigaden Saldern und Grumbkow benutzten, vielleicht die Gelegenheit bieten konnte.

Der König, der durch eine Flintenkugel blessirt war, befahl dem General Hülsen, die Trümmer der Armee zu sammeln, so gut es anginge, und ritt mit dem schwachen und wenig erfreulichen Trost nach Elsnig, der Feind werde sich in der Nacht abziehen, und dann sey die Bataille dennoch als gewonnen zu betrachten.

Die Dunkelheit war schon eingetreten, als das Gefecht ganz unerwartet von neuem aufgenommen wurde, und zwar durch folgende Umstände.

Als General Zieten in der Ebene von Siptitz angekommen war, ließ er sein Korps dem Lascy'schen gegenüber aufmarschiren (b) und die bisherige Avantgarde eine Stellung neben dem Kastenholze nehmen (c), um seinen Rücken zu decken. Es entspann sich eine gegenseitige Kanonade, Preußischer Seits aus den Batterien No. 9. und 10., die wegen der übermäßigen Entfernung Niemandem Schaden

that. Immer darauf wartend, der König werde ihm den geschlagenen Feind entgegen tragen, blieb General Zieten hier bis gegen Abend. Als aber das Feuer sich entfernte und zuletzt ganz aufhörte, drangen einige Generale darauf, etwas zu unternehmen: Das Dorf Siptitz wurde angegriffen (d), aber von den Oestreichern in Brand gesteckt, so daß hier kein Durchgang möglich war. Das Korps zog sich mehr links (e), zufällig fand man einen Damm zwischen den Schafteichen, die beiden Brigaden Saldern und Grumbkow defilirten herüber, formirten sich jenseits (g), fanden die Höhen fast ganz vom Feinde entblößt, drangen vor, warfen über den Haufen was sich ihnen entgegenstellte, und gewannen so die linke Oestreichsche Flanke, was vielleicht schon des Nachmittags hätte geschehen können, und dann von brillanter Wirkung gewesen seyn würde. So aber hatte es bloß zur Folge, daß von den 4 Bataillonen, welche in der dritten Kolonne (C) des Königs marschirt und ganz zuletzt hinter der Kavallerie bei Neiden eingetroffen waren (Y), 2 Bataillone (Moritz) rechts ab durch den Wald und nach dem Ort gingen, wo das Feuer zu hören war (h). Die leichte 12pfünd. Batterie No. 8. folgte ihnen aber nicht, weil es bereits ganz finster geworden war, und ob die Batterien No. 10. und 12. des Zieten'schen Korps mit ihren Brigaden (Saldern und Grumbkow) über den Schafdamm mit vorgegangen sind, wird auch nirgends gesagt, ist aber sehr wahrscheinlich, denn in der Relation heißt es: die Oestreicher hätten sogleich ihre Front gegen den General Saldern gewendet, und das Gefecht wäre sehr hitzig geworden, wobei also Artillerie in der Regel nicht zu fehlen pflegt.

Dieser glückliche Erfolg animirte die geschlagene Infanterie des Königs, ebenfalls vorzugehen, und so fand sich der größere Theil beider Korps plötzlich auf den Höhen von Siptitz zusammen, wo sie die Nacht über blieben; Feldmarschall Daun, der, ebenfalls blessirt, nach Torgau gegangen war, erfuhr diesen unerwarteten Unfall, und befahl sogleich den Rückzug seiner Armee; das Hauptkorps zog sich durch

Torgau ab, das Lascy'sche ging auf dem linken Elbufer zurück.

So war denn freilich die Schlacht gewonnen, aber der zweideutige Sieg mit 13- bis 14000 M., worunter 3- bis 4000 Gefangene, und mit dem Ruin der trefflichen Grenadiere erkauft worden. Daß auch der größte Theil der Preußischen, gewiß nicht minder trefflichen Artillerie ruinirt war, wird zwar in den Relationen weder gesagt noch bedauert, läßt sich aber leicht von selbst erachten. Sowohl die Anlage zur Schlacht, als die Eigenthümlichkeiten des Terrains hatten dieser Waffe nur Gelegenheit gegeben, viel zu leiden und wenig zu thun. Die Batterien des Zieten'schen Korps hätten ganz augenscheinlich mehr thun können, aber das lag in der allgemeinen Zersplitterung ihrer Thatkraft. Das Zieten'sche Korps hatte 50 schwere Geschütze bei sich. Wenn 20 von ihnen das zweite Oestreichsche Treffen hinter Siptitz beschäftigten, und 30 mit dem General Saldern über den Schafdamm, oder noch besser um die Quelle des Baches herum durch den Wald grade in die linke Flanke des Feindes geführt worden wären, so lange es noch Tag war, so würden sie freilich besser verwendet gewesen seyn, als in einer nutzlosen Kanonade gegen das Lascy'sche Korps; allein, wie schon oft erwähnt, lag ein gemeinsames oder gar selbstständiges Wirken dieser Waffe unter ihren eigenen Befehlshabern damals ganz außer den Ansichten der Zeit, die in ihrem beschränkten Begriff von der taktischen Thätigkeit der Artillerie, diese entweder ganz verschmähte, oder ihr die untergeordnete Rolle einer Hülfswaffe anwies, wenn grade keine andere zur Hand war.

Die Oestreicher verloren nach einer Durchschnittszahl 16000 M., worunter 7- bis 8000 Gefangene, und 45 Kanonen. Die Aufgabe für ihre Reserve-Artillerie war eben nicht schwer gewesen.

---

Treffen

## Treffen bei Freiberg, den 29. Oktober 1762.

(Hierzu der Plan No. XIX.)

Dieses Treffen beschloß den Feldzug und zugleich den siebenjährigen Krieg, weshalb einige Schriftsteller ihm vielleicht die Ehre anthun, es mit dem Namen einer Schlacht zu belegen. Jedenfalls steht es im graden Gegensatz mit der Schlachtenmanier des großen Königs, und hat schon dadurch ein eigenthümliches taktisches Interesse, auch bestätigt es die alte Wahrheit, daß nichts die Regeln des Krieges leichter untergräbt, als wenn man ihn anhaltend gegen einen Feind führen muß, der nichts davon versteht. In dieser Lage befand sich Prinz Heinrich der kombinirten Oestreichschen und Reichsarmee gegenüber.

Diese Armee, unter dem Prinzen Stolberg, in der Stärke von 48 Bataillonen, 68 Eskadrons und beiläufig 120 Geschützen (etwa 30- bis 32000 Mann), hatte bei Freiberg an der Mulde eine Postirung auf deren linkem Ufer gewählt; der rechte Flügel (A) stand hinter Waltersdorf, die Mitte (B) vor Freibergsdorf, und der linke (C) auf einer Höhe, welche den Namen der „drei Kreuze" führt; auf dem äußersten linken Flügel war ein besonderes Korps (etwa 6000 M.) unter dem General Meyer (D) hinter Brand aufgestellt, um eine Umgehung zu verhindern. Schanzen und Verhaue deckten die Front und besonders das Zentrum; im Rücken lag die Stadt Freiberg, und die ganze Ausdehnung dieser seltsamen Postirung betrug nicht weniger als fünfviertel Meilen, ohne auf irgend einem Punkt auffallend stark oder schwach zu seyn. Das Geschütz ist wahrscheinlich bei den Truppen und in den Schanzen vertheilt gewesen, da weiter nicht viel die Rede davon ist.

Prinz Heinrich hatte beschlossen, die feindliche Postirung anzugreifen, und sein Korps, das etwa 27000 Mann (worunter 8400 Reiter) stark war, in nicht weniger als sieben verschiedene Abtheilungen getheilt, die auf einer

Strecke von anderthalb Meilen durch nichts als den zweifelhaften Faden einer sehr weitläuftigen und detaillirten Disposition zusammenhingen; aber der Prinz hatte vorzüglich gute Generale und Truppenführer, unter ihnen den berühmten Seidlitz, der hier zum letztenmal handelnd auftrat; ferner: sehr brave Soldaten, einen schwächlichen Gegner und — viel Glück.

Seine Artillerie scheint der Prinz nicht, wie sein Königlicher Bruder, bei den Brigaden eingetheilt zu haben, sondern sie war im Ganzen parkirt und wurde den Truppen nach Maßgabe des Bedürfnisses erst am Tage des Gefechts überwiesen, was auf der einen Seite nicht ohne Nachtheile ist, auf der andern aber hier zu der unfreiwilligen Institution einer eigenen Geschützreserve führte, die bei der Armee des Königs gänzlich unbekannt geblieben und in diesem ganzen Kriege nicht ein einziges mal vorgekommen ist.

Ueber die Stärke der Artillerie weiß man zwar nichts Bestimmtes, doch läßt sie aus der Disposition und andern Merkmalen sich leicht berechnen und auf 100 Geschütze annehmen, von denen 60 bei den 30 Bataillonen sich befanden, und 40 die eigentliche Reserve-Artillerie ausmachten.

Von den sieben Abtheilungen versammelten sich am Abend vor dem Gefecht sechs hinter Braunsdorf, die siebente hinter Groß-Schirma. Die ersteren sechs wurden in folgender Art echellonirt. (Vergl. die Nummern auf dem Plan.)

I. Unter dem General Kleist.

Außer den Grünen Jägern und Kroaten, 2 Freibataillone, einige Eskadrons Frei-Dragoner und Frei-Husaren, und 5 Eskadrons Dragoner. Diese Abtheilung, welche die Avantgarde machte, hatte blos 4 Bataillonskanonen und kein schweres Geschütz bei sich.

II. General Queiß.

Soutien der Avantgarde: 4 Grenadierbataillone mit ihren 8 Kanonen und 4 schwere 12Pfünder (Batterie No. 1.).

III. General Diringshofen.

5 Bataillone mit ihren 10 Kanonen, 10 Eskadrons Dragoner und 4 schwere Geschütze (Batterie No. 2.).

IV. General Jung-Stutterheim.

4 Bataillone mit 8 Kanonen, 300 Freiwillige unter dem Hauptmann Pfuhl, 10 Eskadrons Kürassier und 4 schwere Geschütze (Batterie No. 3.).

Diese 4 Abtheilungen waren auf dem Wege von Braunsdorf nach Wegefurth echellonirt.

Die Geschützreserve (Batterie No. 7.) von 16 schweren Geschützen verblieb einstweilen hinter Braunsdorf und war an die Befehle der VI. Abtheilung gewiesen.

V. General Belling.

3 Bataillone mit 6 Kanonen, 300 Kürassiere, 10 Eskadrons Husaren und 4 schwere Geschütze (Batterie No. 4.). War auf dem Wege von Braunsdorf nach Waltersdorf gegen den Struthwald, der auch kurzweg „die Struth" heißt, vorgeschoben.

VI. General Alt-Stutterheim.

5 Bataillone mit 10 Kanonen, 5 Eskadrons Kürassiere und 4 schwere Geschütze (Batterie No. 5.). Ging durch Langhennersdorf neben der Struth gegen Waltersdorf vor und war zum Hauptangriff bestimmt.

VII. General Forcade.

7 Bataillone mit 14 Kanonen, 5 Eskadrons Dragoner, 400 Husaren und 4 schwere Geschütze (Batterie No. 6.). Hinter Groß-Schirma, und deckte den linken Flügel der Unternehmung, ohne Theil am Gefecht zu nehmen.

Rekapitulation.

| | | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| I. Abtheilung | 2 Bat., | | 14 Esk., | | 4 Bat.-Kan., | | — schw. Gesch. | |
| II. = | 4 | = | — | = | 8 | = | 4 | = = |
| III. = | 5 | = | 10 | = | 10 | = | 4 | = = |
| IV. = | 4 | = | 10 | = | 8 | = | 4 | = = |
| V. = | 3 | = | 12 | = | 6 | = | 4 | = = |
| VI. = | 5 | = | 5 | = | 10 | = | 4 | = = |
| Geschützreserve | — | = | — | = | — | = | 16 | = = |
| Zum Gefecht | 23 | = | 51 | = | 46 | = | 36 | = = |
| VII. Abtheil. | 7 | = | 9 | = | 14 | = | 4 | = = |
| Summa | 30 | = | 60 | = | 60 | = | 40 | = = |

100 Geschütze.

General Seidlitz hatte zwar laut Disposition den Befehl über die III. und IV. Abtheilung, scheint aber vom Prinzen in der Rolle eines zweiten Oberbefehlshabers verwendet worden zu seyn.

Die Artillerie des Prinzen muß ganz vorzüglich gut bedient worden seyn, da sie selbst bei dieser großen Zersplitterung doch noch mit Erfolg gefochten hat.

Prinz Stolberg hatte Kenntniß vom Anrücken seines Gegners und stand in Bereitschaft. Dadurch wurde dieser weitausgedehnten Unternehmung selbst der einzige mögliche Vortheil: die Ueberraschung! entzogen.

Mit Tagesanbruch setzten sich alle sechs Abtheilungen von Braunsdorf in Marsch.

Die Avantgarde warf sich in den Spittelwald (E), vertrieb 3 feindliche Bataillone daraus, nahm einen Theil davon gefangen und setzte sich am jenseitigen Waldsaume fest (F). Als aber die übrigen Abtheilungen dieser Kolonne auf den Höhen von St. Michel ankamen (G), gewahrte man nicht ohne Verlegenheit das Korps des Generals Meyer hinter Brand (D). Mit einer an Verwegenheit grenzenden Kühnheit, und im Vertrauen auf die Unfähigkeit oder Unthätigkeit seiner Feinde, beschloß Prinz Heinrich, dennoch den Angriff hier fortzusetzen, auf die Gefahr hin, daß jenes Korps ihm in den Rücken gehen könne. So wichtig kann die Kenntniß von der Persönlichkeit des Gegners im Kriege werden! Indessen ließ der Prinz doch zur Vorsicht die Brigade Diringshofen auf den Höhen von St. Michel stehen (G), wodurch abermals 4 Bataillone und 5 Eskadrons dem Gefecht entzogen wurden.

Mittlerweile war die V. Abtheilung gegen die Struth vorgegangen (H), hatte sie vom Feinde gesäubert und beschoß mit der Batterie No. 4. das besetzte Waltersdorf, während die IV. Abtheilung neben Klein-Schirma vorrückte (J) und die feindlichen Verschanzungen kanonirte (Batterie No. 3.). Prinz Heinrich aber drang rechterhand mit der II. Abtheilung über das Rothe Vorwerk grade gegen die feindliche Stellung an den drei Kreuzen vor (K), und ließ

diese durch die Batterie No. 1. kanoniren. Er erhielt dabei Flanken- und Rückenfeuer aus den Kanonen des Generals Meyer (a) auf beiläufig 2500 Schritt Entfernung, woran Niemand sich kehrte.

Die VI. Abtheilung war vor dem Nonnenwalde aufmarschirt (L), hatte die Geschützreserve herangezogen, und kanonirte mit den Batterien No. 5. und 7. (20 Geschütze) das Dorf Waltersdorf auf mehr als erlaubte Entfernung; da aber der rechte Flügel der Prinzlichen Armee so gute Fortschritte machte (K), so ging die VI. Abtheilung ebenfalls vor, und nahm neben Waltersdorf eine zweite Aufstellung (M).

Der Feind verstärkte seinen linken Flügel an den drei Kreuzen (C), weil er hier die meiste Gefahr zu sehen glaubte. Prinz Heinrich ging nun zum förmlichen Angriff gegen die drei Kreuze vor (K), wobei General Seidlitz die Grenadiere führte, die Kavallerie ihm die rechte Flanke und die Freibataillone im Spittelwalde (F) die linke deckten. Der Feind leistete guten Widerstand, machte auch einen Versuch, mit der Kavallerie in die Grenadiere einzuhauen (N), wurde aber durch die diesseitige, vom General Seidlitz persönlich angeführt, abgewiesen (O), und zog sich nach der Vorstadt von Freiberg und durch diese über die Mulde zurück (P).

Das feindliche Zentrum (B) leistete starken Widerstand. Die 300 Freiwilligen unter dem Hauptmann Pfuhl auf dem rechten Flügel der IV. Abtheilung und das linke Flügelbataillon derselben griffen die vor sich habenden Schanzen an, nachdem die Batterie No. 3. und sämmtliche Bataillonskanonen den Angriff durch ein heftiges Feuer sehr zweckmäßig vorbereitet hatten. Der Feind zog sich zwar hinter das Verhau zurück, verstärkte sich aber durch frische Truppen (Q), und es entspann sich ein heftiges und anhaltendes Infanteriegefecht. In der Relation heißt es zwar, die Batterie No. 5. hätte dies Gefecht dadurch zu Gunsten der Preußen entschieden, daß sie nahe an Klein-Waltersdorf herangerückt wäre, doch dies muß ein Irrthum seyn, denn die Batterie No. 4. stand diesem Punkt ungleich näher, hatte

keinen Feind mehr vor sich, und wird also wahrscheinlich jene ehrenvolle Dienstleistung übernommen haben (b). Sey nun das eine oder das andere der Fall, genug, das Feuer der Preußischen Artillerie war hier von einem günstigen und entscheidenden Erfolge.

Noch war der hinter Waltersdorf stehende feindliche rechte Flügel (A), etwa 6 Bataillone und eine zahlreiche Kavallerie stark, zu überwältigen. General Alt-Stutterheim ging mit 4 Bataillonen der VI. Abtheilung und seinen 5 Eskadrons durch das Dorf (R), nachdem die große Batterie den Feind so gut erschüttert hatte, als es das bergige Terrain und die übergroße Entfernung zuließen. Die 12 Eskadrons der V. Abtheilung folgten, so daß hier 17 Eskadrons vereinigt waren (S); die beiden Freibataillone der V. Abtheilung delogirten den Feind aus dem Dorfe (d). Die große Batterie (No. 5. und 7.) blieb diesseits Waltersdorf (M) unter Bedeckung von einem Bataillon.

Dieser Angriff entschied die Bataille, und um so mehr, da in demselben Augenblicke auch die IV. Abtheilung den Feind jenseits des Verhaues vertrieben hatte (T). Die feindliche Kavallerie des rechten Flügels war nicht im Stande, im Kanonenfeuer der großen Batterie (No. 5. und 7.) auszudauern, und begab sich in Sicherheit (U); die 6 Bataillone wehrten sich aber tüchtig und schlugen eine Attake der 5 Preußischen Eskadrons Küraßiere ab (e), wobei ihr Geschütz besonders wirksam gewesen seyn soll. Allein die 12 Eskadrons der V. Abtheilung machten eine zweite, höchst vehemente Attake (g), warfen zwei Oestreichsche Regimenter über den Haufen und gewannen so den Preis des Tages.

Im Ganzen waren nur 19 Preußische Bataillone und einige und 40 Eskadrons zum eigentlichen Gefecht gekommen; es waren also, wenn man die 6000 M., die unter dem General Meyer bei Brand figurirten, abrechnet, 25- bis 26000 Feinde von etwa 16000 in sechs verschiedene Abtheilungen vereinzelten Preußen geschlagen worden, während sie den Vortheil einer konzentrirten Stellung hätten haben können, wenn sie davon Gebrauch zu machen verstanden.

Prinz Stolberg nahm seine geschlagene Armee über die Mulde zurück, und General Meyer, von dem Tempelhof höchst naiv sagt, daß er bei diesem Treffen „eine traurige Rolle gespielt habe", machte seinen Rückzug über Berthelsdorf (W).

Die Preußischen Truppen haben sich vortrefflich geschlagen; ihrer Artillerie kann der Ruhm nicht streitig gemacht werden, daß sie sehr thätig gewesen ist, gut manövrirt und noch besser geschossen hat. Ob und wer sie an diesem Tage kommandirte, weiß man nicht, von den andern Truppen ist jeder Unterbefehlshaber bis auf den Hauptmann Pfuhl herunter in der Relation genannt worden, was sehr aufmunternd für dieselben seyn muß.

Den Verlust des Feindes an Todten und Verwundeten kennt man nicht; an Gefangenen verlor er 79 Offiziere, 4333 Mann und 28 Geschütze, die Mehrzahl der letzteren wahrscheinlich in dem entscheidenden Gefecht hinter Waltersdorf. Der Preußische Verlust bestand in 1500 Mann.

Dies Treffen ist besonders darin so lehrreich, daß es auf das Dringendste mahnt, die Kriegsmaximen ja nicht nach dem bloßen Erfolge zu beurtheilen!

# Erklårung der Schlachtplåne.

## I. Lowositz. (Den 1. Oktober 1756.)

A. Stellung der Oestreicher zwischen Lowositz und Sulowitz.
B. Oestreichsche Avantgarde am Lobosch-Berge.
I.—IV. Oestreichsche Batterien.
C. Die von Welmina in zwei Kolonnen anmarschirende Preußische Armee.
D. Preußische Infanterie, in zwei Treffen aufmarschirt.
E. Preußische Kavallerie hinter der Mitte der Infanterie.
1.—6. Preußische Batterien.
F. Oestreichsche Kavallerie in der Ebene.
G. Die Preußische Kavallerie rückt vor und wirft die Oestreichsche.
H. Zwölf Oestreichsche Eskadrons brechen aus Sulowitz vor.
J. Feldmarschall Browne greift den Preußischen linken Flügel an, wird geschlagen und räumt das Schlachtfeld.

---

## II. Reichenberg. (Den 21. April 1757.)

A. Das Korps des Generals Lascy auf dem steilen und verschanzten Berge östlich von Reichenberg.
B. C. Verschanzte Stellung des Feldmarschalls Grafen Königsegg auf der sanften Höhe vor Franzenthal.
D. Oestreichsches Verhau am Fuß des Jeschkenberges.
E. Vorderes (unvollendetes) Oestreichsches Verhau.
F. Oestreichsche Kavallerie, in zwei Treffen.
G. Einige Oestreichsche Eskadrons neben dem Verhau E., zur Unterstützung der Kroaten.

H. H. Das Korps des Herzogs v. Bevern am Abend vor dem Gefecht.

J. Ein Preußisches Bataillon wird rechts detaschirt, um die vordringenden Kroaten abzuweisen.

1. 2. Zwei schwere Batterien, welche den Aufmarsch des Korps decken.

K. K. Aufmarsch des Bevernschen Korps, nach vollendetem Uebergang.

L. Zwei Bataillone des rechten Flügels greifen das vordere Verhau an und erobern es.

M. Die Preußische Kavallerie bricht durch die Infanterie vor und attakirt die Oestreicher in F.

N. Fünf Eskadrons Husaren entscheiden dies Kavalleriegefecht zu Gunsten der Preußen.

O. Die Oestreichsche Kavallerie räumt das Schlachtfeld.

P. Die Preußische Linie avancirt gegen die Verschanzungen.

Q. Das Lascy'sche Korps tritt den Rückzug an.

S. Muthmaßliche letzte Stellung der beiden Preußischen Batterien No. 1. und 2.

---

## III. Prag. (Den 6. Mai 1757.)

A. Drei Oestreichsche Infanterie-Divisionen auf dem Rücken des Ziskaberges.

B. Drei Oestreichsche Kavallerie-Regimenter hinter dem linken Flügel von jenen.

C. Oestreichsche Hauptstellung.

D. Das Grenadier-Korps von Guasco.

E. Die Hauptmasse der Oestreichschen Kavallerie.

F. Vier Grenzbataillone in den schwachen Verschanzungen bei Hloupietin.

G. Die Preußische Armee, bei Gbell angekommen.

H. Die Infanterie derselben in zwei Kolonnen.

J. Die Preußische Kavallerie in einer dritten Kolonne.

K. Ein Theil der Preußischen Infanterie defilirt bei Unter-Potschernitz.

L. Die Preußische Kavallerie greift die Oestreichsche (E) bei Sterboholy an.

M. Ein anderer Theil der Preußischen Kavallerie geht dabei der Oestreichschen in die Flanke.

N. Rückzug der geschlagenen Oestreichschen Kavallerie auf Nusle.
I.—V. Oestreichsche Batterien.
1.—4. Preußische Batterien.
O. Schwerin's unglücklicher Angriff.
P. Die Grenadiere von Guasco gehen demselben entgegen.
Q. Ein Theil des zweiten Preußischen Treffens ist jetzt zum Aufmarsch gekommen.
R. Angriff des Herzogs von Bevern.
S. Angriff des Herzogs Ferdinand.
T. Angriff des Prinzen Heinrich.
U. Letzte Aufstellung der Oestreichschen Division Clerici hinter Malleschitz, vor dem gänzlichen Rückzuge der Oestreicher nach Prag.

---

## IV. Kollin. (Den 18. Juni 1757.)

A. B. C. D. E. Stellung der Oestreichschen Armee, und zwar:
A. General Wied in und neben dem Eichbusch hinter Krzeczor und in diesem Dorfe.
B. Die Generale Marshal und Serbelloni.
C. Die Kavallerie des Generals Stampach.
D. Die Division Colloredo.
E. Die Kavallerie unter Nadasdy.
1.—5. Oestreichsche Batterien.
F. Vergebliche Angriffe der Preußischen Kavallerie unter Zieten.
G. Erster Angriff des Generals Hülsen.
H. Drei Grenadierbataillone zu dessen Unterstützung.
J. Angriff des Fürsten Moritz.
K. Anfängliche Fortschritte desselben.
L. General Hülsen läßt den Eichbusch vergeblich angreifen.
M. Ein Theil der Hülsen'schen Abtheilung rückt neben die des Fürsten Moritz.
N. Die Abtheilung des Generals Manstein.
O. Dieselbe greift Chotzemitz an.
P. Die Abtheilung des Herzogs von Bevern.
Q. Dieselbe besteht ein Gefecht mit der nach Brzezan vorgerückten Oestreichschen Division Colloredo (von D).

---

## V. Hastenbeck. (Den 26. Juli 1757.)

A. Hauptstellung der Alliirten hinter dem Tünder-Anger.
B. Eine Abtheilung der Alliirten auf der Ohmsburg.
C. Eine andere Abtheilung derselben in und neben Hastenbeck.
D. E. F. Einzelne Detaschements der Alliirten.
1.—3. Batterien der Alliirten.
G. H. J. K. Anmarsch der Franzosen in vier Kolonnen.
L. Vier Französische Brigaden rücken durch und neben Vorenberg.
I. Große Französische Batterie.
M. Der Französische Angriff auf die Ohmsburg gelingt.
N. Infanterie der Alliirten eilt der bedrohten Ohmsburg zu Hülfe.
O. Die Franzosen erobern die Batterie No. 3.
P. Sie werden wieder daraus vertrieben.
Q. Das Detaschement aus F geht den Franzosen auf eigene Hand in die Flanke.
R. Das Detaschement aus E geht ihnen auf gleiche Weise in den Rücken.
S. Die vier Französischen Brigaden fliehen nach Vorenberg zurück.

---

## VI. Roßbach. (Den 5. November 1757.)

A. Die Preußische Armee hinter Schortau, den Tag vor der Schlacht.
B. Die Französische steht bei Mücheln.
C. Sie marschirt rechts ab, nach Pettstädt.
D. Sie läßt ein Korps mit einem Seitendetaschement gegen die Preußen stehen.
E. Auch diese lassen ein kleines Korps bei Schortau zurück, um ihren Abmarsch zu maskiren.
F. Die Preußen marschiren links ab, und zwar:
G. Die Infanterie Treffenweise in zwei Kolonnen.
H. Französische Kavallerie in drei Kolonnen, Treffenweise rechts abmarschirt.
J. Die Französische Infanterie in zwei Marschkolonnen.
K. Deren Reserve in einer dritten Kolonne auswärts.
L. Der Rest der Französischen Kavallerie am Queue der Armee.
M. Die Preußische Kavallerie schwenkt rechts ein, und stürzt sich auf die Französische.
1. 2. Preußische Batterien.
I. II. Französische Batterien.
N. Die Preußische Kavallerie, nachdem sie gesiegt hat, formirt sich im Rücken der Französischen Infanterie.

X. Vorrücken der Preußischen Infanterie in schiefer Schlachtordnung.
O. Einige Französische Bataillone gehen den Preußen in Kolonne entgegen.
P. General Seidlitz stürzt sich auf die verwirrte Französische Infanterie, und vollendet den durch die Preußische Artillerie vorbereiteten Sieg.

---

## VII. Breslau. (Den 22. November 1757.)

A. Die Preußen haben ein Verhau an der Oder besetzt.
B. Soutien für die Preußischen Verschanzungen des rechten Flügels.
C. Soutien für die des rechten Zentrums.
D. Preußische besetzte Verschanzungen.
E. Eine Preußische Abtheilung, gegen den Uebergang bei Mochber aufgestellt.
F. Preußische Hauptredoute hinter Kleinburg.
G. Die Abtheilung des Generals Zieten.
H. H. Lager der Oestreichschen Armee auf dem linken Ufer der Lohe.
J. J. Das Korps des Generals Nadasdy.
K. Dessen Uebergang über die Lohe in fünf Kolonnen.
L. Angriffskolonne des Oestreichschen Generals Sprecher.
M. Angriffskolonne des Generals Arberg.
N. Angriffskolonne des Generals Keuhl.
O. Das Nadasdy'sche Korps, nachdem es seinen Uebergang vollendet hat.
a. Reserve-Artillerie des Nadasdy'schen Korps.
P. Die Preußen werfen sich dem General Sprecher entgegen (aus E).
Q. General Wied geht den Schanzen bei Schmiedefeld in die Flanke.
R. Angriff des Oestreichschen Generals Arberg.

---

## VIII. Leuthen. (Den 5. Dezember 1757.)

A. Anmarsch der Preußischen Armee in vier Kolonnen gegen Borne, und B. Deren Avantgarde.
C. Die Preußischen Husaren, nachdem sie die vorgeschobene Oestreichsche Kavallerie bis Frobelwitz gejagt haben, ralliren sich vor Borne.
D. Stellung der Oestreichschen Armee zwischen Nypern und Sagschütz.
E. Das Korps des Generals Nadasdy.
I.—V. Oestreichsche Batterien.
F. Der König verwandelt den Flügel-Abmarsch seiner Armee in einen Treffen-Abmarsch.
G. Die Avantgarde setzt sich an die Tete.
H. Ein Theil derselben, wobei die schwere Batterie No. 1. sich befindet, marschirt außerhalb.
J. Derselbe macht den ersten Angriff auf Sagschütz.
K. Der andere Theil der Avantgarde greift den Fichtenbusch hinter Schriegwitz an.
L. Die ersteren 3 Bataillone (J) erobern die Oestreichsche Batterie No. V.
M. Die Preußische Kavallerie des rechten Flügels dringt über Gohlau vor.
N. Das geschlagene Nadasdy'sche Korps sammelt sich.
O. Die drei Oestreichschen Batterien No. I., II. und III. vereinigen sich hinter Leuthen.
P. Formation der Preußischen Armee zwischen Sagschütz und Lobetinz in schiefer Schlachtordnung.
1.—5. Preußische Batterien.
Q. Die Oestreichsche Armee formirt sich mit veränderter Front.
R. Der schiefe Angriff der Preußen geht unwillkührlich in einen frontalen über.
S. Die sechs Bataillone der Preußischen Avantgarde (früher in K) gehen den Oestreichern in die linke Flanke.
T. Einige Oestreichsche Eskadrons rücken den übrigen drei Bataillonen der Preußischen Avantgarde (früher in J) entschlossen entgegen.
U. Die Oestreichsche Kavallerie rückt zur Unterstützung ihrer Infanterie neben Frobelwitz vor.
W. Sie macht eine Rechtsschwenkung und bedroht die linke Flanke der Preußischen Infanterie (R).
X. Glänzender Kavallerieangriff des Generals Driesen auf die Oestreichsche (W).
Z. Dieser Angriff entscheidet die Schlacht für die Preußen.

## IX. Crefeld. (Den 23. Juni 1758.)

A. Aufstellung der Französischen Infanterie hinter der Landwehr.
B. Deren Kavallerie.
C. Französische Reserve-Infanterie.
I.—VII. Französische Batterien.
D. Französische Reserve-Infanterie des rechten Flügels.
E. Französische Reserve-Kavallerie des linken Flügels.
Die Alliirte Armee, und zwar:
F. Das Korps des Generals Spörken.
G. " " " " Oberg.
H. " " " Herzogs Ferdinand.
1.—5. Batterien der Alliirten.
J. Die Franzosen besetzen schleunigst den Hauptgraben hinter ihrer linken Flanke, die Front auswärts.
K. Die Französische Kavallerie-Reserve (E) rückt vor.
L. Der rechte Flügel der Alliirten forcirt den Hauptgraben.
M. Die Franzosen nehmen rückwärts eine neue Stellung.
N. Vergeblicher Angriff Französischer Kavallerie auf die (bei L) vorrückenden Abtheilungen des Herzogs Ferdinand.

---

## X. Sandershausen. (Den 23. Juli 1758.)

a. Hessische Vorposten bei Bettenhausen.
b. Französische Kavallerie zwischen Bettenhausen und Waldau.
c. Die Französische Spitze mit 2 Kanonen greift die Hessischen Vorposten (a) an.
A. Aufstellung des Hessischen Korps hinter Sandershausen.
B. Erster Aufmarsch der Franzosen.
d. Hessischer Seitenposten mit 1 Kanone.
e. Hessische Husaren zur Deckung der linken Flanke.
f. g. h. Anmarsch der Franzosen in drei Kolonnen.
C. Die Franzosen greifen den Ellerbacher Hof vergeblich an.
i. Französische Artillerie bereitet diesen Angriff vor.
k. m. Die Franzosen formiren zwei Brigade-Kolonnen, um ihre Kavallerie durchzulassen.
n. Die Hessischen Dragoner attakiren und werfen zwei Französische Kavallerie-Regimenter, werden aber
o. von dem Regiment d'Apchon in die Flanke genommen und gezwungen, nach E sich zurückzuziehen.
D. Das Hessische Korps geräth, nachdem es die Offensive ergriffen hatte, in eine Stellung mit dem Rücken an den steilen Thalrand der Fulda.

E. Dessen Kavallerie bleibt auf dem Plateau.
F. Die Franzosen machen eine Linksschwenkung und werfen die Hessische Infanterie in die Fulda.
P. Gleichzeitig rückt ihre Kavallerie gegen die Hessische vor.

## XI. Zorndorf. (Den 25. August 1758.)

A. Die Preußische Armee lagert bei der Mühle von Neu-Damm in der Nacht vor der Schlacht, und marschirt am Frühmorgen in zwei Kolonnen über Batzlow und Wilkersdorf ab.
B. Deren Avantgarde in einer dritten Kolonne.
C. D. Lager- und Schlachtstellung der Russischen Armee.
E. Russische Kavallerie des linken Flügels.
F. G. Zwei Preußische Hauptbatterien.
H. J. K. Die Russische Armee am Abend der Schlacht, in drei Theile zersprengt.
L. M. N. Die Preußische Armee nach der Schlacht in ähnlicher Lage.
O. General Seidlitz mit der Kavallerie hinter Zorndorf.
P. Russische Wagenburg bei Klein-Camin.

## XII. Lutternberg. (Den 10. Oktober 1758.)

A. Stellung des Oberg'schen Korps neben Lutternberg in der Nacht vor dem Gefecht.
B. C. D. Postirungen dieses Korps am Tage des Gefechts.
E. Vorgeschobene Französische Abtheilung bei Neuenhagen am Abend vor dem Gefecht.
F. Postirung der Alliirten am großen Staufenberge.
1.—5. Batterien der Alliirten.
G. Stellung des Prinzen Soubise bei Landwehrhagen.
H. Ein Theil seiner Kavallerie bei Spikershausen.
J. Zentral-Reserve des Prinzen Soubise.
Französische Batterien, und zwar:
I.—VII. beim Korps von Soubise,
VIII. IX. beim General Chevret gegen den großen Staufenberg.
K. Stellung des Generals Chevret bei Sichelstein.
L. Die geschlagenen Alliirten suchen sich am kleinen Staufenberge noch einmal zu setzen.
M. Die Französische Division Fitz-James dringt durch Benderode gegen den Alliirten Posten (D) bei Brockhof vor.
N. Beschwerlicher Rückzug der Alliirten im Walde hinter Lutternberg.
O. Französisches Geschütz neben Lutternberg, zur Verfolgung aufgestellt.

## XIII. Bergen. (Den 13. April 1759.)

A. Das mit 8 Französischen Bataillonen besetzte Städtchen Bergen.
B. 15 Bataillone als Reserve dahinter.
C. Französische Kavallerie im Zentrum.
D. Die mit Infanterie besetzte Berger Warte.
1.—8. Französische Batterien.
E. Französischer Munitions-Park.
F. Französische Haupt-Reserve.
G. Das Sächsische Korps.
H. Französische Kavallerie hinter demselben.
J. Die Elsasser Freiwilligen im Walde von Bilbel.
K. Jäger der Alliirten ebendaselbst.
L. Aufmarsch der Alliirten Armee.
I.—III. Deren Batterien (Regimentskanonen).
M. Prinz Isenburg rückt gegen Bergen vor.
N. Der Erbprinz von Braunschweig desgleichen.
O. Vorrücken dreier Französischer Batterien gegen den zuletzt-genannten Angriff.
P. Die Franzosen ziehen neben Bergen frische Truppen ins Gefecht.
Q. Das nämliche geschieht von ihrer Hauptreserve (F).
R. Die Kavallerie der Alliirten rückt zur Aufnahme ihrer geschlagenen Infanterie vor.
S. Einige Französische Kavallerie mit 4 Geschützen geht derselben entgegen und wirft sie zurück.
T. Herzog Ferdinand verändert seine Schlachtordnung.
U. Einige Sächsische Bataillone rücken neben dem Walde vor.
V. Sächsische Batterie, gegen Bilbel aufgestellt.

---

## XIV. Minden. (Den 1. August 1759.)

A. Die Französische Armee am Tage vor der Schlacht.
B. Eine Brigade ist bei Eichhorst detaschirt.
C. Das Korps des Herzogs von Broglio vor der Schlacht.
D. Das Hauptkorps des Herzogs Ferdinand.
1.—6. Batterien desselben.
E. Das Korps des Generals v. Wangenheim.
7. 8. Dessen Batterien.
F. Zwei Bataillone der Alliirten bei Glinst.
G. Aufstellung der Französischen Armee zur Schlacht.
I.—VI. Deren Batterien.
VII. Französische Batterie bei Eichhorst.

H. Das Korps des Herzogs von Broglio in der Schlacht.
VIII. IX. Dessen Batterien.
J. Aufmarsch der Armee des Herzogs Ferdinand.
K. Das (vorgerückte) Wangenheim'sche Korps.
L. Englische Infanterie greift die Französische Kavallerie an.
M. N. Nachrückende Infanterie-Abtheilungen zu demselben Zweck.
O. Die Französische Kavallerie geht diesem Angriffe entgegen.
P. Sie wird aber vollständig in die Flucht geschlagen.
Q. Die beiden Sächsischen Brigaden ergreifen die Offensive.
R. Angriff der Alliirten auf Malbergen.
S. Französische Grenadiere eilen zur Unterstützung dorthin.
T. Batterien der Alliirten zur Verfolgung der Franzosen.
W. Eine Brigade des Broglio'schen Korps verspätet sich und wird gefangen.

---

## XV. Kunersdorf. (Den 12. August 1759.)

A. Das Laudon'sche Korps in der Niederung bei Frankfurth.
a. Ein neuerbauter Kommunikations-Damm.
B. Das Russische Fuhrwesen.
C. Die Preußische Armee am Abend vor der Schlacht, bei Leißow.
D. Das vorgeschobene Fink'sche Korps.
E. Die Preußischen Kolonnen verirren sich im Walde.
F. Aufmarsch der Infanterie des Königs, und G. deren Avantgarde.
H. Preußische Kavallerie.
D¹. Das Fink'sche Korps geht zum Angriff vor.
1.—6. Preußische Batterien.
J. Die Preußische Avantgarde hat die Mühlberge erobert, und rückt an den Kuhgrund vor.
K. Das Fink'sche Korps dicht dahinter.
L. Der rechte Flügel des Preuß. Gros auf den Mühlbergen.
M. Die Mitte hinter Kunersdorf.
N. Der linke Flügel hinter den See'n und Morästen.
O. Die Preußische Kavallerie ist auf der Ebene vorgerückt.
b. Russische große Batterie auf dem Spitzberge.
P. Die Preußische Armee ordnet sich jenseits des Kuhgrundes.
c. Zweite Russische Batterie gegen die vordringende Preußische Infanterie.
Q. Oestreichsche und Russische Kavallerie machen einen Ausfall und schlagen die Preußische (aus O) vorgerückte.
R. Die Laudon'sche Kavallerie bricht in die Preuß. Infant. ein.
S. Preußische Kavallerie des rechten Flügels geht vor, um den Rückzug der geschlagenen Armee zu decken.
T. Dieselbe Kavallerie macht eine Attake und wird abgewiesen.

## XVI. Landshut. (Den 22. Juni 1760.)

1.—10. Preußische Posten, im Ganzen 25 Bataillone und 14 Eskadrons stark.
A. Erste Oestreichsche Angriffskolonne gegen den linken Preußischen Flügel.
B. Oestreichsche Reserve-Kolonne.
C. D. E. Die übrigen drei Oestreichschen Angriffskolonnen.
I. II. Oestreichsche Batterien.
F. Oestreichsche Kavallerie setzt durch den Bober, und umzingelt die Preußische.
G. Die Preußische Kavallerie schlägt sich durch.
H. Der Rest des Fouqué'schen Korps wird umringt und gefangen.

## XVII. Liegnitz. (Den 15. August 1760.)

A. Anmarsch des Generals Laudon in drei Kolonnen gegen Bienowitz.
B. Schleunige Formation einiger Preußischer Truppen gegen den unerwarteten Oestreichschen Angriff.
4. 3. Preußische Batterien dabei.
C. Preußische Kavallerie des linken Flügels.
D. Preußische Infanterie-Reserve.
E. Die Preußischen Dragoner werden geworfen.
F. Einige Preußische Bataillone attakiren die Oestreichsche Kavallerie und stellen das Gefecht her.
G. Aufmarsch der Laudon'schen Infanterie neben Panten.
H. Angriff der Preußischen Infanterie des linken Flügels.
J. Preußische Linie, welche die Oestreicher zurückdrängt.
K. General Laudon nimmt rückwärts eine neue Stellung.
L. Die Preußen erobern Panten.
M. Sie umgehen zugleich das Dorf linkerhand.
N. Die Oestreichsche Kavallerie bricht in den linken Flügel der Preußischen Infanterie ein.
O. Sie wird aber durch Preußische Kavallerie wieder vertrieben.
P. Stellung des Generals Zieten hinter Pfaffendorf.
a. Die vereinigten Preußischen Batterien No. 1. und 2.
Q. Anmarsch der Daun'schen Armee in drei Kolonnen.
R. Oestreichsche Kavallerie rückt durch Liegnitz gegen das Zieten'sche Korps an.
S. Sie wird aber von der Preußischen Kavallerie geworfen.
T. Die Oestreichsche Avantgarde bei Weißendorf, ohne daß die Armee zum Aufmarsch kommt.

Radosti B.
Homolka B.
D
G
F
Marien Kapelle
Pischtian

Bayerische
Staatsbibliothek
München

X III. 86
XII. 88
III. 89

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Decker, Carl <<von>>,

Die Schlachten und Hauptgefechte des siebenjährigen Krieges mit vorherrschender Bezugnahme auf den Gebrauch der Artillerie, in Verbindung mit den beiden andern Hauptwaffen der Armee : mit 19 kolorirten Schlachtplänen

Berlin, Posen und Bromberg 1837

Hbks/X 2 af
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10807358-7